



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Göttlicher Liebs-Zeiger/ Das ist: Vollkommniste und außerlesniste Anleitung Zur Göttlichen Lieb**

**Pennequin, Pierre**

**Augsburg, 1700**

Vollkommner Anleitung zur Göttlichen Lieb/ Anderer Theil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47408)



# Vollkommener Anleitung zur Göttlichen Lieb/ Anderer Theil.

## Das I. Capitul.

Ohn alle Lieb können wir nicht seyn.

**S**ender wirst du sehen ein Brunnen-  
quell ohne Wasser / die Sonn ohne  
Licht / als ein Gemüth ohne alle Em-  
findlichkeit der Liebe. Das Gemüth  
steiget entweder in die Höhe zu Gott  
und Göttlichen Dingen / oder in die  
Tiefe zur Welt und irdischen Sa-  
chen. Doch ladet es gar oft auff sich durch das eytle  
Wesen den Göttlichen Zorn / und gerahet in das äusser-  
ste Verderben. Gleichwie / wann der Fluß anlauffet /  
er alle benachbarte Derther überschwemmet / verderbet /  
oder gar verherget ; Also überschwemmet die Menschliche  
Gemüther am allerersten der Anlauff ihre eignen Lieb /

1.  
Das Gemüth  
halter theils  
die Lieb ges  
gen dem  
Göttlichen  
auff.

Handwritten notes on the book's spine.

2.  
Oder gegen  
den eygentl.

die Bile der Eitelkeiten /c. Die eigne Lieb / sage ich / haltet das Gemüth ab von Gott und dem Göttlichen / als von dem rechtmäßigen Ziel und End. Widerumb ist sie unersättlich / und überfallet unversehens den Willen des Menschens / nimmet gewalthätiger Weis ihren Sitz darinnen / seket und betrieget selbigen durch ihr natürliches doch falsches Lieblosen / streuet überdas ihr Gift auß in die andere Kräfte. Es ist außser allem Zweifel / daß in einem einzigen Herzen zweyerley unterschiedene Lieben nit seyn können; Dann hat die eigne unverschämte Lieb einmahl die Oberhand / da herrschet sie gleich ganz stolz und übermüthig über den ganzen Leib / ziehet die Kräfte des Gemüths herumb / wie sie nur will. Waram demnach die Göttliche Lieb nit ebenfahls also mächtig / oder nit mächtiger ist / und stärker; D / so wird sie schon genöthiget / der eignen Lieb / als welche den Eingang zum Menschlichen Herzen geschwind und leichter findet / unversüßlich zuweichen. Hat aber die eigne Lieb obgesiget; so hat sie den höchsten Gott auß dem Menschlichen Gemüth völlig vertriben; Ach Elend! ach jammer eines solchen Menschens! es ist nit zubegreifen / wie grosse Empörungen / wie grosse Feindseligkeiten sie gegen Gott in dem Herzen der Creatur erwecke?

3.  
Eigenschaft  
der eignen  
Lieb.

Die eigne Lieb / must du wissen / mein Seel / achret den Menschen so hoch als Gott selbst; die eyntle Begierlichkeiten seynd ihr völliges Eile, ihr völliges Absehen; Die eigne Lieb nenne ich nit unbillich den allgemeinen Ursprung alles Übels / alles Bösen /c. Widerumb / weil die Lieb ins Gemein den Liebhaber jener Sach / so er liebet / gleich machet / ist folglich nichts armseeltigers als der Mensch / welcher mit der eignen Lieb behafftet ist / ach in was für große Armseeligkeit dieser Welt wird einer / der sich selbst zu vil liebet?

bet / gestürzet? Herentgegen was für grosse Ruhe / Stille /  
und Glückseligkeit geniesset der Göttliche Liebhaber?

Nun ist die eigne Lieb zweyerley. Eine auß disen  
besitzet den oberen Theil / die Andere den unteren Theil  
des Menschens. Die Erste trachtet mit absonderlicher  
Sorg nach Dignitäten / Ehren / Titlen / hohen Aempter-  
ren ic. sie hat ab ihr selbst die größte Freud / wann sie bey  
Leuthen angesehen ist. Die Andere strebet nach schlechte-  
ren Dingen / als zum Exempel / nach den fleischlichen Wohl-  
thäten des Leibs / nach anderen unflätigen Ergötzlichkei-  
ten. Darumb dann auch zwischen disen beyden Lieben  
grosse Uneinigkeiten oder Empörungen entstehen; Indem  
die Lieb / welche nach Vermehrung des eytlen Ruhms  
durch Ehren-Titel trachtet / dem Leib allerhand Mühe-  
seligkeiten auffbürdet / und alles / was von dem unteren  
Theil sich widersetzet / mit unsäglichem Haß verfolget /  
von sich abschaffet / und als Rebellen oder Meinesdige eint-  
weders zum Gehorsamb zwinget / oder gar unterdrucket.

Mit größter Verwunderung muß ich bisweilen auch  
in anderen sonst tugendsamben Männeren und vollkomm-  
nen Liebhaberen der Tugend solchen Streit der Lieb vilfäl-  
tig sehen / wann sie ihrem eignen Willen und Sinn nach-  
kommen / ihnen selbst zu vil zumuthen / den Leib mit Un-  
bestand züchtigen / und endlich nichts andersts darbey  
suchen / als wie sie der Eignen in ihrem Herzen verborgnen  
Lieb ein Genügen schaffen.

Bisweilen aber ist doch die eigne Lieb löblich und  
vernünfftig; Dann Aristoteles nit gestarter / daß ein jede  
eigne Lieb tadelhafft seye. Ist einer / der die Tugend  
liebet / selbige bey sich bewahret / und übet / ein solcher  
liebet sich selbst / und zwar vil rühmlicher / als ein an-  
derer / welcher nur zum Gelt-Kasten sein ganze Lieb tra-  
get.

4.  
Eigne Lieb  
zweyerley.  
Eine hat  
sich auß in  
den Wohlth  
ten.

Die Streb  
in Ehren  
Titlen.

5.  
Die eigne  
Lieb biem  
ten löblich.

get. Bleibet demnach / nach Meinung Aristotelis, die eigne Lieb zuweilen untadelhaft ; Ober gesetzt / sie sey tadelhaft und sträfflich / so geschihet solches nur auß der unmäßigen und ungezämbten eignen Lieb.

6  
Die eigne  
Lieb wird  
gebotten.

Der Heil. Thomas, als er sich selbst fragte / ob der Mensch sich lieben solle? begegnete er gleich ihme selbst mit dem Jawort. Die Ursach / so er gibe / ist / weller der Mensch ihm selbst eben so rühmlich / als seinem Neben-Menschen alles Gutes wollen / und wünschen muß / dann diese Lieb seiner selbst hat nach der Göttlichen Lieb das erste Orth. Widerumb zeiget uns ob benennter heiliger Englischer Lehrer / daß die Menschen / welche der Tugend obliegen / billich und vernünfftig sich selbst lieben; massen solche die Güter des Gemüths dem zeitlichen Wesen vorziehen / und selbige bey sich zubewahren / zu erhalten / oder zu vermehren allen Fleiß anwenden. Alsdenn Wercken / welche solche Liebhaber ihrer selbst löblich und tugendsamb vollbringen / haben sie ihr größte Erstickung. Wann sie mit guten Gedancken sich beschäftigen / da empfinden sie in Erwägung dessen / was schon tugendsamb vorbeygangen / und in stäter Hoffnung deswegen auff die ewige Glückseligkeit / innerlich lauter Trost / und kein einzige Confusion ihrer Begierlichkeiten / dann all ihr Begird / all ihr Sinn / all ihr Gedancken stehen allem nach Gott und nach dem Göttlichen.

7.  
Für andere  
verbotten.

Herentgegen ist ein andere eigne Lieb / der vorigen ganz zuwider / massen diese / wegen grosser Ungefügigkeit ihrer unmäßigen Begierden / ganz unruhig ihren Sitz im Willen gewaltthätig nimmet. Alles muß derselbigen nach ihrem Sinn gehen / den innerlichen Gütern des Gemüths setzet sie vor die äußerliche des Leibs / das Falsche / das Betrüglische dem Wahrhaften. Ja so gar

sie so vermessen / daß sie darff den Menschen dem höch-  
 sten Gott vorziehen. Oder/da sie sich solte zu Gott wen-  
 den/ so kehret sie ihme den Rücken / und nimmet ganz  
 thorrecht ihr Zuflucht zu der armseeligen Creatur. Den  
 Verstand verdunklet sie durch den wüsten Staub der eyr-  
 ten Dingen/ und durch den finsternen Dunst der Welt-Ge-  
 schäften. Vermög allerhand unzeitiger und gar zu hitzi-  
 ger Begierden führet sie den Willen nach ihrem Belieben  
 auff ungangbare Strassen / wie einen Stockblinden her-  
 umb; Sie schrocket ihn ab von hurtiger Übung der Tu-  
 gend durch ein unmäßige und unverständige Furcht; Sie  
 machet ihm einen blinden Schatten / dardurch die Heite-  
 redes Gewissens/ und des Verstands zu verdunklen/ und  
 die scharff-stechende Stachel des Gewissens auff solche  
 Weiß zu verbergen / da doch alles und alles an jenem  
 erschrocklichen Gerichts-Tag bey dem klaristen Schein  
 und Glanz der ewigen Sonnen zur höchsten Verwir-  
 rung / zu Schand und zum Spott des Sünders wird of-  
 fenbahr werden. Darumb Plato einen jeglichen Nach-  
 folger der eignen Lieb ganz recht und wohl blinde / thor-  
 rechte Menschen und Urheber alles Übels / der H. Au-  
 gustinus das schädlichste Gift / die größte Pestilenz  
 nennen. Hilarius vergleicht einen solchen armseeligen  
 Liebhaber seiner selbst/ dem Mühlrad / welches die Och-  
 sen bisweilen mit verbundenen Augen und mit grosser Mü-  
 he herumb treiben; welche Gleichnuß er aber allein dar-  
 umb givet / dardurch die grosse Blindheit und den elen-  
 den Stand solcher Menschen vollkommentlich an Tag zu-  
 geben.

Die eigne Lieb wird beschriben / und verglichen von  
 den Alt-Vätern einem thorrechten alten Tattel / wel-  
 cher von Anbegin diser Welt unsern ersten Vatter gleich  
 ver-

l. 5. de le-  
 gibus  
 l. 1. r. 9.  
 Evan.  
 6. 4.

8.  
 Natur der  
 eignen Lieb.

verblendet / und alle Nachkömmlinge in das äußerste Verderben gestürzet hat. Widerumb wird die eigne Lieb tituliret die Erstgebuhrt der Sünd / massen von ihr der Ungehorsamb des Adams den Ursprung genommen hat / indem auch Adam sich selbst zu vil liebete / und G D D gleich zuseyn / unverständlich verlangete / von dessen böler Sucht hernach alle Nachkömmling ( so lang sie in ihrem sterblichen Leib herum wandern ) angestecket / verblendet / und in allerley Pfützen der Laster seynd gestürzet worden.

O! wie grausamb ist demnach die eigne Lieb? Sittmahlen sie nicht allein über die jenige an sich selbst lasterhafte Menschen regieret / herrschet / und gebiethet / sondern auch so gar andere / welche sonst auff dem Tugend-Weeg sich steiff befinden / und alle Laster von weitem schon fliehen / unverschambt hinterrucks anfallet / und besudlet / wie solches die Erfahrung selbst genug bezeuget.

Der Heil. Chrylostomus beweinet eben dieses in seinem Guldenen Tractat / also genennet / welcher handelt von wahrer Reur des Herzens. Ein Sach ist / sagt dieser Guldene Mund / so mich sehr betrübet / daß nemlich die angehende Religiosen / wann sie in einen Orden treten wollen / und nach einem Geistlichen Orth oder Gottes-Haus umbsehen / gleich die erste Frag anstellen / ob solches Gottes-Haus ein ruhiges Orth seye / alles im Ueberfluß habe / mit Gewässer wohl versehen seye? Oder will man sie als schon würckliche Mit-Glieder des Gottes-Haus zu höheren Nempteren erheben / ist bey ihnen gleich die Frag / ob solches Ampt die Ruhe des Leibes nicht hindere? obs nicht zu mühsamb seye? obs einträglich seye / &c. Ach! schreyet dann auff der Heil. Chrylostomus, kan ein grössere Bosheit in der Welt gefunden werden.

werden? Aber/ damit du/ mein Mensch / nicht meißt/ ich wolle hier nur andere tadlen/ und mich Chryso-  
 stomum allein darvon ansnehmen/ so will ich dir erzehlen/  
 was mir selbst begegnet ist. Als ich vor Zeiten die Stadt  
 verliesse/ und in den Geistlichen Orden zu treten gesin-  
 net ware / gedachte ich an kein andere Sach / als wie  
 das Orth / wohin mein Gedancken ware / beschaffen seye?  
 Deswegen ich allenthalben Nachfrag gehalten / ob selbi-  
 ges mit allen Nothwendigkeiten versehen seye? Ob ich  
 täglich neugebacknes Brod haben könne? Ob solches in  
 der Menge nicht ermangle? Ob man einerley  
 Del für das Liecht und zu den Speissen brauche? Ob man  
 den Leib nur mit Kräuteren und Wurzlen abspesse? Ob  
 allort ein scharpffer und strenger Oberer seye? Dises/  
 und noch mehr hab ich Chrylostomus mit gröster Sorg  
 (der Ruhe oder Komblichkeit des Leibs zulieb) aufge-  
 sehet. Daß aber solches einem rechtschaffnen Liebhaber  
 nit zustehe / bezeugen Chrylostomi deswegen häufig ver-  
 gosne Zäher.

Wil Menschen werden gefunden / welche den Muth-  
 willen der Welt / die Frey- und Aufgelassenheit ihres Le-  
 bens gänzlich nit verlassen können / sondern der Rachel  
 nachfolgen / und die auß dem Väterlichen Haus genom-  
 mene Götzen-Bilder bey sich behalten / selbige hernacher  
 unter das Stroh der eignen Lieb verbergen. Wil seynd  
 gleich den Adleren / welche / ob sie schon in alle Höhe hin-  
 auff fliegen / doch öftters ihre Augen auff die Erden herab  
 werffen / damit sie einen gehling sich ereignenden Raub  
 nicht veräumen. Es ist nur gar zu wahr / was der Heil.  
 Bernardus sagt / daß derjenige / welcher etwas eigenthum-  
 liches suchet / auch nach etwas absonderlich trachte.  
 Wo aber solches absonderliche Wesen einschleichet / da  
 Ar fin.

10.  
 Gleichnup  
 fen.



findet man allerhand verbottne Schlupff-Winckel / und wo die Schlupff-Winckel seynd / dort halten sich auff allerhand Unflattereyen. Solche Schlupff-Winckel hat die eigne Lieb / welche zwar ein mit schwärer Sünd sonst mit behafttes Gemüth in diesem sterblichen Leib mit gleich vermercket / weilen die eigne Lieb alles Böses für Gut angibet / und vormahlet / zc. Sie verbirget ihre List mit dem Deckmantel der Tugend / und unter einem tugend samen falschen Vorwand betrüget sie auch die tugend samen Menschen; welches alles in folgendem mehrers an Tag gegeben wird.

11.  
Nur dem Schein der Sorgen des Leibes herrschet über den Menschen die eigne Lieb.

Geseht / es trage einer ein kleine Sorg über die Gesundheit des Leibs / umb dardurch Gottes Ehr desto besser zubefördern / Gott ehender dienen zukönnen / ob ja nichts böses darbey zubeargwohnen? Sobald die eigne Lieb mit diesem holdseligen Deck-Mantelein sich bekleidet / da wirst du mit Verwunderung sehen / wie sorgfältig sie alsdann umb grössere Komlichkeit des Leibs / obgleich mit Verlust der Göttlichen Lieb emsig sich bewerbet? Gleich wie das Sprichwort lautet / das / welche vil herumb vagieren / die selbige selten heilig werden; *Raro sanctificantur, qui multum peregrinantur*; Also gelangen die jenige / welche wegen einer oder anderen eingebildeten Unpäßlichkeit / der Gesundheit des Leibs nur ein wenig zu vil pflegen / gar selten zur Vollkommenheit der Göttlichen Lieb. Man suchet bald da bald dort hunderterley Aufflüchten / umb so wohl dem Neben-Menschen als ihrem eignen Gewissen / wie sie meinen / ein Genügen zuleisten. Ob aber solche unnöthige Aufflüchten Gott werden gefällig seyn / stehen ich und andere in großem Zweifel.

12.  
Es glaubet der Mensch an die Sünde.

Wir lesen bey dem Heil. Antonino, daß einmahl ein ner auß dem Orden des Heil. Dominici, damit er der

digkeit seines Haupts begegnen / und den Schlaf / so er lange Zeit nit hatte / beförderen möchte / einen nicht mit Wasser gemischten Wein / wider seinen gemeinen Brauch / zu trincken pflegete. Aber er wurde nach seinem Tode dieser einzigen Ursach halber zum Fegfeuer verurtheilet. Ein anderer auß dem Orden des Heiligen Bernardi Gottseeliger heiliger Mann / litte an seinem Schinbein wegen böser darinn verborgner Feuchtigkeiten grosse Schmerzen ; Darumb er der gewöhnlichen Verrichtungen des Cleysters befrehet zuseyn erachtete. Doch aber kame solche Meinung her auß sonderlichem Betrug oder List des Teufels ; Dann nach seinem Tode erschine er einem auß seinen lieben Freunden / am Leib sonst ganz klar und voll des himmlischen Glantz / das Schinbein außgenommen / welches ganz dunkel / abscheulich und wüß außgesehen hatte. Von den himmlischen Freuden wurde er so lang außgeschlossen / bis daß die Schärpffe des Fegfeurs disen Schaden oder dise Mackel außgekochet / gesäuberet / und völlig gereiniget hat.

P. Henricus Calstrius auß dem Orden des Heil. Dominici von seiner mühesamben Reiß ganz krafftlos / ware der Meinung / er hätte ja billiche Ursach etwas längers dailhalben zuschlaffen / und seine ganz erschöpffte Kräfte wider zuergänzen. Aber die allerseeligste Mutter Gottes / mit welcher er vilfältiges Gespräch gehalten / ware einer ganz anderen Meinung ; Sie gabe ihm einen scharpffen Berweiß / und beschuldigte Henricum eines gar thorrechten Fäblers.

Einen anderen auß der Gesellschaft JESU pflegte allzeit sein Heil. Schutz Engel von dem Schlaf aufzuwecken ; Als er aber einsmahl seinen Schlaf etwas wenig verlängerte / blibe diser angenehme Gast der Heil.

Nr 2

Schutz

Schutz: Engel als bald auß / dessen Zurückkunft wider zu erhalten kostete hernacher vil Zäher. Alle diese bildeten ihnen ein / als hätten sie ganz weißlich gehandelt / und haben doch in den unbegreiflichen Urtheilen GOTTES weit gefehlet / welchem nur allzubekandt ware das Giff der eignen Lieb / so in dergleichen Herzen herrschete / herum brobete / und wütete.

13.  
Die eigene  
Lieb mischet  
sich in fromme  
Uebungen  
gen.

Diese erschrockliche Abentheur / ich will sagen die eigene Lieb / mischet sich bisweilen ein in heilige Uebungen; Als da seynd die Heil. Communion / das Heil. Gebet / Almosen geben ꝛc. und vergiffet sie durch ihr schädliches Anhauchen. Solches aber geschieht gemeinlich / wann ein sich selbst zu vil liebende Seel in den Göttlichen Verrichtungen nit zu forderist die Ehr GOTTES / sonder nur allein den eignen Nutzen / einigen Wollust / einigen Schatten der eitlen Ehr suchet. Dessenhalben gibt uns Zeugnuß die Heil. Theresia in der kurzen Verfassung ihres Lebens / von einem Weibsbild. Es pflegte diese Andächtlerin täglich zu communicieren / daher ein Priester ihr solches gar scharpff verweisen: Die Weibs Person aber achtete den Verweiß nit / sonder gieng ungehindert und ohne Scheuh ein andersmahl wider zum Tisch GOTTES / der Priester entzoge ihr aber die Heil. Englische Speiß. Das Weibsbild entsetzte sich also sehr darüber / daß sie vor Grösse des Zorns in ein Kranckheit gefallen / und auch daran gestorben ist. Auß welchem erhellet / daß diese tägliche Heil. Communion mehr der eignen Lieb / der eitlen Ehr / als einer wahren Frommkeit zu Lieb oder zu Ehren geschehen seye. Ja als wäre GOTT verbunden / wie solche Begehren aufgeben / sie täglich heimzusuchen.

14.  
Die eigene  
Lieb wird  
durch Begierde  
feinere einge-  
set.

Unter anderen Ehrbeweisungen / unter anderen Lieb's Andeutungen seynd folgende sehr rühmblich; Als

Erstens / den Friden stäts miteinander beförderen / zur  
 Einigkeit grosse Lieb tragen / den Nächsten zubeleydiget  
 niemahl Vnlaß geben; Oder ist ein Mißverstand vorbeiz-  
 gangen / gleich wider gegen einander verzeihen / oder durch  
 andere dienstbahre Werck ersetzen: Und zwar ist nicht ge-  
 nug / nur sagen / ich verzeihe diesem oder jenem / und dar-  
 neben den Grollen in seinem Herzen etlich Tag / Monat  
 oder Jahr zc. behalten; Oder für dißmahl verzeihen /  
 aber wann Gelegenheit zuschaden ankommet / nach selbi-  
 ger mit fröhlichem Gemüth beyde Hand außstrecken. Weist  
 du nit / daß du ein Todtschläger bist / wann du solches  
 thust? Die Wort des Heil. Augustini seynd: Homicida est,  
 qui odit fratrem suum: Derjenige / welcher seinen Bru-  
 der oder seinen Nächsten hasset / ist ein Todtschläger:  
 Ich muß bekennen / daß alle solche erzehlte Freundstück hoch  
 anzurühmen seynd; Und daunoch sahe einsmahl die seeli-  
 ge Magdalena de Pazzi, daß ein geistliches Frauenbild / wel-  
 ches in dergleichen Wercken mit sonderlicher Verwirrung  
 des Gemüths sich außgehalten und ihren eignen Lust da-  
 rinnen gesucht hatte / die ewige Freuden erst nach verstoff-  
 nen fünf Jahren genossen habe / welche sie auß gerechtem  
 Urtheil Gottes im Fegfeuer zubringen müste / umb dar-  
 durch die abscheuliche Mackel der eignen Lieb außzulö-  
 schen. Vor allem wird geprisen das Göttliche Ges-  
 präch / und sonderbahr bey solchen / welchen die Seelen  
 zu gewinnen obliget. Nichts destoweniger bekame Cal-  
 streus von MARIA der Mutter Gottes destwegen einen  
 scharpffen Verweiß / weilen er länger als ein halbe Stund /  
 oder als vunnöthen ware / mit seinem Beicht-Kind sol-  
 ches Gespräch hielte.

Sich casteyen / den Leib abtödtren / zc. ist der  
 eignen Lieb ihr höchste Marter; doch bleibt auch wahr /  
 Nr 3 Daß

15.  
 Scheidet  
 ein in die  
 Abdrump  
 gen.

daß ein gewisse Persohn / welche ohne Erlaubnuß ihrer Obern der Casteyungen zu frey und unmäßig sich gebrauchete / auff ein geraume Zeit deswegen von der himmlischen Glory sene außgeschlossen worden. Der Heil. Franciscus Salesius lasset ebenfahls nicht allezeit zu die unmäßige Abtrödtungen / massen er einen den Casteyungen zu vil ergebnen Menschen / wie folget / anredet: Der böse Geist / mein liebe Seel / achret nicht so hoch / wie du vermeinst / dein Casteyen / wann schon der Leib grausamb zerrissen wird; dann er wohl weißt / daß wir durch solche Züchtigung des Leibs bißweilen nur unserem eignen Willen oder Gutgeduncken nachkommen. Er schenhet und fürchtet nit deine grosse Strengheit / sondern ehenter den Gehorsamb / mercke es wohl. Stehe demnach ab von dergleichen dir mehr schädlich als nutzlichen Abtrödtungen / liebe nit zu vil und ohne gehörigem Maas deine freywillige dir vorgenommne Buswerck / wann sie anderst Buswerck zunennen seynd / indem sie die eigne Lieb mit sich führen.

16.  
Wendet  
sich  
vor den Frieden.

Der Fried und die Einigkeit in unsren Herzen seynd höchstens preyswürdig / welche der Heil. Xaverius so hoch achtete / daß er lieber weniger Gewinn im Frieden / als vil im Unfrieden samblen wolte. Aber / O wunderliche Sach! Eben diser Fried / weils er die eigne Lieb zuweilen zu einer Gefährtin hat / wird in dem Seel. Alano von GDE gar scharpff mit Worten abgestraffet. Es wurde einstens diesem frommen Mann von Christo / und dessen allergebenedentisten Mutter Maria anbefohlen / er solle die Andacht des Heil. Rosenkranses an allen Orten / so vil er zuthun vermöge / außbreithen. Nun hatte er schon den Befehl an unterschiedlichen Orten embfügt und nit ohne sonderlichen Frucht vollzohen; Doch aber / wie es der gemeine Welt Lauff mit sich bringet / waren

dazu

dazumahl etliche Bischöff / welche sich disem frommen  
 Werck hefftig widersetzten. Darumb Alanus, als ein son-  
 derbahrer Liebhaber des Friedens und der Einigkeit / dest-  
 halben von seinem Predigen abgelassen / und in die Ein-  
 samkeit seiner Zellen sich wider begeben hat / gleichwohl  
 der Meinung / es werde solches GOTT gefälliger seyn.  
 Er müßte sich aber gar bald betrogen befinden / massen er  
 an einem gewissen Tag / als er das Heilige Weß Opfer  
 verrichten wolte / mit höchster Entsetzung in der heiligen  
 Hosti Christum ganz lebhaft an dem Creuz hangend sa-  
 he / welcher zu ihm gesprochen: Tu me iterum in Cruce  
 agis: wirst du mich / Alane, dann widerumb von neu-  
 em creuzigen? Alanus ganz erschrocken ertatterte an-  
 fänglich ab disem erschrocklichen Worten / doch fassete er  
 das Herz / und fragte in höchster Demuth den am Creuz  
 hangenden Christum: Was hab ich dir wohl gethan /  
 O Herr! daß ich dir ein so grosse Unbild solle zugefüget  
 haben? Deine Sünden / gabe Christus zur Antwort /  
 creuzigen mich von neuem / weilten du dasjenige un-  
 terlasset / so zu vollziehen du verbunden wärest.  
 Die Welt ist voller Wölff / und du bist worden ein  
 stummer Hund: Du hast die nothwendige Wissen-  
 schafft / du hast die von mir gegebne Talenta, du hast  
 die natürliche Gaaben / die Seelen zu bekehren / und  
 zu mir zu führen; Auß disem allem / siche / vollbringest  
 du nichts? Du wirst an allen Seelen / welche we-  
 gen deiner Nachlässigkeit zu grund gehen / einzig und  
 allem schuldig seyn / massen du ihnen nicht geholffen  
 hast. (a) Kaum endete unser Heyland dise scharffe  
 Trohwort / da stellet er Alano vor Augen den ungeheu-  
 ren Höllen-Schlund / und trohete ihm mit selbigem / wo-  
 fern er seinen Berweiß nicht annehmen / verlachen / und  
 den

den ihm aufgelegten Befehl nicht vollziehen sollte. Wer hätte jetzt geglaubt / daß ein nicht gar zu wachtsamer und unvorsichtiger Mensch in so große Gefahr der ewigen Verdambnuß / wegen heimlich nachstellender eignen Lieb gerathen könnte? O wie vil / wie vil sehen wir / daß sie mit höchstem Eyffer und Imbrunst des Gemüths / mit ganz hitzigen Gedanken ein Werk angreifen / und willfährig solches vollziehen / von welchen doch die verständigere und klugere Menschen nur gar zu wohl wissen / daß sie zu solchem Werk allein von der eignen Lieb und durch Lust des Teuffels angetrieben werden?

18.  
Lust des  
Teuffels  
dient der  
eignen Lieb.

Ein gewisser Mönch erbauete ihm einsmahls in einer Einöde ein gar enges und kleines Hütlein; zu welchem er ihme durch viles Hämmern und Schlagen einen ungeheuren grossen Felsen aufhauete oder aufhöhlte. Es gieng aber ungefähr für die Cell dieses Mönchs ein anderer Eremit / und fragte denselbigen / was er hier mache? Der Mönch antwortete: Wir arbeiten für ein Cellen. *Laboramus pro cellula.* Darauff der Aender widersetzte: Du sagest ganz recht: *Laboramus*, das ist / wir arbeiten / im Plurali, sintemahlen du allein nicht arbeitest / sondern ich sehe auch auff deinen Achßeln sitzend einen kleinen Teuffel / welcher dich zu dieser harten Arbeit also streng antreibt. Ach! wäre uns allzeit erlaubet / dergleichen List / dergleichen Betrügereyen des Teuffels bißweilen genauer zubestichtigen; O wie oft / wie vilwahl wurden wir leidet sehen müssen / daß / wann uns die unmaßige / mit dem falschen Wahn eines vermeinten Guts / oder einer vermeinten Tugend verdeckte Hitz und Eyffer zuvil einnehmen / wir gar oft heimlich betrogen / und das Widerspihl zuerfahren genöthiget werden; Darumb ein jeder Mensch Gott insonderheit umb die Gnad / solche falsche List

Mit des Teuffels zu erkennen / bitten solle. Solches Ge-  
 hehr unterliesse einstens ein anderer Einsidler; aber schaue!  
 gar bald gerahete er in die schon längst von dem Teuffel  
 ihm gelegte Fallstrick: Er hatte nemlich ein gar grosse  
 Begierd / einen alten Eremiten heimzuseuchen; Dahero  
 er wegen stäts gegen einander streitenden Gedanken bald  
 da bald dorthin sich wendete / nicht wissend / was er an-  
 fangen sollte? Ein Gedanken gab ihm ein: Gehe nicht  
 dahin / dann GOTT nichts angenehmers / und dir nichts  
 ruhigers seyn kan / als die Cellen. Ein anderer Gedan-  
 den begehrte von ihm / er solle geschwind fortgehen / er  
 solle sich nicht verweilen / massen er durch die heylsame  
 Lehren des Alt-Vatters zur grösseren Vollkommenheit im  
 Geist gelangen könne. Endlich nach vilen zweiffelhafft-  
 gem Gefecht hat überwunden die unzeitige Begierd auf-  
 zulauffen. Dahero der Einsidler sich ehlfertig auff-  
 machte / sein Reiß hurtig fortsetzte / und zum Hüttlein  
 des Alt-Vatters gar bald gelangete / welcher schon von  
 allem / was mit diesem elenden Menschen vorbei gangen /  
 durch Göttliche Offenbarung genugsambe Wissenschaft  
 hatte. Als demnach der Fremdling vor seiner Cellen für-  
 über gehen wolte / machte sich eben zu selber Zeit der Alte  
 auß seiner Hütten heraus / ruffte dem vorbegehenden  
 Einsidler zu mit folgenden Worten: Captive, Captive,  
 quo progredieris? tuus non es, sed hostis tui, quite deceptus:  
 veni mecum, & simul oremus. Zu Teutsch: O duellen-  
 der Leibbeigner vom Teuffel gefäßlet / wo willst du  
 hingehen? Du gehörest dir nit mehr zu / sondern du  
 bist dein argster Feind / du betrügest dich selbst. Kom-  
 moher zu mir / gehe in mein Cellen / wir wollen mit-  
 einander betten. Nachdem sie beyde ein lange Zeit in  
 ihrem Gebett verharreten / stige auß dem Herzen des jun-  
 gen

19.  
 Unter dem  
 Schein der  
 Tugend.



gen Einsidlers durch dessen Mund heraus ein von Schmeffel und Pech übel-stinckende Flamm. Raumb vermerckte solches diser junge Mensch / da erkennete er alsbald seinen Fehler / batte den Alt-Vatter / von dem ihm geholffen worden / umb Verzeihung / und verfügete sich hernach ganz verschambt in sein Gellen.

Wer solle sich wohl nicht fürchten / wer solle sich nit hüten vor dergleichen Nachstellungen des so hell-schleichen den Feinds / nemlich der eignen Lieb? Solche billige Furcht bekräftiget auch der H. Augustinus mit seiner eignen Erfahrung / indem ich ihne wegen der Angsthafftigkeit seines Gemüths mitten unter freudenvollen Jubel und Glückwünschen des Volcks nit ohne grosses Zähern vergesssen darumb sich beklagen sehe / weilen er in Sorgen stund ob er nit ab dergleichen Ehrengedräng des Pöfels sich erhebet / seinen Lust darinn gesucht / und also der eignen Lieb einen unnöthigen Platz gestattet habe?

Der Heil. Martinus setzet mich ebenfahls in ein neue Furcht / indem er auff ein gewisse Zeit der Gnad Mirackel zuwürcken von G D E ist beraubet worden / und zwar allein darumb / weilen er gar zusehr auff die Gunst der Menschen acht hatte / und auff unbillliches Anhalten des Käyfers mit den Keheren Gemeinschaft machte / und dardurch dem Käyser zugefallen.

*L. d. He-  
xam. c. 8.  
Weide die  
gelegte Fall-  
Strick.*

Ganz recht und wohl ermahnet uns der Heil. Ambrosius, daß wir auff den listigen Hinterhalt / auff die betriegliche Fallstrick unserer Feinden ein behutsambe Obacht haben / und unsere Gedanken allein zu dem / was himmlisch ist / wenden sollen. Du gehest herum / saget diser Heil. Mann / mitten unter den gelegten teufflischen Maschen; Mercke auff / und schaue zu / damit du den Leubigen / wie das Nechböcklein dem Garn / und wie der Do-  
gel

gel dem Netz entgehen mögest. Das Nechböcklein entfliehet dem Garn durch sein scharpffes Gesicht / der Vogel dem Netz / wann er in der Höhe mit seinem Flug bleibet. Also kan der Mensch / wann er in der Höhe mit seinen Gedanken / Wort / und Wercken bey Gott bleibet / dem Teuffel zu keinem Raub werden. Wie wachtbahr aber deshalb ein jede Seel seyn solle / höre mehrers auß dem / was folget.

Die verführerische uns allenthalben verfolgende eigne Lieb verduncklet öftters das Gemüth / indem sie die Laster und Tugenden untereinander gar künstlich vermischet. Sie haltet die Eigeninnigkeit für ein Beständigkeit / die Begird sich zurächen für einen löblichen Eyffer / den mit lasterhaften Neigungen bedeckten Frieden für ein Brüderliche Lieb / die Verachtung der heylsamben und geistreichen Ermahnungen für ein Freyheit des Geists / die Flucht der Arbeit und der Kümernüssen für ein rühmliche Zuversicht auff die unendliche Gürtig- und Vorsichtigkeit Gottes / die Vernachlässigung in Beförderung der Gottes Ehr für ein sonderbahre Lieb der Einsambkeit. Endlich wirst du so heilig nichts sehen / welches nicht die eigne Lieb mit ihrem Giffte anstecke. Alle Bücher seynd schier mit dergleichen Geschichten und Betriegerereyen der eignen Lieb angefüllet / durch welche Falschheiten sie auch sonst fromme und Gottseelige Männer verführet / und nit allein in einen schändliche Irthumb sonder gar in das außserste Verderben gestürzet hat. Welches uns widerumb so samb bestättigen Hiero, Justinus, und jene Jungfrau / so nach dem Tode ihrem Beichtvatter erschienen / und bekennet hat / daß sie wegen der von eigner Lieb herrührenden Hoffart zu den ewigen Flammen verdammet seye. Billich solten wir uns selbst niemahl trauen / und auff alle

E s z

heimb

20.  
Hinter dem  
Schein der  
Eugend bes  
deckt sie die  
Laster.

heimbrückische Angriff dieses inheimischen Feinds genaue  
Wacht halten. Gewißlich muß einer sehr vermess  
seyn / wann er in solcher augenscheinlicher Gefahr der  
schier allzeit obliegenden eignen Lieb / sein natürliche  
Schwachheit wohl wissend / nicht eyblends zu GOTT  
fer / umb Hülff und Beystand anhaltet / welches doch  
H. Männer zuthun sich nicht scheuheten. Vor allen  
anderen setze ich hier Philippum Nerium, der also zu  
GOTT gebetten: O mein gütigster HERR und Heyland!  
hütest du mich nicht / oder haltest du mich nicht unter de  
nem Schut / und meine Neigungen wohl im Zaum / so  
wird ich heut noch die Wunden deiner Heil. Synten größ  
fer machen. Er wolte nemlich sagen: O barmherzig  
ster JESU! ich bin so schwach / so krafftlos und armit  
lig / daß ich Ursach genug hab zubeforgen / ich möchte dem  
Rebell und ärgster Feind werden. So schreye demnach  
auch du auff / mein Seel / mit dem Königlichen Prophe  
ten: Ab occultis meis munda me &c. Mach mich rein /  
O HERR! von meinen heimlichen Feinden. Ich bitte  
dich flehentlich / O sanftmütigster Heyland / durch dein  
unendliche Gütigkeit / abwasche mein Seel durch dein  
kostbaristes rosenfarbes Blut / wende ab von mir alle  
und jede teuflische verborgne List / welche deine Gött  
liche / nit aber meine blöde gebrechliche Augen / wie der  
Heil. Augustinus redet / schon vorhin ein gesehen haben.

(a) Peccata tua iterum me cruciunt, dum id omitto,  
quod te facere oportebat. Mundus lupis plenus est, & tu fa  
ctus es canis mutus: Habes scientiam & talentum ad animas ad  
me convertendas & adducendas, & nihil horum facis: Omni  
um animarum, quæ culpâ tuâ peribunt, eò, quòd illis manuum  
adjutricem non præbuiti, apud me reus eris. *Christus Domi  
nus ad B. Alanum.*

## Das 2. Capitul.

Von dem Haß seiner selbst / als von dem ersten  
Werkzeug zur Erlangung der vollkommenen  
Lieb.

**D**er bloße Nahmen des Haß muß keinen er-  
schrecken; Dann unter der Schelffen des  
Haß ist öfters verborgen der Kern einer  
wahren vollkommenen Lieb: Warhafftig lie-  
ben sich diejenige nicht / welche den weltli-  
chen Wellüsten unmaßig zugerhan seynd;  
Sie tragen zu solchen Freuden ein ihnen höchstschädliche  
Lieb / sie hassen dardurch sich selbst. Falso se diligit mun-  
dus, & vere odit. Nicht warhafftig liebet sich selbst die  
Welt / spricht Augustinus, aber warhafftig hasset sich  
selbst die Welt. Dann wann die Welt sich selbst liebet /  
da schadet sie ihr so hoch / als der ärgste Feind ihr scha-  
den kan.

Der Heil. Thomas stellet zweyerley Fragen an /  
welche billich ein Schul-Gezänd verursachen / und mei-  
ner Materi ein grössere Erleuterung geben. Die erste  
Frag ist / ob der Mensch sich selbst hassen? Die Andere/  
ob der Sünder sich selbst warhafftig lieben könne? Auff  
die erste Frag antwortet gleich der Heil. Thomas, und sagt/  
daß solcher Haß zwar unmöglich zuseyn geduncke / dann  
ein Ding hassen ist so vil / als demselbigen übel wollen /  
wir aber wollen / oder wünschen uns selbst nichts übels /  
sonder alles gutes. Malum est prater voluntatem. Das  
übel ist wider unsern Willen. Nichtsdestoweniger  
lege ich diese Frag nit gar beiseiths / und sage / daß ein  
Men-

1.  
Was der  
Haß seiner  
selbst seye.

Tr. 2. in  
Joann.

1. p. 9. 9.  
4. 4.

Dionys.  
4. de di-  
vinis no-  
minibus.

Mensch auff zweyerley Weiß sich selbst hassen könne. Erstens / wann er ein Sach will / welche unter dem Titul oder Schein eines nutzlichen Wesens doch dem Menschen höchst schädlich und das größte Ubel ist. Anders wann der Mensch die Kombllichkeit seines Leibs suchet / und darbey an der Seel Verlust leydet. Aus welchem erhellet die Auflösung der andern Frag / dann gleichwie der Sünder öfters falsch urtheilet / und das Böse für Gut ansihet / mithin / wo die Vernunft herrschen solle / dem Willen das Regiment lasset / also thut er auch öfters die rechte Straß der Göttlichen Lieb verfehlen.

2.  
Wad Gott  
in dem Sinn  
der Hasset /  
und liebt.

Tr. VII.  
in Joann.

Psal. 138.

Wiedert  
von einem  
Hr.

Den Hass betreffend / von dem wir hier reden / so müssen wir uns hassen / und lieben / wie Gott uns Menschen hasset / und liebet. Wie hasset er uns dann? oder wie liebet er uns? Nihil odisti eorum, quæ fecisti. Das ist / Gott hat alles dasjenige geliebet / was er gemacht. Und wird wider von ihm gesagt: Odisti omnes operantes iniquitatem. Das ist / Gott hat alle gehasset / welche Bosheit verüben. Nun glosiret darüber der Heil. Augustinus, und spricht / daß Gott in uns liebet / was / und wie er uns gemacht hat. Amat in nobis, quod fecit, & quales nos fecit. Herentgegen hasset er / was er nicht gemacht / sonder was wir ohne ihne gemacht haben / dann er ist der Erschaffer unserer Tugenden / und nicht der Laster. Odit in nobis, quod ipse non fecit, & quod sine illo fecimus, naturarum, non virtutum Conditor. Widerumb redet weiters Augustinus, und sagt / daß Gott sie hasset / als Boshafte / sie aber liebe / als Menschen. Odit, quod iniqui sunt, diligit, quod homines sunt.

Der Arzt liebet den Kranken / und hasset die Krankheit; Dese verfolget er auff alle Weiß durch schmerz

den Ader lassen / bittere Träncklein / *ic.* Von welcher  
 hefftigen Verfolgung er nit ablasset / biß daß die Kranck-  
 heit den Platz raumet / oder / biß daß der Todt dem Krieg  
 oder Saß ein End machet. Eben also sollen wir / wann  
 wir der Hoffart / der Trägheit / dem Panquetiren / *ic.*  
 dem Gählen / dem Betrügen / *ic.* ergeben seynd / gegen  
 alle diese und noch mehr andere Laster einen tödlichen / un-  
 versöhnlichen Saß tragen / und mit dem Propheten auff-  
 schreyen können: *Perfecto odio oderam illos, Ich hab sie*  
*gehasset mit einem warhafften und beständigen Saß.*  
 Wir müssen bereith seyn / solchen Saß nit ehender abzu-  
 legen / biß daß der Gegentheil zuboden liget.

Nun aber diesen Saß betreffend / ist ein grosser Un-  
 terschied zwischen den vollkommenen und unvollkommenen  
 Menschen. Den Unvollkommenen mißfallt zwar ihr Un-  
 vollkommenheit / es reuet sie von Herzen / daß sie sich  
 selbst so unmaßig lieben / solche Weichling / so hoffärtig /  
 frech / und aufgelaßten seynd. Ach! sie wolten sich geru-  
 besseren / aber das Si, oder das Wann ist bey ihnen ein  
 harter Puncten / sie bleiben leyder schon bey ihrem Wöl-  
 len / sie haben schon genug an ihrer schläfferigen Neü /  
 an ihrem liederlichen Mißfallen. Herentgegen die Voll-  
 kommenne / welche sich vollkommentlich warhafftig haf-  
 sen / führen einen unversöhnlichen Streitt wider ihren  
 Leib / haben wider ihn einen unendlichen Saß / scharm-  
 stieren so lang mit ihm herumb / biß daß sie nach geschlage-  
 nem Feind den Sieg darvon tragen.

Bilde dir ein zweyerley Gärtner / deren einer ganz  
 träg und faul / in seiner Arbeit langsamb / und sehr ver-  
 drüssig ist. Er schauet wohl / daß sein Garten schier  
 nichts als lauter Unkraut habe / bald da bald dort aller-  
 hand Gesträuß herumb ligen / die Bäum unsauber und  
 voll

3.  
 Der Saß  
 muß stark  
 mächtig *ic.*  
 seyn.

Gleichnuß  
 von Gärtner  
 ren.

voll Ungeziffer seynd. Er schauet alles / es mißfallt ihm auch; aber das Si, oder das Mann ist ihm starck im Kopff / thäte sich nur die Schaufel selber riehren / der Rächen sich selber führen / daß Messer sich selbst regieren / der Gießer von sich selbst giessen / ic. doch waget er sich endlich so weit hinauß // und nimmet den Rächen in die Hand; Dwie schläfferig gehet es her / der Rächen hat schier mehr Leben als der Gärtner / er empfindet schon ab dem ersten Zug einen sonderlichen Verdruß ic. Herentgegen ein anderer embsiger Gärtner / der den Garten gern sauber hat / und kein Mühe zu solcher Sauberkeit ihm schwär fürkommet / ein grössere Lieb zu dessen Schönheit traget; Dder spahret kein Mühe / kein Arbeit / keinen Fleiß / er laßet nicht nach / biß daß alles Unkraut aufgereutet ist.

Von Kranken.

Widerumb bilde dir ein zweyerley Kranken / deren einer sich gar nichts anrühren laßet / er schreyet gleich Mor-dio! er fliehet von weitem schon die bittere Träncklein er machet abscheuliche Gesichter / ehe sie einmahl zu seinem Mund gelangen / man kan ihm nichts recht thun geschehe / was geschehen soll und kan / er ist ein lauterer Murrer. Herentgegen ein anderer achtet ganz nicht solche Kinderwerck / er laßet sich schneiden / sängen und brennen / er leydet alles mit verwunderlicher Gedult / warum thut er aber dises? Er ist ja auch ein empfindliche Creatur wie der Erste ungedultige Krancke? Er leydet alles darum / damit er durch sein Gedult der Krankheit eintweders bald abkomme / oder dem leydenden Christo mehrers nachfolge. Also muß der Göttliche Liebhaber über sein eigne Person zürnen / alles / was der Göttlichen Lieb zuwider ist / hassen / zerstören / und einen kräftigen Fürsaz machen / daß er hierinnfähls den Gottseeligen und heiligen Liebhaberen Gottes embsig nachkommen wölle.

Als die Heil. Birgitta Scotica wegen ihrer schönen Gestalt zur Ehe begehret / und dessenthalben von dem Vater sehr geängstiget wurde / truge sie gegen ihrer Schönheit einen so unversöhnlichen Haß / daß sie von Gott unständig begehret / er solle doch solche ihr hinnehmen; Welches auch gar bald durch Verlust des einen Auges geschehen ist.

Die Heil. Abbtissin Ebba und ihre Mit-Schwesteren / so bald sie die Ankunft der Dänemärcker vermerckten / schnitten ihnen selbst zum Schutz der Jungfrauschaft die Nasen und obere Lippen ab. Kaum ware solche ungewöhnliche Sach geschehen / da rucketen schon wirklich die Dänemärcker für das Closter; als sie aber die Klosterfrauen so ungestaltet angetroffen / und solches für einen Schimpff hielten / da steckten sie voll des Unmuths das Closter an allen Orten in Brand / also zwar / daß die herliche Blut-zeuginnen und verfechteren ihrer Jungfrauschaft durch das tobende Feuer ihren Marter-Palm haben erkauffen müssen. Was sagen wir zu dieser Tragoedi? Zu diesem Schau-Spiel? Haben sich diese heroische Gemüther gehasset? Oder haben sie sich geliebet? Gewißlich haben sie sich nur gar zu sehr geliebet / indem sie in einer so geringen Zeit durch den kleinen Verlust ihrer Schönheit den ewigen Lorber-Kranz ihnen gestochten haben? Herentgegen hätten sie sich nicht also geliebet / wann sie die Sünd oder auch nur den Schatten der Sünd nicht von weitem schon wurden gehasset / und den schmachwürdigen Leib mit gleichem Haß verfolget haben. Dieser nach Genügen beschriebene Haß ist der wahrhafte vollkommene und tugendsame Haß / vermög dessen alle Heil. Männer über sich selbst ganz erzürnet ganze Nacht wachet / Cilicia, eysne Ketten / härne Kleid der tragen /

4.  
Geschicht  
S. Birgitta  
ta Scotica  
ca.

S. Ebba.



tragen / und andere zur Abtödtung des unändigen  
Fleischs gewidmete Buxwerck freywillig mit fröhlichem  
Gemüth ihnen auffgebürdet haben. Andere setzten sich  
ganz bloß unter die heißste Sonnen auff den erhitzen  
Sand / umb von den ganz heißen Sand-Körnlein gepre-  
niget zuwerden. Andere verkrochen sich in die abgely-  
niste und wüste Derther / die Gemeinschaft dar durch mit  
den Menschen zusziehen : Und zwar thaten sie solches al-  
les einzig und allein darumb / damit sie die eigne Lieb /  
die heimbdückische Schmeichlerin nur wohl züchtigen / und  
darfür den Platz der Göttlichen Lieb einräumen möchten.

Es heraubete sich vor Zeiten eine Alexandrinische  
Jungfrau ihres Augs / weilen dieses das Herz eines gro-  
ßen Jünglings an sich gezogen / und **ODD** abgenommen  
hatte. Sie wicklete das aufgestochene Aug in ein saure-  
res Tüchlein / übersandete selbiges dem Jüngling / und  
durch dergleichen herzhafften Verlust ihres Augs den  
anderen seine Augen zueröffnen.

Was in dem Menschlichen Herzen die umb sich we-  
und breit (keinen Stand außgenommen) herumbwüthen-  
de eigne Lieb vermöge ; widerumb / was für Würden  
gen in sich herentgegen habe ein vollkommener und tugend-  
samber Saß seiner selbst / erhellet klar auß folgender Er-  
zählung. Theobaldus ein gar Heil. Bischoff thut Mes-  
dung von einem Pictaviensischen Grafen Guilhelmo mit  
Nahmen / daß in dem Herzen dieses Grafens ein unvor-  
söhnliches Gezänck entstanden seye / wegen seinem adel-  
chen Geblüt / wegen der schönen Gestalt des Leibs / we-  
gen Mänge der Gütter / Reichthumben und Dignitäten ;  
Dise alle kriegeten mehr für den Leib als für den Gei-  
te adelicher er gewesen am Geblüt / je aufgelaßener er wa-  
re an seinen Sitten ; je reicher / je mächtiger / je höher an  
Dignität / je mehr er sich in die abgelyniste und wüste Derther / die Gemeinschaft dar durch mit den Menschen zusziehen : Und zwar thaten sie solches alles einzig und allein darumb / damit sie die eigne Lieb / die heimbdückische Schmeichlerin nur wohl züchtigen / und dafür den Platz der Göttlichen Lieb einräumen möchten.

f.  
Das wüthen  
der eignen  
Lieb in  
Guilhel-  
mo Picta-  
wienf  
Comite.  
16. Febr.

Dignitäten / je verschreyter er ware an seinem bösen Wandel. Gegen den Frembden ist er gewesen ein grausamer Tyrann / gegen den Seinigen erschrecklich / in ihm selbst heftig genug. Vor Hitz des Zorns sahs er auß ganz feurig / zum verzeihen ware er so hart als das Eysen / zum trösten wie ein heilschleichende bissige Schlang. Sein Statur gleichete einem Risen / dem Fraß ware er also ergeben / daß für ein einhige Tisch Zeit ihm kaum erflechte / was andere auch die stärckste Jungling für zehen Tag satt machete. Zum Duellieren ist er gewesen so begierig / daß er schier allzeit voll mit Waffen daher gieng / und andere / ob gleich wider ihren Willen / zum Duellieren herauf forderte. Den fleischlichen Wollüsten war sein Herz völlig verpfändet / ja darinn noch darzu so unersättlich / daß er so gar die Ehegemahlin seines Herrn Bruders gewaltthätiger Weis bey sich behielte / und schändete. Jetzt frage ich / ob die eigne Lieb einen Menschen mehr hab sählen können? Aber / O großes Wunder einer so geblingen Veränderung dieses der eignen Lieb zum Sclaven schon würcklich gemachten Edelmanns! kaum überscheinete dessen Gemüth durch Fürbitt des H. Bernardi ein einhiger Göttlicher Straal / da müste die eigne Lieb das Vale nehmen / augenblicklich verschwinden / inmassen ein so unsäglicher Haß seiner selbst das adeliche Herz überfallen / daß er ganz andere Gedancken fassete. Er hielt seinen Leib nit mehr wie zuvor / er thäte ihn peynigen / wie / und wo er nur köndte; er sählete selbigen mit harten Riemen / sein selgendes Leben war ein lauterer Fasten / seyn Ligerstadt die bloße Erden. Ja ob gleich er die meiste Zeit der Nacht mit schwarzen eysenen Cilicien beladen nit ohne grosse Hindernuß des Schlags zubrachte / gestattete er nichts desto weniger dem Leib kein einhige Ruhe / keinen einhigen

6.  
Wirkung  
des H. Dst.

Et 2

Strik

Stillstand. So zornig er zuvor gewesen / so milbreyt  
ware er hernacher / an statt der Prasserey und Fällerey /  
saher man jetzt nichts als lauter Besparjambkeit. Auf  
solche Weiß hat nemlich der vollkommene Haß seiner  
selbst obgesiget / und jenen zuvor von der eignen Lieb hart  
gebunden / nun mehr aber in ein herrlichere Gefangen-  
schafft / so ehender ein Freyheit zunehmen ist / gesetzet  
Guilielmum der Göttlichen Majestät als ein edle Beut  
zugeführet / wie auch als ein köstliches Kleinod der Göt-  
lichen Lieb der selbigen verehret.

7.  
Und der  
Effect.

Willeicht sagest du / der Haß seiner selbst sey gar  
zugewinnlich / oder er trachte gar zu stark auß dem  
Gewinn / indem er an allen Orthen / wo er die eigene Lieb  
ertappet / selbige alsbald anfallet / fesslet / und als die  
größte Ubelthäterin auff die Folterbank der Abtrüdnung  
liferet / alle Glieder des Leibs / welche zur Sünd gehö-  
ren / gar scharpff abstraffet / und züchtiget. Widerumb  
kommet dir selzamb vor / daß dieser löbliche Haß am al-  
lerersten gleich nach den Sinnen der Berührung und des  
Geschmacks greiffe / selbige mit eysernen Cilicien / har-  
ten Geißlen / mit Durst und Hunger demme ; hernacher  
das fürwitzige Augenwerffen und unnöthige Gehör  
im Zaum halte ; was sie verlangen / gleich abschlage /  
herentgegen was sie scheuen / darzu antriebe ; über das  
dem Willen und dem Verstand die Flügel gar zu stark star-  
ke / und mit gar strengen Gesäßen überlade. Zudem  
kannst du noch minder fassen das grausambe unerseglieche  
Wüten dieses Haß / massen er auch alle Kräfte so wohl  
des untern als obern Theils hart gefasset / scharpff ge-  
züchtiget / zimlich bequemmet / und gezämnet der Göt-  
lichen Lieb übergibet / und ihrem Gutgeduncken völlig  
überlasset. Nun aber diesem sorgfältigen Einwurff zuho-  
geg-

gegenen / mußt du wissen / die gar grosse Eifersucht der  
 Göttlichen Lieb / welche Eifersucht nichts anders ist /  
 als ein Göttlicher innerlicher Antrib / Innbrunst und  
 Emsigkeit / die ihrem Geliebten zugefügte geringste Un-  
 bild auff alle Weiß zu rächen. Diese Eifersucht wird  
 noch mehr beschriben / indem sie genennet wird so hart /  
 als die Höllen / durus sicut infernus. Dann gleichwie in *Cant. 2*  
 diesem finsternen Loch ein verdambte Seel wider sich selbst /  
 und wider alle erschaffne Ding / so an ihrem Unheil schul-  
 dig gewesen / einen unsäglichen Haß traget / über ihr eig-  
 ne Person griffgrammend / ihr abscheuliche Gestalt selbst  
 nicht gedulden / noch übertragen kan / massen sie stäts vor  
 Augen sihet den unendlichen Göttlichen Haß (dahero  
 ihr einziger Wunsch ist / daß sowohl sie als Gott zu nichts  
 wurden) also machet es auch mit uns die Heilige Lieb.  
 Greisset sie einmahl mit ihren heissen Glammen bey diesem  
 Leben nach unseren Herzen / und stellet dem Verstand vor  
 Augen durch ein himmlisches Licht die Abscheulichkeit der  
 Sünd; O! da traget der Verstand gleich einen unver-  
 söhlichen Haß wider alles und jedes / was nur ein we-  
 nig zur Sünd Anleitung gibet. Ein solcher Göttlicher  
 Liebhaber begehret sich auff alle Weiß zu rächen / er kan  
 nicht ruhig seyn / bis daß gleichwohl der Leib nach Gebühr  
 gezüchtigt wird! Derohalben wird die Göttliche Lieb  
 von dem Heil. Victore ein Tyrannin genennet / welchen  
 Titel ein jedwederer Göttlicher Liebhaber mit gern ver-  
 kehret; Ab solcher Tyranney hat er seinen einzigen Trost/  
 sein groste Freud / er haltet sie für die höchste von Gott  
 ihm mitgetheilte Gnad.

Es wird hier wohl vonnöthen seyn / daß wir die  
 Sitz dieses löblichen Haß betreffend / der Ermahnung  
 des Heil. Basilij nachkommen. Es sagt der Heil. Basilus

Et 3

an

Es ist allzeit  
 vonnöthen  
 die sünde  
 heit.

an einem gewissen Orth / daß die Menschen ins gemein mit einerley Stärcke haben; dann etliche / spricht er weiter / seynd von Eysen / etliche von Holtz / andere von Stroh; wann du dann gegen dise an der Stärcke unterschiedliche Menschen einen gleichen Saß tragest / mit gleichem Gewöhr kriegest / mit gleicher Schärpffe wider sie verfarest / auff gleiche Weiß selbige züchtigest / da wirst du so klug / vernünfftig und vorsichtig nit handeln / sonder vilmehr / wegen gar zu starck überladenem und schier unterliegenden Leib von dergleichen Strenge / Schärpffe / und unmaßiger Zerzerung desselbigen / ablassen müssen / wie auch den Lauff der hernach folgenden Tugenden und Verdiensten hindern und hindertreiben.

Es ist zwar nicht außser acht zunehmen / daß die Unvollkommenheit des Gemüths belangend / auch die kleinste Unvollkommenheiten man nit vorbey gehen / sonder im ersten Anblick züchtigen / demmen / und mit dem Heil. Hilation gleich auffschreyen solle: Holla, Holla: Der will die Unvollkommenheit den Meister spihlen / und nit weichen / kan man Gewalt brauchen / und mit der baldigen Abstraffung selbiger trohen. Doch muß alles dieses bescheidenlich mit der rechten Hand des Vernunftes durch Abstümmung der linken Hand des Willens geschehen. Ich will sagen / man muß alles das jenige / was der Vernunft zuwider handelt / mit Vernunft züchtigen. Ein grössere Erleuterung gibet uns hierinnen ein Jüdischer Jüngling / Clito mit Nahmen / von welchem bey Josepho dem Geschicht-Schreiber Meldung geschicht. Diser Clito hatte einmahls zu Tyberiadie ungesehr ein Aufruhr erwecket; darumb er bestwegen in Verhaft genommen / und von Josepho dem damahligen Landpfleger zur Abstümmung beyder Händt ist verdammet worden.

In vita  
sua.

9.  
Vorfellung  
des H. Saß.

Der Jüngling aber hatte stehendlich den Richter / ob er  
eine auß seinen Händen möchte ungestraft / und ganz las-  
sen? Der Jüngling erhalte sein Begehren / aber mit  
diesem Beding / er solle ihm ein Hand selbst abhauen. Der  
Jüngling voll Freuden ergriffe beherzt und fröhlich das  
Beil / und hauete ihm selbst in einem Augenblick die lincke  
Hand ab.

Gleiche Würckung / gleiche Krafft / gleichen Muth  
erwecker in unsern Herzen die Göttliche Lieb. Alles /  
was linc / ober böshafft ist / und der Tugend zuwider  
handlet / übergibet sie dem heiligen und löblichen Saß /  
sie befehlet diesem / er solle das Böshafft / zc. alsobald ab-  
stimmen / und tödten. Die heilige Lieb hat kein Beden-  
cken ab der Empfindlichkeit / und ab der Grösse der  
Schmerzen / sonder sie folget ehifertig nach den Worten  
Christi / welcher sagt: Wann dich dein Aug ärgeret /  
reisse es herauß; und wer sein Seel in diser Welt haf-  
set / der bewahret sie zum ewigen Leben.

Die Wort des Heil. Pauli, non facio animam meam  
preciosiore, quam me. Ich achte mein Seel nicht für  
köstlicher als mich selbst / erwöget gar wohl und reiff der  
Heil. Bernardus, indem er diesen Heil. Apostel / wie folgt /  
anredet: Machest du dann zwischen dir und deiner  
Seelen / O Heil. Paule, einen Unterscheid? Du bist  
zwar dir selbst ganz bescheidenlich weit mehr als al-  
les das deinige: aber wie ist dein Seel nicht du selbst?  
Ergo differentiam facis inter te, & animam tuam? prudenter  
tu quidem tibi pluris es, quam quilibet tuum: sed quomodo  
non tua anima tu? Er führet gleich weiters ein die Wirt-  
wort des Heil. Pauli, welche in folgendem bestehet: In-  
dem ich etwas fürtrefflichers / so in mir ist / von mir  
sage / welche Fürtrefflichkeit ich auch hab auß der  
Gnad

16.  
S. Paulus.  
Act. 21.  
Serm. 3.  
in Can-  
tic.

Gnad Gottes / so verstehe das Gemüth und die Vernunft. Rede ich aber von meiner Seelen / so verstehe du alles dasjenige / was meinem Fleisch und der Begierlichkeit anständig ist. Ich weiß wohl / daß ich also bin beschaffen gewesen / doch weiß ich auch / daß ich jetzt nicht mehr also beschaffen sey; dann ich gehe wirklich herum mit nach dem Fleisch / sonder nach dem Geist. (b)

S. Bernar-  
dus do-  
strina.

Dahero ermahnet uns abermahl der Heil. Bernar-  
dus zur dapfferen Nachfolg des Heil. Pauli, sprechend:  
Wohlan / mein Seel / verlassst du deinen eignen Willen /  
abfagest du warhafftig den eiteln Wollüsten / abtödest du dein  
Fleisch / verschliessest du den Lasteren und abscheulichen Be-  
gierden allen Zugang / so kanst du ebenfahls mit dem Heil.  
Paulo auffschreyen: Non facio animam meam pretiosorem  
quam me. Ich halte mein Seel nicht für köstlicher /  
als mich selbst. Du kanst dich alsdann für einen wahr-  
ren Schul-Jünger Christi ausgeben / wann du an deiner  
Seelen (doch dieser zu ihrem Heyl) Verlust leydest.  
Widerumb handelst du weißlicher / wann du an deiner  
Seel Verlust leydest / damit du sie bewahrest / als /  
indem du sie bewahrest / und darneben an selbiger Ver-  
lust leydest. Prudenter eam perdis, ut custodias, quam cu-  
stodis, ut perdas. Wer sein Seel liebet / der leydet Ver-  
lust an selbiger; saget Christus unser Heyland. Qui  
amat animam suam, perdet eam. Was für einen Verlust  
wirft du aber an ihr leyden / indem du sie bewahrest /  
Verlust / so doch kein Verlust ist / wirft du leyden ent-  
weders durch die Marter oder durch die Buszwerck /  
durch Abtödtung der Anmuthungen / und also dein Seel  
vor bösen Neigungen / vor Sünd und Laster bewahren.  
Hieher Bernardus. Solche Marter / solche Buszwerck /  
solche

solche Abredungen / solchen Verluſt haben sehr geliebt  
alle heilige Männer; Es waren diſe wider ihr eigne Ver-  
ſohn die ſtrengſte Richter / wider alles / was tadelhaft  
ſeyn möchte / die ſchärfſte Züchtiger und unerbittliche  
Weniger. Ober wuſten ſie von weitem ſchon ein Gele-  
genheit zur Marter / ſlogen ſie gleichſamb dahin / ſie  
nöthigten die Hencker zur unauſſehlicher Folterung.

Joſius Donatus, ein Stadthalter zu Rom / hatte ein-  
ſtens befohlen / man ſolle Ruffina und Secundam, zwey  
ſelbiger Stadt fürnehme adeliche Weibsbilder / und  
Schweſteren / unter der Regierung Valeriani und Gallieni  
wegen deſſ Chriſtlichen Glaubens in die Gefangenſchaft  
ziehen. Der Stadthalter griffe anfänglich diſe heroi-  
ſche Herzen mit gar liebevollen Worten und angenehmen  
Beſeiſſungen an / weil er aber damit nichts aufzurich-  
ten begunte / ſo gebrauchete er ſich der Thronworten / und  
lieſſe Ruffinam in Gegenwart Secundæ ſchärfſ geißeln /  
und durch ſolches grausambe Spectackel Secundam zu-  
ſchrecken. Er müſte aber das Widerſpiel ſehen / maſſen  
Secunda durch die Beſtändigkeit ihrer Schweſter Ruffina  
deſto ſtandhafter gemachet / den Tyrannen / wie folgt /  
anredete: Was fangeſtu hier an / O Gottloſer Tyrann!  
warumb verehreſt du alſo meine Schweſter und mich nit?  
Wir ſeynd ja beyde Chriſten / ſo iſt es ja billich / daß du  
uns auff gleiche Weiſ züchtigest / in dem wir beyde in ei-  
nem Gdt glauben? Deine grausambe Streich machen  
die Göttliche Ehr und Glory nur größer; wie vil Schläg/  
ſo vil Cronen. Dwohl ſchöne einem Chriſten: Wen-  
ſchen höchſt-anſtändige Wort!

Der Heil. Nazianzenus ſchreibet von einem anderen  
Kämpfer der Göttlichen Lieb / daß diſer / obſchon er am  
ganzen Leib mit Streichen hart geſchmieret vor Gröſſe  
Uu der

II.  
Beſtändige  
Zeit der S.  
Secunda.

Orat. 4.  
in fine.



der Schmerzen kaum mehr Athmen köndte / Dennoch die  
Peyniger / weil sie einen Theil des Leibs mit berührten /  
einer grossen ihm zugefügten Unbild beschuldigte / indem  
sie mit / wie er dafür hielt / den ganzen Leib in gleichen  
Ehren hatten / und etliche Glider der ewigen Cron be-  
rauben wolten.

s. Glycerij.

Der Heil. Glycerius ein Priester zu Nicomedia re-  
dete an Maximianum, der ihm das äusserste antrohet /  
mit folgenden Worten: Singe dieses / was du mir antre-  
hest / deinen Hof-Bedienten und den Gözen Pfaffen vor-  
mit den jenigen / welchen ohne alle Peyn zuseyn die größte  
Peyn ist; Massien sie alle diejenige / so ihnen verschonen mit  
für liebreiche Freund / sonder für die ärgste Feind halten.  
Die höchste und größte Weisheit ist bey einem jeden Chri-  
sten-Mensch / wann er durch Hassen sich liebet / und durch  
Lieben sich hasset / grosse Cronen umb schlechtes Geld  
einhandlet / durch wenig Trangsaaen ein feste Brucken  
zur himmlischen Wohnung schlaget / und endlichen an  
das Thor des Himmelreichs gelanget / wie auch solches  
gar bald ihm selbst eröffnet.

12.  
Streit zwis-  
schen der  
Lieb und  
zwischen  
dem Hass,

Nimm herentgegen die Thorheit anderer / we-  
che sich und das Ihrige zu vil lieben / die Urheberin ihrer  
Laster / das ist / die eigne Lieb / mit mit billlichem Hass ver-  
folgen / wie Joannes Hircanus ein Sohn Simonis gethan  
zu haben gelesen wird. Ptolomæus hatte vor Zeiten Joannes  
Hircani Vatteren Simonem Machabæum verräther-  
scher Weis getödtet; Welcher mit solchem Todtschlag mit  
vergnüget / auch andere außkündere / Willens Joannem sei-  
nen Sohn gleichfalls auff die Schlacht-Banc zuliffen;  
Joannes aber entgieng dem Todt vermög der Göttlichen  
Vorsichtigkeit. Unterdessen wurde Joannes zu dem Ho-  
hen Priester-Ampt erhebet / darumb er in diser seinen  
Wort

13.  
 Würde / ein ganzes Kriegs-Heer versambeln ließe / und  
 befahe / den Mörder seines Vatters in seinem Schloß  
 alsbald zuüberfallen : Ptolomæus herentgegen hatte bey  
 sich gefangen Joannis Mutter und zwey Brüder / welche  
 als er gar zu starck in seinem Schloß geängstigt wurde /  
 auff ein öffentliches allen Feinden sicherbahres Drth gefüh-  
 ret / mit harten Geißlen seynd geschlagen worden.  
 Anbey trohete Ptolomæus, wosern nicht bey Zeit Joannes  
 die Belägerung auffhebe / wolle er so wohl die Mutter  
 als die zwey Brüder über das Schloß hinabstürzen. Jo-  
 annes ab solchem ganz bestürzt / hatte nun mehr einen größ-  
 seren Streit mit der natürlichen Neigung gegen seiner  
 Mutter und gegen den zweyen Brüdern / als mit dem  
 Mörder selbst / welchen er doch würcklich in Händen hat-  
 te. Damit dann Ptolomæus denen selbigen verschonen  
 möchte / ließe Joannes etwas nach von der harten Beläge-  
 rung; Entzwischen aber schreye die Mutter eines schrey-  
 ens von dem Schloß herauß / er solle durch natürliche Nei-  
 gung sich nit überwinden lassen / sonder vil mehr die Un-  
 billigkeit rächen / den Haß wider den Tyrannen in sich  
 verdoppeln / denselbigen zuübergewältigen kein Mühe  
 noch Unkosten spahren. Das junge Gemüth Joannis wur-  
 de zwar durch die scharpffe Ermahnung seiner Mutter zur  
 Nach mehr und mehr entzündet / aber / O Unbeständig-  
 keit! kaum erblickete er auff der Schloß-Maur die Mut-  
 ter ganz von neuem zerfleischt / da verliesse ihn gleich die  
 erstgefaßte Hiß. Die Zeit gieng demnach unverrichteter  
 Sachen vorbey / das Jubel-Jahr / wo alle Juden von  
 aller Arbeit abzustehen pfliegen / kame nahender her-  
 bey / daher Joannes ein Zeitlang die Belägerung auffhe-  
 ben müste; Wordurch Ptolomæus Lust bekommen / so wohl  
 die Mutter als seine zwey Brüder getödtet / und zu dem

Philadelphischen Tyrannen sein Zuflucht genommen hat. Also nemlich behörte die gar zu grosse Weichheit des Gemüths / die eigne Lieb / den allzusehr misleydigen Jüngling Joannem Hircanum, und bürdete ihm auff dreyerley harte Trangsaaen. Erstens kundte er den Gottlosen Weichlichen Mörder seines Vatters nicht nach Billigkeit züchtigen; Anders weber den Todt des Vatters rächen; Noch Drittens sein Mutter und seine Brüder von dem Tode retten. Welches alles velleicht hätte geschehen können / wann er die Belägerung dapffer wurde fortgesetzt haben.

Solchen unerseßlichen Schaden müssen dergleichen Weichling / dergleichen Sclaven der eignen Lieb auß Mangel des Heil. Saß öftters leyden / wann sie auff diser Weichheit so schläfferig streiten / indem entzwischen die eigne Lieb / diese Verführerin unser nur spöttlet / mit allerhand Lieb uns hintergehet / und von dem Guten so lang abhalter / biß daß der unverhoffte Gast / das ist / der Todt wider unser Aufrechnung dem Gespihl ein End machet / und velleicht / so GOTT von uns verhüten wolle / mit unendlichen ewigen Ublen unseren Leib überladet.

(b) Cùm de me dico excellentius, quod in me est, in quo & ito per gratiam DEI, id est, mentem, rationemq; intellige; Cùm loquor animam meam, accipe, quod carni animandæ vides accommodatum, etiam & junctum in concupiscentiâ. Id me fuisse quidem sed jam non esse agnosco, quia non secundum carnem ambulo sed secundum Spiritum. S. Bernardus Act. 2. 1. Serm. 3. in Cant.

## Das 3. Capitulum.

Von Verlaugnung seiner selbst / als dem andern  
Werkzeug zur Erlangung der Göttlichen  
Lieb.

**A**leichwie diejenige / welche die Heilige Lieb  
genauer erwögen / zweyerley Gattungen  
der Lieb finden / eine / so in dem Affect, oder  
in der Neigung / ein andere / so in dem  
Effect, oder in der Würckung bestehet; also  
erkennen sie gleichfalls zweyerley Gattungen des Haf-  
ses eine / so allein in dem Mißfallen hafter / und ein ande-  
re / so mit dem einzigen Mißfallen nicht zufrieden / auch  
auff das sich beflisset / wie sie die böse Anmuthungen /  
gleich als ein von der eignen Lieb entspriessendes Zweig /  
unverzüglich abhaue / sturze / und außreithe. Diser  
letzere Haß ist niemahl ruhig / er hat einen stäten Krieg  
mit der eignen Lieb / verfolget dise an allen Orthen / ob-  
stet allezeit / und traget herrliche Beuten darvon. Wel-  
chen unverföhlichen Streitt desto sicherer zuführen bedie-  
net sich diser ruhmwürdige Haß zur Michelfferin und  
Bundsgenosin der Verlaugnung des eignen Wil-  
lens. Er überlasset diser / gleich als einem erfahrnisten  
Wund-Ärzt / alle Sorg / die Ärtneyen und Mittel an-  
zuwenden.

Die Verlaugnung seiner selbst musteret alsobald  
aus / was entel / überflüssig / und der Vernunft zuwider  
handlet; Als dann greiffet sie nach dem innerlichen / das  
ist / nach der unmaßigen Begierlichkeit / als nach einer all-  
gemeinen Urheberin alles Böses. Wosern es über ihre  
Uu 3 Kraft

1.  
Der Haß  
gegen uns  
ist zweyer-  
ley.

2.  
Bedienet  
sich zur Mies-  
heißer der  
Verlaug-  
nung des  
eigenen Wil-  
lens.

Kräftren nicht ist / so unterfanget sie sich / die eigne Lieb  
völlig auszubreiten / und machet in dem Menschlichen Her-  
zen ein völlige Separation oder Zertrennung von derselber-  
gen / damit / was Christus unser Heyland saget / in uns  
erfüllet werde / der also redet : Ein jeder / so mit nach-  
folgen will / verlaugne sich selbst / und folge mir nach.  
Quicumque vult venire post me, abneget seipsum, & sequatur  
me.

Die Ver-  
laugnung  
zu vermeiden.

Nach Meinung des Heiligen Caroli Borromæi ist die  
Verlaugnung seiner selbst ebenfahls zweyerley ; eine  
so dem Appetit, was er begehret / allein abschlaget ; eine  
andere / so den Appetit oder die Neigung eintweder zu  
einem heroischen Angriff / oder zu einer willfährigen  
Geduld / welche beyde der Appetit sonst scheuhet / mit  
Gewalt bringet / oder gar zwinget ; In diesen zwey-  
en Stücken / vermeine ich / bestehe der ganze Zweck dieser  
Verlaugnung / welches auß folgendem noch mehr erhel-  
len wird.

Damit ich aber in einem so heylsamiben Werck die  
Sach nicht unordentlich vortrage / will ich im Anfang et-  
liche Exempel vortragen.

Durchforsche ich / saget einer / meine natürliche  
Neigungen des Gemüths etwas genauers / so befinde ich  
mich weit geneigter zu denen seltsamben und köstlicheren  
Speissen. Was thut hier die Verlaugnung seiner selbst ?  
Sie wird sagen / ich solle mich nicht allein von solchen  
Speissen / welche meinen Appetit an sich locken / enthalten /  
sondern auch die Speissen / welche mein Appetit sonst scheu-  
het / mit Lust genießen.

Ein anderer hat einen sonderlichen Appetit zu einer  
schönen Kleidung ; was machet hier die Verlaugnung ?  
Sie schafft nit allein von sich / was an Kleideren überflü-  
sig

figist / sonder sie nimmet auch mit einem Kleid verlieb /  
welches ihr sonst mißfallet.

Ach! schreyet einer / ich kan die zerlumpete Bettler  
und ihre Unflattereyen gar nicht leyden / ich muß sie von  
weitem schon fliehen. Was fanger hier an die Verlaug-  
nung? Dife treibet einen solchen so weit / daß er allen  
Bettleren selbst nachgehet / selbige in ihren stinckenden  
Hütten heimbsuchet / in denen Spitaleren sich stäts auff-  
haltet / den Kranken mit eignen Händen die Speisen  
darreichet / &c. und solches thut er so lang / biß daß er den  
gehabten Grausen überwunden hat.

Aristoteles, gleichwie er ware eines gar klugen und  
sinnreichen Verstands / vermerckete gar bald / daß diese  
zweyerley Übungen der Verlaugnung zum schnellen Lauff  
auff dem Tugend-Weeg sehr nothwendig seyen. Er be-  
trawte solches gar schön durch ein krummgebognes Bäum-  
lein / welches du gern auffrecht haben woltest; Er ver-  
meinte nicht / daß genug wäre / wie es die Stoici ihnen  
einbildeten / das Bäumlein ohne ferneres Bedencken gleich  
schnell auffzurichten / sonder er hielt darfür / man müsse  
das Bäumlein auff die andere Seyten dargegen biegen /  
damit es hernacher desto leichter zur alten Gestalt komme.

Der Gotsseelige Mann Petrus Damianus, als er  
noch nicht Priester ware / hatte täglich bey seiner Tafel  
einen armen Menschen. Ungefähr aber ist es geschehen/  
daß ein einziges Stücklein von dem weissen Brod bey han-  
den ware / darumb der Diener solches auff einem Deller  
Petro darreichete / dem Bettler herentgegen ein schwar-  
zes Brod fürlegete. Siehe! unter wehrendem Speissen  
überfiel Petrum ein gar ungestümmer / von Gott herkom-  
mender Gedancken / welcher ihme eingab: Gestattest du /  
mein Petre, daß Christus / welchen du in deine Behau-  
sung

Steinigung  
von einem  
Baum.

3.  
Aufenthalts  
solcher Ver-  
laugnung  
wird Petrus  
Damianus  
gestraffet.

fung wirklich hast aufgenommen / ein schwarzes Brod esse? Petrus, wegen diesem scharffen Verweß ganz erstaunet / wußte nicht gleich / was er thun müßte? oder nemlich sein Brod mit des Bettlers Brod / der innerlichen Eingebung gemäß / vertauschen solte / oder nit? und theils auß Schamhaftigkeit / theils auß einem geschöpften Grausen / wegen des Bettlers / gehorchete er nit dem innerlichen Liecht. Derhalben folgte gar bald die Strassenmassen kaum der erste Bissen von einem Fisch in seinen Mund kommen / da bliebe in dessen Hals ein Grät überwerch stecken / also zwar / daß der Todt wirklich schon vor der Thür ware / wann nicht Petrus mit dem schwarzen Brod des Bettlers die vorige Strassen des Halses eröffnet hätte. Gott wolte durch solches Exempel sein Mißfallen andeuten / wegen der auch geringsten Ecksichtigkeit in Verlaugnung seiner selbst. Zudem verlangt uns Gott zu zeigen / daß ein hurtige / beständige / und willfährige Verlaugnung von ihm sehr belohnet werde.

4.  
P. Gonzalez.

P. Gonzalez, einen verständigen / in allerhand Wissenschaften wohl erfahren / und an Tugenden sehr berühmten Mann / überfiel einmahls ein grosse Begier nach der eyntlen Ehr / welche er doch zu überwinden durch Eingebung Gottes sich also anstellete / als wäre er ein Kopff ganz verrückt. Er formirte seine Reden / wie einer / der von dem Verstand zuseynschemete / und solches thate er alleinig darumb / damit er dem Pöbel die von ihm gutgefaste Meinung nehmen möchte / welches auch / wie er begehret / geschehen ist. Doch wurde er hernacher desto berühmter / indem er zu dem höchsten Stawfel der Heiligkeit erhebet worden / weilen er den eyntlen Schamm der zergänglichen Wissenschaften in das reinste Gold der Verlaugnung und der Göttlichen Lieb verwandelt hatte.

Nun gelangen wir zu der Zungen so wohl der vollkommenen als unvollkommenen Menschen / wie sie sich der selbigen in wehrender Verlaugnung gebrauchen. Es sind gewislich vielerley Laster der Zungen / massen der heil. Apostel Jacobus die Zung ein allgemeines Haupt-Register aller Bosheit nennet ; Und zwar ist sich wegen der Zungen umb so vilmehr zubeforgen / umb wie vilmehr bey dem strengen Richter Stuhl wir einmahl bestwegen Rechenschaft geben müssen. Zur warhafften Verlaugnung dieses gefährlichen Glieds seye dir ein stärkerer Antrieb das zweyfache Alphabet Drexelij , wann du solches bedacht samb Durchgehst. Im ersten Buchstaben wirst du finden rauhe / scharpffe / schmeichlerische / hinterlistige Wört ; Widerumb in einem anderen verkehrimberische / schimpfliche / schmähliche / zänckische / lasterhaffte / zweyschneidige / grobe / polderische / Ehrabschneiderische / höhnliche / spöttelnde Wört. Widerumb wirst du alldortent sehen verächtliche / Weibische / verzagte / kleinmüthige / unflätige / verführerische / lügenhaffte / geschwähige / überlästige / verdrüssliche / hoffärtige / gleichnerische Wört. Wermahl wirst du allda antreffen übel lautende / nachtheilliche / unverschambte / ungebührliche / ungerechte / geile / leichtfertige / schlüpffrige / unruhige / murzerische / eyle / faule / träge / häßige / argwöhnische / stichige / pralserische / vergiffte / verrätherische / bissige / rachgierige / unwillige / außrichterische / ärgerliche / thorrechte / unverständige / hönische / freche / scheltende / ruhmstichtige Wört. O! wer soll nit jetzt ab diesem seltsamen Alphabet erschrecken ? Wer soll nicht aleich vermög der Verlaugnung sein Zung ihm selbst abschneiden ? Wer soll nit mit dem weisen Mann alsbald aufruffen : Statue *Prov. 13.*  
cultrum in gutture meo : **S**tecke in meinen Hals ein **M**es-

<sup>f.</sup>  
Die Zunge  
der vollkom-  
men und un-  
vollkomme-  
nen in der  
Verlaug-  
nung seiner  
selbst.



Messer? Wer soll nit eylands zum Gebett fliehen / und mit dem Propheten auffschreyen: *Pone custodiam ori meo, & ostium circumstantiae labijs meis.* **H**ier / setze meinem Mund ein Behütung / ein Vorwacht / und andie Thür meiner Lefzen / ein andere Thür: drumbher? Wer soll nit mit höchstem Euffer der Ermahnung des H. Ambrosij nachkommen / der da saget / wir solien gar nicht reden? Es muß warhafftig / diesem Heil. Mann genäh / auß dem Stillschweigen mehr Nutzen entspringen? Wer soll nit deßhalb den heylsamben Rath des Apostels mit beyden Armen umfange / welcher will / du sollest reden wie **G O T T**. *Si quis loquitur, loquatur quasi sermo dei.* Alle und jede vollkommne Liebhaber fallen einhellig bey der Meinung jenes Altvatters / welcher haben will / daß keiner reden solle / bis daß man ihn frage. Sie halten für erspriesslich die Lehr des Heil. Antonij, welcher saget / wir sollen das Stillschweigen für kein Tugend halten / sender mit einem anderen zureden uns allzeit unwerdig schätzen. Willeicht geduncket dir / mein Mensch / neben deinen täglichen Geschäften solches unmöglich oder auff's wenigist beschwärllich zuseyn? Schawe aber an Dominicum, Franciscum, Augustinum, Ignatium, Xaverium &c. Welche alle neben unzählbaren Verrichtungen ihr Jung wohl im Saum gehalten haben. Kanst derohalben du dich nit entschuldigen / wann du anderst arbeiten / und das Deinige darzu thun / wie auch **G O T T** umb solche Gnad unablässlich bitten wilst.

6.  
Wie die  
Verlang-  
nung in an-  
deren Sitt-  
en jüger  
brauchen  
soll.

Was nun das scharpffe Messer der Verlaugnung in anderen Sinnen vermöge / ist billich und würdig / das ich solches hier anmercke / dann anderst gebrauchen solt dieses Messers die vollkommne und abermahl anderst die unvollkommne. Die letztere / wann sie ihre Sinnen be-  
wäh-

wahren wollen / vermeynen / es seye genug / daß sie / wie  
 der Heil. Augustinus in seiner Heil. Regel schreibt / von  
 dem Verbottnen und schädlichen ihre Augen abwenden.  
 Herentgegen die Erste / das ist / die Vollkommne enthal-  
 ten sich auch von dem / was ihnen sonst zuthun erlaubet  
 ist / und bemühen sich den Fußstapffen des Heil. Caroli Bor-  
 romazi nachzukommen / welcher / als er in einen kostbah-  
 ren Lust. Garten umb darinn sich zuergößen eingeladen  
 wurde / in demselbigen zwar erschienen ist / doch aber ent-  
 hielt er sich von allem fürwitzigen Anblick / was in selb-  
 gem die Augen an sich locken möchte. Er sahe nit an die  
 schön gestalte Blumen / daß künstlich. aufgearbeitete Laub-  
 werck / oder die köstliche Bögen / die reichlich tragende  
 Früchten zc. Gleiches Wunder siehest du in P. Petro Faber  
 einem Discipel des heiligen Ignatij. Damit diser fromme  
 Mann in einer berühmten Stadt den prächtigen Einzug  
 Caroli des V. nit anschauen dörfte / verbarg er sich in al-  
 ler Still in ein nechstgelegnes Capellelein / umb darinn  
 seine Augen durch ein löblicheres Spectackel des am Creutz  
 hangenden IESU zuerquickten. Durch welche heroische  
 Abtödtung er hernacher von GOTT erlanget / daß er im  
 Fürwitz niemahl mehr ist versucht worden. Alles dises  
 bestätiget uns noch mehr der seelige Felix ein Capuciner /  
 welcher / als er / das Almosen zusamben / zur Stadt  
 hinaus gehen müste / zu seinem Mit. Bruder also redete :  
 Eia Frater, in manibus sit rosarium, oculi figantur in terra, cor  
 eleuetur ad caelum. Wohlan / mein Bruder / in den  
 Händen wollen wir haben den Rosenkrantz / mit den  
 Augen untersich und mit dem Herzen übersich in  
 Summel schauen.

Das Gehör belangend / lassen die weniger vollkomm-  
 ne Menschen zu / daß ihre Ohren ab der lieblichen Musica

ein sonderliche Freud schöpfen. Die vollkommne Liebhaber herentgegen achten auch diese Lieblichkeit mit / wann sie nit zur Ehr GOTTES geschicht. Oder hat sie mehr die Music als das durch die Music angedeutete Lob GOTTES erfreuet / da klagen sie sich schon mit Augustino für schuldig an / und halten solche ihre Freud oder Erüstigung für ein Unvollkommenheit. Oder seynd sie selbst Musicanten / und bedienen sich mehr der Music, damit sie von anderen geehret werden / halten sie es für ein eignes schändliches Lob / welches GOTT allein zu Ehren hätte geschehen sollen.

8.  
Der Geruch

Wann etlichen ein Rosen oder ein anderes wohlriechendes Blümlein verehret wird / oder wann sie solches im Garten stehen sehen / muß gleich ihr Nasen zunechst am Blümlein stecken / sie brechen es ab ohne ferneres Bedencken / ihrem Appetit gemäß. Oder damit sie nur ihren Luf länger büßen können / so nehmen sie solches in ihr Hand / und heben es statts für die Nasen. Die Vollkommne herentgegen enthalten sich gänzlich von dergleichen eitlem Gelüsten. Widerumb die Unvollkommne fliehen von weitem schon die Krancken-Zimmer / die Spitäler und andere übelstschmeckende Dertzer / wissen nit / daß sie auch ihren stinkenden Leib mit ihnen selbst herumbtragen; die Vollkommne aber gehen mit Freuden an solche Dertzer / und sagen mit dem seeligen Nicolao Factore einem Spanier / (umb dessen Heiligsprechung Philippus der Andere des Nahmens König in Spannen bey ihro Päpstlichen Heiligkeit öfters anhielte) daß / wann sie den abscheulichen Geschmack der Sünd betrachten / sie lieber wolten das Wasser / womit die Geschwär der Krancken gesäubert werden / freywillig und mit Freuden trincken / als das Gestanck der Sünd länger ertragen.

Den

Den Geschmack belangend / seynd der vollkommne  
 und unvollkommne gar weit von einander unterschieden. <sup>Der Ge-  
 schmack.</sup> Die in Göttlicher Lieb nicht so starck erhitzte Gemüther /  
 wann sie nur mit übermäßig essen und trincken / vermeinen  
 gleich / sie haben der Sach genug gethan ; sie schöpfen ab  
 den Schlecker-Bislen / wegen ihres Schlecker-Mauls / ein  
 sonderbahre Ergözung. Die Vollkommne herentgegen / <sup>Cajeta-  
 nu.</sup> welche unter dem Streit-Fahnen der Heil. Lieb dapffer  
 kämpfen / bezähmen nicht allein starck und fest die Begir-  
 lichkeit dieses Sinns gegen dergleichen süßen Bislen / son-  
 der sie bemühen sich auch mit dem Heil. Bernardo, allen  
 unordenlichen Appetit des Geschmacks völlig aufzu-  
 reiten. Oder können sie solches nicht in das Werck rich-  
 ten / so nehmten sie nach und nach auß der Schüssel heraus /  
 was ihnen weniger schmäcket. Wir lesen von Joanne Berch-  
 manno und Cajetano, zweyen sehr berühmten Männern / <sup>Berch-  
 manni.</sup> auß der Gesellschaft Jesu / daß sie das Salz / Eßig /  
 Del / das Gewürz / und noch mehr andere Ding / was  
 die Speisen sonst wohlgeschmack machet / sich niemahl be-  
 dienten / sagend : daß einem / der den Salat ohne Salz  
 und Del isset / solches gar geschmack fürkomme / wann er  
 die Verdienst Christi und seine unendliche Gutthaten  
 wohl zu Gemüth führet. Widerumb werden etliche ge-  
 funden / welche mit dem Heil. Carolo Borromæo, und Fran-  
 cisco Cajetano in der höchsten Sommers-Hitz außser der ge-  
 wöhnlichen Tisch-Zeit das geringste Tröpflein Wasser ih-  
 rem ganz außgetrockneten Schlund nicht gestattet. Wi-  
 der seynd andere / welche / nach dem Exempel des Heil. Ig-  
 nati, den Aschen in ihre Speissen geworffen ; Andere / di-  
 sen Sinn nur wohl abzutöbten / trugen bittere Kräu-  
 ter in ihrem Mund herum. Die Arzneyen oder die ver-  
 ordnete Träncklein schlucketen sie nach und nach fein lang-  
 samb

samb hinab; Die Pillulen verkäueten sie wohl mit den Zib-  
nen / wie der Heil. Franciscus Borgias gethan zu haben / er-  
zehlet wird. Andere heben vor dem Mund und den Augen  
allerhand Schleckerbisklein / umb den Appetit des Ge-  
schmacks nur destomehr zupeynigen. Es wird von einem  
gar alten Einsidler erzehlet / daß / als ihm seine Brüder  
auß natürlicher Lieb süsse Melonen schicketen / er selbige in  
sein Zellen legete / im Tag sie öftters anschauete / und sie  
verkostete / bis daß sie verdorben waren. Welches auch  
gethan hat Jacoponus, wegen seines Appetits / so er zu ei-  
nem Fleisch hatte; wie dann solches die Jahr-Geschichten  
der Minderen Brüder des Heil. Francisci selbst bezeugen.

10.  
Die Berüh-  
rung.

7. Justi-  
nianus.

Indem ich von der Verlaugnung der Berührung  
handle / vermeinen die Unvollkommne / sie haben Güt-  
und der Vernunft genug gethan / wann sie nur das jeme-  
ge / was diesen Sinn in etwas erquicket / mit berühren.  
Die Vollkommne herentgegen seynd stäts beschaffiget /  
wie sie ihren Esel / das ist / ihren Leib hart genug halten  
mögen. Sie gehen mit dem Seel. Justiniano zur rauhs-  
sten Winters-Zeit niemahl zum Feur / Ofen; Über we-  
ches / als einer auß seinen Mit-Brüderen sich höchstens  
verwunderte / und ihne dessentwegen bey der Hand nahm  
me / als er aber selbige / ganz erstarrt gefunden / zu ih-  
me also redete / wie folgt: O mein Justiniane, du mußt  
gewiß vor innerlicher Hiß der Göttlichen Lieb völlig bren-  
nen / indem du die so grausambe äußerliche Kälte nicht emp-  
findest? Andere brauchen in der größten Kälte keinen  
Schlieffer oder Handschuch / und folgen dißfalls nach  
den zweyen Fürsten der Kirchen / nemlich Carolo Borro-  
mzo, und Bellarmino. Dese zwey Gottselige Männer  
peynigten ihren Leib unablässlich / wie einen Esel / mit stä-  
tem Geißlen / mit Stupffen und Stechen des Cilicij, mit

vanhem Lager auff blosser Erden / mit Wachen / mit Fasten / 2c. Sollen die Göttliche vollkommne Liebhaber sitzen / so suchen sie zu solchem Sitz mit Aloysio ein gar unbequemes Drth. Sollen sie arbeiten / trachten sie mit der Heil. Catharina von Bononia allzeit nach der härteren Arbeit. Sie stehen mit der Heil. Ebba zu Nachts auff / und wachen eine gute Zeit im Gebett sich auffhaltend ; Sie säuberen der andern Schuch / oder anderes unsauberes Wesen; und zwar thun sie solches entweder darumb / weil sie die Geistliche Persohnen / denen sie auffwarthen / für wahre Gesponsen Christi halten / oder / weil sie durch den Sinn der Berührung / als ein gar grobes / unverschämtes und straffwürdiges Thier desto besser züchtigen / und plagen wollen.

Dieser Unterschied in Casteyung der Sinnen kommt villeicht einem jeden auß uns sehr wunderlich vor. Mehr Verwunderung schawe / mein Mensch / was die ungleiche Weis in Verlaugnung der innerlichen Kräfte belauget. Diejenige / welche der Lauigkeit etwas mehrers unterworfen seynd / halten die Gewaltthätigkeit der Phantasien / die begierliche und zornige Appetit. Den Verstand und Willen zwar scharpff und hart im Zaum / sie schräncken solche ihre Appetit etwas enger ein / und sorgen allein / damit sie in kein Sünd wissentlich fallen ; herentgegen achten sie darbey wenig ihre abscheuliche Aufgelassenheit / indem sie bald dabald dort allerhand Lustbarkeiten suchen / auff allen Wegen nach aller Fröhlichkeit trachten / und nach dem / was sie betriben möchte / gar keinen Gedanken schöpfen / sonder die Drangsal von weitem schon fliehen. Andere herentgegen / welche von der Göttlichen Lieb mehrers entzündet seynd / verschliessen augenblicklich den ungefahr ankommenden sündhafft

II;  
Die innerliche  
Kräfte.

hafften Phantasien allen Ein- und Zugang. Ober /  
seynd die Phantasien schon wärcklich wider alles Ver-  
muthen eingeschlichen / treiben sie selbige mit Gewalt wei-  
ter hinauß. Sie bewerben sich umb höhere / für: erhö-  
chere / und GOTT gefälligere Gedanken / verwahren sel-  
che bey sich in höchsten Sorgen / und lassen sie niemahls auß  
ihrem Gemüth heraus.

*S. Stepha-  
nus Mon.*

Es folgen dise auff solche Weiß nach dem Seeligen  
Stephano, einem Mönch / welcher die Gedächtniß des  
bitteren Leydens Christi in sein Herz also tief eingetro-  
cket / daß er bisweilen andere / welche mit oder vor ihm  
redeten / nicht vermercket / noch gehöret hat. Es wen-  
den dise in ernstlicher Bezähmung der innerlichen Hoff-  
ten allen möglichen Fleiß an / und / was nur nach einem ir-  
dischen Wollust von weitem riechet / thun sie ihr Begierd  
nach selbigem gleich zernichten. Sie kommen hierinnen  
nach dem heylsamem Rath des Heil. Bonaventura, welcher  
zu einem gewissen Religiosen / der von ihm einige Gei-  
liche Lehr beehrte / sagte / er solle vor allem an keinen Trost  
an keine Freud / an keine Erquickung des Gemüths gedan-  
cken. Dergleichen Liebhaber schätzen sehr hoch das jemu-  
ge / was ein Alt Vatter in seiner Wüsten einsmahls sprach-  
te / daß nemlich einer / welcher einen rechten Grund  
der Vollkommenheit legen will / alle Freud / Ruhe / und  
allen Wohlstand beyseits legen / und gegen sich selbst den  
größten Haß tragen müsse. Zudem fassen solche wohl zu  
Gemüth / was Christus dem Heil. Francisco, und der  
Heil. Catharina von Senis offenbahrete / welcher sie also  
anredete : Ihr / meine liebe Kinder / sollt alles / was  
rauh / hart / streng / und bitter ist / für das süßste / milde-  
ste / und leichtste Joch / herentgegen alle Süßigkeit für  
ein Bitterkeit halten. Endlich wenden die Vollkommene  
Ihr

ir Gemüth von Sachen ab / so ungefähr vor Augen kommen / und haften mit ihren Gedanken allein in dem / was Ewig ist / und bleibet.

Demnach bestehet die größte Sorg / die größte Embigheit / der größte Fleiß in beständiger Verlaugnung oder Abdrückung des eignen Willens / welchen die Heil. Väter einen Aufsatz nennen. Dieser eigne Will hat die verborgenste Unterschleiff / verschliesset darein sein böse und vergiffte Sucht; Nach und nach / (nit auff einmahl) reißet er weiter / biß daß er endlich unvermerckter Weis alle unsere Werck mit seinem verdambten Safft anstecket. Die Verlaugnung dieses Willens aber gebrauchet sich ihres scharffen Messers / und eröffnet darmit den Schadener der das Geschwür / damit das verstockte enterige Geblüt des Alten Menschens / (wie ihn Christus bey der Heil. Birgitta in einer Offenbahrung genennet) häufig heransfließen / und verschwinden möge. Die Verlaugnung lehret uns / wir sollen nach dem Exempel Pachomij auch den Jüngeren / welche unser Alter erwannt noch nit errecket haben / unser Meinung / Urtheil und Gutgeduncken überlassen :: Als Pachomius einmahl eine Matten oder Ertrichdecke flechtere / und / wie er solche flechten müsse / vor einem Novizen ein Unterweisung begehrete / ist er dessen Lehr unverweilet nachkommen. Dese Verlaugnung will übermahl / daß / wann wir in ein Stadt gehen müssen / wir / nach dem Exempel des Heil. Francisci mit einem jeden Gespanen sollen zufrieden seyn / und ihm wie ein sanfft müthiges Schafflein nachfolgen. Widerumb lehret sie von uns mit Anselmo einem sehr fürtrefflichen Mann / daß derjenige / welcher den frembden Willen dem Seinigen vorziehet / bey Gott so grosse Verdienst ihm erwerbe / daß Gott selbst nach des Menschen Willen sich richtet / dem

¶

jenen

12.  
Der eigne  
Will.

Großes  
Dienst  
des  
demüthigen.



jenigen gemäß: Wie einer dem anderen aufmessen / also wird auch ihm aufgemessen werden. Quia quicquid mensura erga alios usus fuerit, eodem remetietur ei. Christus unser Erlöser verlanget von uns / wir sollen seyn wie die unmündige Kinder / und anderen als verständigeren ob schon sie nicht also beschaffen seyn / in allem beysallen; dann solche Demuth nimmet seinen Ursprung von Gott und kan also Gott nit unangenehm seyn.

13.  
Wto schnekt  
der Lauf zur  
Heiligkeit.

Ein jeder / welcher auff diesem Weeg der stäten Verlaugnung seines Willens verharret / wird bey kurzer Zeit in der Tugend mehrers zunehmen als ein anderer in vielen Jahren / welcher ihm selbst verschonet / diesen Artzen dieses Messer / diesen heylsamen Schnitt der Verlaugnung seiner selbst fliehet / und folglich den Schneidengang wanderet. Doch aber muß man dißfalls ein Leben halten / und von dem jenigen / so uns meistens schadet / überhand nimmet / und dem auffkommen der Göttlichen Lieb zuwiderhandlet / den Anfang machen / und dann zwey Puncten zubeobachten seynd. Der erste ist / daß wir nit mit unnötigem Eysser / das ist / mit unnütziger Begierd / mit unzeitiger Sorg und Angst / welche die Ruhe des Gemüths nur zerstören / umb die Verlaugnung uns bewerben. Es ist zwar nit ohne / daß man in dieser Tugend beherzt / hurtig und schnell sich verhalten muß / doch muß allzeit solches geschehen mit Mänter / in aller Stille und mit sonderlicher Sittsamkeit. Dann die eigne Lieb / saget der Heil. Franciscus Salesius, halter die re Ungefügigkeit in einer unmaßigen Begierd nach der Vollkommenheit gar künstlich verborgen / woher nichts als lauter Unruhe entspriesset. Der andere Punct / zu beobachten / ist / daß ein jeder solle gedencken / daß er wohl die Grohmüchtigkeit des Gemüths als die Besten

Lehr 3.  
Francis-  
ci Salesij.

Bigkeit zur Verlaugnung seiner selbst höchstens vomö-  
then seye. Ein dicke Eichen fallet nicht gleich auff einen  
oder andern Streich. Die Mannen zu Jericho seynd nit  
gleich auff den ersten Trompeten-Schall zu Boden gefal-  
len.

Sisois der fürtreffliche und von Gott selbst hoch an-  
gerühmbte Einsidler bekennete einsmahl von seiner eignen  
Persehn / was folget: Ich / sagte er / befeisse mich schon  
dreßsig ganzer Jahr auff die Verlaugnung oder Bes-  
zehmung meiner Zungen / und bette täglich zu GOTT:  
O barmhertzigster Heyland / verleyhe mir doch die  
Gnad mein Zung wohl zuregieren. Und dannoch  
sündige ich täglich? Willich sollen wir der Beständigkeit  
dieses Gottseeligen Manns nachkommen / und wann schon  
einige Beschwerden sich anmelden / oder unser Fortgang  
gar schlecht ist / müssen wir dannoch nit verzagen / ein neues  
Hertz fassen / dapffer streiten / und mit frölicher Stim  
uns selbst folgende Wort vorsingen: Cum contumaverit  
homo, tunc incipit. Ist der Mensch schon am End / so  
machet er doch erst den Anfang. Das ist / wie der heilig  
Gregorius anmercket / ein Mensch / der da meynet / er  
fange statts an / der verharret unveränderlich in seiner  
Neuigkeit. Qui enim semper se inchoate existimat, infati-  
gabilis in novitate perdurat. Zudem ist bisweilen zusörch-  
ten / damit wir nit jene Klage / welche Gott wegen der  
Israeliter bey Jeremia gethan / über uns laden / indem er  
mit der Gleichnuß der Pfauen die Unbeständigkeit der sel-  
bigen zuweisen trachtete / sprechend: Nun quid avis disco-  
lor hæc dicit meam mihi? Ist dann ein vilfarbiger Vogel  
(wie der Pfau ist) mein Erbschafft? GOTT habet  
allein die Beständige und auff ihn sich vertrauende Men-  
schen / welche der Meinung seynd mit dem Heil. Francisco

Ps 2

14  
Großer  
Stich des  
Sisois  
in Verze-  
hung der  
Zungen.

Ecc. 12.

L. 15. Mor.

c. 2.

Sa-

Salacio, daß die Stund / wo sie von GOTT zur Vollkom-  
menheit erhebet werden / schon vorhin ohn ihr zutun  
seye bestimmet / und durch die Göttliche Vorsichtigkeit  
verordnet worden; Es werde auch solche Stund mit auß-  
bleiben / oder verschoben werden / es seye dann / GOTT wolle  
es also haben / oder es geschehe solches zu unserem größser  
Nußen und Heyl; Solche ergeben sich nemlich in allem  
den Göttlichen Willen. Zum Beschluß mercke wohl die  
fürtreffliche Lehr des Heil. Ignatij, welcher sagete / daß  
jeder umb so vil mehr auff dem Tugend-Weeg und in  
der vollkommenen Lieb fortschreyte / umb wie vil mehr  
er in Verlaugnung der eignen Lieb zunehme.

#### Das 4. Capitul.

##### Von dem Geistlichen Todt.

1.  
Was der  
Geistliche  
Todt sey.

**E**st kein Wunder / daß in einem feindlichen  
Treffen vil Menschen verwundet / oder gar  
getödtet werden. Also / wann der Heil. Jhesus  
seiner selbst und die Verlaugnung des eig-  
nen Willens mit der eignen Lieb sambt ih-  
rem Anhang in ein Treffen gerathen / in  
gleichfahls sich nicht zuverwunderen / daß die böse Affekt  
oder Lasterhafte Neigungen alsdann ein zimliche Wider-  
lag leyden müssen / also zwar / daß sie sich im geringsten  
zubewegen / oder einen neuen Anstand zuwagen so vil  
Kräften nit mehr haben. Dann ob gleich sie / so lang wir in  
diesem sterblichen Leib uns auffhalten / völlig nicht mögen  
ausgerenttet werden / massen solches dem anderen Leben  
vorbehalten wird / so bekommen sie nichts desto weniger  
ein solche grosse Schlappen / daß sie kein Leben mehr zuha-  
ben scheinen.

Man saget gemeinlich / daß jener der Welt abge-  
 storben seye / welcher von allem / was die Welt liebet / den  
 Abschied auff Ewig nimmet / und alle Zeitliche Peyn für sei-  
 nen größten Trost haltet. *Crux illi est omne, cui mundus*  
*inhæret.* Alles das / seynd die Wort des Heil. Bernardi,  
 deme die Welt anhanget / ist einem solchen ein laute-  
 res Creutz. Es wird sich ein grosser Unterschid ereignen  
 zwischen dem Geistlichen und Leiblichen Todt. Der  
 Leibliche geschicht in einem Augenblick / in einem einzi-  
 gen Abdruck; Der Geistliche geschicht nach und nach /  
 langsam; Er erstreckt sich durch das ganze Leben.  
 Der Leibliche Todt beraubet den Menschen aller Sin-  
 nen / aller Empfindlichkeit / aller Würckungen etc.  
 Der Geistliche nimmet nit hinweg die Empfindlichkeit /  
 sonder allein den Consens oder die Verwilligung; Er  
 entziehet uns nit die Krafft zuwürcken / sonder ehender  
 machet er uns stärker / beherster / und standhaffter zum  
 würcken. Darbey verhindert er auch / damit man  
 nichts wider GOTT oder wider die Heil. Lieb handle /  
 und würcke. Der Leibliche Todt machet den Menschen  
 zu einem Stock und Block / zu aller Gemeinschaft mit den  
 Creaturen unträchtig. Der Geistliche herentgegen ma-  
 chet den Menschen frölich und willfährig zur Beförderung  
 des Nächsten Heyl; Inmassen der Geistliche Todt die  
 wegen der Erbsünd verlohrene Kräfte wider ergänzet  
 und in einen weit besseren Stand bringet. Welches eines  
 Theils uns der Apostel hat andeuten wollen / da er redet:  
*Vivo ego, jam non ego, sed vivit in me Christus.* Ich lebe/  
 nicht mehr ich / sonder in mir lebet Christus.

Wie / oder auff was Weiß der Geistliche Todt  
 sich zurage / wollen wir nach und nach ein wenig erkun-  
 digen. Gesezt / es fragemich einer ins Gemein / wie  
 man

2)  
 Unterschid  
 zwischen  
 dem Geiste  
 und Leibli-  
 chen Todt.

3.  
 Weiß oder  
 Manier des  
 Geistlichen  
 Todts.

Epist. 151.  
ad Ne-  
brid.

man den sinnlichen Vollkisten absterben könne? Da antwortet ihm gleich / anstatt meiner / der Heil. Vater Augustinus, und sagt: *Consuetudine iis carendi, appetendiq; meliora.* Das ist zu Deutsch: Durch die Gewonheit an selbigen Mangel zu leyden / und nach besseren Sachen zu trachten. Noch umständlicher wurde auß seinen Aelt Vätern der Abbt Moyses gefragt / nemlich / wie man dem Nächsten absterben könne? Moyses antwortete zur Antwort / wann einer / was den Nächsten angehet / nicht vil fürwitzig nachforschet / seine Werck nicht urtheilet / ihme nicht verachtet / allen wohl / und keinem böß will / oder wünschet.

4.  
Die Lehr-  
Agatho-  
nis.

Der Abbt Agathon zeuget deutlich genug / wie ein Mensch allen Dingen in seiner Cellen / oder in seiner Behausung absterben solle / mit folgenden Worten: Als dann / saget er / wirst du allen Sachen warhafftig absterben / wann du alles / was du besitzest / einem andern zurtheile geneigt bist / und solches zuthun dich nit weigerest; Wer dieses thut / der genießet / wider allen Gewalt seiner Feinden / die höchste Ruhe. *Non vincitur quis, nisi cum cepitur ab Adversario, quod amat.* Es wird keiner eher der überwunden / sagt Augustinus, als wann der Geyner dasjenige / was er sonst lieber / ihme hinwegnimmet. Liebet demnach einer ein Sach / so ihme nicht kan genommen werden / da ist ein solcher unüberwindlich. Beraube den Todten aller seiner Kleider / was wird er reden / oder darzu sagen? Er wird sich gar nicht widersehen / und eben darumb / weil er sich nicht widersetzet / noch dardurch verletzt wird / wird er den Dieb desto halber zuschanden machen.

3. Anto-  
nij.

Als einmahls der Heil. Antonius Ammonio den Abbt w. r. fen wolte / wie weit er durch die Göttliche Gnad

in seiner Gedult und Starckmüthigkeit zugenommen habe / da führte er denselbigen auß seinem Hütlein hinauß zu einem grossen Stein / und sagte zu Ammonio. er solle diesen Stein wohl abknittlen / und mit allerhand Unbildern empfangen. Ammonius folgte Antonio, und / als solches geschehen / fragte ihn Antonius, ob der Stein ein Zeichen der Empfindlichkeit von sich gegeben habe? Ammonius antwortete von Nein; worauß Antonius ihne / wie folgt / anredete: Zu solcher Unempfindlich- oder Beständigkeit wird dich / Ammoni, die Göttliche Lieb erheben / und über alle Unbildern zu einen vollkommenen Dsiger machen.

Wann vermeinen wir aber / daß wir unserer Jungen / und anderen Unvollkommenheiten abgestorben seyn? alsdann werden wir dahin gelanget seyn / wann wir in Mäßigung oder Bezähmung der Zungen zur Vollkommenheit Pamponis schreiten werden. Dañ es pflegte Pampon alle Wort mit höchster Bedachtsambkeit außzusprechen / also war / daß er in seinem Tod- Beth sagen dörfte / es reue ihn kein einziges Wort / so er geredt habe.

Wie mögen wir widerumb erkennen / daß wir dem eignen Willen abgestorben seyn? Alsdann werden wir solches erkennen / wann wir den Stapffel des Heil. Francisci Salosis werden bestiegen haben / und dessen Fußstapffen vollkommentlich nachkommen seyn / welcher allzeit sagte / sein Wöllen / und sein Nitwöllen überlasse er dem Göttlichen Willen / und übergebe sein völlige Freyheit der Göttlichen Majestätt zu einem ewigen Dpffer.

Dwohl glückselig seynd derohalben diejenige Seelen / deren Verstand durch die Göttliche Lieb und Gnad aller thorrechtlichen irdischen Phantafeyen entäußeret / alle Betrügereyen der Welt ganz flug umbgehet / und darfür auff die Grund-veste des Glaubens / der ewigen Wahrheit

Pampon  
w.

Seiden es  
ne vollkom  
nen Will  
kens.

6.  
Glückselige  
Zeit dieses  
Todes.

heit sich steuret! O wohl glückselig / sag ich noch einmahl / seynd alle diejenige / deren Will nach von sich gelegter unmaßiger Neigung gegen dem Zeitlichen / der eignen Lieb den völligen Korb gibet / die Unmuthungen / die unzeitige Appetit und eingebildecete Forchtsambkeit der untreren Kräfften völlig untertrucket // Gott allein liebet / dessen Anleitung allenthalben nachkommet / und auff Erden gleichsam einen Englischen Wandel führet; so auch der h. Gregorius Nazianzenus sehr hoch anrühmet in seinem Ende Schreiben zu Basilio, und das Leben der Geistlichen *Materia vacantem, & incorpoream vitam*, das ist / ein Leibloses / und nit materialisches Leben nennet / welches die Menschen auff Erden gleichsam zu Götter machet / und über alle Menschen so weit erhebet / daß sie schier den Geistern gleichen.

7.  
Lob solchens  
Lobts bey  
den Ältern  
Mönchen.

Solches immaterialisches Geistvolles Leben preyseten sehr hoch vor Zeiten // und trugen nach selbigem ein grosses Verlangen / als zu einem Fundament oder Grund-Stein aller ihrer Tugenden / jene erste und eifrigste Nachfolger der Vollkommenheit / nemlich jene alte Mönch und Eremiten; Auf welchen einer / Moyses mit Nahmen // sagte // daß derselbige / welcher nach solchem Geistlichen Todt seufftet / vor allem ihme einbilben müsse / er seye schon vor drey Jahren mit anderen abgeleiteten Menschen in die Erden verscharrret worden / ja als wäre von seiner Persohn gar kein Gedächtnuß mehr auff der Welt.

Es beklagete sich einmahls einer bey Ammonio wegen seines Bruders / Paylius genant / die Ursach warre / weilten diser mit einem anderen // wie er vermeinte / zu gemein gewesen. Ammonius aber sagte zum Ankläger folgende Wort: Du lebest noch / mein guter Mensch / und bist

hilt / glaub mir / noch nicht gestorben. Mein / verhalte dich also / als wärest du schon vor einem Jahr gestorben / und begraben worden / so wirst du das Frembde / was dich nit angehet / in deinem Nächsten nicht anschauen / vil weniger empfinden / oder vermercken.

Vor einem alten Einsidler wurde einstens ein junger Mönch so hoch gelobet / als kunte er in der Tugend weiters nicht mehr schreiten. Der Alte / in der That solches selbst zuefahren / nahm mit sich etliche Brüder / und gieng mit ihuen zu der Cellen dises jungen Mönchs. So bald er all dort ankommen / verfügete er sich in sein Gärtlein / und sahe darinn alles in schönster Ordnung außgetheilet / mit rahrem Blumwerck geziehret / mit gar schönen hohen Bäumlein Ring-weiß gepflancket; dahero der Alte leichtlich argwohnete / es müsse hinter disem Lust-Gärtlein ein sonderbahre eytle und heimbliche Ergößlichkeit verborgen seyn; Deswegen er bald da bald dort ein Zweig von den Bäumlein / darbey nur spöttlend / abgeschlagen / ein einziges auß selbigen liesse er unberühret. Nach disem gehet er sambt dem jungen Mönch in dessen Cellen hinein / und betteten beyde die gewöhnliche Psalmen / nach geendeten solchen fragte der Junge Mensch den Alten mit ganz liebeichem und fröhlichem Angesicht / ober nicht etliche Früchten auß seinem Garten haben wolte? Der Alte ab solcher sanfftmüthigen Frag ganz verschamet / siele dem Jungen Mönch vor Größe der Freuden umb den Hals / sprechend: Jetzt sihe ich selbst / mein Sohn / daß du / wie ich von dir schon gehöret hab / deinen Stimmungen warhafftig abgestorben seyest / massen du bey so großem in deinem Gärtlein dir zugesügten Schaden dich im geringsten nicht erzürnest.

Der Heil. Basilus, als er die Clöster seines Bistumbs

3i

vik.

8.  
Reichen der  
Auserwähl-  
ten.



visitirere/fragete in einem auß den selbigen den Abbt/en/ ob er vermeyne / daß einer vor dem anderen auß seinen Untergebneen in der Gnaden. Wahl der Prædestinirten begriffen seye? Der Abbt antwortete mit gleich auff diese wunderliche Frag / sonder ruffete nur einem auß den einfältigeren Mönchen / er solle alsbald herfür gehen / und vor das Angesicht des Heil. Basilij sich stellen: der einfältige Mann gehorchet alsbald. Basilius redete ihn an mit folgenden Worten: Bring mir her ein Wasser / damit ich die Fuß wasche; die Einfalt lauffet unverzüglich hinweg / und bringet gar geschwind das verlangte Wasser. Er befahl ihm wider / er solle niedersitzen / Basilius selbst neigete sich zu den Füßen des Mönchs / säuberte dessen Fuß ohne einziges weigeren dieses Einfalts. Basilius befahl ihm zum drittenmahl / er solle folgenden Tag in der Sacristey erscheinen / und allort die Priesterliche Weyh empfangen. Der gute Mönch folgete in allem ganz willfährig. Was welchem der Bischoff billich nachmasset / daß dieser Mönch seinem eignen Willen gänzlich müsse abgestorben seyn / also zwar / daß er vor allen verdiene / den Prædestinirten bey gezehlet zu werden / darumb auch Basilius ihn hernach in allen seinen Geschäften für seinen geheimben Rath gebraucher hat.

9.  
Der Abgang  
dieses Zeis  
chens wird  
geühliget  
in der Heil.  
Birgitta.

Welche GOTT vor allen anderen sonderbar liebet / eben die selbige lasset er zuvor solchen oftgemelten glückseligen Todt sterben durch Beraubung allerhand ihnen sonst allerliebsten Dingen. GOTT erwöhlet ihm Birgittam, ob sie gleich schon durch das enge Eheband gefäßlet ware / nichts destweniger für seine absonderliche Braut; derohalben weilen sie ihr Schlaf Kämmerlein feilbahrer / als vonnöthen ware / zierete / im selbigem himmel wider fürwitzete / und auch darinn ein gar schönes Gantz

fig-Bild hatte / vor welchem sie zubetten pflegete / da lösete einmahl unter wehrendem Gebett der gecreuzigte Heyland seine Hand ab von dem Creuz / und gabe Birgitz ein harte Maultaschen. Nach diesem liesse er zu / daß all ihr Geschmuck durch ein heimliches Feur auffgangen; Zudem offenbahrte er ihr beynebens / daß die Ursach solcher Feurs-Brunst dero selben unmaßige Neigung zu dem Weltlichen Weesen gewesen seye. Es wolte nemblich ihr Bräutigamb Christus Iesus von Birgitta haben die völlige Austrilgung der auch mindisten Neigung zu dem zergänglichchen.

Die Heil. Elifabertha Thuringica wird nach Ableiben ihres Ehe-Gatten auß dem Pallast vertriben / der Kinder beraubet / und in die höchste Armuth gestürzet; Zwen ein-sige Jungfrauen waren noch bey ihr verbliben / welche ihr in ihrer Trangsaaal Gesellschaft leisteten / und in ihrem Leyd ein merckliche Ringerung machten. Aber auch diese Jungfrauen entzohē ihr der Reichvatter / ein gar H. und frommer Mann / damit sie nemblich auff solche Weiß alles Trosts der Welt beraubet / ihr selbst und der eignen Lieb abgestorben / dem himmlischen Bräutigamb allein dienen / leben / und ihren Willen mit seinem Göttlichen Willen völlig vereinhahren möchte.

Wie glückselig und abermahl glückselig auß allen Glückseligkeiten ist der Stand eines solchen abgeleitben Menschens / indem diser dem jenigen / nemblich Christo Iesu allein zuleben anfanger / welcher für ihn sein Leben an dem Stammen des Heil. Creuz geendet hat! Wie glückselig / sage ich / ist derjenige Mensch / dessen Leben mit Christo in G D E E völlig vergraben durch solchen unerlichen Todt von dem Todt der Sünd und ewigen Verdammnuß befreyet wird! Darumb ich billiche Seuff-

3: 2

bey

10.  
S. Elifa-  
besha.I I.  
Was für ein  
Frucht dar-  
aus ents-  
springe.

her höre von dem Heil. Vatter Augustino, als er weheleidi-  
dig auffgeschreyen: Moriar, ne moriar. Lasset mich ster-  
ben / damit ich nicht sterbe.

Der Ehad  
in Vernach-  
lässigung  
solches  
Todes.

Herentgegen wie sehr ist zubezauren / und mit blü-  
tigen Zähren zubezweinen der ellende Stand einer Ew-  
len / welche ihren bösen Begirben nit absterben will / son-  
der ehender in die grausambste Peynen des ewigen Todes  
sich muthwillig und freywillig stürzet. O gewislich seynd  
solche weit unterschieden von den jenigen Christen der er-  
sten Kirchen / welche an allen ihren Güttern und an ih-  
rem eignen Leben ganz gern Verlust leyden wolten / da-  
mit sie nur den ewigen Flammen entgiengen. Welche /

wie Minutius Felix, der zur selben Zeit fürtreffliche Redner  
anmercket / weil sie nach dem Todt einen andern  
Todt fürchten / jertz entzwischen zusterben sich nicht  
fürchten. Dum mori post mortem timent, interim mori non

Natali

10.

timent. Fast solcher Wort gebrauchete sich der Heilige  
Paulinus bey den Seinigen / sprechend: Moriamur, ne mor-  
riamur. Lasset uns sterben / damit wir nicht ewig  
sterben. Diser Todt ist jener Evangelischer Todt /  
wie ihn Augustinus nennet / welchen uns Christus selbst  
so oft und so hoch hat angerühmet / und darzu angetre-  
ben. Warhafftig sollen wir solchen Todt für die höchste  
Gutthat achten / massen er den ewigen Frieden / nach dem  
wir meistens trachten / mit sich bringet. Er ist ein solcher  
Todt / welcher uns in die ewige Freyheit des ewigen Le-  
bens setzet. Utinam hac morte frequenter eadam! Wol-  
te GOTT / schreyet auff der Heil. Bernardus, ich sterbe-  
te öftters disen Todt! damit ich nur die Falschheiten die-  
ser Welt / die unruhige Bewegungen zur Ungedult / die  
Ehengstigkeiten der überflüssigen Sorgen / die Ungestim-  
migkeit allerhand kummerlichen Gedancken nit mehr ent-  
pfah-

finden möchte. Bona mors, quæ vitam non aufert, sed  
transfert in melius! Bona mors, quæ non corpus cadit, sed ani-  
ma subleuatur? O wohl ein guter Todt derjenige / sa-  
get wider der Heil. Bernardus, welcher das Leben nicht  
nimmet / sonder in ein besseres Leben verkehret! O  
wohl ein guter Todt / durch welchen der Leib nicht  
zu Grund gehet / sonder die Seel erhalten wird?  
Disen Todt / den er von Herzen wünschete / ware schon  
Bernardus gestorben / ja er ware schon gestorben den jenigen  
Todt / welchen er den Todt der Englen nemete: Nach  
welchem er so grosse Begird getragen / daß er auffgeschrien:  
Moriatur anima mea. Ich lasset mein Seel sterben (und  
wann es möglich ist) auch den Todt der Englen! Einen  
solchen Todt nemlich / wolte er sagen / durch welchen die  
Seel aller irdischen Phantasien befreiet mit den jeni-  
gen / wo alles rein / heilig und vollkommen ist / allein  
conuertieren / wohnen / und leben möge. Daß auff eben  
solche Weiß der Heil. Ignatius gestorben seye / bezeuget  
augenscheinlich dessen Canonization oder Heiligsprechung.  
Dann es hatte diser fromme und H. Ordens-Stifter alle  
Lieb gegen dem Zeitlichen / was GOTT nit ware / von  
sich geschoben / er schöpffete herentgegen ein so grosse und  
reine Lieb gegen dem höchsten GOTT / daß er die Lieb sei-  
ner selbst gänzlich außgerottet zu haben schme. Dwie  
glückselig wären wir Menschen / wann wir zu sol-  
chem Stapffel der Lieb gelangen  
thäten?



## Das 5. Capitul.

## Von der Freyheit des Geists.

1.  
Die Frey-  
heit des  
Geists ist die  
Frucht der  
Verlaug-  
ung.

**N**achdem die Verlaugnung des eignen Willens ihr Verrichtung aufs best wird vollge-  
hen / die überflüssige schädliche Feuchtigkei-  
ten unterschiedlicher Begierden aufgehe-  
ret / und der darauß folgende Geistliche  
Todt die widerspenstige Bewegungen aus-

getilget / oder außs wenigst unterdrucket haben / alsdann  
beginnet das Gemüth vollkommentlich frey zuseyn. Dann  
werden die allgemeine Haupt Feind der Göttlichen Lieb  
einmahl geschwächet / so ist auch innerlich kein Aufruhr  
und äußerlich kein Außstand mehr zu fürchten. Wo der  
Feind mit seinen Betrübungen sich nur ein wenig blicken  
lasset / da stillt selbigen gleich das Gemüth / als nunmehr  
ein vollkommene Regentin des Menschen durch ihren Ge-  
walts Befelch / und treibet die widerspenstige Rebellen  
zum hurtigen und beständigen Gehorsamb.

2.  
Begird  
S. Ber-  
nardi  
nach dieser.

Der einzige Wunsch des Heil. Bernard wäre / daß  
Eugenius der Papst nach dieser Freyheit seuffzen thäte ;  
Seine Wort lauten also: O Eugeni, wie gut ist es hier  
seyn ! Aber wie besser wäre es / wann wir endlich  
gantz völlig dahin gelangeten / wo wir schon eines  
Theils vorgangenseynd. Wir seynd mit dem Ge-  
müth vorgangen / zwar nicht mit gantzem Gemüth /  
sonder nur mit einem und gar kleinen Theil desselben.  
Die Anmuthungen liegen hier von dem Leiblichen  
Last und von den treffim Kott steckenden Begier-  
den gantz beschwäret : Entzwischen flieget vorbey  
ein

ein einziger truckner / aufgedorrt / und subtiler Gedanke; wie wäre es / wann die Seel sich mit ihrer ganzen Stärke versambeln / und ihre Anmuthungen von allen Orthen / wo sie gefangen angehalten werden / (indem sie ihnen fürchten / wo kein Furcht vonnöthen ist / lieben / wo kein Lieb / sich betrüben / wo kein Betrübniß; sich erfreuen / wo kein Freud seyn soll) zusammen ziehen / mit ihnen in höchster Freyheit einen heroischen Flug vor sich nehmen / mit zündlicher Ungekrümmitigkeit des Geistes sich anmelden / und mit der völligen Macht der Göttlichen Gnad einen Einfall wagen thäte? (c)

O glücklich seelig ein solche Freyheit! welche aber zu erlangen vonnöthen seyn wird / daß du sowohl dir selbst / als allen Eitelketten absterbest. Welches gar klar andeutet Seneca, indem er seinen Luciliam also anredet: *Epist. 28.*  
Betrachte den Todt / mein Lucili: wer dieses saget / der befehlet / du sollest betrachten die Freyheit: wer gelehrer hat zusterben / der hat vergessen der Slaverrey. Er ist mächtiger als alle Menschen: Was gehet ihn an der Kercker / ein verschloßnes Orth / oder andere Gefangenschafft? Er hat ein freye Thür / wo er allzeit herauß kan: Ein einzige Ketten ist noch vorhanden / welche uns gefeslet anhaltet / nemlich die Lieb des Lebens. (d)

Diejenige / welche vor Zeiten den Römischen Rath von der Dienßbarkeit oder Slaverrey erlöset / und in die Freyheit gesetzt hatten / schryen auff nach überwundenem Feind: Vivat libertas! Es soll die Freyheit leben! Also muß auch / ehe damit wir auffschreyen: Vivat libertas! Es lebe die Freyheit des Geistes! alles und alles / was der Göttlichen Lieb zuwider handelt / völlig in uns außgerottet und getödtet werden. Es

3.  
Beschreibung  
dieser  
Freiheit  
nach  
Anleitung  
des  
Welt-Weis-  
sen.

Metaph.

2.

Seneca.

Epist.

125.

Es fraget der Römische Redner / Quid est libertas? Was ist die Freyheit? und gibt ihm selbst zur Antwort: Vivere, ut velis. Die Freyheit ist / wann du kannst leben / wie du willst. Der Philosophus ist auch dieser Meinung / sintemahlen er denjenigen für frey haltet / welcher nach des andern Belieben nicht leben darf. Seneca bestätiget ebenfahls solches / indem er sagt: daß keiner alles / was er will / haben könne; doch stehe in eines jeden Gewalt / nicht wollen / was er nit hat / wie auch der anerbottnen Dingen mit Freuden sich gebrauchen; in diesem vermeinte Seneca, seye ein grosser Theil der Freyheit begriffen. So haben dann weder dieser / noch ein anderer / welche in ihren Philosophischen Urtheilen ihrem einzigen natürlichen Verstand / oder dem natürlichen Liecht nachzugehen seynd / zur wahren Freyheit für nothwendig bedunden / daß der Mensch das Böse / oder / was der Vernunft widerstebet / nach seinem Belieben erwählen möge. Der Römische Redner über das / was schon gesagt worden / sezet noch hinzu ein kleine Frag / und spricht: Quis igitur vult? Wer will der ohthalben? Die Antwort gibt er abermahl selbst darauff / und sagt: Qui recta sequitur. Wer dem / was recht ist / nachkommet. Schon längstens hat Pythagoras bekennet / daß keiner für frey zu halten seye / als derselbige / welcher sich selbst regieren könne. Die Freyheit Gottes / als ein Exemplar der höchsten und vollkommnen Freyheit ist von aller Gefahr der Mackel außs weitist entfernt. Daß man sündigen könne / ist ein Defect, ein Unvollkommenheit und Beweis unserer Schwachheit. Und nit der Freyheit je freyer das Gemüth ist / durch Beystand der Verlaugnung und des Geistlichen Todts / von den gewöhnlichen Anmutungen zum bösen / je weicher ist es von der Lieb gegen denen

geränge  
die Anfr  
dem E  
ger gen  
halte?  
hoffrig  
fählet  
und d  
wird /  
und w  
capitur  
von obl  
reit fu  
dise Fr  
heil. S  
welch  
von d  
than  
mutabi  
ies der  
und se  
ter S  
Crates  
Mein  
phi, n  
us, w  
mit h  
seuff  
hinter  
nur g  
hund

vergänglichlichen Dingen entfernet / je mächtiger ist es wider die Anfall aller Verwirrungen / je beständiger ist es auff dem Tugend-Weeg / je mehr nimmet es zu / je glückseliger genießet es die höchst-erwünschte Freyheit.

Fragest du den Heil. Ambrosium, wen er für frey halte? So wird er dir antworten / daß derselbige warhaftig frey sene / welcher durch die eigne Lieb nicht gefählet / durch die Band des Geitz nicht angehalten / und durch die Forcht des Lasters nicht verwirret wird / welcher sicher das Gegenwärtige erwartet / und welchen das Künstliche nit schrecket. Qui amore non capitur, qui avaritiz vinculis non detinetur, qui metu criminis non obligatur, qui securus expectat presentia, quem non terrent futura. Wißt du zu solchem köstlichen Gut / als da diese Freyheit ist / gelangen / so zeiget dir den Weeg der Heil. Vatter Augustinus, da er sagt / daß derjenige / welcher einen Lust hat zur wahren Freyheit / zuvor von der Lieb des Vergänglichlichen müsse frey und abgethan seyn. Quem delectat vera libertas, ab amore rerum mutabilem liber esse appetat. Dises hat wohl gesehen Crates der Philosophus, welcher / nachdem er Silber / Gold und sein ganze Habschafft ins Meer geworffen / mit lauter Stimm auffgeschreyen: Crates Cratem libertate donavit. Crates hat Cratem mit der Freyheit begabet. Gleiche Meinung hatten jene berühmte und außerlesne Philosophi, nemlich Zeno, Diogenes, Anacharis, Seneca, Epictetus, welche alle mit fliegenden Seglen (also zureden) und mit höchstem Eyffer nach dieser Freyheit des Gemüths geauffhet / und ihr Gutgebunden von selbiger schriftlich hinterlassen haben. Es erkennenet warhaftig dise alle nur gar zu wohl dasjenige / was Seneca an dem End seiner hundert und vierdten Epistel gar rühmlich und loblich an-

Da a

mer

4.  
Nach Maß-  
nung  
3. Am-  
brofij.  
l. de Jo-  
seph.



mercket / sprechend / daß die Freyheit nicht ohne Mühe zu bekommen seye: achtest du diese hoch / so müß du alles anderes desto weniger achten. Non potest gratis constare libertas; hanc si magni æstimas, omnia parvi æstimanda sunt.

Wilt du frey von dem geoffenen / so verwickle dich nicht in kleinere Dingen.

Derohalben ist die Thorheit der selbigen sehr zu bahren / welche / ob gleich sie schon wirklich allen irbschen Dingen abgesaget / und in die Kloster-Mauern sich schon tief hinein vergraben haben / nichts desto weniger gar bald wider von ihren alten Begierlichkeiten gelodert mit neuen Banden der aller schlechtesten Dingen sich freywillig fählen lassen / und also denjenigen Vögelein nachfolgen / welche von dem kleinsten Faden kommen angehalten werden. Dositheus trachtete einsmahl nach einem schöneren Messer / und begehrte auch solches von seinem Lehrmeister Dorotheo mit dem lähren Vorwand / daß / weil er den Kräncken aufwarten müsse / solches ihm gar dienlich seyn würde. Dorotheus aber vermerckete gar bald in diesem Gemüth die unmaßige Begird zu solchem Messer / darumb er ihn väterlich / wie folgt / ermahnete / sagend: Was bedeutet dieses mein Sohn? Wilt du ein Eciav eines so schlechten Messers werden? Verlangest du mit Fleiß / in ein so lieberliches Garn dich zu verwickeln? Wilt du auß unzeitiger Lieb gegen einem so unachtbahren Instrument an deiner löstlichen Freyheit Verlust leyden? Dergleichen Wort kundten vilen auß uns Menschen fürge worffen werden / welche ob schon zu dem Dienst Gottes sonst gewidmet / dannoch der eignen Lieb ehender dienen / und mit gar verächtlichen Dingen ihren närrischen Appetit er sättigen wölten. Damit sie aber / was an sich selbst nicht schön ist / sie dannoch beschöneren mögen / Da haben sie schon nach ihrer falschen und irrigen Meinung dem

Schein

Schein nach wichtige Ursachen/ warumb sie solches thun?  
 Sie bedienen sich der Feigen: Blätter des Adams / bald  
 nenden sie ein die Gesundheit des Leibs / bald die grössere  
 Ehr Gottes / bald die Ruhe ihres Gewissens / bald die  
 Erneuerung oder Wiederholung einer mit G D E Heili-  
 gen und immerwehrenden Freundschaft / damit sie nur  
 ihrer armseeligen Dienbarkeit und Claverey ein recht-  
 schaffnes Deck-Mäntelein anlegen / dem innerlichen na-  
 gen des Gewissens kein Audienz ertheilen / ja ihrer Phan-  
 tastischen Einbildung noch solches nagen dardurch vertre-  
 ben mögen. Warhafftig armseelige und zäherwürdige  
 Menschen seht ihr alle / die ihr ab solcher Gefangenschaft  
 der eignen Lieb ein Freud schöpfen könnet / und die euch  
 gelegte Fallstrick nicht gleich durch die Göttliche Lieb von  
 euch schiebet / damit ihr nur desto minder zu dem Gipfel  
 des Tugend: Weegs oder der Vollkommenheit gelanget.

Wider ein andere Weis und Manier in einen sol-  
 chen ellenden Stand unglückselig zugerathen / muß ich  
 nothwendig offenbahr machen. Etliche hat bisweilen der  
 falsche Wahn sambt der betrieglichen Neigung zur fal-  
 schen und behörten Freyheit schon völlig eingenommen /  
 gefäßlet / und unter das Joch gebracht / massen sie ver-  
 meynen / daß ihnen schimpfflich und nachträglich / ihrer  
 Freyheit ganz zuwider wäre / wann sie dem Gutgedun-  
 cten eines anderen / als ihr eigne Person ist / folgen sol-  
 ten; sie wollen für sich selbst leben / sich selbst regieren / ih-  
 nen selbst weis und verständig genug seyn. Sie meynen /  
 es seye ihnen nicht allein rühmlich / sonder auch höchst-an-  
 ständig / sicherer und besser / wann sie ihrem eignen Kopff  
 nachkommen. Aber / O ihr blinde Menschen! höret an/  
 ich bürte euch / was her Heil. Franciscus Salecius von derglei-  
 chen betrieglichen Ubernimmungen meldet. Es seynd et-  
 liche /

6.  
 Hüte dich  
 vor der be-  
 trieglichen  
 Freyheit.

Entre-  
 tien. 18.

Na a 2

liche/

liche / spricht er / welche vom Geist Gottes allein wech-  
 len registret werden / und / was ihnen nur einfallet / ver-  
 meynen sie / es rühre alles von G D T her als von dem  
 einzigen Ursprung alles himmlischen Lichts / sie halten  
 darfür / der Heil. Geist führe sie wie die Kinder bey der  
 Hand herumb ; doch werden sie über alle massen betrogen.  
 Mein / wer ist mehr durch Mirackel beruffen worden als  
 der Heil. Paulus, welchen Christus selbst / damit er ihn auf  
 einen besseren Weeg bringen möchte / mit eignen Worten  
 zwar angeredet / doch aber kein einzige Anweisung / wie  
 er sein Sach angehen solle / darbey gegeben hat / sonder  
 er schickete ihn nur zu einem Menschen / nemblich zu Ana-  
 nia, mit dem Befelch / er solle dessen Gutachten und Lehr  
 ferners nachkommen. Jetzt werden wir gewiß mehr Er-  
 warden von Gott hoffen können / oder ein größeres Göttli-  
 ches Licht von ihm zugewarten haben als diser Heil. Apo-  
 stel der wilden Volcker / welcher von Gott vor allem zum  
 vollkommnen Licht der ganzen Welt ist außertreten  
 worden? Paulus wird zu einem anderen / als er ist / nemb-  
 lich zu Anania gewisen? Und du schätze dich besser / indem  
 du keinen irdischen sonder nur einen Göttlichen Lehr-  
 Meister zuhaben dir fälschlich einbildest? Hinweck mit de-  
 ser verfluchten Eigenstuntheit / hinweck mit dergleichen  
 hoffärtigen stolzen Gedanken: Dein Lehr-Meister / dein  
 Weegweiser / mercke es wohl / muß seyn ein demüthiger  
 Gehorsamb. Ober thuest du solchos nit / wehe / Dwehel  
 es stehet dir schon offen ein gefährliche Grueb / worein du  
 dich muthwilliger Weiß stürbest / nemblich die ewige Ver-  
 damnuß.

Willeicht saget ein Wisling / seynd doch dise Lehr-  
 meister / so du mir geben wilt / eben so wohl lauter Men-  
 schen / wie ich einer bin / sie können eben so wohl fehlen / als

7.  
 Folge nach  
 S. Paulo.

als ich fehlen kan? was für ein Vertrauen solle ich dann zu ihnen haben? warumb solle ich die rechte Brunnquell selbst verlassen/ und mich zu den darvon entspringenden Bächlein wenden? ist dann G<sup>o</sup>tt nicht allezeit bereith/ mit seinen Göttlichen Straalen uns zuerleuchten? saget er doch selbst durch den Propheten: Accedite, & illuminabimini, &c. Gehet hin/ und ihr werdet erleuchtet/ und eure Angesichter nit verduncklet werden? Warumb soll ich außser dem Haus von den Menschen ein Licht betteln/ wann ichs in meinem Haus selbst hab/ und G<sup>o</sup>tt stets in meinem Herzen ist? Eben diser/ den du mir für einen Lehrmeister zuschickest/ eben diser/ sage ich/ muß von G<sup>o</sup>tt sein Licht begehren? Warumb soll ich bald da bald dort die Zeit umbdinst verzehren/ wann ich sie besser anwenden kan? Ich streitte ja nit nur heut/ gestern/ oder vorgestern/ oder etliche Wochen/ ich streitte schon ein geraume Zeit auff dem Kampff Platz der Tugend; was für ein Unterscheid seye zwischen den Bewegungen der Gnad und der Natur/ Das hab ich/ wegen langer Erfahrung/ schon längst aufgeschafft/ massen ich hierinnfalls anderen selbst noch ein gute Lehr geben konte. Warumb wilt du/ daß ich an einen anderen/ wie der Weinstock an die Stangen/ gebunden seye? Mein warumb soll ich so thorrecht seyn/ die heilige Freyheit verlehren/ und G<sup>o</sup>tt nicht anhangen? Es haben nicht allezeit alle weise und verständige Menschen eine Meinung? dann dise bey ihnen unterschiedlich/ wem will ich hernach folgen? Wir lesen von so vilen Heil. Männern/ daß sie ihr Lehr von G<sup>o</sup>tt empfangen/ und in ihren Verrichtungen durch dessen Göttliches Licht auff der wahren Tugend Straß verharret haben? Die Hand G<sup>o</sup>ttes ist ja

Ma 3

noch

2.  
Petrus  
etlicher  
Mensch.

noch nit abgekürzet / sie ist noch lang genug / sein Barmherzigkeit hat noch kein End? Wir seynd nicht umbsonst mit dem Liecht der Vernunft begabet / umb dardurch das Gute von dem Bösen / das Bessere von dem Schlechteren zu unterscheiden? Betten / die Krancke besuchen / sich casteyen / das allerheiligste Sacrament des Altars öftters empfangen / seynd lauter solche Werck / welche in sich selbst uns zur öftteren Wiederhollung der selbigen antreiben / also zwar / daß wir keines frembden Rathes mehr vomnöthen haben / sonderbaher weisen Gott stäts in uns würcket. O wohl ein schöne Consequenz! O wohl ein Geistreicher Discurs!

9.  
Stand dir  
selbst nicht  
an.

Prov. 3.

Zu deiner schwachen und krafftlosen Entschuldigung / mein Seel / wendest du hier gar vil ein / du führest gar einen annehmlichen Discurs; aber / was du redest / hat keinen einhigen Grund / es stehet alles auff Stelzen. Ich sag nit solches / sonder der Prophet bittet dich / du sollest dir selbst nit weiß oder geschaid genug seyn / Ne sis sapiens apud remetipsum. Der Apostel folget diesem gleich nach / und spricht: Nolite esse prudentes apud vosmetipsos.

Rom. 6.

12.

Ihr wöllet nicht euch selbst verständig genug seyn. Ja so gar trohet Isaias dergleichen eigensinnigen / für sich selbst geschaiden Köpffen mit Bösem / indem er auffschreyet: Vae, qui sapientes estis in oculis vestris, & coram nobismetipsis prudentes. Wehe / O wehe denen / so vor euren Augen ihnen selbst klug genug seynd. Der Heil. Bernardus gibt das Beste darzu / und heisset solche Weisling thorrechte und unverständige Menschen; seine Wort

Gradu 7.

lauten also: Qui se sibi Magistrum constituit, stulto se discipulum subdit. Wer sich selbst für seinen eignen Lehrmeister hat / der übergibet sich einem Thorrechten für einen Discipul. Der Geistreiche Cymacus sagt noch

mehr:  
Denen  
der T  
samb  
mit sich  
Der H  
aufgig  
dem /  
und se  
gemac  
Geiste  
daß de  
versp  
gehör  
die S  
ganz  
höchst  
daß Pe  
te auf  
nes de  
Geme  
daß si  
nuffen  
thige  
solle /  
Rath  
schen  
Liech  
einste  
deren

mehr: In his, qui sibi credunt, demon Propheta est. Bey denen / spricht er / welche ihnen selbst glauben / ist der Teuffel ihr Geist und Prophet.

Daß herentgegen die Demuth und der Gehorsamb denen Menschen ein innerliches Göttliches Licht mit sich bringen / bezeuget der Heil. Franciscus Salesius. Der Heil. Agidius bestättiget solches / indem er für gewiß außsagt / daß alle erdenkliche Glückseligkeit bestehe in dem / wie ein jeder nach des andern Gutgeduncken lebe / und sein Meinung demselbigen überlasse! Also haben es gemacht die Heil. Apostel / als sie mit den Saaben des H. Geists begnadet wurden. Die Heil. Liduina sagte öfters / daß der jenige / welcher die Krafft des Heil. Geists in sich verführen wil / der heylsamben Lehr des Reichtvatters gehorchen müsse; dann durch disen Anführer / massen er die Stell Christi vertrittet / vollziehen wir unser Reich ganz glücklich nach dem ewigen Heyl / und genieffen den höchsten Frieden / welches alles auff dem andern Weeg des Privat Geists nit geschehen kan.

Wie angenehm Gott die Demuth seye / vermerckete auß folgendem bewerthisten Argument der seelige Joannes de la Croix. Ob gleich die unendliche Gürtigkeit grosse Gemeinschaft mit dem Demüthigen pfleget / also zwar / daß sie mit ihnen Gespräch haltet / und allerley Scheimbussen offenbahret ic. so will sie doch nicht / daß die Demüthige solche Offenbahrungen approbieren oder gutheissen solle / es seye dann / er habe andere zuvor desthalben umb Rath gefraget. Solches demnach ehender in uns Menschen zubewerckstelligen / thut Gott durch ein himmlisches Licht einer demüthigen Seelen eingeben / daß sie kein einigtiges Werck ohne Vorwissen oder Gutachten eines andern anfangen solle. Wie grossen Streit disfalls der Heil.

IO.  
Geist demü  
thig.

II.  
Die De  
muth Gott  
angenehm.

3. Doro-  
theus.

Heil. Dorotheus aufgestanden habe / ist würdig / daß ich  
 aller Nach-Welt zur grösseren Behutsambkeit in geliebter  
 Kürze hier offendahre. Diser fromme Dorotheus mühte  
 einstens einen gar alten Mann wegen eines gewissen Anlie-  
 gens umb Rath fragen / doch widersetzte sich gleich ein  
 unruhiger Gedanken / und speyete ihm ein : Mein was  
 ist's vonnöthen / daß du zu diesem alten Tüffel hingehst /  
 weist du ja schon vorhin / was er sagen wird / er hat  
 dir schon in anderen Umständen allzeit die alte Lehr gege-  
 ben? Ich herentgegen / saget / Dorotheus, redete mich  
 selbst an mit gar rauchen Worten / sprechend : Hinweck /  
 hinweck Dorothee mit dergleichen Gedanken und über-  
 flüssigen Mucken / sage dafür ab deinem eignen Sinn und  
 Gutgeduncken / stiche deiner Weisheit ein Aug auß / dann  
 was du hier besser zu wissen vermeynest / rühret von dem  
 Teuffel / her und nicht von GOTT : Entzwischen seze  
 Dorotheus sein Keiß fort zum Alten / aber er bekame von  
 selbigem die alte Lehr. Da ist gleich wider vorhanden  
 gewesen der vorige rebellische Gedanken / und gibet ihm  
 abermahl ein : Hab ichs nicht vorgesagt / und gar zu wohl  
 gewußt die Antwort dieses Altens? Was ist's dann vonnö-  
 then gewesen bald diesem bald jenem alles ans Maul zu  
 streichen? Aber Dorotheus erhohlete sich gleich wider /  
 und sagete zu sich selbst : O Dorothee, du fehlest hier  
 weit / massen dein Wissenschaft / so du gehabt / ehe du  
 zu diesem Alten kommen / von dem Teuffel / und nicht von  
 GOTT herrührete. Was du dir selbst zumuthest / oder /  
 was du von dir selbst herzukommen vermeinst / kanst du  
 billich alles dem Teuffel / als dessen Urheber / zuschreiben /  
 indem dergleichen Gedanken nur von der eignen  
 Lieb / welche dich hier verblendet / entspringen. Also hat  
 Dorotheus endlich seinen Discurs beschloffen / und auch den  
 Feind überwunden.

Mein / zu was Zihl und End ermahnet uns Chri-  
 stus in dem Heil. Evangelio so ernsthaft / daß wir uns  
 hüten sollen / damit nicht das Licht / welches in uns ist /  
 zu einer tiefen Finsterniß werde? Das ist / damit nicht  
 das Gemüth und die Vernunfft / welche / vermög der  
 Göttlichen Gnad / in Begleitung der Demuth und des  
 Gehorsams uns an statt des Lichts seynd / durch die  
 Finsterniß der bösen Anmuthungen verduncklet / ober  
 gar verfinstret werden? Mein / warumb thut er dieses?  
 Ich vermeyn / es geschehe auß keiner anderen Ursach sol-  
 che Ermahnung oder Erinnerung / als bieweil auß solcher  
 Finsterniß hernacher auch dunckle Werck herfür kom-  
 men. Es ist zwar löblich / wann du das Hochheiligste  
 Sacrament des Altars öfters empfangest / allerhand  
 Werck der Barmherzigkeit verrichtest; Aber wann du  
 alle diese und noch mehr gute Werck nur verrichtest dir dar-  
 bey zugefallen / deinem eignen Kopff zu willfahren / und  
 nicht deinen Beichtvatter oder andere Geistlichen deß we-  
 gen umb Nach fragest / O da fehlest du sehr weit: In nach  
 Meinung des Heil. Philippi Neri, bist du ein eigensinniger  
 und hoffärtiger stüßiger Kopff / wann du wider den Wil-  
 len der Oberen dergleichen absonderlichen Andachten ob-  
 ligest.

Wohlan so wollen wir die stolze und betriegliche  
 Freyheit bey Seiths legen / und nach einer herrlicheren  
 heylsameren und heiligeren Freyheit / welcher Chri-  
 stus im Heil. Evangelio selbst gedencket / durch Beystand  
 der Göttlichen Gnad unsere Gedanken schörffen. Wann  
 euch der Sohn Gottes auff freyen Fuß wird stel-  
 len / saget die Heil. Schrift / als dann werdet ihr war-  
 hafftig frey seyn. Si Filius DEI vos liberaverit, verè liberi  
 eritis, das ist; Ihr werdet in die Freyheit der Kinder  
 G D E

12.  
 Ohne der  
 mutz G D E  
 nicht ge-  
 fallen.

Luc 11.



Gottes aufgenommen / von der harten Dienfbarkeit der Sünd befreyet / und in euer so hoch-verlangte ewige Ruhe gefezet werden: Reißet nur von einander die Hand der eignen Lieb / welche euch biß dato hindern.

Der Vogel vermercket den Faden nit / an welchem er gebunden ist / biß er auff-fliegen will. D dann wohl armseelige Menschen seynd wir / als welche wir mehrentheil ob schon von den bösen Neigungen so hart gebunden dannoch ganz sicher schlaffen / wie Samson, und geben also unseren Feinden die Gelegenheit selbst an die Hand / auff's äufferist uns zuschaden / von welchen wir endlich in aller Still umbringet so wohl mit Samson der Augenberaubet / als mit Adam in die armseeligste Dienfbarkeit gezogen werden.

72.  
Geschichten  
der wahren  
Freiheit.

Herrliche Exempel der wahren Christlichen Freiheit zeigt uns Orient oder der Aufgang in den H. Basilio und Chrylostomo; Occident oder der Niedergang aber in Ambrosio und Hilario, welche alle wegen ihrer glorwürdigen Standhaftigkeit wider die feindliche Anfall der grausambsten Tyrannen also seynd gestärcket / und von Gott erleuchtet worden / daß sie für Gott so leicht und gern ihr Leben verlohren / wie leicht sie die Aleyder (also zureden) von sich legeten / wann sie schlaffen giengen.

Basilius.

Modestus, ein Arianischer Vorsteher verfolgete gar starck den Heil. Basilium; Er liesse ihn für sich citieren / und als Basilius erschien / redete er ihn also an mit ganz zornigen Worten: Was! Fürchtest du nicht / Basili, meinem Gewalt / den ich über deinen Leib habe? Warum soll ich ihn fürchten / widersetzete Basilius? Was wird mit mir dann geschehen? Was wird ich wohl leyden müssen? Was du wirst leyden müssen / sagete abermahl der Arianer / wie ein einziges Ding auß Willen / so ich unter meinem Gewalt hab.

hab. Was für ein Ding ist dann dieses / sprache wider  
 Basilius? Mein / lasse selbiges kundbahr werden / damit  
 wir es einmahl wissen? Jenes Ding / antwortete der  
 Arianer / wird seyn der Verlust aller deiner Güter / die  
 Verstoßung auß deinem Vaterland / die Wile der Tor-  
 turen / und endlich der Todt selbst. Hast du noch etwas / mehr  
 mit dem du uns trohen kanst / fragte abermahl Basilius?  
 Lasse es uns erfahren / dann / was du erzehlet / ist alles  
 ein lauterer Kinderweck. Erstens / bin ich deß Verlusts  
 meiner Güter nit mehr fähig / indem ich nichts eigen-  
 thumbliches besitze. Oder wilt du von mir etliche zerriss-  
 ne Bindlen / oder etliche kleine Büchlein / in welchen mein  
 ganzer Hausrath bestehet / bey mir suchen / kanst du es  
 thun. Zudem weiß ich umb kein Ellend / der ich bis dato  
 an kein Drth gebunden bin; Ja so gar die Erden / so ich  
 wirklich bewohne / besitze ich nit als mein eigen / ehender  
 wird ich ein jegliches Drth / wohin du mich verstoffest / für  
 mein Vaterland halten. Über das bin ich auff dieser Welt  
 ein lauterer Fremdling / massen mir nichts zugehörig /  
 sonder alles GOTT eigen ist. Widerumb / was du mei-  
 nem Leib wegen der Torturen antrohest / must du wissen /  
 daß ich keinen Leib mehr habe / es seye dann / du verstehst  
 die erste und letzte Wunden / welche mir zuversetzen du  
 zwar Macht hast. Der Todt / den du mir anthun wilt /  
 ist mein einziger Trost / die größte Gnad / welche ich von  
 dir empfangen; Dann auff solche Weiß schickest du mich  
 desto geschwinder zu meinem GOTT / dem allein ich lebe/  
 und auß dessen Gnad ich meiner Verriehung nachkomme;  
 Meistentheils bin ich vorhin schon gestorben / also achte ich  
 auch diese Betrohung nicht. Solche heroische Antwort  
 besänfftigte so wohl den Arianer als den Kaiser selbst / aller-  
 massen beyde auß Ehrenbiethigkeit gegen Basilio / diser Dapffe-

ren Helden mehrmahlen anzugreifen sich nicht getrauten.

14.  
s. Chry.  
Iosomus.

Höre ferners an den Heil. Chrylostomum, welcher in einer Epistel / die er Cyriaco geschriben / die Freyheit des Gemüths herrlich herfürstreichet. Als ich auß der Stadt Constantinopel vertriben wurde (also lautet der Inhalt des Briefs) bekümmerte ich mich ganz nit dshalben / sñder ich munterte mich selbst auff durch folgende Wort: Will mich die Kaiserin auß der Stadt hinausschaffen / wohlan schaffe sie mich hinaus. Dem Herren gehöret zu die Erden und derselbigen Völle. *Domini est terra & plenitudo ejus.* Will sie mich mit einer Säg durchschneiden lassen / schneide sie zu / ich bin nit der Erstes; Itaiam hab ich für meinen Vorgeher. Will sie mich in das Meer stürzen / stürze sie zu / ich will des Janz darob gedenden. Will sie mich in einen glüigen Feur: Dinstwerffen / werffe sie zu / ich hab schon jene drey Knaben in dem Babylonischen Feur: Ofen / welche mir vorgangen seynd. Will sie mich den wilden Thieren preys geben / gebe sie zu / ich will nit vergessen des Daniels in seiner Löwen-Gruben. Will sie mich versteinigen / versteinige sie mich / ich hab schon einen Obsiger den Heil. Stephanum. Will sie mich enthaupten / so folge ich nach dem Heil. Joanni dem Tauffter: Will sie mich der Gütter berauben / raube sie zu / ich bin bloß auß Mutter-Leib heraus geschlepfen / so gehe ich halt bloß widerumb hinweg. Der Apostel saget / das GOTT nicht ansehe die Person des Menschen; oder ob gleich ich den Menschen gefallen thäte / wäre ich doch hernacher kein wahrhafter Diener Christi. *Personam hominis Deus non accipit: sed hominibus placerem, Christi servus non essem.*

Die letzte Red oder das Vale, so diser Heil. Mann zu

zu dem Volck gethan / als er in das Elend verschicket wurde / verdienet eine grössere Beobachtung. Ob gleich alle Glutten / alle ungestümme Wellen (also redete er zum versambleten Pöffel) mich überschwenmen / sich gegen mich setzen / alle Potentaten mich verfolgen / kommen sie mich doch schwächer und kraftloser vor als das eitle Geweb der Spinnen. Und / wann nit die Lieb / welche ich zu euch / liebste Seelen / getragen / mich ein Zeitlang auffgehalten hätte / wurde ich schon längst die Stadt verlassen haben. Mein Mund soll hinfüran nichts anders mehr reden / als: Domine fiat voluntas tua. O Herr! geschehe dein Will. Diser einzige Will seye mein festes Brust-Blat und unüberwindlicher Felsen / diser Will seye mein Stab / worauff ich mich steure / welcher niemahl wird / noch kan gebogen werden: Was GOTT will / das jenige geschehe mit mir; Will er / das ich hier seye / sage ich ihm Dank / will er / das ich anderstwo seye / sage ich ihm abermahl Dank. Allen wirklich erzehlten Worten kame Chryostomus so genau und beständig nach / das er sagete: In allen Dingen will ich dieses Wort / das ist / den Göttlichen Willen für mein einziges Zihl und End haben. GOTT seye ewiges Lob in allen und wegen aller Dingen. In omnibus hoc verbum velut epilogum & clausuram usurpare non desinam. Gloria in omnibus & propter omnia Deo sit.

Jetzt gelangen wir zu den Ländereit gegen Unter-  
gang gelegen / allda wirst du zwey Wunder der Welt /  
oder Beschirmer der Freyheit des Geistes in Hilario und  
Ambrosio antreffen. Der damahls Arrianische Käyser  
wolte einsmahls / das sowohl ihme / als den Seinigen / ein  
Catholische Kirch solte vergünstiget / und zugeschaffet wer-  
den / destwegen er einige von seinen Bedienten zu Ambro-  
sio

15.  
s. Ambrosius.

B b 3

ho

so sündete / umb denselbigen auff seine Seyten zubringen;  
 Ambrosius herentgegen gabe ihnen zur Antwort: Wann  
 ihr Gold und Silber / Grund und Boden von mir solt  
 begehren / so wolte ich euch hierinnfahls gar nicht zumi-  
 der seyn / aber dasjenige / was Gott gehöret / ist weder  
 unter meinem / noch unter des Käyfers Gewalt. Oder  
 verlanget ihr mein Väterliches Erbgut / so will ich sel-  
 ches euch nit weigern; oder begehret ihr meinen Leib / so  
 übergib ich euch denselbigen freywillig; wollet ihr mich  
 binden / fesseln / oder gar tödten / es geschehe euer Will / ich  
 verlange hierinnfahls euch nicht zuwiderstehen. So  
 will ich auch darumb euer Opffer nit verrichten / damit ich  
 lebe / sonder ich will ein Opffer werden / damit ich sterbe. Dies  
 Calligonus der fürnehmste Cammer - Herr des Käyfers  
 Ambrosium so beherst zuseyn vermerckte / sprach er zu ihm  
 ganz trutzig: Darffest du in meiner Gegenwart Valenti-  
 nianum verachten? ich will dich gar bald umb einen Kopf  
 kürzer machen lassen. Ambrosius widersetzte: O Der laß  
 dir zu / daß du thust / was du mir antrohest / deine Ver-  
 trohungen fürchte ich ganz nit / massen du nur das Fleisch  
 und nit die Seel tödten kanst. Dem Leib magst du wohl  
 das Leben nehmen / den Verdienst / die ewige Cron aber  
 kanst du mir nicht nehmen / dann mein Seel / welche Gott  
 allein unterworfen ist / kan unter keines andern Gewalt  
 mehr seyn. Oder vermeinst du dannoch / daß dein Hand  
 mir schaden könne? mehr rügest du mir / als daß du mir  
 schadest; du nimmest mir dgs Zeitliche / und gibst mir dar-  
 für das Ewige. So vil hielte in sich das Schreiben des  
 Heil. Ambrosij zu Marcella seiner Schwester.

16.  
 S. Hilari- larius gegen Constantio, du hättest mir / D gütigster Erbe-  
 46. fer der Welt; meinem Alter und meiner Zeit einen kleinen  
 211

Zufatz gegeben / damit ich meinen Eyffer und festen Glauben unter der Regierung Neronis und Decij du mehrers hätte beweisen können ! Ich wurde gewislich durch die Götliche Gnad und Barmherzigkeit kein Folter geschick haben / indem ich genauer betrachte den mit der Sägen durch schnittnen Isaiam. Noch hätte ich geachtet das Feuer in Erwegung der drey Hebräischen Knaben: Noch hätte ich geachtet das Kreuz / noch die Verkürzung der Glieder in stärkerer Beobachtung des Nechten Schäfers. Jetzt kämpffen wir wider einen betrüglichen Verfolger / wider einen betrüglichen Feind / nemlich wider Constantium, einen Vorlauffer des Anti-Christi / welcher nicht gleich mit Gewalt zuschlaget / sonder zuvor künstlich liebt / sonder schmeichlet / nit öffentlich das Leben nimmet / sonder heimlich tödtet / nit gleich das Haupt weckschlagen laisset / sonder die Seel durch das Gold umbbringet / nit vor jederman mit Feur trohet / sonder nur heimlich zur Hölle schicket. Ich rede zu dir / Constanti, eben solche Wort / welche ich bey Decio oder dem Nero geredet hätte / und sage rund heraus / daß du wider den höchsten Gott freigest / wider die Kirch tyrannisch würest / die Heilige Männer verfolgest / die Verkündiger der wahren Lehr haffest / die wahre Religion zerstörest / und nit mehr ein Tyrann wider die Menschliche / sondern auch wider die Götliche Ding sehest. Dises und noch mehr redete er mit Apostolischer Freyheit / als ein herrschaffter und unerschrockener Verfechter der Gottheit Christi / also / daß man von Hilario billich sagen könnte: Wer da seye / so ihn von der Lieb Christi abhalten werde? *Quis separabit à charitate Christi?*

Ihr heroische und heldenmüthige Bischöff / wahre und beständige Kämpffer für die Christliche Freyheit!  
 Euch

Euch kan ich Joannem Calybitam, jenen dapfferen Jüngling / ob gleich er so weit nit gelangen ist / billich bezehlen. Als diser Joannes einmahls von denen Mörderen hart geschlagen / aller seiner Kleider beraubet und / sein schlechtes Hüttlein sogar angezündet wurde / lobete / und pressete er nichtsdestoweniger stäts den gütigsten Göt und Herrn; Er machte es nit anderst / als wie ein Vögelin / welches / wann es der Raub-Vogel entlasset / dem selbigen zur Dancksagung im Lufft hin- und wider fliegend / mit einem gar lieblichen Gesängelein schmeichlet / und liebet.

17-  
S. Fran-  
ciscus  
Salesius.

Gleicher massen verdienet oberzehlen Heil. Mäneren beygesellet zu werden der Heil. Franciscus Salesius, ein Bischoff / mit aller Freyheit des Geists und Entäusserung aller irdischen Anmuthungen mercklich geziehret. Es übergabe diser Gottseelige Mann alle Bischöfliche Nenten einem anderen / und wolte von dem / was die Aufgab und Einnahm anlangte / gar nichts hören / man sahe ihn niemahl zornig / forchsamb / ängstig / oder verwirret. Er achtete die von dem König und anderen Fürsten ihm zu Paris zugesetzte Unbilben so wenig / daß er allzeit zuregen pflegte / man habe ihm wider ein unachtsambes Hüttlein auß dem Bart gerissen / welches doch bald wider ersetzt werde. Den Todt scheuchete er gar nit / er hielt ihn nur für ein Schattenwerk / für ein läre Betrohung. Sein Begräbnuß schätzete er höher / als die Begräbnuß des eigenen Willens; er erkennete kein Paradeiß / als jenes Paradeiß / wo man dem Göttlichen Willen allein nachkommet. Auf der Welt ware er ein Engel / und / als man an dem unschuldigen Kindlein: Sag in der Litaney aller Heiligen bettete: Omnes sancti Innocentes, Alle heilige Unschuldige / bittet für uns / erlangete er selbst / als die

die größte Unschuld / mit höchster Verwunderung aller  
Gegenwärtigen / in größter Süßigkeit die ewige Glory.

Ehe ich dieses Capitul beschliesse / ist mein einziger  
Wunsch / daß alle und jede tieff zu Herzen fasseten / daß  
der kürziste Weeg zur Erlangung off-angezogener Frey-  
heit seye eine sehr beständige Dienstbarkeit / durch wel-  
che wir an den Göttlichen Augenwanck / wie freywillige  
Sclaven / gebunden seynd. Paulinus saget / daß GOTT  
dienen / die vollkommne Freyheit seye. *Servire DEO,*  
*libertas est.* Dann derjenige / spricht er weiters / ist  
keinem unterworffen / welcher sich GOTT allein hat  
unterworffen. *Nemini subiectus est, qui se soli DEO sub-*  
*jecit.* Ja es kommen gar wohl zusammen / wie der Heil.  
Ambrosius dafür haltet / *pretiosa servitus & gloriosa liber-*  
*tas* : Das ist / die köstliche Dienstbarkeit und glorreich-  
e Freyheit. Auf solche Weis hat Christus sein Joch  
billich süß und dessen Last leicht genennet / massen solches  
uns nit belästiget / sonder von dem Last befreyet ; und wie  
Paulinus meldet / von dem irdischen uns ablöset / und  
also von dem Last diser Welt befreyet in das Him-  
mlische erhebet. *A terrenis nos levat, & in excelsa regni at-*  
*tollit.*

Derohalben ist ja glückselig derjenige / welcher sa-  
gen kan : O Herr! ich bin dein Knecht / du hast mei-  
ne Band zerrissen. *ô Domine, servus tuus sum ego, diru-*  
*pisti vincula mea.* Dieses kan zwar bald und leicht ge-  
redet werden / spricht Ambrosius, doch seynd wenig /  
die zu GOTT sagen können / ich bin dein. *Vox facilis*  
*& communis videtur, sed paucorum est; satis enim rarus, qui*  
*pocet Deo dicere, tuus sum* Dann welcher also redet / der  
will sagen / er hange GOTT allein an / er könne zu dem  
HERRN täglich ruffen : Zeige mir den himmlischen  
Vater

18.

In dem die  
Wegandige  
Zeit besche.l. 2. de Ja-  
cob.Epist. ad  
Amand.

19.

Wer sich  
wegen der  
Freyheit  
rühmen  
söune.



Vatter / und es ist uns genug. Siehe / wie haben alles verlassen / und seynd dir nachgefolget. Gesezt / es ist einer zornig / kleinmüthig / veränderlich / bald traurig / bald unwillig 2c. so gehöret er schon nit Christo zu / Dann der Zorn machet sich gleich herfür / und saget : Meus est. Er ist mein. Die Traurigkeit folget auff den Zorn / und spricht ebenfahls : Meus est. Er ist mein. Also ist ein solcher Mensch bald GOTT / bald der Traurigkeit / bald dem Zorn unterworfen / westwegen keiner auß den gleichen Menschen / weil er mehr Herren hat / sagen kan : ö Domine, servus tuus sum &c. O HERR / ich bin dein Knecht; Welches doch ganz wohl sagen kundte der Heil. Apostel Paulus, indem seine eigne Wort also lauten: Wölet ihr wissen den jenigen / der in mir redet / es ist kein anderer als Christus Iesus. *Aa experimentum quæritis ejus, qui in me loquitur, Christus? Derothalben wolte Paulus sagen / ich gehöre Christo zu / Christi sum, und der Herr gabe zur Antwort: Meus es, du bist mein. Der jenige / welcher warhafftig zu GOTT sagen kan: Ich bin dein / höret von GOTT widerumb: Meus es. Und du bist mein. Bis hieher der Heil. Ambrosius.*

*Tr. 4. in  
Evang.  
Joann.*

Welchem gar genau beystimmet der Heil. Augustinus, indem er von Christo allein sagt / daß er wege der vollkommenen Freyheit könne geprüfien werden. *Solus in mortuis liber.* Er ist alleinig frey unter den Todten. Unter den Todten / das ist / wie diser hoch-erleuchte Heil. Vater vermercket / unter den gleichsamb gestorbenen / mit der Erb-Sünd besleckten Menschen seye Christus allein vollkommenlich frey / und er allein könne sagen: *Venit Princeps hujus mundi, & in me non potest quidquam.* Der Fürst dieser Welt ist kommen / und vermag im geringsten nichts etwas wider mich. Ob schon auß uns Menschen etliche auch

auch den Nahmen eines Gerechten haben / so seynd sie doch nit ohne Sünd : Die fürnehmste und fürtrefflichste Freyheit aber bestehet in dem / daß man mit keinem Laster behaffet seye / und wann der Mensch anfanger kein Laster mehr an sich zuhaben / so fanget er auß der Tieffe mit dem Haupt nach der Freyheit heraus zusehen; Welches doch nur ein Anfang der Freyheit ist / und noch kein vollkommene Freyheit. Darumb / weiln ich siehe ein andere Beschaffenheit in meinen Gliedern/welche zuwider ist der Beschaffenheit meines Gemüths; So ist eines Theils die Freyheit/ander Seiths die Dienßbarkeit noch verhandt/ es ist noch kein völlige Freyheit/weilen es noch nicht ist die Ewigkeit. Nondum plena libertas, quia nondum aternitas. Job selbst durch die Stimm Gottes für Gerecht approbiert/ gibet diser Warheit einen grösseren Nachdruck. Und ist sich auch nicht zu verwunderen/ dann unser Leben auff Erden bleibet halt ein lauterer Streit/ und so lang wir von unseren bösen Anmuthungen gepresset werden / seynd wir der Dienßbarkeit unterworfen. Servilis est enim omnis passio. Dann ein jede Passion saget der Heil. Ambrosius, macht uns zu Slaven. Endlich gelangen wir mit einem Wort zur vollkommenen Freyheit/ wann wir unter den Burgeren des Himmelreichs die himmlische Freuden genießten werden.

Vor Zeiten wurden die Christen gefragt / ob sie frey oder nicht frey / sonder Leibeigen wären? Sie antworteten/ wir seynd Christen und Diener IESU unser Heylands. Es vermeyneten nemlich dise daffere Helden/ die wahre Freyheit bestehe allein in dem / wann die Menschen von Sunden frey und von den Banden der bösen Neigungen erlediget seynd / oder vor der Gefangenschaft solcher unruhigen Anmuthungen sich hüten. Je-

L c c 2

111

20.  
Nach dem  
Exempel  
der Dienß  
Christi.

ner heroische unheldenmüthige Martyrer Thyrlus ein Exe-  
nier / als er sich für einen Christen und Diener Christi des  
Herrn öffentlich angegeben / vermeynete gänzlich / er  
könne sich jetzt vor niemand fürchten / auch nicht vor dem  
höllischen Feind. Er wußte nemlich ganz wohl jenes  
Spruch: Qui Deo servit, nihil præter Deum timet. Wer  
Gott dienet / fürchtet nichts ausser GOTT. Das  
beste und fürtrefflichste haben von diser Dienstbarkeit  
und folglich von der wahren Freyheit geredet der Heil.  
Constantinus Bischoff und Martyrer / wie auch die Heil.  
Agatha, indem sie dieselbige allen / auch Königlichem  
Reichthumben und aller Macht vorsehzen; Dann in dis-  
ser Dienstbarkeit / vermeynten sie / seye begriffen / die  
von den Menschen so vilfältig verlangte Freyheit. *Sum-  
ma libertas est Christi servitium.* Die höchste Freyheit /  
sagete Constantinus, ist Christo dienen / welche Wahrheit  
er hernacher mit seinem eignen Blut uns zur Nachfolg  
noch mehr bestättiget hat.

(c) *ô Eugeni, quàm bonum est nos hic esse; Quàm fo-  
ret melius, si quando tamen toti sequamur, quo ex parte præ-  
cessimus. Præcessimus animo, & ne ipso quidem toto; Sed  
parte, & parte modicâ nimis. Affectus jacent mole corporeæ  
prægravati, & luto hærentibus desiderijs: Sola interim arida  
& tenuis cogitatio prævolat: Quid si totam se colligit anima,  
& reductis affectibus è cunctis locis, quibus captivi tenentur,  
timendo, quæ non oportet, amando, quæ non decet, dolendo  
vanè, gaudendo vanius, cum his ineat totâ libertate volatum,  
pulsat eum impetu Spiritûs, & in pinguedine gratiæ illibatur?*  
*S. Bernardus ad Pontificem Eugenium.*

(d) Meditare mortem: Qui hoc dicit, meditari liber-  
tatem jubet: Qui mori didicit, servire dedidicit: Supra omnem  
potentiam est; Certè extra omnem: Quid ad illum carcer &  
cultu-

custodia & claustra? Liberum ostium habet: Una est catena, quae nos alligatos tenet, amor vitae. Seneca ad Lucilium Epist. 26.

## Das 6. Capitul.

## Von der Geistlichen Vereinhaltung.

**D**enjenigen Menschen nennen wir vielerley / welcher seine Gedanken und sein Lieb zu vielerley Ding wendet; einerley nennen wir aber den selbigen / welcher alle Kräfte des Gemüths ins gesambt auff ein einziges Ding richtet / ein einziges Ziel und End vor sich hat / und nach einem einzigen / nemblich nach dem höchsten Gut mit allem Gewalt trachtet. Indem dero halben / wie schon gesagt worden / die Heil. Freyheit den Menschen von den Banden seiner armseeligen Gefangenschaft erlediget / da fasset ihn sie doch gleich widerumb mit neuen und heiligeren Banden der Göttlichen Lieb. Damit demnach der Mensch mit seinen Gedanken nit außschweiffig oder unbeständig darinn seye / so stellet diese Heil. Freyheit ihn schon wirklich von der Göttlichen Lieb gefangen vor das Angesicht Gottes / und verursachet darbey daß er mit allen Kräften des Gemüths nach einem einzigen Ding strebe.

Die fürnehmste Sachen in der Welt seynd einerley. Als zum Exempel ein Gott / ein Sonn / ein Himmel / ein Firmament; Je fürtrefflicher die Edelgestein / je rarer sie seynd. Wann wir Tullio glauben geben / so wird die ganze Länge eines einzigen Seculi, oder Jahrhundert kaum ein einzigen vollkommenen Redner zu wegen bringen: In dem Stand der Gnaden  
 ware

I.  
 Welcher  
 Mensch  
 nit  
 leret  
 und  
 nit  
 einet  
 seye.

ware ein einziger Erlöser / und ein einzige Mutter des Erlösers; im Stand der Glory / ein einziger König / und ein einzige Kaiserin MARIA. Je minder ein Sach dieses Lins hat / je weniger ist es vollkommen. Dahero stiehet die Heil. Lieb die Vile / und liebet herentgegen die Einigkeit.

2.  
Die Einig-  
keit ist der  
Weeg zur  
Vollkom-  
menheit.

Als der Heil. Egidius ein wahrer Nachfolger des Heil. Francisoi gefragt wurde / welcher Weeg zur Vollkommenheit compendioser oder geschmeidiger sene? Gab er zur Antwort. Si una ad unum. Wann ein Weeg zu einem einzigen Ding gehet. Das ist / wann ein Seel zum einigem Gott mit allen ihren Kräfte unaußhörllich sich wendet / ihm einzig und allein anhanget.

Wirffe deine Augen / mein Seel / auff folgende hell-schimmerende Liechter der Heil. Lieb / und vor allem auff Magdalenam. Dese hat in ihrem Herzen / in ihrem Mund / in ihren Augen den einzigen Heyland Christum IESUM / disen allein will sie / und keinen andern / ihm liethet sie unter allerhand Schmach / Neben der Pharisäer / unter verdrücklichem Murren ihrer Schwester / unter heinischem Spötteln der Apostel / unter harten Schlägen der Soldaten / und unter höchster Gefahr des Tods. Alles alles streitet bey ihr für ihren Göttlichen Gespons / für ihren Heyland; ihre Ohren / ihre Augen / ihre Hände / ihre Füß / ihre köstliche Salben müßten dienen Christo IESU einzig und allein. Sie erkennet keinen einzigen Liebhaber / als ihren Erlöser / es ist kein Forcht mehr in ihr / sie scheint unempfindlich zuseyn / einem harten Eisen gleich. Siehest du sie bald dise bald jene Gassen auff- und ablauffen / und durch allerhand gefährliche Weeg ihren Geliebten suchen / so halte sie nur nit auff / es ist alles umbsonst. Sie wird geschlagen / gestossen / die Kleider

werden zerrissen / den Nachwächteren gerathet sie in die Hand; aber alles und alles achtet sie nit im geringsten. Warum dieses? oder woher dieses? Sie bleibt nemlich beständig und unveränderlich auff ihrem einmal gefassten Vorhaben / all ihre Gedanken / all ihr Thun und Lassen / all Begird / all ihr Mühe und Arbeit hat nur ein Object, nur ein Ziel und End / nemlich Christum IESUM ihren einzigen und allerliebsten Bräutigamb.

Auß disen hell-schimmerenden Liechteren der Heil. Lieb waren auch jene dappere Helden und Apostel / der H. Paulus und Xaverius. Was haben sie dann gethan / gefragt du mich villeicht? oder / was haben sie angefangen? Ich frage dich / wohin zihlete dann ihr mühesames Arbeiten / ihr unablässliches Predigen? Was bedeuteten ihre scharffe Ermahnungen / ihr grosse Sorgen für die Kirch / ihre hitziger Eyffer wegen der Verrangten? ic. Oder vermeinst du / sie werden villeicht in ihrem Herzen desthalben verzweyret / oder zertheilet gewesen seyn? Deinen Zweifel löset dir auff / mein Mensch / der Heil. Paulus selbst mit folgenden Worten / indem er außschreyet: Unum autem persequor. Einem einzigen setze ich so hefftig nach. Mem / wer ist diser? fragest du wider. Der Heil. Paulus gibet dir abermahl zur Antwort / und saget: Das diser / welchem er also sehr nachsetze / kein anderer seye / als die völlige Umbhalsung / die völlige Genießung seines Gottes / in welchem der Zweck / das einzige Abschen aller seiner Arbeiten völlig gestellet seye. DEI mei amplexus, perfecta que fructio, in quo & bravium & omnium meorum laborum scopus unicus est constitutus.

Wie sehr aber uns dies Einigkeit des Gemüths nützlich seye / umb zu dem Gipffel der Tugenden zu gelangen /

3.  
Erhellet in  
SS. Paulo  
und Xa.  
veris.

4.  
Die Herliche  
die Frucht  
dieser Einig-  
keit.

ha

haben genugsam erfahren diejenige / welche in embziger  
 Übung der Tugend so wohl bey den Heyden als Christen  
*Epist. 100.* fürtrefflich gewesen seynd. Seneca schriebe einstmahls zu  
 seinem Lucilio folgende Wort: Magnam rem puta unum  
 agere; nemo præter sapientem unum agit. Gedencke / es  
 seye ein grosse Sach / ein einziges Ding würcket;  
 keiner als der Weise oder Verständige würcket an  
*Epist. 1.* einziges Ding. Der Heil. Ambrosius, als er vor-  
 gebracht dasjenige / was Moyses zum Volk geredet: Au-  
 di Israel, Dominus DEus tuus unus est. Höre Israel / dein  
*Virgines.* HErr und GOTT ist nur einer / melde gleich darauf:  
 Et tu ad similitudinem DEI unus esto. Also seye auch du  
 O Mensch / wie GOTT / nur einer. Unam nos vult esse  
 Dominus, ut supra mundum sumus. GOTT will / sagt  
 weiter diser Heil. Mann / daß wir dises eins haben /  
 damit wir dissfahls die Welt übertriffen.

Woltest du wider disen grossen Prälaten oder Ver-  
 steher fragen / warumb Christus im Heil. Evangelio zu  
 jenem Jüngling / der ihm zwar nachfolget / doch zuvor  
 seine Elteren begraben wolte / gesagt habe / er solle gleich-  
 wohl die Todte ihre Todte begraben lassen? so wird er  
 dir gleich zur Antwort geben / daß Christus den Jüngling  
 von dem Werck der Barmhertzigkeit nicht hab abhalten  
 wollen / sonder er hab nur wollen dessen Gemüth von der  
 Vile unterschiedlicher unnöthiaer Gedancken zur Vereini-  
 gung derselbigen bringen. Dises ware / sagt darauf  
 der Heil. Ambrosius, ein löbliche Embzigkeit des Jüng-  
 lings / doch aber darbey ein grössere Hinternuß: dann  
 wer die Embzigkeit zertheilet / der leitet anderst  
 hin die Neigung / und wer die Sorg zertheilet / der  
 verschiebet das Zunehmen oder den Progress. Bonum  
 studium, sed majus impedimentum: nam qui paritur studi-  
 am,

om, derivat affectum, & qui dividit curam, differt profectum.  
 Eben Darumb befahle auch Christus seinen Jüngeren / sie  
 sollen auff dem Weeg keinen einzigen Menschen grüssen /  
 mit / das ihm solche höfliche Weiß mißfiel / sonder damit  
 sie in ihrer Verrichtung auff ihr Ambt allein acht hätten /  
 und gleichsamb aller anderer unnöthiger Dingen vergesse-  
 ten. Der Giezi empfieng von dem Elifao gleichen Be-  
 fehl / als er mit seinem Staab / den Sohn der Wittwen  
 von todten auffzuwecken / geschicket wurde. Es ist nemb-  
 lich solche Einigkeit des Geists dem Heil. Geist so ange-  
 mehlich / das er die Unterlassung aller anderer Werk haben  
 will / wann sie diser Vereinigung zuwider seynd. Der-  
 halben haben die Heil. Vätter mit so rauhen und scharpf-  
 fen Worten die Vile des Gemüths / das ist / die Zerthei-  
 lung desselbigen zu mehreren Sachen / gezüchtigt und ab-  
 gestraffet. Der Heil. Antonius von Padua ist der gängli-  
 chen Meinung / das unter anderen betrüglichen und listi-  
 gen Verfolgungen des Teuffels die Vile des Gemüths ei-  
 ne auß den fürnehmsten Nachstellungen seye ; und damit  
 dieser Heil. Mann solches mehrers beweisen möchte / so be-  
 dienete er sich der Erzhlung Cyri von der Belägerung der  
 Stadt Babylon. Cyrus, als er dise Stadt hart belägere /  
 zertheilte den Canal des Fluß Euphrates, mit welchem  
 die Babylonier sich meistens beschützeten / in vielerley  
 kleine Bächlein ; nachdem solches geschehen / setzte er  
 durch den schier außgetrockneten Fluß mit seinem ganzen  
 Kriegs-Heer / nahme die Stadt ein / tödte den König  
 Balchasar, und schlug sein ganzes Volck. Also und nicht  
 anderst meinert der heilige Paduanische Patriarch Anto-  
 nius, mache es mit uns der höllische Geist / welcher / damit  
 er den Geschmack und Eyffer des ganz still daher fließen-  
 den Gebetts zerstören möge / das Menschliche Gemüth

D d

Serm. 4  
 in Dom.  
 post Fe-  
 stum Tr.  
 S. Anta-  
 nius de  
 Padua.

f.  
 Gleichnuß  
 von der Bil-  
 fälligkeit.

m



in unterschiedliche Sorgen und Kummernüssen vertheilet / von Gott / als dem wahren Brunnquell aller Güter ableinet / und wann er den Fluß / das ist / unser Gemüth durch allerhand Verwirrungen völlig hat aufgetrübnet / da setzet er an selbiges gar leicht an / und stürzet es mit geringer Mühe in das äußerste Verderben. Westwegen der Heil. Bernardus in seinem Sendschreiben zu Eugenio die gar zu grosse und unmäßige Ausschweifigkeit wegen der Vile unnötiger Geschäften / afflictionem Spiritus, ein Be- trübung des Geists / eviscerationem mentis, ein Auf- weitung des Gemüths / evacuationem gratiae, ein Be- raubung der Gnad nennet / nachdem er dieselbige kurz zuvor verfluchte Zerrittungen genennet hatte.

i. i. de  
Conf.

Epist. 6.  
§ 29.

Aber lasset uns anhören einen Aelteren / als der H. Bernardus ist / nemblich den Heil. Gregorium mit dem Nah- men und in der That der Grosse genannt / welcher von der Vile der Geschäften / folgende wunderliche Klag- Wort reden thut. Ich hab die Freuden meiner Ruhe ver- lohren / sagete er / und indem ich innerlich falle / ver- meine ich äußerlich aufgestigen zuseyn : Daher ich mich als einen von dem Angesicht meines Erschaffers vertribnen Menschen beweine. Täglich bemühet ich mich ausser der Welt und ausser dem Fleisch zuseyn / wie auch nicht allein mit Worten sonder auch auf inn- nerstem meines Hertzens nach dem Göttlichen An- gesicht seuffzend / sprache ich bey mir selbst : Zu die hat mein Hertz gesaget : Ich hab dein Angesicht gesucht / dein Angesicht / O Herr / will ich suchen. Bis da- to wird ich allenthalben durch die ungestümme Wel- len der Geschäften herumb getriben / und durch das Ungewitter der selbigen geplaget : Damit ichs recht sage : Ich bin kommen in die Tieffe des Meers / und das Ungewitter hat mich erseuffet. (c)

Wider an einem anderen Orth schreibet Gregorius zu Patritio Gregorio folgenden Inhalts: **Wisset** / daß ich mit so grosser Traurigkeit seye überfallen worden / daß ich kaum mehr reden kan; Dann die Augen meines Gemüths besitzet würcklich die Finsternuß des Schmerzens; was ich anschauē / kommet mir alles traurig vor. (f)

Mein / warumb redest du also kleinmüthig / O Heil. Gregori: Er schreibet die Ursach seiner Traurigkeit denen gar zu grossen Geschäften zu / massen dise von jenem einzigen Ding / so da GOTT ist / ihn abhietlen. Wegen meiner Sünden / spricht er weiters / bin ich in ein solches Elend der über mich gleichsamb herrschenden Geschäften verschicket worden / daher ich mich billich der Worten jener verlassnen Wittwen gebrauchen kan / und darff sagen: Der selbige / so mich trösten solte / ist weit von mir gewichen. (g)

Begehrest du von Gregorio noch mehr zu wissen / warumb er sich nicht stäts befeissen könne jenes einige Ding in seinem Herzen zubehalten / so wird er dir antworten / wie folget: Ich verlangete nach den Geschäften wider in mich selbst zugehen / oder in mein Hertz zurück zugehen / aber von den eiteln Empörungen allerhand rebellischer Gedanken kan ich nicht zurück kehren / also zwar / daß ich der Stimm des Prophetens nicht kan nachkommen / welche ruffet: Ihr Ubertreter gehet in euch selbst / gehet zurück in euer Hertz: Aber von thorrechten Gedanken unterdrückt / muß ich nothwendig auffschreyen: Mein Hertz hat mich verlassen. (h)

Widerumb in einem anderen Orth schreibet er / folgenden Inhalts: Wann ihr mich liebet / so weinet mit

D d 2

mit

mit mir / massen hier in der Welt die Geschäfte so groß seynd / daß ich durch die Bischöfliche Würde mich der Göttlichen Lieb schier völlig beraubt ansehen muß / welches ich unablässlich bedauere / und auch ersuche / daß ihr bey GOTT für mich bittet. (1)

Dergleichen wehleydige Klagen. Schrifften haben Gregorio verursacht die spitzige Stachel der mit den schärpfften Dornen untermengten Geschäften und sein tieffte Demuth / massen von ihm nur gar zubekandt ist / daß / obwohl er in seiner mühesamben Regierung die größte Strenge mernüssen und Sorgen hatte / er dennoch sein Gemüth mit höchster Behutsambkeit gegen dem Göttlichen allzeit erhebet habe: widerumb lehret er uns / wie stark wir solche Hindernissen irdischer Dingen fliehen sollen / jentemahlen einem so berühmten / fürtrefflichen / Geistreichen / und vollkommenen Liebhaber sein auffgetragenes Pasterthum also verdrießlich / überlästig und jener Einigkeit welche das größte Gut ist / also hinderlich zuseyn geduckete.

6.  
Wie wir vil  
würden  
können ohne  
die Willkür  
seht.

Willeicht saget einer: Wer wird mehr vil und große Verrichtungen zur Ausbreitung der Göttlichen Ehr und Glory auff solche Weiß annehmen wollen / wann der Mensch durch die Vile der mühesamben darbey einlaufenden Ungelegenheiten von jener Geistlichen Einigkeit sich nothwendig absondern muß? Höre hierinnfalls an den Heil. Augustinum; welcher saget / das die Vile der Geschäften / solche Einigkeit nicht hindern / wann sie an derst dich nicht zuvil anhalten / indem sie verrichtet werden; dich nicht verwirren / indem sie vermehret werden; dich nicht verwickeln / indem man sündigt.

Epist. 113. Si non teneat, dum tenetur, non implicet, dum multiplicatur, si non, cum peccatur, in volvat. Welches satzamb bestättigt

get die Ermahnung des Heil. Vatters Ignatij, so er auch  
 selbst in Obacht genommen / durch welche er will/  
 du sollest dich den Geschäften nicht gantz übergeben/  
 sonder mir leihen. *Non tradas te negotijs, sed commodas.*  
 Der Heil. Bernardus verlanget so gar / du sollest seyn wie  
 GDr / welcher gleichsamb ein Ding für vil / und gleich-  
 samb vil für ein Ding anschauet. *Quasi unum respicit*  
*multa; & quasi multa unum.* Cassian und Damiani Mei-  
 nung nach mußt du sein *Sigillum adamantinum*, ein har-  
 tes Sigill, welches in ein Marmor ob gleich solche sich wider-  
 setzet / seyn Figur eindrucket / ohne daß das Sigill ver-  
 lezet wird / oder Schaden leydet. Seneca haltet dafür/  
 es seye der Jugend eigen / daß sie alles einfarbig mache /  
 oder alles zu einer Farb ziehe / wie das Meer die Fluß  
 an sich ziehet. *Omnia ad colorem suum trahit, ut mare flu-*  
*mina.* Eben also trucke mein Seel / allen und jeden Ge-  
 schäften wohl ein die Figur der Göttlichen Lieb / und über-  
 streichet die selbige mit der köstliche Farb der einzigen voll-  
 kommen Lieb; solches aber wirst du alsdann thun / wann  
 du mit allen deinen Gedanken durch Vorleuchtung der  
 Göttlichen Lieb auff folgende Einigkeit allein und allzeit  
 zihlen wirst: Widerumb / wann du Luyen Augen an dich  
 nimmeß / von welchen nach Coelio Petrus Damianus erzeh-  
 let / daß sie niemahl hinter sich schauen / und auch / was  
 jenseiths der Maur gelegen ist / durchsehen. Auf  
 gleiche Weis schaue du in allen deinen Berrihtungen all-  
 zeit zuserst auff den deinen Augen in etwas verborg-  
 nen GDS / von welchem die Braut saget: *Ecce, stat*  
*post parietem, prospiciens per cancellos.* Schaue / er  
 stehet hinder der Wand / und sihet herauß durch  
 Gitterlein.

*Sp. in*  
*Cant.*

*lib. de*  
*Provid.*  
*Epist. ad*  
*1. Cant.*

Ich muß bekennen / daß zu dem / was gemeldet worden / ein grosser Fleiß und Beständigkeit vonnöthen sey. Damit du deiner natürlichen Unbeständigkeit vollkommen oder genugsamen Widerstand thun mögest. Dessen edelste Zeugnus der Heil. Gregorius, indem er in dem ersten Buch der Königen über die Wort: Erat vir unus. Es ware ein einziger Mann / wie folgt / glosiret: Vir, quia proposito fortis est; unus, quia amore singularis; quia magna virtute praesentia cuncta despicit; unus, quia sola Dei Omnipotentis specie frui concupiscit. Zu Teutsch: Ein Mann ware sonst es / weil er starckmüthig in seinem Vorhaben; Ein einziger Mann / weil er ein sonderliche Lieb hat / weil er mit grossen Mut alles Gegenwärtige beständig verachtet; Widerumb ist es ein einziger Mann / weil er einzig und allein verlanget / das Angesicht des Allmächtigen GOTTes zu geniessen. Also ware beschaffen Joseph, wie der Heilige Hieronymus beweiset / massen diser denselbigen / als das vollkommniste Sinn-Bild / in dergleichen Gemüths-Empörungen uns zur Nachfolg fürsettel. Nach hindan gelegter Thorheit / also lauten die Wort des Heil. Hieronymi, behaltet bey euch die Weisheit / vermög welcher ihr möget nicht mit dem Unterscheid der Zeiten verändert werden / sonder ehenter auß diesem Unterscheid der Zeiten ein einzige Zeit machen. Joseph hatte nur einen einzigen Fürsatz / nemlich GOTT zugefallen: Dises ist durch keinen Unterscheid der Zeiten verändert worden / noch durch den Neid der Brüder / noch durch den Stand der Dienstbarkeit / noch durch das heikle Alter / noch durch Versprechen und Liebkosen eines geilen Weibsbilds / noch durch den Gestanck des Kerckers / noch hernach durch

durch die Herlichkeit der Egyptischen Gewalts-  
 hang : sonder Joseph ware allzeit ein und eben selbiger  
 Mensch. Eben dieses kan man sagen von dem Job, in-  
 dem er weder durch unterschiedliche Versuchungē/ noch  
 durch Reichthumben oder durch Verlust der selbigen/  
 noch durch Schmach und Unbilden/ noch durch Auf-  
 höhung seiner eignen Befreundten / noch durch die  
 Einsamkeit / noch hernach durch die Widergebung al-  
 ler Güter im geringsten ist verändert worden. (k)

Wir müssen demnach gleich seyn einer marmorstei-  
 nernen Saul ; wann dise aufrecht stehet / und steiff gese-  
 het ist / je größeren Last sie traget / je weniger sie sich be-  
 weget / kein Sturmwind / kein einziger Gewalt vermag  
 hier etwas. Herentgegen stehet die Saul nit gerad / son-  
 der nur ein wenig krumm / so fallet sie gar bald zu Boden/  
 und sambt ihr alles / was auff der Saulen stehet. Wann  
 unser Gemüth an jenes Eins / das ist / an das Göttliche  
 wohl ist angeheftet / da wird die Schwäre oder Wile der  
 äußerlichen Geschäften und Widerwärtigkeiten dasselbi-  
 ge im geringsten nicht erschütten / oder bewegen / sonderu  
 ehenter von neuem bevestigen / und stärken. Weichet  
 aber das Gemüth nur etwas wenig ab von solchem  
 Eins / so wird es wegen der gar zu grossen Menge unter-  
 schidlicher überflüssiger Sorgen alsobald wanken / sich zer-  
 theilen / und in der äußersten Gefahr des Untergangs ste-  
 cken / welcher Untergang hernach wohl höchlich zubebau-  
 ren ist.

Einen gar herrlichen Abriß solcher Marmorsteiner-  
 nen Saul will ich dir hier zeigen in dem Heil. Ignatio. Ob  
 gleich ich disen Mann mit unterschiedlichen Geschäften  
 zimlich überladen anschauē / so muß ich doch wegen sei-  
 ner grossen Vereinigung mit Gott / die er hatte / bekenn-  
 en/

7.  
 Gleichniß  
 von einer  
 Saul.

8.  
 Der Heil.  
 Ignatius  
 ist in der  
 Wile nicht  
 wilrdig.



UNIVERSITÄTS-  
 BIBLIOTHEK  
 PADERBORN

nen / daß er nit vilfältig in vilen Dingen / sonder einerley in vilen Verrichtungen sich verhalten habe. Er hatte gestiftet die löbliche Gesellschaft Jesu / und solche schreyet noch in seinem Lebens-Lauff durch die ganze Welt außgebreitet. Er ware sehr wachthar über alle Glieder eines so großen Leibs / in welchem dise Glieder mit dem Haupt gar wunderbarlich einstimmeten. Er trugte Sorg über die kleinste Ding / er wolte haben / daß diejenige / welche die Rhetoricam docirten / alle Argumenter / und die von ihm gesetzte Vorsteher oder Rectores der Societät alle wichtige Begebenheiten des Ordens alle Wochen in Welschland überschreiben solten. Er empfieng täglich Brieffe / entweders von Fürsten oder hohen Potentaten / oder auch von geringeren Stands-Personen / also zwar / daß er oft in einer Nacht bey dreyßig Brieffe abfertigen müßte. Er nahmte unter sein Obsorg sowohl die Häuser seiner Gesellschaft / als andere andächtige Wohnungen / welche er zum gemeinen Nutzen der Seelen auffgerichtet hatte. So verwunderen ware es / daß ein so hauffällige und schwache Creatur dergleichen mühesambe Werck verrichten könte / welches doch vil starcke und gesunde Männer nit werden in das Werck gebracht haben. Und dannoch war Ignatius bey allem disem Tumult der Geschäften stäts bey Gott und mit Gott ein Herz / ein Gemüth / und ein Euffer.

Epist.  
104.

9.  
Und So-  
crates.

Case.

Nun desto mehr demjenigen / was von dem Heil. Ignatio für denckwürdig erzehlet worden / einen größeren Glauben zugeben / stelle ich einem jeden vor Augen / was Seneca schreibet von der Beständigkeit Socratis und Catois, wegen der Einförmigkeit ihrer Sitten. Socrates wurde durch alles / was hart und rauh seyn mag / geschwüret / und weder durch Hunger / noch durch sein grosse Mühsamkeit über-

überwunden. Krieg/Tyrannen/Verfolgungen mußte er unzählbar vil außstehen; Und liesse man bey diesem nicht beruhen; Massen er bald wider für den Lasterhaftigsten Menschen gehalten / für einen Rebellen wider seine Götter / wider seine Elteren / wider das gemeine Weesen / und wider den Rath selbst öffentlich außgerufen wurde; nach diesem folgete die Reichen/nach diser endlich das Gift. Socratem fränckere nichts weniger als solche Trangsaaß / sein Angesicht ware stäts frölich / keiner sahe ihn destwegen mehrers betrübet. Gleich hat er sich verhalten in seiner grossen Ungleichheit des Glücks / und folglich einen grossen Ruhm bey den Menschen ihm gemachet.

Mit Caro hauffete das Glück noch Tyrannischer und weit grausamer / und dannoch kundte ihn keiner erblicken wegen so vilfältiger Veränderung der Raths: Stelle etwas verändert oder alterieret. In dem Schuldheissen Ampt / in dessen Absetzung / in den Klagen / in dem Reden / in dem Todt selbst verhielte er sich Ein und eben selber Mensch / das ist / unveränderlich in Sitten. Eben selbigen Tag / da er ist in das Elend vertriben worden / spielte er auff öffentlichem Platz mit dem Ball. Pompeium und den Caesarem, deren keiner den anderen sich getraue zu beleydigen / damit keiner einen Mißverstand verursachete / hat er zugleich herauß geforderet / als er das Überblibne des geschlagenen Kriegs Heer durch ganz Sandige außgetrucknete Berg mit einem Panzer angehan führete. Wann ein Gelegenheit ware ein Wasser zu bekommen / da hat er allzeit zu letzt gedruncken. Aber noch mehr Verwunderung verursachet mir / das / weil er das gegebne Befah mißrathete / er in einem ganz zerriffnen Nock zum Richter mit Hacken geschleppet / mit unzählbaren Zotten und Boffen empfangen / alles mit

E e

höch

*Idem 17.  
quod in  
Sapientem e. 27*

*Tr. quod  
Deus sit  
immu-  
bilis.*



höchster Gedult übertragen / und solches ihm für die größte Glorj gehalten hatte.

Wohlant dann / so wollen wir zum Beschluß dieses Capitels / was bey Philo etliche der Philosophi zuschreiben der Göttlichen Lieb gleichermassen zumuthen. Solche sagen / daß die größte Frucht der Philophi seye ein in denen größten Verrichtungen unveränderliches und standhaftes Gemüth / welches hernacher zu allen Dingen sich für tauglich befindet. Klarer vernimme die Sach auß einer Gleichnuß mit der Harpffen / welche auß unterschiedlichen sonst widerwärtigen Tonis durch das harte und weiche Gesang temperieret / von einer geschickten Hand geschlagen / durch ihr gar annehmliche Zusammenstimmung die Ohren der Zuhörer wunderbarlich einnimmet. Also; wann der Gerechte / der vollkommne Liebhaber in gesambter Überfallung allerhand widerwärtigen Zufällen sein Gemüth in solchen temperieret / weder zuvil auffbürdet / noch zuvil verschonet; D / da wird ein schöner Gott annehmliche Music heraußkommen / da wird das Gemüth einzig und allein trachten nach demjenigen / der Ewig ein einziger; und unveränderlich bleibet / nemlich nach Gott und nach dem Göttlichen.

(e) Alta quietis meae gaudia perdidit, & intus corruptus ascendisse exteriùs video: Unde me à Conditoris misericordiam depulsum deploro; conabar namq; quotidie extra mundum, extra carnem fieri, & non solum vocibus, sed medullis cordis ad Dei speciem anhelans dicebam: Tibi dixit cor meum: quae sivi vultum tuum: Vultum tuum Domine requiram: Unde nunc causarum fluctibus quatior, & tempestatibus deprimor: ut rectè dicam: veni in altitudinem maris, & tempestas demergat me. *S. Gregorius Epist. 6. §. 29.*

(f) Tanto me percussum moerore agnoscite, ut vixis-

Gleichnuß  
mit der  
Harpffen.

qui sufficiam; oculos enim mentis meæ doloris tenebræ obfi-  
dent; triste est, quidquid aspicitur. *s. Gregorius ad Gregorium*  
*Turcium:*

(g) Pro culpis meis in occupationis exilium dominantis  
missus quasi destituta viduæ vosibus cum Propheta dico: Qui  
consolabatur me, longè recessit à me. *Idem.*

(h) Redire post causas ad eor desidero, sed vanis abeo  
cogitationum tumultibus exclusus redire non possum, ita, ut  
prophetica voci obedire nequeam, quæ dicitur: redite præva-  
ricatores ad eor: Sed stultis cogitationibus pressus solum excla-  
mare compellor: Cor meum dereliquit me. *Idem.*

(i) Si me diligitis, plangite: quia hic hujus mundi tan-  
ta occupationes sunt, ut per Episcopatus ordinem penè me ab  
amore DEI videam separatum, quod incessanter desleo, atq; ut  
pro me Dominum exoretis, rogo. *Idem.*

(k) Abjectâ insipientiâ tenere sapientiam, per quam pos-  
sitis non cum varietate temporum commutari, sed varietatem  
temporum vobis unum tempus efficere. Joseph unum habe-  
bat propositum, placere DEO: Hoc nullâ varietate temporis  
immutatum est: Nec fratrum invidiâ, nec conditione servi-  
tutis, nec ætatis illecebris, nec Dominæ promissis, nec squalo-  
re carceris, nec postea tumore Agypitiæ potestatis: Sed semper  
unus fuit. Hoc idem & de Job sentiendum est, quod per varia  
tentamenta vocatus, nec divitijs, nec damnis, nec orbitate,  
nec vulnere, nec exprobratione amicorum, nec solitudine, nec  
postea bonorum omnium restitutione mutatus est. *s.*

*Hieronymus in c. 5. ad Ephes.*



## Das 7. Capitel.

Es ist nicht so schwär / wie wir uns einbilden / auß  
 obbemelte Weiß die Heil. Lieb zuerlangen.

r.  
 Wie wir  
 solche vor  
 Konem  
 Lieb erlan  
 gen können.



1. f. 15.

Ich fürchte sehr / es möchte daß jenige / was  
 schon in den obigen Capiteln ist abgehandelt  
 worden / manches geschicktes oder forcht  
 sambes Herz noch forchtamer und geschick  
 tiger machen / oder gar in ein unvermutete  
 Verzweiflung bringen. Nun aber will  
 ich solche zaghafte Herzen durch dieses Capitel wider auf  
 munteren / und gebrauche zu meinem Zweck alleinig die  
 Wort Christi des Herren / welche er zu Birgitta geredet  
 hat / und lauten also : In meiner Lieb / mein Tochter  
 sagte er / scheint der Last einem Bley gleich. Dann  
 wann die Menschen fasten / wachen / oder das  
 Fleisch zähmen müssen / meinen diese / sie tragen einen  
 Last von lauter Bley. Müssen sie sich im Gebet  
 was längers auffhalten / oder Schmahwort anho  
 ren / O da meinen sie / ihr Leib sitze unter lauter Dorn  
 nern / und ist ihnen ein jede Stund zulang / ja die größte  
 Quall. Herentgegen wer unter dem Sig Fährlein  
 meiner Lieb dienen will / der umblehret gleich An  
 fangs den Last / das ist / er traget stäte Begierd ver  
 mög des willfährigen Willens nach dem Göttlichen  
 Komme es ihn schwär an / oder nit. Hernacher thut  
 er den Last ein wenig nach und nach auffheben / das ist  
 er redet also mit seinen Gedancken : Wann mir Gott  
 beystehet / kan ich dieses oder jenes wohl thun : Her  
 nach verharret er in dem schon angefangnen Weck  
 und

und den Last / so ihn zuvor hart ankommén / traget er  
jetzt gantz leicht fort. Das Fasten / Wachen / Betten zc.  
und aller vorhero eingebildeter Last geduncket ihn jetzt  
leichter zuseyn als ein Pflaum-Feder. In einem sol-  
chen Pflaumen-Sitz ruhen meine Freund / indem hez-  
rengegen diser Sitz denen bösen und trägen Menschen  
mit lauter Stachel und Dorn umgeben ist. Aber  
meinen Freunden ist die höchste Ruhe und ein laute-  
res Rosenbethlein. (1)

Gar oft / saget Seneca, begegnen mir Menschen / *Epist.*  
welche vermeinen / es könne nit geschehen / was sie selbst *104.*  
zuthun nicht vermögen / und darffen sagen / daß wir von  
größerer Sachen reden / als ihr Menschliche Natur über-  
tragen könne. Aber weit weit gefählet / ich hab ein gant-  
ze andere Meinung / und getraue mir zusagen / daß solche  
dasjenige nit zuthun vermögen / weilen sie nit wollen.  
Wein / wer ist gleich im ersten Angriff stecken bliben / wann  
er anderst den Angriff recht und beherzt gewagt? Wem  
ist die Sach in der That selbst nicht allzeit leichter fürkom-  
men? Gewißlich nit darumb / weilen sie schwär seynd /  
wagen wir uns nit darüber / sender / weilen wir uns nit  
darüber wagen / seynd sie eben darumb schwär. Es  
beobachtet hier wider Seneca gar wohl / daß wir öfters  
durch unsern eignen und bösen Schatten erschreckt  
werden / welcher doch vermög des Lichts der Erfahren-  
heit augenblicklich verschwindet. *Multa per noctem habita  
terrori dies vertit in risum.* Vil Sachen / saget diser Philo-  
sophus, so in der Nacht erschrecklich fürkommen / wer-  
den lächerlich bey anbrechendem Tag.

Wir lesen von dem Heil. Philippo Nerio, daß er öft-  
ters zusagen pflegte / daß die Vollkommenheit bestehe in  
der Breite dreyer Finger / und / indem er solches redete /  
E e 3 bede

2.  
Durch West  
Langung  
des ersten  
Wortes  
aus.

bedeckte er die Stirnen mit dreyen Fingern. Ich ver-  
meine / diser Heil. Mann habe durch solches andeuten  
wollen / daß ein demüthige Unterwerffung des eignen  
Gutgeduncens der fürnehmste Werkzeug zur vollkom-  
mer Bewahrung der Tugenden seye. Ich darff wohl  
mit Erlaubnuß eines so heiligen Manns / hinzusetzen / daß  
das ganze Geschäft der Heil. Lieb / welches manchem so  
hart und schwer fürkommet / in dreyen Stücken sonderlich  
bestehet; Als erstens / daß du ein jede Sach recht bedur-  
cest. Anders / daß du solche ernstlich wöllest. Drit-  
tens / daß du selbe zuerlangen allen Fleiß anwendest.

3.  
Durch einen  
ernsthaften  
Willen.

Ich halte für gewiß / daß sowohl die Natur / als die  
Eigenschaft und Gürtrefflichkeit der Göttlichen Lieb auf  
dem / was vorher gungen / dir allzubekandt seyen / dar-  
hero wende ich mich gleich zu einem anderen Puncten / be-  
nehmlich zu dem Willen / welcher bey Übung der Göttli-  
chen Lieb ernsthaft / eyffrig und beständig seyn muß.  
Christus sagt zu jenem / der zu solchem Stapffel der voll-  
kommenen Lieb gelangen will / nur einziige zwey Wort /  
Si vis, &c. Wann du wilst. Welches Wollen aber er-  
forderet vor allem ein geneigtes / hurtiges / und zu allem  
willfähriges Gemüth. Seneca sagt ganz wohl / (die  
Materi belangend) daß / gleichwie den Menschen hart an-  
kommet / wann er sagen muß zu einem andern : Rogo te.  
Ich bitte dich / gleichfalls ihne auch hart ankomme das  
einziige Volo. Ich will. Ein grosser Unterschid ist zwis-  
schen einem Hungerigen / der einen guten Magen hat /  
und zwischen einem andern / der vor lauter Verdruß oder  
Gaulkeit nit essen mag. Dann der Erste isset alles hinein  
seye es süß oder saur / seye es wohl oder übel gefochet; der  
ander herentgegen / ehe er einmahl in die Schüssel lasset  
schöpffet er schon einen Verdruß darab. Oder gesege /

er nehme bald von diser / bald von jener Speiß etwas / ja / so schmäcket ihm doch nichts / er laßet bald wider ein Speiß wohl ein Stund unberühret vor ihm stehen. Also seynd beschaffen die lahme und träge Willen / welche auch den betrüglichen Schatten der ihnen nur eingebildeten Beschwerden gleich fliehen.

Gott liebet dergleichen Willen nicht / sonder liebet ehender einen fröhlichen / hurtigen / eysrigen und beständigen Willen ; Disen / disen sehet er bey ; disen / disen hilffet er / wann er sihet / daß sie ihre Werck beherzt angreifen. Als der Abbt Theodosius in die Einöde sich verügete / führete ihn ein Engel auff ein grosse zugerichte Schaubühne; all dort zeigete er ihm einen Mohren von ungewöhnlicher Grösse / sagend darbey / daß er mit diesem streitten müsse. Theodosius entsetzete sich anfänglich darüber / der Engel herentgegen tröstete ihn / sprechend : Greiffe an beherzt / Theodosi, dann sobald du den ersten Angriff wirst gethan haben / so wird ich dir gleich beystehen / und zu dem Eig helffen ; Welches / wie der Engel gesagt / auch geschehen ist : Massen sie kaum gegeneinander sich setzten / da ware schon der Engel gegenwärtig / und setzete Theodosio die Cron auff sein Haupt.

Ein noch klareres Exempel gibet uns hierinnfahls an die Hand der Heil. Paulius in seinem Sendschreiben zu Macario. Er erzehlet all dort / daß ein Alter Einsidler / als auff dem Meer ein gefährliches Ungewitter entstande / seine Mitgespanen aber in ein anderes kleines Schifflein sich reterierten / ganz allein in dem Schiff verbliben / und von Christo auß der Gefahr auff folgende Weiß errettet worden seye. Christus wolte erstens von dem Alter Einsidler haben / er solle allzeit den ersten Angriff wagen / und einen Cyffer oder sein Zupersicht auff ihne dardurch zuer-

4.  
Und fröhliche  
Wille

In praxi  
Spir. c.  
66.

Epist. 36.

kennen geben. Dahero unser Heyland ihm befohlen / er solle erstens den Mast-Baum umbhauen; (Welcher zu seiner Erlösung eben zu selber Zeit müste umbgehauen werden. Bil starcke Mäñter hätten so wohl ohne Gefahr ihrer selbst als des Schiffs solches nit thun können / der Alte Einfältler aber auff GOTT allein sein Vertrauen setzend / griff hurtig nach der Art / und sihe! der Mast-Baum wird kaum von den schwachen Händen des Altens berührt / da fällt er schon ohne einigige Gefahr seiner und des Schiffs in das Meer hinein. Zudem müste auch der gute alte Mann alles / was einem Schiff-Mann zustunde / verrichten / und Hand anlegen / da dann / was ihm an Kräfte ermangete / die Göttliche Macht und Providenz ersorgete. Endlich gelangete er ganz glücklich an das verlangte Gestatt.

*f. Durch das Heil. Creutz.* Als einmahl in der Kirchen gesungen worden: *Vult post me venire &c.* Wer mir nachkommen will / siehe die Heil. Gertraud in einer Erscheinung Christum ihren Bräutigamb auff einem mit allerhand Blumen besreuten schönen grünen Weeg dahergehen / welcher doch beynebens mit Dornen häufig beleet / und grausamb anzusehen ware; Das Heil. Creutz aber kame vorher / und schobe bald da bald dort die Dörner hinweg / biß daß keine mehr vorhanden gewesen. Es wolte nemlich Christus durch diese Erscheinung zeigen / daß der Zugend-Weeg zwar hart und rauh seye / doch aber durch die Verdienst Christi / durch die Göttliche Gnad seine Rauche gar bald verliehre / wofern der Mensch durch die Göttliche Gnad den Anfang oder den ersten Angriff einmahl werde vollbracht haben. Nach Zeugnuß des Heil. Dorach wird sehr hoch angerühmet / was Arsenius saget / daß derjenige / welcher sich selbst zu überwinden kein Mühe

*De mensura Crucis.*

noch Fleiß spahret / die Hülff G D S Des gewiß erfahren  
werde / vermög welcher er / was sonst ihm schwer zuseyn  
geduncket / gar leicht alles ins Werck bringen möge. Dar-  
umb der Heil. Gregorius Nazianzenus sich verwunderend  
über die unendliche Gütigkeit G D S D S / also auff-  
schreyet: *o Sanctam contrahendi cum DEO rationem! hoc*  
*bonum solo voluntatis pretio emendum tibi proponitur.* *O*

*De Saepo  
Bapt.*

glückselige Weiß mit G D T einen Contract zuma-  
chen! Dises Gut kanst du kauffen / mein Mensch /  
durch die einzige Müntz deß Willens.

Der gütigste G D T wuste wohl / daß der Beystand  
seiner Gnad uns höchstens vonnöthen seye; Ja er schei-  
net mehr geneigt uns solche zugeben / als wir bereit seynd  
solche zuempfangen; Welches der Heil. Macarius durch  
folgende dreyerley Gleichnussen besser erleuteret. Er-  
stens / saget er / gleichwie / wann einer wünschete / daß  
sein Sohn wie ein Vogel fliegen / und empor steigen solte /  
er ihm die Flügel selbst geben thäte; Anderens / wann er ihn  
schicken wolte in weit entlegne Länder / wo er mit den ver-  
giftten Schlangen streitten müste / er ihm mit allerhand  
Mitteln wider das Gift beystehen wurde; Drittens / wann  
er dem Sohn gebiethen solte / über das Meer zuschiffen /  
das Schiff darzu auffertigen / wohl vor dem Ungewit-  
ter vermachen / und mit Victualien auffß best versehen wur-  
de. Also / spricht diser Heil. Mann / machet es mit uns  
G D T der Allmächtige; Er will / daß wir gleichsamb flie-  
gend auff den Berg der vollkommenen Lieb steigen; Er  
will / daß wir mit dem Teuffel / Fleisch und mit der Welt  
gleich als mit vergiftigten Thieren stäten Krieg führen;  
Er will / daß wir durch das ungestümme Meer dises Le-  
bens zu dem Gestatt der Ewigkeit mit schnellem Lauff seg-  
len: Wem ist aber nit schon bekandt in dergleichen Umb-  
stän-

6.  
Durch Göt-  
lichen Bey-  
stand.

Hom. 1.  
S. 16.

ff f

stän-



ständen die groſſe und überflüſſige Lieb Gottes gegen uns armſeeligen verächtlichen Menſchen? Wer darf zweifeln an der Väterlichen Hilff deß barmherzigſten Gottes in ſo groſſen Nengſten / in ſo gefährlichen Kriegs-Empörungen? Unſer eigne Schuld iſt es / wann wir mitten auf dem Weeg unterliegen / wir fliehen die Arbeit / wir ſuchen die eingebildete Beſchwerden / wir faſſen nit zu Gemüth / was Quintilianus ſaget / daß ein jede Sach anfänglich hart / durch die Gewonheit aber leicht werde. *Res inter initia urere, sed conſuetudinis molleſcere.* Welches der Heil. Anſelmus durch die Urſehen am beſten erklärt. Die Urſehen / ſpricht diſer Heil. Mann / ſo bald ſie genommen / und in Magen gefändet wird / verurſachet ein verdrießliches brechen und auffkoffen / alſo zwar / daß der Krancke bißweilen bey dem Arzten ſich ſehr deßwegen beklaget / er wünſchet dem Doctor alles Übels / er ſchmähet ihn / er möchte ihn lieber weiß nit wo hinjagen ꝛc. Kann aber raumen den Platz nach etlich Stunden die böſe ſchädliche Feuchtigkeiten / da erhollen ſich gleich widerumb die Kräfte deß Leibs / keiner kan ſich hernacher ab der Größe deß Lobs / ſo man dem Arzten gibet / genugſamb verwunderen / er thäte ihn in Gold einfaffen / wann ers nur vermöchte. Auf eben ſolche Mannier (Geiſtlicher Weiſe darvon zureden) ſcheinet die Göttliche Gnad / ſo bald ſie von Gott in das Gemüth deß Menſchens gefändet wird / auff den erſten Angriff mit denen Laſteren und böſen Verwirrungen in ſolchem Gemüth anfänglich groſſe Unruhe und Verwirrungen zu erwecken; doch aber / wann ſie hernacher mit der Zeit recht in das Herz hineingreiffet / und alle böſe Feuchtigkeiten der rebellischen Unmuthungen zertrennet; Da hat ſie / nach Zeugnuß deß H. Macarij, wie das Innere ein Hönigfüße Würckung in dem ſelbigen. Oder wie

7.  
Widerſehen  
den vor  
meinten  
Schwerden.

der Heil. Diadochus anmercket / so versihet sie in solcher Beschaffenheit der Sach die Stell eines in seiner Kammer der schosinen Mahlers / welcher nit auff einmahl / sonder noch und nach sein Bild aufmahlet; Dann erstens leget er den Grund mit gröberer Farben / hernacher überstreichet er ihne mit subtileren und zarteren / zuletzt mit den kostbaristen Farben / biß er endlich ein vollkommnes Bild vorstellet. Also und nit anderst handelt mit unserer Seel die Göttliche Gnad.

Wohlan / so wollen wir unser Gemüth zu so leichter Erhaltung eines so grossen Guts / nemlich der Göttlichen Lieb / hurtig antreiben / und die Schläffrigkeit der Israeliter / als sie in das gelobte Land zohen / mit allem Ernst fliehen. Vor diesen kleinmüthigen Herzen / sage ich / wollen wir uns auff alle Weis hüren / massen ihnen / als sie kaum die grosse Risen / die wohl-bevestigte Stadt erlahen / gleich aller Muth entfallen; die Forcht hatte allbereith den Vorzug / sie wolten ganz unbedachtsamb die Thurt nehmen / indem sie doch ehender all ihr Vertrauen auff Gott hätten setzen sollen. Noch wollen wir hierinnen den Affen nachkommen / welche / wann sie auff das erstemahl die Nuß nicht auffbeissen können / selbige gleich von sich werffen / da sie doch nach dem andern oder dritten Biß die Nuß gewiß wurden eröffnet / und den darin süß-verborgnen Kern gefunden haben. Noch wollen wir eine Gleichnuß machen zwischen der Göttlichen Lieb / und zwischen jenem Apffel / von welchem Plinius sagt / daß er Unedo genennet werde / massen diser Apffel wegen der Schärpffe seines Geschmacks ein einziges mahl verkostet schon satt machet. Sonder ehender wollen wir dem heylsamben Rath Christi unsers Heylands nachfolgen / welchen er selbst einem auß dem Orden des Heil.

S f 2

Franz

8:  
Aus der  
Gedächtniß  
des Leyden.

Francisci, wegen der Strenge seines Heil. Ordens / ganz  
 Kleinmüthigen Religiosen gegeben hat / sprechend / er solle  
 sein Zuflucht zu seinem bitteren Leyden / zu der Wunden  
 seiner Seiten nehmen / und solches mit höchster Aufmerksam-  
 samkeit wohl und reiff betrachten; welches da der Reli-  
 gios gethan / hat er alle Bitterkeit seines Heil. Ordens  
 für die größte Süßigkeit gehalten. Als Christus die Heil.  
 Lugardis, zuvor ein lauterer Welt-Mensch / auf dem  
 rechten Weeg der Göttlichen Lieb leiten wolte / erscheinete  
 ihr / und eröffnete seine heilige Seyten / zeigte seine noch  
 wirklich von dem unschuldigen Blut trieffende Heilige  
 Wunden / und redete sie also an: Hüte dich / mein Tochter  
 / damit du nicht durch dein thorrrechtes Nachgrübeln  
 wegen der Vermehrung zeitlicher Wollüsten / thorrrechtes  
 werdest / als die Wollüsten an sich selbst seyn mögen.  
 Schau vilmehr an / wen oder warumb du mich lieben so-  
 lest. Ich verheisse dir / wofern du meiner Gnad nicht  
 müthwillig widerstrebst / daß du die vollkommniste und  
 unendliche Freuden werdest genießen.

(1) In amore meo videtur esse onus quasi plumbum, quod  
 cum jejunare debent, seu vigilare, seu refranare carnem, quasi  
 plumbum sibi portare videntur: si autem verba & contumelias  
 audierint, si in Religione & oratione morantur, quasi inter  
 aculeos resident, & in omni hora angustiantur: Sed qui in  
 amore meo esse vult, incipiat primò vertere onus, id est, con-  
 tur ad faciendum bona per voluntatem & continuum desiderium;  
 inde levet modicè & paulatim, id est, faciat ea, quae  
 potest, cogitando sic: Hoc bene possum facere, si Deus dederit  
 mihi auxilium: Deinde perseverans in incepto cum tanta  
 alacritate, ea, quae videbantur sibi prius esse onerosa, incipit  
 portare, quod omnis labor in jeuniis seu vigiliis & aliis laborio-  
 bus quibuscunque est tam levis quam plumbum; & in tali sede quiescit.

esse amici mei, quæ malis & desidiosis est quasi circumsepta aculeis; sed amicis meis est summa quies, & levis quasi rosa.  
Christus ad S. Birgittam l. 1. c. 15.

## Das 8. Capitul.

Ob das Gebett oder die Abtödtung der kürzere Weeg zur vollkommenen Lieb seye?

**D**ie meiste überlassen hierinnen das erste Urth und den fürnehmsten Sitz dem Gebett; sie vermeinen nemlich / daß dem jenigen / der solches öffters und embsiger verrichtet / ein leichter und fröhlicher Weeg zur Göttlichen Lieb sich eröffne. Aber das halten sie dafür / daß auff diesem Weeg Rosen ohne Dörner gesamblet werden; Widerumb / daß die Felsen freywillig süsse Wasser geben. Wann solche mit einiger Sittsamkeit und innerlicher Ruhe zu Gott betten; wann sie / wie die Blöck / unbewöglich da sitzen / knyen oder stehen / so meinen sie / der Himmel solle sich gleich eröffnen / und das Himmlische Manna herab regnen lassen; Oder das Gnaden Recht soll ihnen gleich scheinen / und / weiß nit / was für Ergößlichkeit des Paradenß mit sich bringen / in welchem sie doch vilmahl betrogen werden. Derohalben will die Heil. Theresia, daß derselbige / welcher den Weeg des Gebetts gehen will / gedenden solle / als werde er zu einem Streitt oder zum Creuz citiret / und beruffen; sonst wann wir solches nit wohl beobachten / saget sie / bauen wir auff einen Sand. Es kombr mir wohl lächerlich vor / daß ein allerhand Unvollkommenheiten und Verwirrungen unterworffene / und kaum in den ersten Tugenden (so

Iff 3

Gott

X.  
Petrus effu-  
cher in der  
Weis und  
Wanter die  
Göttlich  
Lieb zu er-  
langen.

Du cha-  
teau de  
Pame me.  
2. c. 2.

Gott gebe / daß wir so weit kommen) gesteiſſte Creatur einen abſonderlichen Troſt im Gebett begehren darff / oder findet ſie ſolchen nicht / ſie ſich deſſhalb gleich beſieget. Auß jenen alten Einſidleren / welche auff dem Kampfplatz deß Gebetts gewiſſlich wohl ſeynd abgerichtet ge- wesen / haben alle die Arbeit zu betten vor anderen Dingen für ſchwar und überläſtig gehalten. Weiln demnach beyderſeits ſo wohl im Gebett als in der Abtödtung nit kleine Beſchwerden ſich zeigen / und einer / ſo den Weg der Abtödtung gehen will / in einem einſigem Stründlein bißweilen mehr Troſt verſpühret / als ein anderer in ſeinem Gebett den ganzen Tag hindurch / dahero wollen wir hier nichts melden / ob das Gebett / oder die Abtödtung leichter zu vollbringen ſeyen? Sonder wir wollen in diſem Capitel allein durchforſchen / welcher Weg auß dieſen zweyen Tugend-Straffen zu der Heil. Lieb der Compendioſere oder kürzere ſeye?

2.  
Ob das Gebett der kürzere Weg ſey.

Vielleicht ſchreibet einer einen kürzeren Weg dem Gebett zu / und zwar nit unbillig / dann das Gebett iſt wie ein rechter Feuer-Ofen / welcher den Schmutz der eignen Lieb im Menſchlichen Gemüth zertheilet / und ganz verzehret. Das Gebett iſt wider ein ſonderliche Freundschaft mit Gott / welches in genauer Erwegung der unendlichen Vollkommenheiten Gottes in dem Menſchlichen Herzen nothwendig unauflöſliche Glammen der innbrünſtigen Lieb erwecken muß. Das Chryſtall bey hellem Sonnenschein nimmet den Glanz der Sonnen völlig an ſich; das Eiß zergethet bey Ankunfft der Sonnen-Strahlen / die Kälte nimmet ab; das zum Feuer gehebe Eiſen wird glüig; Jenes Hirtenbublein bey dem Poeten wird auff einen einſigen Anblick zu einem lauterem Aſchen / alſo daß es auffſchreyet / ut vidi, ut perij. Wie ich es geſehen

hen bin ich zu Grund gangen. Und wir sollen meynen  
 darff / daß der Mensch unter so grossen Feursbrunsten  
 der Göttlichen Lieb nit auch solle entzündet werden und zu-  
 brennen anfangen? Mit einem Wort / unter allen Dingen  
 muß das schwächere dem stärkeren weichen / welches al-  
 les die fast tägliche Erfahrung satzfamb bezeuget. Dar-  
 umb ist mein Frag / warumb das Gebett nit auch so vil ver-  
 mögen solle / welches den Menschen mit **G D T T** ver-  
 einiget / und ihn gleichfamb zu einem **G D T T**  
 machet? Jacob streitet mit dem Engel / und überwindet;  
 Warumb soll nicht eben dieses begegnet können dem Men-  
 schen / wann er in seinem Gebett für die Erhaltung der  
 Göttlichen Lieb mit **G D T T** streitet? Oder ist das Gebett  
 ins Gemein ein Haupt-Schlüssel zu den unendlichen  
 Schätzen **G D T T**es / So wird es den Bettenden gar bald  
 jenes köstlichen Edelgesteins / nemblich der Göttlichen  
 Lieb theilhaftig machen? Welcher mit einem hohen Po-  
 tentaten öfters wegen wichtiger Geschäften discoriret /  
 wird gleich schlechtere Gemeinschaften mit anderen nicht  
 vil achten; also / welcher mit **G D T T** in dem Heil. Gebett  
 öfters ein Gespräch formiret / der wird das zeitliche  
 Wesen verachten. In Gegenwart des Königs greiffet  
 einen solchen sein Feind nit an; In Gegenwart des höch-  
 sten Königs / welchen der Bettende stäts vor ihm hat /  
 greiffet der Teuffel solchen nit an. Das Contrafee eines  
 grossen Fürsten / wann es gegossen wird / kommet vil ge-  
 schwinde zu seiner Perfection, als wann man erst vil dar-  
 an Hämmeren / Schlagen / oder schneiden muß. Dieser  
 Guß stellet uns vor das Gebett 7 das Schlagen und  
 Hämmeren aber die Abtödtung.

Ob gleich / was gesagt worden / nicht unlaugbahr  
 ist / so muß ich doch bekennen / daß das Gebett ohne die  
 Abt

XX.  
 Das heil.  
 Gebett muß  
 sein die Über-  
 tödtung.

Abtödtung / und diese ohne das Gebett eintweders gar nichts / oder sehr wenig vermögen. Es seynd beyde rechte Flügel / warmit die Seel zu Gott nothwendig muß erhöbet werden ; Dahero / gleichwie / wann man dem Vogel die Flügel stüzet / er nicht mehr fliegen kan ; Also / wann einer auß obbemeldten zweyen Flügeln dem Menschen abgeheth / so kan und wird er niemahl zur Göttlichen Lieb vollkommenlich gelangen.

Die Heil. Theresia rühmet sehr hoch an das Gutgeduncken eines gewissen Gelehrten Manns / welcher sagete / daß diejenige / so dem Gebett nit ergeben seynd / einem Aufszätziger / welcher sich nicht bewegen kan / gleichen. Ein anderer herentgegen bekennete / daß einer / so der Abtödtung nit obliegt / voll böser Feuchtigkeiten und mit einem eytrigen Geblüt behaftet seye / welches / wann es sich versamblet / ein schädliche Kranckheit nach sich ziehet.

Der Heil. Ignatius schreibet in seiner Epistel von ernstlicher Bewerbung der Vollkommenheit / daß diejenige / welche sich wenig abtödtten / gemeinlich hoffärtige / stolze / übermütige und eigensinnige Köpff seyen. Als einmal vor diesem Heil. Mann ein gewisse Persohn gelebet wurde / darumb / daß sie stäts dem Gebett obliete / ja auch / wann andere truncken oder kurzweilern / ohne Distraction solches sitzend oder mit bedecktem Haupt verrichten köndte ; Sagete er zu dem jenigen / der selbige Persohn also hoch anrühmete / man solle ihm auch etwas erzehlen von der Abtödtung dieser Persohn. Auf welchem wir abnehmen / daß der Heil. Ignatius die Abtödtung und Überwindung seiner selbst für den fürnehmsten Puncten der Vollkommenheit gehalten habe. Er war hierinnen einer Meinung mit dem Heil. Vatter Augustinus

welcher also redet: Wiltst du / mein Mensch / daß das *Hom. 37.*  
 fuffe König in dein Sertz hineinfließe / so thue zuvor *inter he.*  
 den sauren Essig herauß. Lehrne zuvor nicht lieben /  
 damit du lieben lehrnest. Schütte das unnöthige  
 herauß / damit du kanst erfüllet werden. *Vis, ut intret*  
*mel, unde acetum non fudisti?* Funde, quod habes, ut capias,  
 quod non habes: *Disce non diligere, ut dicas diligere; funde,*  
*ut implearis.*

Gleichwie Gott dem Propheten befohlen / er solle *Jerem. 1.*  
 zuvor alles außreutthen / hernach erst pflanzen / also  
 forderet eben solches von uns abermahl der H. Augustinus,  
 sagend: Mein / wie wird die Göttliche Lieb unter so  
 grausamben Dorn- Secken der eitlen Lieb einwurzlen  
 können: Wollet ihr den Acker ansäen / so müßet ihr ihn  
 zuvor von den Steinen raumen / damit der Saamen nicht ersticket. *Tr. 2. in*  
*Ep. 3. Jo.*  
*ann.*  
*Quomodo radicabitur charitas inter*  
*tanta silvosa amoris mundi? Magnum semen posituri estis, non*  
*lit in agro, quod suffocet semen.* Was allhier von dem  
 Willen redet diser Heil. Kirchen- Lehrer / daß nemblich der  
 Will die Abtödtung zunechst bey sich haben soll / eben daß  
 selbige will auch er verstehen von dem Verstand / und di-  
 searieret weiters fort / wie folgt: Gleichwie / wann einer  
 wegen des Staubs / so ihm in das Aug gefallen / we-  
 gen eines dicken Schleims in den Augen / oder wegen  
 Vile des Rauchs nit sehen kan / und die Augen verles-  
 zet werden / der Arzt hernacher saget: Säubere in  
 deinem Aug / was dir am Gesicht hinderlich ist / wi-  
 sche hinweg den vor dem Aug sich auffhaltenden  
 Schleim ic. damit du wider vollkommenlich sehen  
 mögest: Eben also sollen wir verfahren mit dem *13.*  
 Aug unseres Verstands. *Quomodo ei, si quis videre non*  
*possit, quia fordidos & laucios oculos haberet irruente pulvere*  
*Joann.*  
*vel.*

Sg 9.

vel.



vel pituita, vel fumo, diceret illi medicus: Purga de oculo tuo, quidquid mali est, ut possis videre lucem oculorum tuorum.

Nach Meinung Platonis ist der Mensch anima corpore utens, das ist / ein Seel / welche den Leib brauchet. Dahero die Heil. Agatha die Seel dem Körnlein des Getreids / den Leib aber der Ähren oder dem Spreyer vergleichet; und / gleichwie / sagte sie weiters / das Brod nit kan gebachen werden / es seye dann / die Ähren oder der Spreyer werde durch vilfältiges treschen und klopfen von dem Körnlein abgesonderet / also seye das Menschliche Gemüth / als der Kern / niemahl tauglich die himmlische Wohlthunten zugenieffen / es seye dann / selbiges werde von der Ähren / das ist / von dem Leib durch vil treschen oder Abtödtungen abgesonderet; Darumb dißfahls der Heil. Thomas einen sonderbahren Gleis von uns erfordert / umb alle sich ereignende Hindernuß dardurch abzustellen. Er redet also: Weilen das Wasser dem Feuer zuwider ist / so fanger das nasse Holtz nit leicht das Feuer / indem das Wasser stäts widerstrebet; Also geschicht es / wann die Hoffheit das Gemüth / des Jünglings in seinen blühenden Jahren schon am Anfang gleich hat eingenommen: Man darff nicht glauben / daß Gott den köstlichen Balsamb seiner Gnaden in ein unflätiges Geschir / ob schon du solches auch gesäuberet hast / so gern hineinfließen laße / wie gemer solchen hineinschüttet in ein Geschir / wo kein Unreinigkeit niemahl gewesen ist. (m)

So muß demnach die Abtödtung einweders vorgehen / damit sie das Gemüth vor der Unreinigkeit bewahre / oder / so bald einige Unreinigkeit ist eingeschlichen / gleich darauff folgen / und selbige von der Seele abwaschen / ehe dann der kostbare Balsamb der Göt.

*Spasc. de  
erudis  
Princip.  
lib. c. 6.*

Göttlichen Lieb und Gnab in das Gemüth eingegossen wird.

Stelle dir vor Augen einen Menschen / spricht der Heil. Chryostomus, dessen Hand voll Silber seynd; ein solcher wird das Gold nit annehmen können / er lege dann das Silber zuvor hinweg. *Propono tibi hominem plenis argento manibus; nunquid aurum rapere poterit, nisi id prius abijciat?* Also / damit du das ganz feurig schimmerende Gold der Göttlichen Lieb / von welchem Christus in der Offenbahrung Joannis Meldung thut / erhalten mögest / must du durch Hülf und Verstand der Abtödtung nothwendig auch an dem / welches du dir nützlich zu seyn einbildest / und nur Silber ist / einigen Mangel leyden / und solches von dannen legen etc.

Der Heil. Chryostomus saget abermahl / es seye bey den Menschen / der gemeine Brauch / daß sie ihre Schätz den Söhnen alsdann erst offenbahr machen / wann selbige schon zimlich auffgewachsen seynd / und die Fehler der kindischen Aufgelassenheit von sich geleyet haben: Also kan die Seel sich nicht verwunderen über die himmlische Schätz oder solche betrachten / wann sie nit die kindische Schätz der Welt zuvor verachtet / und in der Abtödtung oder in anderen Tugenden zugenommen hat. *Apud homines mos est, ut cum thesauros suos filijs patefaciant, cum eos jam adultos viderint, & puerilis lasciviae vitia respuisse; Ita anima, nisi prius terrena contempserit, caelestia mirari non poterit.* Diese Verwunderung erhebet der Heil. Bernardus zu dem ersten Stawffel einer vollkommenen Contemplation oder Vertieffung des Gemüths / vor welche nothwendig hergehen muß ein in dem Gemüth fest gestellte und durch die Disciplin der Abtödtung eingeführte Verachtung der irdischen

bischen Dingen. Gleichwie die gegen der Sonnen geseh-  
te Traub bald zeitiget; Herentgegen herb und saur ver-  
bleibet / wann sie unter dem Schatten der Blätter stäts  
verborgen ist; Also sagete Moyses der Abbt / ergehe es dem  
jeningen Menschen / welcher nit bey Zeit durch die Abtödtung  
die Blätter der gar zu grossen Gemeinschaft mit dem  
Mensch abschneidet / er wird niemahl so leicht in seinem  
Gebett oder in der Freundschaft mit GOTT zeitigen  
und süsse Früchten bringen. Derohalben müssen engbey-  
einander seyn das Gebett und die Abtödtung. Wir müs-  
sen nachfolgen den Hebräeren / welche / als sie von ihrer  
Gefangenschaft zurück lehreten / unter Eldra sich heftig  
bessissen haben auf die Erneuerung des Salomonischen Tem-  
pels / sie trugen in einer Hand die Kelle / in der andern  
das Schwerdt. Oder wir müssen nachkommen dem  
Kriegs-Heer des Gedeons, welches in einer Hand haltend  
die Trompeten / womit sie zum Streitt blaseten / und in der  
anderen ein angezündtes Liecht / in einem irrdinen Geschir-  
eingeschlossen / so wohl durch den erschrocklichen Thon als  
durch den grossen Glanz der Liechtere die Feind erschre-  
cket / zurück getriben / geschlagen / und endlich einen herr-  
lichen Sig darvon getragen hat. Widerumb sehet da  
zur Nachfolg Christus selbst / welcher vierzig Tag so wohl  
der Casteyung des Leibs als dem Gebett obgelegen ist.  
Disem folgten dapffer nach alle Heil. Alt. Vätter / welche  
ich / weilen anderstwo darvon Meldung geschicht / hier  
mit Fleiß umbgehen will / und bekenne allein einhellig mit  
anderen / daß die Abtödtung zustreng und zuhart seye /  
wann sie nicht durch den süssen annemblichen Saft des  
Gebetts gelinderet wird : Herentgegen sage ich wider /  
daß das Gebett nicht standhafftig und kräftig genug  
seye / wann solches nicht die Abtödtung zu einem  
Fuß

Fuß oder Fundament hat. Welches letztere folgende Geschicht genugsam bekräftiget.

Justinus ein Ungar / weil er sowohl sein Adeltliches Geblüt / Güter und Reichthumben / auch grossen Günst und Gnad bey seinem Fürsten nicht achtete / oder vielmehr verachtete / begab sich in den Orden des Heiligen Francisci, in welchem er dem innerlichen und äußerlichen Gebett sehr ergeben gewesen ware: Darumben er von **G D S** bestwegen mit absonderlichen Gaben ist begnadet worden / also zwar / daß er öftters verzuget / in den Lüfften gleichsam zuhangen schiene; Dahero er die eytle Ehr auff alle Weis zusuchen / die abgelegniste Orth sehr liebte / und auch mit allem Ernst aussuchte. Als er einsmahls nacher Rom / Andacht halber / reisete / und in dem Convent / so genennet wird Ara Cæli, bey dem gewöhnlichen Mittag-Mahl sasse / wurde er wegen einer einzigen Geistreichen Lection alsobald verzucket / und durch die hefftige Flamm der Göttlichen Lieb von der Erden so hoch aufgehebet / daß er das Höchste an der Maur / wo die Bildnuß Mariæ der Mutter **G D S** ware / berühren konte / unter welchem Berühren er mit Kreuz-weis aufgespannten Armen unbewöglich verbliben ist. Eben zu dieser Zeit ware gegenwärtig der Seel. Joannes Capistranus, welcher ab solcher ungewöhnlichen Sach ganz erstaunet / den halben Theil der Religiosen in die Kirchen schickte / allwo sie / wegen so grosser diesem Bruder erzeugten Gutthat / vor dem Hoch-Altar **G D S** höchsten Dank sagen solten. P. Capistranus verbliebe entzwischen in dem Refectorio, und erwartete den Aufgang dieser seltsamen Begebenheit. Dazumahlen regierte zu Rom Eugenius der Vierdte Papst dits Nahmens / welcher von solchem Wunder Bericht bekommend / Justinum unverzüglich hat lassen

15  
Wird dem  
sen durch  
ein Ge  
schicht.

zu sich beruffen / der auch unversehlet erschienen ist. Der  
Papst empfieng ihn gar freundlich und liebreich / er hielt  
mit ihm einen langen Discurs, und nach vollendetem selbigen  
fiel er Justino umb den Hals / und entliesse ihn endlich mit  
der Päpstlichen Gnad und Gunst von sich. Ein so unge-  
wohnliche gar zu grosse Guthwilligkeit des Papst machte  
den armseelige Justinum ganz stolz und hoffärtig; und weil  
er also bey seinem Gebett die Abtrüftung nit hatte, sin-  
gete er sich gar bald in den größten Untergang. Er kam  
kaum zuruck in sein Kloster / da vermerckete gleich der se-  
lige Capistranus, durch Göttliche Offenbahrung / die große  
Veränderung des ellenden Bruders / er redete ihn auch  
also an: Mein lieber Bruder / zu dem Papst  
warest du ganz heilig aufgangen / jetzt aber bist du  
so schwarz / als der Teuffel / zuruck kommen. Der  
schon würcklich aufgeblasene Mönch achtete wenig die  
heylsambe Ermahnung / es wurde von Tag zu Tag mit  
ihm schlimmer / und wegen einer harten Wunden / we-  
che er einem andern in gewisser Begebenheit versetzte /  
wurde er so gar in die Reuchen geworffen: Und / als er  
auß der Reuchen gebrochen / im Land herum stürzte /  
ist er in die alte Reuchen abermahl verschlossen / also  
dort sein armseeliges Leben in seiner Hartnäckigkeit und  
Hoffart ellendig enden mußte.

(m) Cum aqua igni sit contraria, difficulter ligna et  
candelae ignem suscipiunt, quae habent aquam, aqua enim  
resistit, ita fit, ubi malitia primo mentem adolescentis occupa-  
vit: Non est verisimile, DEum adeo libenter ponere bal-  
neum gratiae in vase sordido & immundo, etsi illud à sordibus  
emundaveris, ac deterferis, ac poneret in eo vase, in quo im-  
munditia nunquam fuit, S. Thomas Opusc. de crudis Principi-  
p. cap. 6.

## Das 9. Capitul.

Von den heiligen Begierden / und wie sehr solche  
helffen zur Erlangung der Heil. Lieb.

**B**ey unseren Zeiten ermanglet es nit an jenen /  
welche / indem sie Hierotheam von dem H.  
Dionysio, wegen ihrer sonderbahren Ver-  
zückungen; wie auch das innerliche / stille /  
und sittsambe Gebett / oder die Betrach-  
tung von den Theologis sonderlich loben hören / gleich ein-  
hellig vermeinen / daß der Mensch unter wehrendem sol-  
chen Gebett weder dem Verstand / noch dem Willen / noch  
seinen Kräfften einige Würckung zulassen / sondern  
gleichwohl das himmlische Liecht von Gott erwarthen /  
und so lang bey Gott in dessen Gegenwarth in aller Stille  
verharren solle / bis daß Gott in uns ohne uns würcke.  
Welchen Fehler / weiln etliche villeicht auß eigener Schuld  
nicht genugsamb beobachtet haben / ist ihnen solche bißwei-  
len freywillige Unwissenheit oft schädlich genug gewesen.  
Dann durch solches entspringet erstens bey etlichen ein nit  
geringe Verachtung des Geistlichen Gesprächs / durch  
welches vil Heilige Männer / weiln sie dessen sich gemei-  
nlich bedieneten / zu großem Stapffel der Heiligkeit ge-  
langet seynd.

Anderns rühret daher ein nicht gar kleine Verache-  
tung des äußerlichen Gebetts / dessen sich doch vil mit ih-  
rem höchsten Nutzen gebrauchet haben. Ja solche darf-  
sen wohl sagen / daß der Rosenkrantz oder andere Gebett-  
lein nur Verrichtungen der Unvollkommenen seyen.

Drittens ist unter disem Vorwand bey den Trägen  
und Sünlätigen ein Geistlicher Müßiggang (also zure-  
den)

T.  
Welche die  
Betrach-  
tung nicht  
recht anwen-  
den / seyn  
gröb.

Den) anzutreffen / bey welchem Müßiggang / weilen sie weiter nichts Gutes noch Verdienstliches darbey thun wollen / sonder nur acht haben / wie sie die böse Gedanken nicht zulassen / so gerathen sie zuweilen in die höchste Gefahr allerhand Verwirrungen und Zerstreuungen ihres Gemüths. Nun aber geschihet alles dieses auß keiner andern Ursach / als dieweilen sie ihre von GOTT gegebne Kräfte nicht nach Gebühr anwenden / sondern ehen der einem faulen Gartner nachfolgen / welcher / weil er auff einen Regen von Himmel wartet / diser aber nicht kommen will / noch er zum Wasser schöpffen Hand anzulegen sich getrauet / seinem Herrn den Garten gar schlecht verachtet und unfruchtbar macht ; so doch villeicht die schönsten Früchten gebracht hätte / wann er nur bessere Dinsten würde gehabt haben.

2.  
Vergleichen  
liegen an der  
Hoffart  
Hans.

Wann wir disfalls anhören unsere große Lehrmeisterin die Heil. Theresiam, so ist sie der Meinung / daß derjenige / welcher sich der großen Guad eines so fürtrefflichen Gebetts würdig schätzet / und selbiges / ob gleich er darzu nicht beruffen ist / mit Gewalt her auß zwingen will / einem hoffärtigen Menschen fast ähnlich seye. Ein jedwederer haltet jenen Diener für grob und ungeschlacht / welcher bey seinem Edelmann / wo er in Diensten ist / mit ihm zu Tisch sitzen / gleiche Speisern / und gleiches Gerauch haben will / massen er ehenter mit einem Trunk Bier und Struck Brod zufrieden leben solle. Die Heil. Theresia hatte selbst zwey und zwanzig Jahr mit dergleichen Anfechtungen unter dem Gebett einen großen Streit ; doch aber verhielte sie sich also zwischen dem Schrancken der Bescheidenheit / daß sie von Gott im Gebett niemahl so hoch zu fliegen begehrte. Sie hielt auff ihr Gebett gar wenig / sie schätzte sich nicht würdig eines einzigen guten Gebettens.

Wens; oder gesetzt / sie genießete die Göttliche Gegen-  
wart innerlich etwas mehrers / so sagete sie als eine solcher  
Gutthat unwürdige Creatur GOTT in größter Demuth  
höchsten Dank.

Es seynd etliche Theologi, welche die unmäßige  
Neigung zu dem geistlichen Müßigang oder zu einer ab-  
sonderlichen innerlichen Ruhe einer Sünd beschuldigen  
wollen: Dann weilten GOTT mit den notwendigen  
Kräften uns auffß best versehen hat / scheinert derjenige /  
welcher solche nit anwendet / sonder nur vom Göttlichen  
Licht allein leben / und würcken will / GOTT hierinn  
zuversuchen / und ohne einigze Noth ein Mirackel zube-  
gehen. GOTT hat denen / welche nach seiner Göttlichen  
Gegenwart öftters seuffzen / solche Gegentwart nicht auff  
gleiche Weiß versprochen; noch hat er ihnen verheissen /  
auff gleiche Weiß ihre rebellische Muthungen zudämpf-  
fen / und sie in höchster Ruhe / wie sie verlangen / zu seiner  
Freundschaft zuzulassen; Dann alles dieses ist kein einigze  
Nothwendigkeit zu unserem Seyl der Seelen / wie et-  
wann nothwendig zuseyn pfleger die Göttliche Gnad der  
Bekehrung.

Es seynd gewesen etliche an Heiligkeit berühmte  
Männer / welche durch ihr ganzes Leben niemahl die in-  
nerliche Ruhe oder den Friden ihrer Gedancken gehabt  
haben / sonder der gütigste GOTT hatte ihnen solchen Fri-  
den nach langem Streitt biß in das andere Leben vorbe-  
halten.

Doch darff ihm keiner einbilden / als wolte ich hier  
das ganze Fundament des Gebetts völlig auffheben:  
mein / wer ist so unverständig und Sinnlos / der nit wisse /  
daß zu einem rechten Gebett / nach Zeugnuß der H. Schrift /  
der Heil. Vätter und Cassiani, ehe man zu solchem sich ver-  
füget /

3.  
Ohne Noth  
ein Mirackel  
begehen.

Ysa. 12.  
d. 12. v. 9.

Sua. de  
Gra. Lor-  
ca. Medi-  
na.

4.  
zu gemieser  
Verhänd-  
nuß.

H. h.



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN



füget / erforderet werde / daß man den Gedanken einigen Stillstand darbey auffbierhe und vor das Angesicht Gottes / der uns stets liebet / siehet / und hilffet / mit aller Ehrenbiethigkeit ohne Confusion der Gebärden sich stelle? Widerumb / daß man all dort durch das Aug eines einfältigen Glaubens sich selbst wie das kleinste Stäublein in der Sonnen / wie das kleinste Fischlein im Meer / als mit der Unermesslichkeit Gottes umgeben / genauer betrachte / dessen unendliche Lieb / Gutwilligkeit / und Begird von uns wider geliebet zu werden reiffer ertwege / und wegen einer so unbegreiflichen Majestät / welche sich würdiget / uns arme Creaturen anzuschauen / gleichsam vor Schamhaftigkeit zu nichts werde / vor schuldiger Neuerens oder Ehrenbiethigkeit sich selbst kaum fasse / und vor Größe der unersättlichen Verwunderung völlig erstanne. Wann einer sich also verhalten / und gleich im Anfang diesen Grund des ganzen Geistlichen Gebäus legen wird / da ist gar kein Zweifel / daß ein solcher so wohl die Gnad Gottes / als ein sonderliche Frucht des Gebets ihm versprechen könne. Aber / mercke es wohl / du handelst mit allzeit auff solche Weiß; Daher wir nur hierinnen den Geistlichen Müßig-Gang / das ist / eine mit der falschen Ruhe verdeckte Fahrlässigkeit schälten / tadlen / verwerffen / und sagen dargegen / daß die unbrünstige Begierden nach der Göttlichen Lieb in aller Stille des Gemüths öfters wiederhollet / grosse Kraft in sich haben die Heil. Lieb zu erhalten. Zu welchem auch uns annahmet die Heil. Schrift / anweisen die klare Exempel der Heiligen / antreibet die grosse auß dergleichen Heil. Begierden erfolgende Nutzbarkeit / die überdas Zeugnis gibet / daß diser Weeg von dem Heil. Geist seye gemacht und approbiret worden. Habt ein Verlangen / ein Begird /

gird / saget der Heil. Geist / nach meinen Reden / concupiscite sermones meos. Warumb dises / O Heil. Geist? Weil die Begird nach der Weißheit zum ewigen Reich einführet. Zu was für einem Reich? Fragest du villicht mein Mensch? Nemblich zu dem Reich der Göttlichen Lieb.

Dahero der Heil. Petrus uns also anfrischet zu solchen Heil. Begierden / durch die Gleichnuß der Kindlichen Begird nach der Milch. Er will von uns / daß gleichwie die Kinder mit Schmerzen erwarten die Zeit der Milch / und stäts darnach seuffzen / also wir nach dem Göttlichen seuffzen sollen. Christus hat dergleichen Seelen nit allein grosse Ringerung sonder die Erfättigung selbst versprochen / sprechend: Seelig seynd diejenige / welche hungeret / und durstet nach der Gerechtigkeit / massen sie allda erfättiget werden.

In solchen Heil. Begierden haben vil Täg und Jahr unzählbare Heil. und eyffrige Männer so beständig zugebracht / daß / wann du derselbigen Schrifften lesen soltest / du gleiche Hiß der Göttlichen Lieb in dir erwecken würdest. Wie oft und mit was grosser Innbrunst / liget uns stäts in Ohren der Königliche Prophet / welcher gleichwie der Zirsch nach dem Brunnen / also auch er nach Gott seuffzete / die Augen und das Gemüth bald in Himmel erhebet / bald an statt des Essen mit seinen Zäheren ganze Täg und Nächt zubrachte / bald vor Grösse der Heil. Begierden verschmachtetete; Oder wann er vermerckete solche Begierden in etwas abzunehmen / thate er sie widerumb von neuem in sich vermehren vermög folgender Wort / indem er auffschrye: Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas. Mein Seel hat verlanget eines Ver-

f.  
Größe der  
Heil. Be-  
gierden des  
Heiligen.

Pf. 118.

langens nach deinen Rechten. Gleich als wolte er sagen: Er habe nit gestattet / daß die mindiste Zeit ohne de-  
gleichen Heil. Begirden vorbeylausse / das ist / ohne sol-  
chen Begirden den Göttlichen Willen zuerfüllen / welches  
die gröste Beschäftigung ist bey der Göttlichen Lieb. Sa-  
lomon ruffete einsmahl: Optavi, & mihi datus est sensus

Cap. 7.

Ich hab gewünscht / und mir ist Verstand gegeben  
worden. Er sezete auch hinzu / daß er über alle Reich-  
thumben / über alle Ehr und Glory / über Gesund- und  
Schönheit / über alles / was die Welt verlangen mag /  
die Weisheit Gottes / das ist / ein wohl geschmackte von  
dem Geschmack der Lieb herrührende Erkandnuß Got-  
tes begehret habe; Wolte GOTT / er wäre in solcher Be-  
gird bis an sein End verbliben! Isaia ein schier ganz Göt-  
licher Prophet / gleich als kleecketen seinen Heil. Begirden  
nit die Täg / wendete auch ganze Nacht daran. Anima

Cap. 26.

mea desideravit te in nocte. Mein Seel / saget er / hat in  
der Nacht ein Verlangen nach dir getragen. Die H.  
Begierden des Daniels preysete sehr der Engel / indem er  
ihn virum desideriorum, einen Mann der heiligen Be-  
gierden nennete / und ihn seiner Begierden theilhaftig  
machete. Was wollen wir mehres sagen / wann Chris-  
tus selbst ruffet: Quomodo coarctor? Desiderio desidera-  
vi. Wie werde ich geängstiget? Ich hab verlanget ei-  
nes Verlangens ic. Widerumb an dem Stammen des  
Heil. Kreuz / als er auffschrye: Sitio. Mich durstet;  
nach wem durstet dich / O gebenedeyter Heyland? Ach!  
nach keiner anderen Sach als nach unseren Seelen. Noch  
mehr unzahlbare dergleichen heisse Heil. Begierden lieffe  
unser Erlöser Christus JESUS in sich vermercken / damit  
er nur die Größe / die Macht / die Heffrigkeit seiner  
nerlichen Heil. Begierden / seiner unendlichen Lieb an  
Tag geben möchte.

Jetzt gelangen wir zu den häufigen Früchten / welche  
 aus solchen heiligen Begirten entspringen. Indem  
 du / seynd die Wort des Heil. Gregorij Nazianzeni, ohne  
 einzige Mühe / ohne einzige Handanlegung deines  
 Begehrens kanst theilhaftig werden / was ist es  
 dann für ein Thorheit / daß du diese Gutthat auff die  
 lange Bank verschiebest? Alle / die euch dürstet /  
 kommet her zu den Wasseren / und die ihr kein Geld  
 nicht habt / gehet her / kauftet / und trincket den  
 Wein ohne einzige Bezahlung. O grosse Gütigkeit  
 Gottes! O leichte Manier eines so geschwinden  
 Verrags! Diese Gutthat kanst du haben durch den  
 einzigen Willen / die Begierd nach solcher ist dir an  
 stadt des Gelds: ihne dürstet / damit auch dich dur-  
 ste; allen / die nur nach seinem Trunck ein Verlangen  
 tragen / bierhet er selbst an sein liebliches Getranck.  
 Ein Gutthat begehren / und solche empfangen / seynd  
 bey ihme nicht weith von einander entfernet / er gibet  
 hurtiger / als daß wir / was er gibet / annehmen. (n)  
 Der Heil. Augustinus schähet so hoch solche heilige  
 Begierden / daß er sie für den vollkommnen Ursprung  
 aller Güther / welche Gott seinen Außerböhlten geben  
 kan / haltet. Sitis ut in peregrinatione, sitis in cursu, sa-  
 tiabor in adventu. Mich dürstet / sagt diser Heil. Kir-  
 chenlehrer / als einen auff der Wanderschaft / mich  
 dürstet mitten im Lauff / ich wird ersättiget in der An-  
 kunft. Noch muß man sich betrüben / wann die Frucht  
 der Heil. Begierden nicht gleich erfolget. Die Begierd /  
 wricht wider der Heil. Gregorius Nazianzenus, wird mit  
 fleiß hintertriben / damit sie wachse / oder grösser  
 werde: sie wachset / oder wird grösser / damit sie /  
 was gegeben wird / fassen könne; dann Gott wird  
 sol:

6.  
Mit sonder  
rer Frucht.

Orat. 40.

Isa. 2.

Psal. 4.

Psal. 28.

H h 3

solchem / welcher dergleichen heilige Begierden in sich erwecket / nicht wenig geben ; oder villicheit muß das Gemüth ein wenig probiret werden / damit es eines so grossen Guthe fähig seye : GOTT wird nicht etwas geben / so er gemachet hat / sondern sich selbst wird er geben / der alles gemacht hat : GOTT bey dir zuhaben / in dein Hertz zu fassen / bemühe dich lang und beständig / habe lange und stäte Begierden nach ihm. (6) Indem aber GOTT so groß / und so mächtig ist / so muß du das Orth / wohin du ihn einloshieren willst / erweiteren. *Desiderium sinus est cordis: Capiemus, desiderium, quantum possumus, extendamus.* Die Begierde sagt wider der Heil. Gregorius Nazianzenus, ist der Sitz des Hertzens ; wir werden GOTT darein fassen / oder beherbergen können / wann wir die Begierde / so wir vermögen / weiters erstrecken.

7.  
Wie GOTT  
solche wüns  
sge.

Wie ist dann dieses so leicht / meine Seel ! Es sagen zwar die Menschen / es seye nichts leichters zuzagen / aber / wie sehr wohl anmercket der Heil. Bernardus, so ist dieses nur wahr / wann man das Werk dargegen anseheth / sonst ist etwas leichter zusehen / als zuzagen / und zuzugedencken / wie auch solglich die Begierde noch weit leichter / als alle beyde. Wir verspühren in uns / daß das Hertz / gleichwie ein ewige Brunnquell / stäts und ohne Unterlaß in allerhand Gedanken und unterschiedliche Begierden mit einer verwunderlichen Leichte sich aufgiesse : wolte GOTT / O löblicher Wunsch ! solche Begierden thäten durch ihren gleichsamb ewigen Lauff zu GOTT allein zühlen / und sich laiten lassen ! Wolte GOTT / wir folgten hierinnen nach dem Heil. Francisco, welcher / indem er in seiner freywilligen heiligen Armuth nur den Leib und das Gemüth / GOTT zum Dpffer zugeben / mehr übrig hat

3. Bonaventura  
in vita.

te / auch dise für ein Verfohn: Dpffer durch sein stätes Fasten / und durch die grosse Hiz seiner innerlichen / stäten / heiligen Begierden GOTT schenckete. Wolte GOTT / wir wären auß der Zahl jener durstigen Menschen / welchen GOTT die Wasser des Lebens ohne Bezahlung mittheilet. Ego sitienti dabo de fonte vitae gratis. In diesem *Apo.* Leben gibt er uns zwar solche Wasser ganz versalzen / und mit Trangsaaen vermendet / in dem andern aber ohne Trangsall / ein ewiges Getränd; Allwo / nach Zeugniß des Heil. Augustini, vor dem Angesicht GOTTES / nachdem unser ganzes Verlangen stehet / die Liebe ganz ruhig seyn wird. Ubi amor erit quietus in vultu Dei, quem desideramus. Allwo all unsere Übung nichts anders wird seyn / als ein lauter Lob / ein lauter Lieb GOTTES / allwo diejenige / so essen / mehr hungerig / und welche trüncken / noch mehr durstig werden ohne Verdruss und ohne Beschwerden: Bibendo sitire, nunquam fastidire. GOTT erwecket / unterhaltet in uns dise heilige Begierden auff ein gar wunderbahrliche Weis; Er entziehet sein Hülf und Beystand / und verschiebet sein Gnad / damit nur in uns erfüllet werde dasjenige / was der Heil. Bernardus anmercket / indem er sagt: Desideria dilata crescunt,

Die Begierden hintertriben /  
Kleiner niemahl seynd verbliben.

Die Heil. Gertraud verrichtete einsmahls ihr Gebett für ein gewisse Klosterfran / welche / weilien sie weniger Andacht in der Heil. Communion bey ihr verspührete / sich deshalben gar stark betrübe. Christus aber offenbahrte der Heil. Gertraud / daß er solches mit Fleiß zulasse; Dann zu anderen Zeiten / sagte er weiters / want der Mensch bey Gelegenheit der Heil. Communion etwas bez

betrübt oder verwirret ist / und ich ihn durch heimliche geschickte Liebes: Funcklein nicht entzünden thäte / O da wurde er vor stätem Frost schier verzagen. Wann man aber auß einiger Obligation oder Schuldigkeit zu dem Hochheiligen Geheimnissen gehen muß / und ich die empfindliche Gnad alsdann entziehe / so thun sich die eyffrige Herzen der Auserwöhlten durch ihre heilige Begierden zu mir erheben / sich selbst in höchster Demuth vernichten / und ihre Schwachheit vorwenden: Solche Demüthigung und ihr angewendter Fleiß / ihr heroischer Streitt gefallet mir hernacher weit besser / als wann diese Seelen in einer lauterer empfindlichen oder Trostvollen Andacht herumbschwimmen / oder sich auffhalten thäten.

8.  
Mac da zu  
sehen sepe.

In dergleichen Heil. Begierden aber seynd zwey Ding sonderbahr zu sehen. Das Erste / ist ein gar zu grosse Ungefügigkeit / das Ander / der schon angemerckte Geistliche Mäßigung oder vilmehr die Trägheit. Diese verwirren das Gemüth / und zerstören den Friden oder die vollkommene Ruhe / also / daß der Heil. Franciscus Salesius denjenigen / welcher wegen seiner unmaßigen ob gleich löblichen Begierden gar zusorgfältig ist / und gar zukammerlich handelt / zur Antrettung des Geistlichen Stands und zur Verfassung der Welt anmahnete. Die Heil. Theresia, ob wohl sie saget / daß im den von Gott der Seelen zugeschieden Heil. Begierden kein Gefahr eines Excessus zubefürchten seye / wie groß / wie stark / oder wie hitzig sie sich immer zeigen mögen / saget dannoch auch darbey / daß man sich gar wohl darinn veründigen könne / wann wir nemblich von dem Unsüßigen die gar zu grosse Ungefügigkeiten hinzuthun / oder wann wir gar zu ungestümb / das ist / unmaßig uns darinn verhalten;

ten; Welche Unmäßigkeit der Teuffel verursachet / eintweder dadurch unser Gesundheit zuverlezen / oder ein heimliche Glory und Ruhm / das ist / ein eitle Ehr in unser Herz diebischer Weis hineinzuschleiben.

Sehr wohl dienet hieher das Schreiben P. Balthasaris Alvarez, welches er einem auß dem Orden des Heil. Augustini solle zugeschicket haben / auß welchem ich etwas zu dieser Materi sehr tauglich herausnehmen / und hier vorragen will. Ich sehe dich nicht geru / schreibe er / deines Fortgangs oder deines Zunemmens halber also beängstiget und begierig / indem du dich deshalb also verwirrest / und an deinem innerlichen Friden Verlust leydest. Dann es stehet geschriben: Lege ab zuvor dein unmäßige Begierd / und alsdann wirst du in dir den Friden oder die wahre Ruhe finden; Mache ein End deiner unzeitigen Begierlichkeit / so wirst du hernacher kein Plag mehr haben. Oder thuest du solches nicht / so werden deine eigne Begierlichkeiten deine größte Scharpff-Richter seyn / und verursachen / daß der Teuffel mehr Verwirrungen / als Staublein im Luft seynd / dir zusendet. Überlasse das Deinige völlig dem höchsten Gott / und dein Lieb / welche du sonst gegen dem irdischen getragen / beweise / oder zeige durch ein allgemeine Vereinhabung mit dem Göttlichen Willen. Gebe dir Gott wenig Göttlichen Trost oder vil / oder gar nichts / so gedencke gleichwohl / du seyest ihm weit angenehmer in solcher ruhigen und frölichen Armut / als wann du die von dir so hoch verlangte Vollkommenheit wirklich erlangt hättest. Wann du bißher zu Gott nach deinem Belieben gedienet hast / so lege jetzt ab dein Belieben / oder dein Gutgeduncken / und folge nach seinem Gutgeduncken; Sage ab deinem eignen Willen / und dein ganzes Aufnehmen heimbstelle dem barmherz-

I i

herz.

In ejus  
vita c.  
24.



herzigsten Heyland; Will er etwas daran vermehren / oder vermindern / so lasse Gott mit dir nach seinem Götlichen Willen walten. Lasse dich auch mit abschrecken deine natürliche dir nicht freywillige Unvollkommenheiten / seytemachen deine schon längst begangne Sündler / so doch weit größer waren / nichts hinderten / daß nicht Gott eben selbige gute Thaten / welche du bis dato genießest / mittheilen werde.

Die Begierheit.

Das andere Stück / welches in dergleichen Heil. Begierden am meistens man fliehen solle / ist die Faulheit oder Trägheit des Gemüths / vermög welcher wir entweder die Beschwärnuß / welche solche Heil. Begierden mit sich bringen / von weitem scheuen; Oder gesetzt / wir tragen ein Begierd nach einer Sach / der Will doch gar lau und träg sich darbey verhalten / also zwar / daß man solche Begierd mehr einen strohinen Pfeil nennen kan als einen feurigen / das ist / einen solchen Pfeil / welcher die Wolcken des Himmels oder das Herz Christi durchdringen möge. Widerumb seynd etliche von ihren Heil. Begierden ganz angeflammt / aber diese Flammen löschen gar bald wider auß / sie seynd gar unbeständig : du kanst sie am besten vergleichen einem angezündten Stroh - Halm; ehe du ihn gleichsam anzündest / so ist das Feur schon wieder verschwunden; Oder du kanst sie vergleichen den unzeitigen Bäumen / welche niemahl Frucht bringen; Oder den schwachen Weibsbildern / welche selten recht gebären / und die Gräber schier mit lauter Miß - Geburten anfüllen.

19.  
Drey Stück  
werden er-  
fordert.

Nun werden zur Vollkommenheit solcher heiligen Begierden drey Stück erfordert. Erstens / daß die Begierd inbrünstig / Anders / daß sie beständig / Drittens / daß sie kräftig und darbey ruhig oder sitzamb / mit dem Göttlichen Willen und mit dem Vertrauen zu Gott

Gott auch vereinbahret seye. Doch ist nit vonnöthen / daß  
 einer innerlich vil Bewegungen vermercke / noch liget es  
 an den vilfältigen Senffheren / sonder die Begierd muß  
 den oberen Theil des Menschens einnehmen / den Willen  
 anflammen / von dem Zergänglichlichen abhalten / und in  
 Gott gleichsamb vergestalten. Es muß hier nit einschlei-  
 chen das Si oder das Wann / das Sed oder das Aber / wel-  
 ches den ganz stillen Flug der Begierd zu dem Göttlichen  
 gleich hinterstellig machet. Schau / ich bringe dir zur  
 Nachfolg Maffæum einen Mit. Gesellen des Heil. Francisci.  
 Dieser hörte einmahl von einem anderen / daß er / ob schon  
 mit den fürtrefflichsten Göttlichen Gaaben gezieret / dan-  
 noch mit einer so grossen Niederträchtigkeit des Gemüths  
 begabet ware / daß er sich für den boßhaftigsten auß allen  
 Menschen hielte : Darumb Maffæus bald vor Grösse der  
 Begierd nach solcher Demuth zu GOTT ruffete : O  
 barmherzigster HERR und GOTT ! Ach ! befestige mein  
 Gemüth auch mit einem so fürtrefflichen Geist und starcken  
 Grund der Tugend / verleyhe mir / ich bitte dich / ein so  
 ungewöhnliche Gnad der vollkommenen Demuth ; Ach !  
 Gürtigster Heyland ! ich wird nicht mehr frölich seyn kön-  
 nen / biß daß du mein Begierd erfüllest. Es widerholle-  
 te Maffæus sein Bitten und Begehren so lang eintweders  
 in der Zellen / oder in der Einöde / mit Senffsen und villem  
 abtöden des Leibs / biß das Christus / als er in einen  
 Wald hineingienge / ihm erschienen ist / sprechend : Bru-  
 der Maffæe. was wilstu mir aber geben / wann du dise Gnad  
 erhaltest ? Maffæus antwortete : O HERR ! ich will dir  
 auß dem Haupt meine Augen geben. Und Christus wi-  
 derlegete / so will ich dann / daß du hinfüran so wohl dei-  
 ne Augen als dise Gnad haben sollest ; Daher diser Heil.  
 Mann hernacher ein so grosse Demüthigung des Gemüths

erlanget hat / daß nichts verwirfflicher / nichts demüthiger zu selber Zeit zuseyn schine als eben Mattheus.

(n) Cū tibi nullo labore rei expetita composita fuerit licet, quæ tandem stultitia est, donum in aliud tempus rejicere? Sicut venite ad aquas, & qui non habetis argentum, vinum, & emite, ac vinum nullo pretio soluto bibite. O ingentem benignitatis promptitudinem! o Facilem contrahendi rationem! Hoc bonum solâ voluntate venale tibi proponitur, desiderium ipsum boni ingentis pretij loco habet. Sicut te sitiri, bibere esipientibus potum præbet, cū ab eo beneficium petitur, beneficium afficitur: Jucundius dat, quàm alij accipiant. *S. Gregorius Nazianzenus Orat. 42.*

(o) Desiderium differtur, ut crescat; crescit, ut capiat: Non enim parum aliquid daturus est DEUS desideranti; aurum exercendus est animus ad capacitatem tanti boni: Non aliquid, quod fecit, daturus est DEUS, sed seipsum, qui fecit omnia: Ad capiendum Deum diu exercere, & quod semper habiturus es, diu desidera. *S. August. psalm. 85.*

### Das 10. Capitul.

Von dem Begehren / und wie man die Heil. Lieb erhalten könne / wann man sie rechtmässig begehret.



Wischen dem Begehren und zwischen der Begierd ist ein schlechter Unterschied wann wir dem Heil. Augustino, wie es billich ist / glauben geben. Dein Begird / O Mensch! saget er / ist dein Gebett oder dein Begehren. Ist die Begierd beständig / so ist auch

auch beständig das Gebett oder das Begehren: Wilst du nicht unterlassen zubetten oder zubegehren / so un-  
terlasse auch nicht dein Verlangen oder dein Begierd:  
Dein Begierd ist dein Stimm. Desiderium tuum ora-  
tio tua est, & si continuum desiderium, continua oratio: Si non  
vis intermittere orare, non intermitas desiderare: Desideri-  
um tuum vox tua est.

In Ps. 37.

Man muß keines Weegs denjenigen glauben / wel-  
che auß weiß nicht was für einer thorrchten Einbildung  
vermeynen / es seye ein grössere Vollkommenheit / wann  
man von allem Begehren zur Zeit des Gebetts sich gänzt-  
lich enthaltet. Dife darffen wohl sagen / daß einem zum  
höchsten Stapffel des stillen oder innerlichen Gebetts  
erheben Menschen unmöglich falle / zu solchem Begehren  
sich herabzulassen: Die Ursach dessen sagen sie / seye / wei-  
len dergleichen in die Ergötzlichkeiten der Göttlichen Süf-  
sigkeit ganz vertieffte Persohnen zu selber Zeit nichts an-  
dersis würcken können / als daß sie der so liebreichen  
Freund- und Gemeinschaft Gottes genießen. Wides-  
rumb sagen solche / sie können kein einziges Pater oder Ave  
darbey aussprechen / ja sie meynen / es geschehe ein grober  
Fähler / wann sie solches thäten / sie wurden irgehen / spre-  
chen sie / und von dem rechten Weeg des vollkommenen Ge-  
bets abweichen. Der gemeinen Aussag nach ist kein Ge-  
traid: Adnlein ohne Spreyer / auff die Wahrheit folget  
gleich die Falschheit / ja die Falschheit wird beschönet mit  
der vermeynten Wahrheit. Ich halte nicht dafür / daß  
ein einztiger mir widersprechen könne / wann ich also discu-  
riere: Gesezt / die Seel genieße Gott in höchster Stille /  
in höchster Ruhe / also zwar / daß sie ihr selbst mächtig ge-  
nug nicht mehr zuseyn scheint / so ist es wahr / in solcher  
Beschaffenheit soll man dergleichen Begehren nicht obli-  
genz

I.  
Man muß  
von Gott  
die H. Ge-  
sterben be-  
gehren.

gen / dann da ist kein taugliche Zeit. Aber wie vil / sag mir her / seynd solche Seelen / welche in den unermesslichen Abgrund der Göttlichen Gürtigkeit also sehr vertieffet gewesen? Ich vermeyn wohl / es thue bey manchem Menschen hierinnfalls die Phantastische Einbildung mehr wirken; Oder villeicht darff ich beargwohnen einige heimliche Præsumption und Uibernennung / indem wir es was ungewöhnliches von Gott erhalten zu haben aufgeben / ja auch andere dahin bereden. Alles hat sein Zeit / saget der mit dem Göttlichen Liecht und Geist begabte weise Mann; Es ist ein Zeit der Umbfahung / wider ein Zeit von solcher abzustehen; Ein Zeit zuschweigen / und ein Zeit zureden etc. Omnia tempus habent, tempus amplexandi, & tempus recedendi ab amplexibus etc.

Eccl. 3.

2.  
nach Meinung  
Balthasaris  
Alvarez.

R. Balthasar Alvarez ist von Gott mit der köstlichen Gnad des vollkommnen und höchsten Gebetts begabet worden / also zwar / daß die Heil. Theresia von ihm / (als welchem sie alle ihre Gewissens- Sachen anvertrauet / und seinem Rath nachkame) zusagen pflegete / sie habe mit ihm niemahl wegen der Gnaden / die sie in ihrem Gebett von Gott empfienge / etwas reden können / daß er mit allzeit eben selbige Gnad von dem gütigsten Gott schon zuvor empfangen. Und nichts destoweniger schreibe er daß kein Mensch von GOTT durch ein so hohes Gebett könne über andere erhebet werden / daß er nicht bisweilen des Bettbüchleins sich gebrauchen müsse. Ja vil mehr / saget er / es seye der Will Gottes / daß wir betten / oder begehren sollen / indem unser Heyland zu ihm selbst einmahl soll gesprochen haben: Quare tam parcus es ad petendum, cum Deus tam paratus sit & liberalis ad dandum? Mein / warum bist du so gespärzig im Begehren / oder im Betten / da ich doch so willfährig und freygebig bin im geben?

Ich hab niemahl gelesen / daß ein einziger H. Mann  
 seiner Bedürffigkeit / seiner natürlichen Schwachheit  
 also vergessen gewesen seye / daß er auß tieffster Demuth  
 sich nicht geschämet habe für würdig / daß er von Gott et-  
 was begehre / ihn umb etwas bitte / oder von ihm erhö-  
 ret werde. Ich finde vil mehr bey Cassiano, daß jene Alte  
 Einsidler und einbige Bewerber umb die Vollkommen-  
 heit / solches Bitten / und solches Begehren also gutgeheis-  
 sen / also geprisen haben / daß sie die jenige Menschen / welche  
 sich für die Bedürffigste aufgaben / und stäts im Mund  
 hatten die Wort : **DEUS** in adjutorium meum intende :  
**GOTT** komb mir zu Hülff ; für die Vollkommnisse  
 und Tugendambiste hielten. Billich spöttlet der Heil.  
 Hieronymus über jene holdseelige Weiß zubetten / welche  
 Pelagius ein Erß-Feind der Demuth / ein Verächter der  
 Göttlichen Gnad ein gewisse Wittwe gelehret hatte. Er  
 sagete zu ihr / wann du vor Gottes Angesicht dich stellen/  
 und dein Allmosen Gott auffopfern wilst / so bette zu  
 ihm / wie solgt : Tu nosti Domine, quàm sanctæ, quàm in-  
 nocentes, quàm puræ sint ab omni fraude & rapinâ, quas ad te  
 extendo, manus ; quàm justa & immaculata labia, & ab omni  
 mendacio libera, quibus tibi, ut mihi miserearis, rogo. Zu  
 Deutsch : Du weißt es / mein Herr / wie heilig / wie  
 unschuldig / wie rein von allem Betrug und Raub  
 meine Händ seynd / welche ich zu dir außstrecke ! Du  
 weißt es / wie gerecht und unbemacklet / von aller Un-  
 warheit befreyet seynd meine Lestzen / mit welchen  
 ich / daß du dich meiner erbarmen wollest / zu dir bette.  
 Ist dices / ich frage / ein Gebett eines Christens ? Oder  
 eines Pharisæers ?

Nein / kein solche Lehr gibet **GOTT** seinen lieben  
 Freunden / dise ist weit anderst außgesetzt ; sein Concept  
 ist

S.  
 Anderer  
 Gerechten

In Anna-  
libus S.  
Francis-  
ci ad an-  
num  
1220.

ist dem Concept Pelagij ganz ungleich. Der Heil. Franciscus liebete sehr Juniperum einen auß seinen ersten Brüdern wegen dessen vilfältiger Tugenden / also zwar / daß er mit Verwunderung zu den herumstehenden sagete : Vinam de hujusmodi Juniperis integram silvam haberemus : Wolte Gott / wir hätten einen ganzen Wald voll dergleichen Junipereu : Als Juniperus etzmahl zu Gott betete / und darbey ein gar hoher Gedanke bey ihm einschlechte / erschine ihm ein Hand in den Lüften / und erschallte darbey ein Göttliche Stimm / sprechend : Manus sine manu nihil potest facere. Die Hand kan ohne die Hand nichts thun. Das ist so vil gered / als es seye keiner so fromm und tugendsamb / daß er ohne die Göttliche Hand etwas zuthun vermöge. Ist demnach / mein Pelagi, dein Gebett bey GOTT ein lauterer Fluch / ein verdorbener Baum ic. Gott will / wir sollen in allen Dingen zu ihm allein unser Zuflucht nemmen / mit ihm würcken / und leben ; nach seinem Göttlichen Willen leben und sterben.

Tripotius erzehlet unter anderen Sigillen / und Wappen oder Angedencken der Königen in Frankreich / welche er mit grosser Mühe in ein Buch zusammen getragen / von einem Pfening Clodovzi des Ersten / daß dieser vier Armb representieret habe / deren zwey Hand mit einander in Himmelpor stunden / und von den anderen zweyen gehalten wurden / mit beygefügter Überschrift : Tutissimus. Der Sicherste. Ich vermeyn / dieses deutet auß / daß die Kräfte der Königen und die Macht der hohen Potentaten sonderbahr auff ein beharliches Vergehen der himmlischen Hülff sich stützen / dardurch uns zulehren / daß man auch zur Erhaltung der Königlichen Tugend (nemblich der Göttlichen Lieb) Gott erufflich und

und beständig umb Göttliche Hilff und Beystand anrufen müsse.

Willeicht saget einer / daß beyde Ding zwar mit der Wahrheit einstimmen und beyde Gebetter gut seynd / warumb rathe ich aber nicht auß zweyen Dingen zu dem jenigen / so da vollkommener ist? Mein / warumb will ich den Menschen von seiner süßen Gemeinschaft mit GOTT abwendig machen / und ihn antreiben zum Gebett / zum Begehren / zur Betrachtung seiner Bedürffig- und Armsee-lichkeit / welches letzteres doch alles nit also vollkommen ist? Zur Beantwortung dieses eytlen Scrupels setze ich dir an die Seyten Christum unseren Heyland selbst / und alle seine Werck. Diser verrichtete sein mündliches Gebett in vilen Zäheren und Seufftheren / ja all seyn Übung / spricht Ambrosius. ware durch sein ganzes Leben ein lauterer stä-tes und beständiges Gebett / ein lauterer Ansuchen oder Begehren zu seinem himmlischen Vatter für die Sünden des Menschlichen Geschlechts.

Wir haben über das noch andere / denen wir billich nachfolgen sollen; nemblich die schon allbereit auffgenom-mene und keines Zeitlichen Dings mehr bedürffrige Bür-ger des himmlischen Jernsalem / deren Betrachtung und Vereinhahrung mit Gott ich weit höher achte als der hei-ligsten Männeren auff diser Welt. Und dannoch Bitten / begehren und ruffen dise stäts zu GOTT / nach Zeugnuß Jo-annis in seiner Offenbahrung: Clamabant voce magnâ, di-centes, usque quo Domine? Sie schryen / saget die H. Schrift / mit lauter Stimm / sprechend / biß wann / O HERR! Das grosse Geschrey der selbigen / glosfie-ret darüber der Heil. Gregorius, deutet an ihr grosse Be-gerd / ihr grosses Verlangen / ihr grosses Begehren. Dann derjenige / welcher nicht so starckes Verlangen

4.  
und die  
Lehr Christi.

Ad He-  
braeos c. 9.

Ibidem.

5.  
Nach dem  
Exempel  
der Heilgen  
im Himmel.

c. 6.

1. 1. Mor.  
c. 6.

R f f

oder



oder nicht so starke Begierd hat / schreyet auch desto weniger. Die Wort der Seelen seynd ihre Begierden selbst: Dann wann nicht die Begierd ein Stimm wäre / sagete nicht der Prophet: Die Begierden ihrer Hertzzen hat dein Ohr gehöret. (p)

Weilen aber einer hier villeicht vorgeben kan / daß die himmlische Inwohner keiner Sach mehr bedürffig seyen / in höchster Ruhe / in höchster Ersättigung ihrer Begierden mit dem Göttlichen Willen allzeit einstimmen / noch etwas zubegehren wissen / noch haben; Wie können sie dann etwas weiters begehren / Bitten / oder anrufen? Denen aber antwortet gar schön abermahl der Heil. Gregorius, wie folget: Man saget von den Heiligen / daß sie von Gott etwas begehren / Bitten u. Welches doch nicht also zu verstehen / als begehren / bitten / oder verlangen sie etwas / so dessen Willen / den sie sehen / zuwider seye. Sonder / je mehr und innbrünstiger sie mit dem Gemüth Gott anhangen / je mehr empfangen sie auch von Gott / was sie von ihm begehren; welches sie nemlich wohl wissen / das er wolle / daß sie begehren: Sie wurden dem Willen des Erschaffers zuwider handeln / wann sie etwas seheren / daß er wolle / und solches nicht begehren thäten. Ja sie wurden ihm minder anhangen / wann sie ihn / der doch geben will / durch ein trägere Begierd oder durch ein hinlässigeres Begehren hindertrieben. (q)

Ich sehe warhafftig nit / wie besser diser Heil. Lehrer den Zähler der jenigen hätte widerlegen können / welche solches Geistliche bettlen / Bitten und Begehren für ein Unvollkommenheit halten.

Der Heil. Thomas stellet an die Frag / ob wir in dem

6.  
Ob etwas  
absonderlich  
angebeten.  
22. 7. 8 f.

4. 8

Gebett  
ses Di  
Valeriu  
der Me  
sie selb  
determi  
massen  
Abgang  
ren die  
len; je  
zureden  
ter ihm  
von der  
uns mi  
dere S  
met sey  
sen wir  
Exemp  
vorgele  
icars (S  
ters A  
Anselm  
Ambros  
sehr ho  
reiche  
nem al  
durch d  
nung ist  
schriste  
einbah  
und be

Gebett etwas determinieren / und von GOTT ein gewis-  
 ses Ding begehren sollen? Er führet zu solchem Zweck ein  
 Valerium Maximum, welcher von Soerate erzehlet / daß diser  
 der Meinung gewesen / man solle bey den Götteren / weil  
 sie selbst schon wissen / was einem jeden nützlich ist / nichts  
 determinieren / oder etwas absonderliches begehren /  
 wassen wir gemeiniglich umb solche Sachen bitten / deren  
 Abgang uns besser gedienet hätte; Dann bald disem wa-  
 ren die Reichthumben; bald einem anderen die Ehren-Tit-  
 len; jenem der Ehestand / und also fortan von den übrigen  
 zureden / höchst schädlich. Der Heil. Thomas aber antwor-  
 tet ihm selbst auff sein Frag / und saget / daß solches nur  
 von dergleichen Dingen / deren wir / wann sie ankommen /  
 uns mißbrauchen / zuverstehen seye. Herentgegen an-  
 dere Sachen / welche uns zu unserm ewigen Heyl gewid-  
 met seynd / oder einigen Beytrag thun / können / und müs-  
 sen wir absonderlich von GOTT begehren nach dem  
 Exempel der Heiligen / welche hierinnen uns sonderbahre  
 vorgeleuchtet haben. Ich umbgehe jene einsambe Di-  
 cours (Soliloquia genannt) des Hoherleuchten Heil. Vat-  
 ters Augustini, die heylsambe Betrachtungen der H. H.  
 Anselmi und Bernardi, die gewöhnliche Gebettlein des H.  
 Ambrosij, Bonaventuræ, Thomæ von Aquin &c. welche alle  
 sehr hoch die tägliche Gebetter / Andachten oder die Geist-  
 reiche Bettbüchlein anrühmen. Ich lasse vorbeby Gerlo-  
 nem als einen in dergleichen Gebett geübtesten Mann /  
 Durch dessen Flügel er zur höchsten Stappfel der Betrach-  
 tung ist erhebet worden; Alleinig will ich melden / was er  
 schriftlich hinterlassen / daß nemblich zur höchsten Ver-  
 einbahrung mit GOTT jenes Geistliche bettlen / betten  
 und begehren sehr verhülflich seyen.

Wir lesen von der Heil. Coletta, daß sie dem äusser-  
 lichen

¶ ¶ 2

lichen Gebett also seye ergeben gewesen / daß sie fast täglich das ganze Pfalterium, die Buß-Psalmen und andere andächtige Gebetter verrichtete / wie auch darbey mit Gott also eng vereinbahret gewesen seye / daß man auß ihrem Mund gar oft eine brennende Zafel hatte sehen heraussteigen. Diejenige / welche solches beobachtet / vermeyneten nit anderst / als ihr Bett-Kammerlein müsse notwendig vor lauter Feur verbrennen / sie lieffen hinzu mit Wasser / umb den Brand bey Zeit zu löschten. Andere vermèrcketen in diser Heil. Coletta, daß auß ihrem Mund gleichsamb die ganze Sonn mit ihren heißen Straalen herausblizete. Nach der Heil. Communion brachte sie zu zwölff ganze Stund mit ihrem himmlischen Bräutigamb in grösster Süßigkeit / also / daß ich zweiffle / ob ein Mensch seye / der solche Gnad der vollkommnen Contemplation gehabt habe.

Es kame einstens zu der Heil. Theresia ein gar einfältiges Weibsbild / welche zu Ehren des unschuldig vergossnen Heil. Bluts unseres Heylands etliche Vatter Unser täglich bettete / und / indem sie von solchem Gebett ablassen wolte / die höchste Verwirrungen bestwegen leyden müste. Als die Heil. Theresia diser Begebenheit refer nachsinnete / befande sie dieses Weibsbild zu einem so hohen Stapffel des Gebetts erhebet / daß sie gesagt / sie habe Gott selbst umb gleiche Gnad und Zürtrefflichkeit der Contemplation gebetten. Das Vatter Unser bestebet in sibem Bitten / weil dann obbenennnte Einfalt so embzig und auffmerksam solche öftters zu Gott verrichtete / da erhielt sie gleich die grosse Gutthat der imbrünstigen Göttlichen Lieb: Mercke es wohl / so vil würcket das Gebett. Wohlan so laßet uns demnach umb die Göttliche Lieb durch das Gebett oder begehren uns embzig bewerben;

ben; Doch muß solches Betten / solches Begehren demützig / beständig / und vertreuulich geschehen.

Demützig muß solches geschehen / das ist / wir müssen uns nit würdig schätzen / daß wir unser vertwürffliche Person dem höchsten Gott präsentieren / oder vor dessen Göttliches Angesicht stellen sollen; wir müssen uns so geringschätzig machen / daß wir mit dem Heil. Francisco von uns selbst bekennen / wie nur Gott an seine undankbare Creatur gedencken möge! Humilium enim semper ei placuit deprecatio. Dann der Demütigen Gebett / wriecht die demütige Judith, hat Gott allezeit gefallen. Solches Gebett / wie der Heil. Bernardus gar wohl beobachtet / mit der Purpur-Farb eigner Schaamhaftigkeit überstrichen / bringet mit sich häufige Frucht der Göttlichen Gnaden / und es folget gar bald darauff der erwünschte Effect.

Dieses Gebett muß beständig geschehen; und können wir disfalls dem gar heylsamben Rath des Heil. Basilij nachfolgen / welcher also redet: Obschon ein / zwey / drey oder vier Jahr verfllossen / so lasse dennoch nicht ab von deinem Gebett / biß daß du deiner Bitt gewähret biß / und ruffe zu Gott mit höchstem Vertrauen. Aber du sagest / wie oft hab ich schon von Gott etwas begehret / und darneben nichts erlangt? Vlleicht hast du solches nicht mit rechter Manier begehret? Das ist / nur wankelmützig / außschweifig / oder was dir ist schädlich gewesen? Oder gesezt / du habest etwas dir erspriessliches begehret / so biß du doch vlleicht nicht beständig in deinem Begehren verbliben? Dann es stehet geschriben / in der Beharlichkeit werdet ihr eure Seeleit besitzen. Widerumb: der verharren wird biß zum End / der jentige

Kl f 3

ge

7.  
Begehre  
demützig.8.  
Beständig.

L. II.

ge wird selig seyn: GOTT mittheilet uns überflüssig/  
was unserem Leib verhilfflich seyn mag; Und indem  
er ist einer absonderlichen Gütigkeit / so regnet solche  
Gütigkeit herab so wohl über die Gerechte als Unge-  
rechte; Er lasset die Sonn auffgehen so wohl über  
die Fromme als Böse / ehe er auch von uns darzu ge-  
betten wird: Serentgegen den Glauben / die Tugend-  
Werck / das himmlische Reich wirst du nicht erlan-  
gen / es seye dann / du begehrest solche mit nichte ge-  
spahrter Mühe und langer Beharlichkeit. (1)

9.  
Getreu-  
lich.

Vertreulich muß solches begehren geschehen; das  
ist / es solle in dem Gebett ein starckes und festes Vertrau-  
en zu GOTT sich auffhalten / und auff vier Säulen gebauet  
werden / nemlich Erstens auff die unendliche Gütigkeit  
GOTTES / Zweytens auff die Göttliche Verheissungen /  
Drittens auff die Verdienst Christi. Viertens auff die  
Allgemeine Vorbitt der Heiligen. Einem rechten Herzh-  
lichen Vertrauen auff sein unendliche Barmherzigkeit  
schlaget der Gütigste GOTT nichts ab / dieses greiffer ihm  
wie er selbst der Heil. Gertraud offenbahrete / in sein Gött-  
liches Herz hinein. Der Heil. Thomas saget / daß das  
Gebett den Verdienst zwar schöpffe auß der Lieb / die  
Kraft aber zumürcken oder den Effect selbst meistens von  
dem Glauben oder von dem Vertrauen hernemme.

22. 9. 83.

10.  
Grosse und  
fürreffliche  
Ding seynd  
abgehehen.

Wie grosse Lieb muß ich von GOTT begehren / fra-  
gest du mich villeicht? So groß / antworthe ich / die Lieb gewe-  
sen ist / welche Gott seinen grösten Heiligen und Mariae selbst  
mitgetheilet hat / dann durch solches ob gleich keckes be-  
gehren wirst du weder den Heiligen noch MARIE etwas  
nachtheilig seyn. Nil mehr wird die Göttliche Ehr dar-  
durch vermehret / und MARIE einziger Wunsch erfüllet /  
welche verlangete / daß alle und jede Creaturen GOTT  
auff

auff allen ihren Kräften lieben thäten. Widerumb setzet MARIA allen Sachen vor die Ehr Gottes / daher du solche durch dein Begehren der Lieb MARIAE der Mutter Gottes ganz nicht mindereſt / indem du durch diſes die Göttliche Ehr mehrers befördern wurdeſt. Noch darffſt du deſſentwegen ein Unordnung im Himmel beſorgen / dann wann wir uns einer Seiths der Göttlichen Vorſichtigkeit völlig überlaſſen / und ander Seiths dem Göttlichen Willen in allem nachkommen wollen / Gott aber will / daß die größte Heiligkeit in uns ſeye / ſo ſehet er uns ſelblich kein Maaß / noch Zihl für unſere Heil. Begierden / oder für das Begehren der Größe Göttlicher Lieb. Darumb der Heil. Baſilius will / daß wir die größte und fürrefflichſte Ding von Gott begehren ſollen / ſagend : Begehre Gott zuſtändige Sachen ; Unſer König iſt der freygebigſte und mächtigſte Potentat / er iſt alſo zureden unwillig / wann du etwas ſchlechtes begehreſt. *Pete digna Deo ; munificentiffimus eſt Rex noſter, & indignatur, ſi parvum quid ab ipſo petas.* Eben auff ſolche Weiße redet auch der Heil. Gregorius Nazianzenus. *Sü-*

*ibidem.**Orat. 42.*

ret euch / ſpricht er / allein vor jenem Ding / daß ihr nicht die unendliche Freygebigkeit Gottes durch etwas ihm unanſtändiges heraufforderet / und euch deſhalb eines Kleinmüthigen Hertzens ſelbſt mit Fleiß beſchuldiget. *Hoc unum cavemus, ne jejuni ac minuri animi notam ſubeamus, parva Deiq; liberalitate parum digna poſtulant.*

*In ps. 37.*

Zu diſen Zween hellſchimmerenden Leuchteren in Griechiſchen Land / ſetze ich hinzu das Dritte / und zwar auß Occident, nemlich die hellbrennende Fackel der Kirchen den Heil. und Groſſen Kirchen-Lehrer Auguſtinum. Was ſaget er / wird mir beſſer gegeben / als Gott iſt : Mich

*lie-*

liebet GOTT / dich liebet GOTT : Siehe / er hat die  
 frey gestellet; Begehre was du wilt. Mein wann  
 ein Käyser zu dir sagen wurde; begehre was du wilt/  
 O was für Graffschafften / was für Rathstellen  
 würdest du wohl begehren? O wie grosse Fürneme-  
 mungen thätestu dir machen einweders zuempfan-  
 gen / oder anderen mitzutheilen? Indem dann GOTT  
 zu dir saget : Begehre was du wilt / was wirst du  
 dann wohl begehren? Eröffne dein Gemüth / seye mit  
 gespahrsamb / erstrecke und erweitere dein Begierd /  
 so vil du kannst : Es hats nit ein jeder gemeiner / son-  
 der der Allmächtige GOTT hats gesagt: Begehre /  
 was du wilt: Wann du die Reichthumen liebst /  
 so wirst du villeicht wohl begehren den ganzen Erd-  
 boden / also zwar / daß alle / die gebohren werden /  
 deine Unterthanen und Aufwartter seyn sollen. Und  
 was hastu hernacher / wann du gleich den ganzen  
 Erdboden besitzest? Oder wirst du begehren das  
 Meer / in welchem du doch nit wirst leben können;  
 ja in diser gespahrsambkeit werden dich die Fisch  
 überwinden: oder villeicht wilt du nur die Inseln be-  
 sitzen? Mein / steige noch weiter / und begehre den  
 Luft / ob du schon nicht fliegen kannst: Oder erstrecke  
 dein Begird bis in Himmel / und sage / es seye unter  
 deinem Gewalt / die Sonn / der Mond / die Ster-  
 nen; Dann derjenige / so alles gemacht / hat gesagt:  
 begehre / was du wilt: Und dannoch wirst du nichts  
 köstlichers / nichts bessers finden als eben den jenne-  
 gen / der alles erschaffen hat: Diesen / diesen begehre /  
 der alles gemacht hat / und in disem und von disem  
 wirst du alles haben / was er gemacht hat. Alles ist  
 kostbahr / weil alles schön ist : Aber was kan schöner  
 seyn

sey als **GOTT**? Alles ist starck / aber was ist starcker als **GOTT**? Und eben diser will nicht mehrers geben als sich selbst: Oder weist du etwas bessers / so begehre es. Wann du was andersts wirst begehren / wirst du ihme ein Unbild anthun / und dir grossen Schaden verursachen / indem du ihme dasjenige vorsezest / was er gemacht hat; Da doch eben diser / der es gemacht hat / sich selbst geben will. (5)

Nun wirffet wider ein anderer vor: Ich verstehe / und weis nur gar zu wohl / was es seye / nach **GOTT** und dem Göttlichen ein Begierd tragen; Widerumb / was für ein Gutthar es seye / **Gott** und dessen Besizung und Lieb begehren: Aber / wie werde ichs wohl wissen können / wann oder ob ich meines Begehrens und meiner Bitt theilhaftig werde? Wann du **Gott** liebest / mein Mensch / wann du ihn verlangest / und nach ihm ein Begierd tragest / so hast du schon wirklich **GOTT** bey dir / und besizest ihn auch wirklich. Das **GOLD** / spricht abermahl der Heil. Augustinus, wann du es wirst wollen / so wirst du es darum nicht haben; **Gott** aber / wann du ihn willst / wirst du haben. Oder reden wir velleicht zufrech / indem wir **Gott** besizzen wollen? Nein / glaube mir / es ist kein Frechheit / sonder mir ein Affekt der Begierd: Wir besizzen ihn / und er besizet uns: Rede nur sicher ohne Forcht; Liebe sicher und ohne Forcht / sage sicher herauß / daß du **Gott** besizest; Du wirst **Gott** ganz kein Unbild deßhalb anthon / wann du dieses sagen wirst; ja ein Unbild wirst du ihm ehender zufügen / wann du solches nicht sagen wirst. (6)

Sage derohalben: **D. H. ER** und **GOTT** / weil du selbst willst / und verlangest / daß ich etwas deiner Majestät gebühre

Psal. 31.

Psal. 22.



gebühliches oder zuständiges begehren solle / woflan  
dann / so begehre ich von dir nichts anderst / als eine dir  
gebühliche und zuständige Lieb. Könnte ich gleich er-  
langen die heiffste Liebs-Flammen aller Seraphinen ;  
Solten gleich Himmel und Erden zu einer lauteren Liebs-  
Flamm werden : Solte auß allem / was von dir ist er-  
schaffen worden / ein lautere Feursbrunst der Lieb entste-  
hen / so wäre alles dieses nichts zurechnen gegen der gro-  
ßen Innbrunst meines Wunschs und meiner Begierd / es  
würde alles dieses mein Begierd und meinen Wunsch nicht  
ersättigen: Ach! die Lieb verlange ich / und zwar eine dei-  
ner Göttlichen Majestät würdige Lieb / umb diese bitte ich /  
als der du unendlich geliebet zu werden verdienst : Umb  
dein Lieb / O Gütigster GOTT / mit der du dich selbst lie-  
best / bitte ich / damit / gleichwie du deinen Eingebornen  
Sohn zu mir für meine Erlösung von dem ewigen Unterg-  
ang geschicket hast / also auch du dich würdigen mögest  
dein Lieb / die da ist der Heil. Geist / mir zugeben / umb  
dardurch dich vollkommenlich zulieben.

II.  
Frucht dieses  
Gebets bey  
der seligen  
Stepha-  
na de  
Suzino.

Die selige Stephana de Soneino auß dem Orden des  
Heil. Dominici wurde einsmahl ganz verzucket / und sahe  
in ihrem innerlichen Geist des Gemüths alle himmlische  
Inwohner sambt der allerbenedeytisten Mutter Got-  
tes MARIA in der Göttlichen Lieb auß allen ihren Kräf-  
ten sehr beschäftiget / und dennoch kundten sie nit so vil  
lieben / wie vil von ihnen geliebet zu werden GOTT ver-  
dienete. Sie sahe widerumb / gleich als hätte man einen  
Furhang hinweg gezogen / einen unermesslichen und un-  
endlichen Abgrund der Göttlichen Lieb / welcher von nie-  
mand noch ware geliebet worden. Sie schrye alsobald  
auff / O Gütigster GOTT! ach gib mir diese ganze Lieb /  
oder ich kan nicht mehr leben ; Christus aber sagte zu ihr  
mit

mit ganz liebeichem Angesicht: Mein Tochter / es ist gar kein Proportion zwischen dem Endlichen und Unendlichen: weilten dann die Lieb in der Welt endlich ist / so kan sie meiner Lieb / welche unendlich ist / niemahl gleichen. Nichts destoweniger / liebste Tochter / damit du wegen solcher abschlägigen Antwort nit gleich alles Trosts be- raubet werdest / nimm allhier an den Willen und die Be- gierd mich so vil und so hoch / wann es geschehen köndte / zu lieben / als hoch und vil ich geliebet werden kan; Mit diesem guten Willen seye für dißmahl zufriden / gleichwie ich mit dir zufriden bin / und solchen Willen für angenehm halte; Noch darffest du / mein Tochter / dir aber einbil- den / als wäre jener unergründliche Abgrund der Göttli- chen Lieb umbsonst / oder als hätte er kein Zihl / noch End / massen ich / der ich ein unendliches Gut / allem erschaffnen Verstand unbegreiflich bin / in solchem Abgrund der Lieb statts und ewig beschafftiget bin.

Indem widerumb Stephana an einem andern Tag von der Heil. Communion zurück gierge / und für ein Cru- cifix Bild sich geworffen hatte / schrye sie abermahl auff: O GOTT und HERA! wilst du dann dein Lieb mir nicht mittheilen? Alle andere Lieb thue ich verachten / dich al- lein verlange ich zu lieben. Und schau / O grosses Wun- der! kaum hatte Stephana solches geredet / da lösete der Gerechtigte Heyland von dem Crucifix die Händ ab / und würdigte sich / Stephanam zu umbfangen. Welches ungewöhnliche Liebs- Stuck in dem Herzen der seeligen Stephana so grosse Glammen der Lieb erweckete / daß sie hernacher vierzig Tag kein Speiß noch Getranck in ihrem Mund empfienge. So vil nemblich vermag bey GOTT zur Erhaltung einer so grossen Lieb ein einziges / doch aber beständiges und eyffriges Begehren.

(p) Magnus clamor magnum est desiderium : Tanto enim quisq; minus clamat, quanto minus desiderat : Animarum verba ipsa sunt desideria : Nam si desiderium sermo non esset, Propheta non diceret : *Desiderium cordis eorum audivit auris tua.* *S. Gregorius l. 1. Mor. c. 6.*

(q) Ab ipso aliquid petere dicuntur Sancti, non quod quidquam desiderent, quod ab eius voluntate, quem cernunt, discordat. Sed quod Deo mente ardentius inhaerent, eò etiam de ipso accipiunt, quod ab ipso petunt, quod ipsum velle noverunt : Discordarent à voluntate Conditoris, si quæ vident eum velle, non peterent : Eiq; minus inhaerent, si volentem dare desiderio pigriori pulsarent. *S. Gregorius l. 1. Mor. c. 6.*

(r) Sive annus, sive triennium sive quadriennium, sive plures anni intercesserint, donec accipias, ne cessaveris : Sed cum fide pete. At sæpe petivi, inquis, neq; tamen impetravi. Prorsus, quia non rectè petijsti, aut dubitabundus, aut aliud agens, aut quæ tibi utilia non erant futura : Quod si ea, quæ tibi erant utilia, petijsti, non tamen perseverantiâ adhibuisti : Scriptum est enim : in perseverantiâ possidebitis animas vestras. Et : qui perseveraverit usq; ad finem, hic salvus erit. Omnia ad corpus pertinentia largitur nobis, suppeditat, cum singulari sit bonitate, pluit super justos & injustos, & solem suum oriri facit super honos & malos, etiam, priusquam à nobis rogatus sit : fidem verò & virtutis opera & cæleste regnum, nisi cum labore multaq; perseverantiâ petieris, non impetrabis. *S. Basilii.*

(s) Quid melius Deo dabitur mihi? amat me DEUS, amat te Deus: ecce proposuit : Pete, quod vis, quos tribunatus, comitatusve ructares? Quanta tibi proponeres & accipienda & alijs largienda? Deo tibi dicente. Pete, quod vis, quid petiturus es? Excute mentem tuam, exerce avaritiam tuam, protende, quantum potes, & dilata cupiditatem tuam : non quicunq; sed omnipotens DEUS dixit : pete, quod vis. *Si posses-  
tionum*

honum es amator, desideraturus es totam terram, ut omnes, qui nascuntur, coloni tui & servi tui sint. Et quid, cum totam terram possederis? Mare petiturus es, in quo tamen vivere non poteris; in hac avaritia te pisces superabunt; Sed forte insulas possidebis: transcende & hæc, pete acrem, quamvis volare non possis: Porrigge cupiditatem tuam usq; ad cælum; dic, tuum esse solem, lunam, stellas; quia ille, qui fecit omnia, dixit: Pete, quod vis: tamen nihil invenies carius, nihil invenies melius, quam Ipsum, qui fecit omnia: Ipsum pete, qui fecit, & in illo, & ab illo habebis omnia, quæ fecit: Omnia cara sunt, quia omnia pulchra sunt; sed quid illo pulchrius? Fortia sunt; sed quid illo fortius? Et nihil magis vult dare, quam se: Si aliquid inveneris melius, pete. Si aliud petieris, injuriam facies illi, & damnum tibi, præponendo illi, quod fecit; Cum velit se ipsum dare, qui fecit. *s. Augustinus in psal. 34.*

(1) Aurum, cum volueris, non habebis. Deum tuum, cum volueris, habebis. An forte temerè dicimus faciendo nobis DEUM possessionem? non est temeritas, sed affectus desiderij: possidemus eum, & possidet nos: Dic securus, ama securus, DEUM esse possessionem tuam, non facies illi injuriam, si hoc dixeris; imò facies, si non dixeris. *s. Augustinus*

*psal. 32.*



## Das II. Capitul.

Leichtere und klarere Weiß die Lieb durch die Heil. Begierden und durch das Heil. Gebett zu erhalten.

I.  
In diesem  
hilffet die  
Gegewart:  
Gottes.

**A**lleserften bemühe dich / mein Seel / wann du von der Heil. Lieb ganz entzündet bist / daß du Gott allzeit gegenwärtig haben mögest. Und solches zwar soll eintreters geschehen durch ein innerliche Erweckung deß Glaubens / vermög dessen du dich in GOTT wie den Fisch oder den Schwammen in dem gleichsamb unergündlichen Meer mit der Unermesslichkeit Gottes umgeben anschauest: Oder / welches der Heil. Augustinus hoch anrühmet / und die Heil. Theresia auch bestimmet / solle solches geschehen durch ein innerliche reife Erweckung und Betrachtung Gottes. Ein solche Seel / spricht die Heil. Theresia, ist keiner natürlichen Flügel bedürfftig / damit sie Gott nachstrebe / suche / und endlich finde; Versamble sie sich nur innerlich wohl zusammen / und schau Gott in ihr stätß gegenwärtig an. Ein jegliche Seel / glaube sie mir / wann sie sich in den engen Himmel / das ist / inner ihr Herz mit Abschaffung alles irdischen Weesens wohl wird verschlossen halten / so gedencke sie nur kecklich / ihr Sach stehe auff dem besten Weeg / sie werde trincken von dem Lebendigen Brumen / und in einer geringen Zeit die Straaß zur Erlangung der Vollkommenheit weit überschritten haben. Wantrich / saget abermahl die Heil. Theresia, zuvor gewußt hätte / wie ichs jetzt weiß / daß ein so mächtiger Potentat

tentat in dem kleinen und engen Pallast meines Herzens  
sein Wohnung solle genommen haben; Ach ich hätte ihn  
mit so lang ganz allein all dort gelassen; noch hätte ich ge-  
kurtet / daß diser Pallast mit so vil Unflättereyen solte be-  
sadlet werden.

Doch aber muß ein jeder wohl auffmercken / daß er  
wie gleich mit einer jeglichen und einfältigen Gegenwart  
zufrieden seye / wie dann ein solche Gegenwart ist die je-  
lige zwischen zweyen / welche nur dem Orth  
nach / nicht aber dem Gemüth nach ihnen gegenwärtig  
seynd / also / daß einer des anderen innerlich nit gedendet /  
noch dessen Gegenwart achtet. Nein / dise ist nicht die  
rechte Gegenwart; die rechte Gegenwart ist / wann  
wir Gott also gegenwärtig betrachten / und unseren  
Gemüths Augen vorstellen / gleich als wäre er ein laute-  
res Aug / welches auff alles / was in dem Verborgnißten  
des Herzens vergraben liget / ein so grosse Obacht hat /  
daß so gar das kleinste Stäublein ohne dessen Ver-  
merckung nit vorüberfliegen kan: Welches Aug widerumb  
also begierig ist nach unserm Heyl / gleich als stunde die  
ganze Freud / die ganze Glückseligkeit Gottes in dem  
allein / wie er unserer Seelen Wohlfahrt befördern möge.

Dise Gegenwart ist kein Gegenwart eines Men-  
schens / sonder ein Gegenwart Gottes / welcher ein  
lauterer Geist / ein lautere Lieb / ein lautere Gütig- und  
Freugebigkeit ist / welcher ohne einzige Mühe stäts wacht-  
bar ist / ohne Verwirrung stäts liebet / ohne Verminderung  
seiner Güter selbige stäts aufspendet / und auff daß kaum-  
schätzbarste Thierlein stäte Obacht traget; es scheinet / als  
hätte er sonst nichts zuthun / indem er solche Thierlein  
mit so grosser Vorsichtigkeit erhaltet / nicht anderst / als  
müßte er durch dieselbe seine himmlische Schatz / und  
sein Reich vor Schaden bewahren.

Aug

2.  
Daber ent-  
springet die  
Bewunder-  
ung.

Aus diser wohl / reiff / und genau erörterter Gegen-  
wart Gottes entspringet in dem Menschen ein so grosse  
Verwunderung über die Göttliche Allmacht / und über  
die Göttliche unbeschreibliche Demuth / gleich als stunde  
er vor GOTT wie ein kaum sichtbares Sand: Körnlein  
oder Tröpflein Wasser bereit / zuvernehmen oder anzuhören /  
was ein so unendliche Majestät zureden verlange; oder als stunde  
er bereit seine Bittschriften einzugeben / ob gleich vor Schaamhaftigkeit  
seiner selbst nicht mehr mächtig. Er erfüllet nemblich dasjenige /  
was schon längst der Heil. Bernardus, hat haben wollen / daß wir  
thun sollen / wann wir mit Gott handeln. Es redet also  
so diser Heil. Vatter: *Accedendum non irruendum.* Das  
ist / wir sollen zur GOTT fittsamb und nicht unge-  
stümb hinzugehen. Massen nach Zeugnuß Joannis Avila,  
als eines in dergleichen Verrichtungen geübten Manns /  
einem / der mit Gott handeln will / nichts un-  
träglichers seyn kan als die unverschambte oder unhöfliche  
Mannier mit Gott zusprechen.

Serm. 31.  
in Cant.

Gesetzt / wirst du sagen / der Mensch thue mit aller-  
tieffster Reuerenz und Ehrenbiethigkeit / so vil seine  
Kräfte aufweisen / vor Gott sein Gegenwart präsen-  
tieren / wer wird hernacher dem Discurs den Anfang ma-  
chen? Ohne zweiffel wird GOTT den Anfang machen;  
dann weilen ein jeder guter Gedancken / ein jede gute Nei-  
gung / ein jede gute Eingebung / ein jeder guter Euffer /  
ein jede gute Begierd von Gott herkömmet / wer darf  
jezt fragen / woher der Discurs den Anfang nemme? Du  
O Mensch / saget der Heil. Bernardus, wann du solchen  
Gedancken hast / so gedencke nicht / daß es dein Ge-  
dancken seye / sonder denjenigen erkenne für deinem  
Sprach-Meister / welcher bey dem Propheten saget:  
ich

ich bin derjenige / der die Gerechtigkeit redet. Durch alle gute Gedancken redet GOTT / wir gedenccken solche Ding nicht auß uns selbst / sonder wir hören sie nur in uns reden. (u)

Deswegen wollen wir zur Wohlfahrt unserer Seelen unseren Heyland mit geneigtem Gemüth anhören / welcher sich über unsere Ausschweifigkeiten höchstens beklaget / und uns / also / anredet: Warumb lauffest du / mein Mensch / bald da bald dort auff dem Irwege herum. Schau / ich erwarte dich hier in aller Eil / und du gehst mit in dich selbst? Noch kehrest du zurück in dein Herz / zu dem Lehrmeister deines Herzens. Ich hab dich mit nur einsonder vilmahl schon eingeladen / aber du bist niemahl noch erschienen; Wie grossen Verlust verursachen dir deine unnöthige Ausflüchten!

Widerumb wollen wir anhören diejenige Wort / welche Christus zu dem Samaritanischen Weiblein geredet hat: *Si scires donum DEI, & quis est, qui loquitur tecum, forsitan, & vitam non forsitan, sed opportune importune desideria cordis effunderes, & tibi daret aquam vivam.* Wann du wüßtest die Geab GOTTES / und wer derjenige sey / so mit dir redet / würdest du vil leicht (und wolte GOTT nicht villeicht) sonder zu aller Zeit / die Begierden deß Herzens herausschießen lassen / und er würde dich träncken von dem Brunnen deß Lebens.

Oder lasset uns anhören jenen freundlichen Liebesdiscours, den er einstens mit dem Fürsten der Apostel mit Petro angestellet / und das innerste seines Herzens getroffen hat / als er ihn fragete: *Petre, amas me?* Peter, liebest du mich? Wolte GOTT es kundten alle antworten. *Tu scis, Domine, quia amo te.* Du weißt / O Herr / daß wir dich lieben.

M m m.

Sehr:



3.  
Wird von  
Bernar-  
do  
gepriesen.

S. Ber-  
nardus  
serm. sup.  
illud, an-  
diam  
quid?

Sehr hoch rühmet an solche Weiß mit GOTT zu handeln der Heil. Bernardus; seine Wort lauten also: Unablässlich ermahnen wir euch / liebe Brüder; daß ihr wandlen möget auff dem Weeg des Hertzens / daß euer Seel seye in euren Händen. Höret / was Gott in euch redet / massen er redet von dem Friden. Wenn redet er aber von dem Friden: Unfehlbar seinem Volk und seinen Heiligen. Wer ist dieses Volk? wer seynd diese Heilige? die selbige nemblich / welche in sich selbst gehen / welche in ihr Hertz zurück-fehren. (v) Wir müssen beynebens wissen / das GOTT uns so wohl zum würcken als zum reden einladet / und uns von GOTT gesaget werden die Wort: Laß uns hören dein Stimm. *Fac me audire vocem tuam.*

Aber du sprichst wider / wo wird ich einer so grossen Majestät zuständige und gebührliche Wort aufstreiben? Siehe / mein Scrupulant / du darffest nit weit gehen / du findest solche häufig in der Heil. Schrifft / in den Psalmen / in den Lob-Sprüchen / bey den Propheten. Deint Lieb gegen GOTT / dein Armuth / dein Bedürffigkeit / welches wir in anderen Liebhaberen und bedürffigen Menschen sehen / wird dir jene Wort genug an die Hand geben. Sage einmahl zu GOTT mit den Schwestern des Lazari, auff dich selbst deutend: *Ecce, quem amas, infirmatur.* Schauet / den du liebest / der ist krank: Oder deiner Armuth / deiner Bedürffigkeit in etwas vergessen schreye auff: *Diligam te, Domine, fortitudo mea.* O Herr / mein Stärcke / ich will dich lieben. Oder seye mit der Heil. Magdälona de Pazzi mit einem einhigen Seuffzer zu Friden / und ruffe: *ô Amor, O Lieb!* oder durch mehr Seuffzer mit der Heil. Theresia bette zu GOTT / daß er dir dieses Wasser gebe! was für ein Wasser? Nemblich das Wasser

Wasser der Gnad und Lieb. Oder thue mit dem Heil. Anselmo dein Begehren und dein Bitt vergrößern / deinem Wunsch mehr Platz einräumen / umb Gott darin zu behalten / rede mit diesem Heiligen Mann / also : Lieb mich / O Herr / gantz und gar zu deiner Lieb. Alles / was ich bin; ist / O Gott! dein gantz durch die Erschaffung / mache auch mich dein gantz und völlig durch die Göttliche Lieb. Siehe / O Herr / vor dir ist mein Hertz: Alles was ich bin / thut in mir arbeiten; von sich selbst aber kan das Hertz solches nicht zum Werck bringen / thue dann du / was daß selb mit thun kan: Was du willst / daß ich begehre / thue auch helfen / daß ich es empfang: Lehrest du das Anknöpfen / so eröffne das Thor dem Anknöpfenden; laßest du uns suchen / so laße uns auch finden. Hab ich von dir mein Begierd / so laße mich auch von dir haben die Erfüllung der Begierd. (x)

O wie vil Heil. Männer haben auff solche Weis durch ihre Heil. Begierden und durch ihr vilfältiges Begehren oder Bitten nach der Heil. Lieb geseuffhet / und dieselbe auch endlich erlanget? Laßt uns ein wenig ditzfalls anhören / was der Prophet saget / und dem selben nachkommen. Er spricht: *Quarite Dominum, quarite faciem eius semper.* Suchet den Herren / suchet dessen Angesicht zu allen Zeiten. Das ist / wie der Heil. Ephrem auch der Meinung gewesen / wir sollen diesem heylsamben Werck / Gott zusuchen / allzeit / an allen Orthen / zu allen Gelegenheiten unablässlich oblige / und / seye es zu Haus / oder außser dem Haus / bey Tag oder bey Nacht von unserm Begehren nach der Göttlichen Lieb und von unserm Gebett niemals ablassen. Der H. Chrylostomus will / daß gleich der anbrechende Tag von dem Gebett seinen

4.  
Auf einrede  
ten des Dns  
wid.

De Oran-  
do Deo.

De Tran-  
do Deo in  
sine.

Anfang nimm. Du mußt / saget er / so bald du aufwachest / alsbald zu Gott betten / und in dem Gebett den ganzen Tag hindurch verharren. Gehest du schlafen / so seye dein letztes Wort / dein letzter Gedanke die Erhebung des Gemüths zu Gott umb die Erlangung der Heil. Lieb. Du darffest nit meynen / daß du bey der Hand Arbeit nit so eysfrig / wie du gern wolltest / etwas begeben / oder betten könnest / massen der Heil. Basilius die Seintigen als sie der Arbeit obgelegen / zu dem psallieren anmahnet. Ja er will so gar nicht / daß unter dem Essen oder Naktleyden solches Gebett unterlassen werde. Amiciris pallio ? fac, in te angelat erga Deum charitas, qui integumenta dedit gratuito, hyemi & aestati accommoda. Nimmest du den Mantel umb dich / spricht der Heil. Basilius, so vermehre in dir darbey die Göttliche Lieb / welcher alle Kleydung so wohl für den Winter als Sommer auß lauterer Gutwilligkeit hergeben hat.

Endlich alles / was auff der Welt sich befindet / seye dir ein wahrhafter vollkommener Antrib zur Göttlichen Lieb; widerumb / was du anschauest / gedencke / es seye ein Baab / ein Gnad des Liebenden Heylands; Dem Leib / und was ihn ernehret / der Luft selbst / der das Herz erquicket / das Firmament und die Sonn / welche durch ihr Wärme die Kräfte stärcket / und durch das Liecht uns erleuchtet / seynd lauter Zungen der Lieb; die Erd / wor auff du stehest / die Thier / so dich erlustigen / die Blumen und Früchten / welche du genießest / seynd lauter Stimmen / welche dich zur Lieb bewegen sollen.

Diese grosse und wunderbahrlische Welt / saget Nazianzenus, ist ein rechte Verkünderin / und vollkommene Anweiserin der Göttlichen Majestät; sie redet nicht nur mit einer Zung / wie die Prediger ins Ge-

In Reg.  
suff. disp.  
inserr.

37.

Hom. in  
M. Julit.  
tam.

5.  
Auf den er  
schaffnen  
Dingen  
vernimmte  
die Göttli-  
Gegenwart.

Orat. in  
Hom.  
Dew. 9.

meint / sonder mit mehreren Zungen. Mundus iste magnus & admirabilis Divinae Majestatis praeco est; non unâ, ut reliqui praecones, sed omnium linguis loquens. Mein / wie wird / sagest du / ein ganz blindes Welt-Kind GOTT stâtes gegenwärtig haben können? Erstens / antworre ich dir und sage / das GOTT und seinem Wort nichts unmöglich / widerumb sein Gnad zum Mitwürcen stâts vorhanden seye / wann nur solches Mitwürcen du mit selbst hindereft. Anderens / das GOTT von uns nichts mehrers verlange als das einhige Vertrauen auff sein Göttliche Allmacht / wie auch ein vertrauliche Eröffnung unserer heimlichen Anligen: werden wir solchem Göttlichen Begehren nachkommen / da wird das Gemüth über die angefochrne Unbeständigkeit des Herzens gar bald obfigen. Drittens / sage ich / daß unser Natur nach und nach und nicht auff einmahl gleich / wie du dir einbildest / nach dem Geist sich gewöhne / welche eben so leicht endlich mit heiligen Gedanken jezt umbgehen wird / als leicht sie zuvor mit den irrischen Gedanken gern umbgangen ist. Als solches Barlaam dem Josaphat bereden wolte / hat er diese Lehr ihm gegeben: Es erzehlet mir / sagete er / ein Liebhaber Gottes folgende Begebenheit. Als ich mir hätte / sprache dieser / die beständigste Gewonheit der Göttlichen Contemplation zuwegen gebracht / wie auch mein Seel in solche Betrachtung ganz vertieffet ware / und / indem ich wolte von dieser Sach in einige Gefahr mich begeben / oder an solcher Contemplation Verlust zuleyden verlangete / da hab ich mein Gemüth also fest zusammen gehalten / daß ich selbigem seinem Brauch nach nicht gestattete zur Betrachtung sich zubegeben. Welches zwar dem Gemüth gar hart und verdriesslich fürkommen / es eylete mit unverhinderlicher Begierd gleich wider zur Betrachtung / ja es

M m 3                      fund

L. 1. cap.  
20. de vi-  
ta Barla-  
am apud  
Damasco

kundte keinen andern der Betrachtung nachtheiligen Gedanken schöpfen : Dahero / als ich selbigem wider den Zügel gelassen / da ist zuverwunderen gewesen der schnelle Lauff meines Gemüths zu solcher Göttlichen Betrachtung. Es ruffete mit dem Propheten : Gleichwie der Hirsch verlanget der Wasser-Brunnen / also verlanget mein Seel / zu dir / O Gott! Mein Seel hat gedürstet nach G O T T / dem Lebendigen Brunnen. Auß welchem erhellet / daß nur an uns lige die Erlösung aller Tugenden. Bis hieher Barlaam.

6.  
Exempl.

Maria Victoria, des Ordens der Annuntiaren Stifterin / hielt also ihr Gemüth in die Göttliche Gegenwart vertieffet / daß sie auff kein Weiß von solcher Gegenwart durch unzahlbare irdische Geschäften kundte abgehalten werden. Oder gesetzt / sie wurde in etwas gehindert / oder abgehalten / so erweckete sie doch gleich widerumb ihren ersten Euffer und Hitz / gleichwie der Schwefel das Feuer / durch dise zwey einzige Wort : Amor DEI O Lieb Gottes.

P. Carolus Condren, auß der Congregation des Oratorij in Franckreich der andere General, ehe er den Priesterlichen Stand antrat / ware mit irdischen Geschäften hauffen weiß überladen ; Nichts destoweniger hatte er Gott ihm allzeit gegenwärtig / also zwar / daß er in vielen Jahren kaum acht oder neunmahl und zwar nur auff ein kleine Zeit an der Göttlichen Gegenwart einigen Mangel litte : Dises bezeuget dessen eigenhändige Bekundnuß. Er wurde aber zur selben Zeit mit so grossen himmlischen Erquickungen der Göttlichen Lieb bereichet / daß sein Herz solche zutragen nicht mehr fähig / das ganze übrige Leben hindurch stäts zitterte / und klopfete ; Ja es hat ihm die Gewaltthätigkeit der Göttlichen Lieb und Hitz

zwey Rippen anffer dem natürlichen Orth gefezet / welches seine daher entspringende Geschwulst genugsamb bewisen hatte.

Philoromus ein gar frommer und dem Heil. Basilio *Palladius*  
sehr lieber Priester / ob gleich er von dem abtrünnigen Ju- *c. 103.*  
lano wegen des Glaubens torquieret und zwanzig ganzer  
Jahr von dem Teuffel gar grausamb mit allerhand un-  
verschambten unreinen Phantasien geplaget wurde / hat  
damnoch unter einem so grossen Gesecht allerhand rebellis-  
chen Gedanken / GOTT ihm allzeit gegenwärtig gehabt /  
also / das er an einem gewissen Tag / wo man von seinen  
Ansechtungen zureden kommen / wohl sagen darffte / er  
konne sich gar nicht erinnern / das sein Gemüth ein ein-  
zigsmahl von der Gegenwart GOTTes seye abgesonde-  
ret gewesen.

Gleiches lesen wir von dem Heil. Ignatio in seiner  
Canonization oder Heiligsprechung mit folgenden Wor-  
ten: Tanto erga Deum amore flagrabat, ut tota die illum ex-  
quireret, & nihil aliud cogitaret, nihil aliud loqueretur, nihil  
aliud euperet, quam placere Deo, & illius obtemperare volun-  
tati. Das ist / der Heil. Stifter Ignatius, brennete al-  
so vor Lieb gegen GOTT / das er ihn den ganzen Tag  
hindurch suchete / und nichts anders redete / nichts  
anders gedencete / nichts anders verlangete / als  
GOTT zugefallen / ihn zulieben / und dessen Willen zu-  
gehörchen.

Wohlan dann / laffet uns auch mit allen Kräfte[n]  
nach der Göttlichen Gegenwart trachten / und mit / wann  
wir kaumb angefangen / gleich unterligen / oder gar ver-  
zweiflen: Non est abbreviata manus Domini. Dann die  
Hand dess HERRen ist noch nicht abgekürzet. Wie  
wollen mit Beystand der Göttlichen Gnad allen mögli-  
chen

chen Fleiß dahin anwenden / und vermög der äußerlichen Zeichen ( als da seynd ein Ringlein an den Fingern / ein Glifflein an dem Armb / ein Knopff an der Gürtel / oder an anderen Orthen stechende Nadlen / öftere Gemein- schafft mit dem Heil. Schutz-Engel / oder Gedächtniß der armen Seelen im Fegfeur ) die Göttliche Gegenwart in uns erwecken / und in die unendliche Gütigkeit Gottes unser Hoffnung fest setzen. Auff solche Weiß werden wir endlich zu der so vilfältig verlangten Besizung der Göttlichen Lieb auß sonderbahrer Göttlicher Gnad gelangen.

(u) Tu, ó homo, cum talia volvi animo sentis, non tam pures esse cogitationem; Sed illum agnosce loquentem, qui apud Prophetam dicit: Ego, qui loquor justitiam. Bona cogitata DEI sermo est, nec talia cogitamus nos ex nobis, sed in nobis audimus. *S. Bernardus, Serm. 31. in Cant.*

(v) Incessanter hortamur vos, fratres, ut ambuletis in viâ cordis, ut sit anima vestra in manibus vestris semper, ut audiat, quid loquatur in vobis Deus, quoniam loquetur pacem. Quibus loquetur pacem? Utiq; in plebem suam & in Sanctos suos? Quæ est plebs, & qui sunt sancti? Ipsi nimirum, qui convertuntur ad cor. *S. Bernardus Serm. sup. illud: audiam quid.*

(x) Trahe me, Domine, in amorem tuum, & hoc ipsum totum. Totum, quod sum, tuum est conditione, fac totum tuum dilectione. Ecce Domine coram te est cor meum: Conatur, sed per se non potest, fac tu, quod ipsum non potest; quod me facis petere, fac & accipere: Das quærere, da & invenire: Doces pulsare, aperi pulsanti.  $\Delta$  Te habeo desiderare; à te habeam impetrare. *S. Anselmus.*

*Med. de Redempt. c. 7.*

## Das 12. Capitul.

Wie sehr nütze zur Erlangung der Göttlichen Liebe  
das innerliche Gebett.

**D**ies innerliche Gebett bestehet eintweders  
nur in einem Gedanken / oder in einer Be-  
trachtung und Meditation, oder in einer noch  
grösseren Vertieffung des Gemüths und  
Contemplation. Der Gedanken ist einige  
Bewegung des Gemüths zu GOTT.

Der nach Meinung Richardi à S. Victore, ist der Gedanken  
einiges Absehen des Gemüths zur Aufschweiffigkeit  
geneigt. Die Meditation aber / oder die Betrachtung ist /  
nach Gutachten des Heil. Augustini, eine embsige Nach-  
sinnung der verborgnen Wahrheit: Welche / damit sie  
daher zu unserer Materi sich schicke / den Willen / so al-  
lein / nach dem / was GOTT gefället / auff alle Weeg trach-  
te / zur Mitwürckung haben muß. Die Contemplation  
oder eine noch grössere Vertieffung des Gemüths ist /  
nach Gutgedanken des Heil. Thomaz, eine gleichsamb  
vorhabfte Anschauung der Göttlichen Wahrheit /  
und widerumb / nach Meinung des Heil. Augustini, eine  
fröliche Verwunderung oder Erstaunung über ein  
solche Wahrheit.

Nun wird der Gedanken zu einer Betrachtung /  
wann das Gemüth starck nachbencket / und embsig nach-  
forscheth; Die Meditation aber / oder die Betrachtung zu  
einer Contemplation; oder zu einer noch tiefferen Nachsin-  
nung des Gemüths / wann das Gemüth über das jeni-  
ge / welchem es nachgeforschet / sich entsethet / oder sich

N n n                      dar

1.  
Wie viler  
ten sene das  
innerliche  
Gebett.

De Con-  
templ.

22. q.  
180. a. 1.  
Et 1. de  
Spiritu  
& list.



darüber verwunderet / und erstaunet. Also redet das von der schon oben angezogene Richardus.

Hat man umb diese Contemplation, oder tieffere Bewegung des Gemüths sich bewerben müssen / so ist solche nichts anders / als ein anmüthige und durch den Menschlichen Fleiß sambt der Gnade Gottes erhaltene sichtbahrliche Erkandnuß der Göttlichen Dingen. Hat man sich aber nicht darumb erworben / oder ist sie dem Gemüth eingegossen worden / so kombt sie her von der Göttlichen Hand und Beystand / welche eintruders durch sich selbst / oder durch die Gaaben des Heil. Geistes das Gemüth also erhebet. Die erste Weiß der Contemplation gleichet einem / der da ruderet / selbst Hand anleget / arbeitet / wo man allzeit etwas mühesambes findet. Die andere Weiß der Contemplation herentgegen gleichet denen schon wirklich aufgespannten Seegeln / denen wohl-wällenden Winden / welche das Schiff in einem Augenblick / weiß nit / wohin tragen; einem erwünschten Regen / einem süßen Getranck / welches auch voll macht. Comedite amioi, & bibite, ac inebriamini charissimi.

Indem derohalben das innerliche Gebett ins Gemein das Gemüth zur näheren Anschauung Gottes erhebet / wie auch dasselbige in Bedenckung / Betrachtung / und tiefferer Nachsinnung der Göttlichen Schönheit / der Göttlichen Lieb gegen uns / und der Göttlichen Gutheraten (welche 3. Stück unsere Liebe mercklich entzündet) durch die Hülf Gottes selbst sich mehrers darinn vertieffet / ist ja nicht mehr zuzweifeln / daß jenes innerliche Gebett zur Erlangung der Göttlichen Lieb meistens befürderlich seye?

2.  
Die Schön  
heit Gottes,  
bet uns.

Es wird von einem Weibs-Bild erzehlet / daß / weil sie in ihrem Zimmer einen gar abscheulichen Meß-

fen stätes  
ges ein  
Ein and  
Bilder  
verhand  
wegen  
die Schön  
Bild so  
soll nich  
Gemüt  
sambt  
tes?  
Gotte  
betame  
fromm  
sich W  
den An  
thar /  
erlange  
Schön  
Wasser  
Brunn  
Schön  
etwas  
wir die  
gen kön  
schreib  
Biffen  
schlebe  
ere Er

fen statts hatte / und disen öffters anschauete / auch selbige  
 ges ein dem Mohren ganz gleiches Kind geböhren habe.  
 Ein anderes Weibs-Bild herentgegen / damit sie schöne  
 Kinder gebähren möchte / ziehrete ihr Zimmer auß mit al-  
 lerhand schönen köstlichen Gemählen / warumb sie auch /  
 wegen stäter Anschauung solcher außerlesnen Contrafey /  
 Die schönste Kinder gezeiget hat. Wann in einem Weibs-  
 Bild so vil vermag ein stummes Gemähl / was wird / oder  
 soll nicht vermögen die eigentliche und lebhaftte / unseren  
 Gemüths-Augen öffters vorgestellte / und mit Auffmerck-  
 samkeit repräsentirte / unaussprechliche Schönheit Göt-  
 tes ?

Als einmahls ein Liebhaber Mariae / der Mutter  
 Gottes / derselbigen Schönheit nur ein wenig zusehen  
 bekame / da erquickete und entzündete das Gemüth dieses  
 frommen Liebhabers also sehr das hell-glanzende Auge-  
 sicht Mariae / daß er urbiethig ware / nacher Rom auff  
 den Arnen zukriechen / wann er nur noch einmahl die Gut-  
 that / Mariam einen einzigen Augenblick anzuschauen /  
 erlangen thäte. In dem dann die erschaffne und eytle  
 Schönheit gegen der Göttlichen so vil ist / als ein Tröpflein  
 Wasser gegen dem ganzen Meer ; D wie eine grosse Feurs-  
 Brunst der Göttlichen Lieb wird demnach die Göttliche  
 Schönheit in unseren Herzen erwecken / wann selbige  
 etwas reiffers und beständigers von uns betrachtet wird !

Der Heil. Dionysius zeiget uns zwey Weeg / worauff  
 wir die Schönheit der Göttlichen Natur genauer ertwe-  
 gen können. Auff dem ersten Weeg / sagt diser H. Mann /  
 schreiber der Verstand sein ganze / ob gleich fürtrefflichste  
 Wissenschaft / GOTT allein zu ; Auff dem andern Weeg  
 schreibet er von sich alles / was unvollkommen ist. Meh-  
 rere Erleuterung vernehme in diser Sach von Joanne Ger-

3.  
 Zwen Weeg  
 Gott darauf  
 genauer zu  
 betrachten.

son, auß dem / was folgt: Erstens will diser / du sollst dir einbilden ein Wesen / oder ein Ding / ohne einzige Dependenz des Orths / der Zeit / oder anderer natürlichen Eigenschaften / und du wirst vor dir haben ein ewige unendliche Wesenheit / welche / von nichts dependirt / von keinem sein Herkommen schreibt / und dieses ist Gott eigen. Außerns stelle dir vor Augen eben auff solche Weise ein gewisses Gut / ohne einzige Dependenz / ohne einziges Auf- oder Zunehmen / ohne einzige Zeit; und du wirst haben ein ewige / unendliche und unermäßliche Gürtigkeit. Nun jetzt / das Erste betreffend / ziehest zwar an dich das Prædicat eines vollkommnen Wesens / vermög der Wirkung des Verstands / welchem eigen ist / die Sachen an sich zuziehen. Das Andere aber belangend / gehest du ganz außser dich / vermög des Willens / und vertieffest dich völlig in jene uneingeschränckte / unendliche Gürtigkeit / also zwar / daß du bey dem Ersten / Dilectus meus mihi, diser ist mein Geliebter / und bey dem Andern: Et ego illi, und ich bin sein Geliebter / billicher massen sagen kanst.

4.  
Stud der  
Contempla-  
tion erhöhet  
bey die Gött-  
liche Lieb.

Nachdem du derohalben in jenes unergründliche Meer der unendlichen Wesenheit / und unermäßlichen Gürtigkeit völlig dich hinein vertieffet hast / so betrachte genauer die gleichfahls unendliche und unermäßliche Lieb / mit welcher jenes unbegreifliche Wesen / und jene unermäßliche Gürtigkeit / dich / als den schlechtesten Erdwurm / liebet; hast du solches gethan / wie ist es dann möglich / daß du durch so grosse Allockung / durch so grosse Feuer-Brunsten / nicht gänzlich entzündet werdest? Mein / wann ein Kupplerin zu jenem sagte / daß er von einer Jungfrau / umb welche er so lange Zeit gebuhlet / unsäglich ge-  
liebt

liebt werde; O wie grosse und hitzige Flammen der Liebe werden in diesem unverzüglich entstehen!

Was thut wohl mein Seel / wann sie / vermög der Contemplation, oder / vermög einer tiefferen Betrachtung / in den glühigen Feuer Ofen der Göttlichen Lieb hinein gestigen / und darinn schauen muß / wie freundlich / wie liebreich sie von einer so grossen Gürtigkeit / nach so vielfältigen gegebenen Zeichen eines gar undanckbahren und unreinen Gemüths / nichtsdestoweniger zu einer süssesten und reinsten ungeschälten Umbfahung eingeladen / und eingelassen werde?

Nimis durus est animus, qui dilectionem, si nolebat impendere, noluit rependere. Gewißlich / De Cas. sechif. rudibus c. 4.  
 raffet auff das ganz feurige Hertz des von Göttlicher Lieb angeflamten Heil. Agultini, ist jenes Hertz sehr hart / welches / indem es die Lieb ins gemein mit geben will / auch die Gegen-Lieb abschläget. Warhafftig ist solches Hertz / ich sag es noch einmahl / einer ungewöhnlichen Härte / sonderbah / wann es bedachtsamb erwogen wolte mit dem Heil. Bernardo, diese 5. einßige Wort: Tantus? Tantum? & gratis? & tantillos? & tales? So groß? So vil? Umbsonst? und so geringe? Solche?

Wenig Wort doch vil außdeuten /

Schau sie an zu allen Zeiten.

Der wende ein solche Seel von der unendlichen Gürtlichkeit des liebenden Gottes / ihre Gemüths: Augen auff ihre Unwürdigkeit; indem der Heil. Bonaventura sieht / und gar reiff betrachtet / daß von einer unendlichen Majestät geliebet werden arme / schlechte / armseelige / von Ewigkeit her niemahl gewesne / noch nicht liebende / ja so gar von der Lieb nichts wissende / widerstehende / stäts Gott verletzende Menschen. Pauperes, viles, miseros, ab aeterno nondum existentes, nondum di-

ligentes, imò nescientes, & resistentes, offendentes ipsam.  
Ein feurige Kohlen zündet die andere an / welche nebenige  
liget / ob gleich sie ganz kalt ist / durch ein geringes anblow  
fen; wie kan dann geschehen / daß unser Gemüth der Gött  
lichen Natur / welche ein lauterer verzehrendes Feuer  
ist / durch die Contemplation, oder tieffere Betrachtung  
nahender hinzugerucket / und beständig anhangend nicht  
zu einer lauterer Liebs-Flammen werde?

Unter anderen Unmüßigkeiten bey uns Menschen  
verdienet billich das erste Drth die Unwissenheit eines so  
grossen Guts / und widerumb eine gar fahrlässige Schläfr  
rigkeit in grösserer Erkandnuß des selbigen / oder in grö  
sserer Erwerbung umb ein so unbeschreibliches Gut; wo  
her die Heil. Magdalena de Pazzi nit unbillich auffgeschreyen:  
O Lieb / wie wenig wirst du von uns Menschen er  
kennet / wie wenig wirst du geliebet! O Gürtigster  
Jesu / gib mir / ich bitte dich / so steiffe Lufft und ein  
so hell-klingende Stimm / daß / wann ich dieses Wort  
(die Lieb) nenne / solche Stimm vom Aufgang bis  
zum Untergang der Sonnen möge gehört werden /  
damit man dich nur als die einzige Lieb wahrhaftig  
erkenne / und liebe. *ô Amor! quam parùm à mortalibus  
cognosceris, & parùm amaris! da mihi, bone JESU, latera tam  
firma & vocem tam sonoram, ut, dum velut tui amoris præco  
Amorem appello, ab Oriente ad Occidentem audiri possim, ut  
ab omnibus tanquam amor unicus cognoscaris, & amir.*  
Eben dieses verursachete in dem Heil. Ignatio und seligem  
Jacopono so vil Zähler und Seuffzer. Es überfiel eines  
mahl die seelige Mariam de Victoria, nach verrichteter Heil.  
Communion / ein gar grosse Begierd / ein Gott sonderlich  
gefälliges Werck zuvollziehen; und schaue! sie hörere in  
wunderlich Gott also redend: *Me dilige, sicut ego te diligi*  
Liebe

Liebe du mich / mein Tochter / wie ich dich geliebet hab.  
 Er wolte nemlich zu ihr sagen / daß / ob gleich ihr zeitliche  
 Lieb seiner unendlichen Lieb nicht gleichen könne / so solle sie  
 doch so vil thun / als vil sie vermöge ; nemlich / sie solle  
 sich gantz in ihn verlieben / niemahl nachlassen / gleichwie er  
 sich völlig in sie verliebet / und niemahl darvon abgelassen  
 habe.

O! wolte Gott / wir thäten solches tieffer zu Her-  
 zgen fassen ! welches von einer auß ihren Töchtern / in-  
 dem diese sich abzutödtren alle Mühe angewendet / eben selb-  
 tige Maria de Victoria ganz weißlich und klug erforderte /  
 sagend / daß sie / auß Lieb gegen Gott / oder auß Hoffnung  
 eines so grossen Guts / sich zu überwinden allen Fleiß dar-  
 anspannen müßte. Widerumb setzete sie hinzu : Gestatte  
 nicht / mein Tochter / daß ich diese Wort / so für die Lieb  
 Gottes geredet worden / umbsonst dir solle vorgebracht  
 haben / kundte es dann geschehen / sagte sie weiters / daß  
 du daß jenige nit thätetest / was ich dich zuthun bitte durch  
 die Lieb Gottes ? Gewislich / wann du nicht folgest / so  
 sage ich / du weißt nicht / wie grosse Sach / und wie fürtreff-  
 lich seye die Göttliche Lieb.

Zu einer warhafften Göttlichen Lieb wird auch erfor-  
 dert eine danckbare Gedächtnuß / oder Betrachtung der  
 häufig empfangnen Gutthaten / welche warhafftig un-  
 zahlbar / und unbeschreiblich groß seynd. Das höchste  
 Gut nemlich Gott / hatten wir allbereit verlohren durch  
 unser eigne Schuld / wie hatten wir uns gestürzet in einen  
 Abgrund aller auch ewiger Ubel : Es ware keiner verhan-  
 den / der die Gefallene zu Boden ligende Menschen auff-  
 hebete / wann nit G D T selbst die uns sonst gebührende  
 Peynen auff sich willig genommen hätte ? Wer solle nicht /  
 in Erwegung dessen / seiner selbst nit mehr mächtig völlig er-  
 stau-

f.  
 Auß der Ge-  
 dächtnuß  
 Göttlicher  
 Gutthaten

fräumen? Es wird erzehlet von Constantino, dem Groffen genant/das als er wegen seines Aufsatze ein Bad von lauter Blut der unschuldigen Kinder wolte zurichten lassen/dermann sich darüber höchstens entsetzte. Aber weit grössere Verwunderung hätte er bey den Menschen verursacht / wann er einen Aufsätzigen Knaben mit seinem eignen Blut/wie Christus unser gebenedeytiste Heyland/ gethan / wurde gereinigt / und darvon erlöset haben.

6.  
Unterschied  
der Gutthaten.

Dreyerley Gutthaten kan der König einem erzeigen. Die Erste mittheilet er ohne seinem Unkosten / durch das einzige Fiat, es geschehe; als da seynd die Privilegia, oder Befreyungen von gewissen Anlagen zc. Die andere Gutthat bestehet in allerhand Ausspendungen der Gelter / welche ohne einzige Verminderung der Königlichen Cassa mit geschehen können. Die dritte ist / wann er einen Gefangnen / den er sehr liebet / zuerlösen selbst in das Feld gehet / und sein Leben in die größte Gefahr setzet. Wegen der ersten Gutthat wäre ein jeder verbunden danckbar zu seyn / wegen der anderen wäre er verpflichtet noch danckbarer zuseyn; Die dritte herentgegen erfordert von dem Menschen nit nur einen unendlichen Danck / sondern auch ein unendliche Segen-Lieb / wann er anderst nit will von jener Bestien / einem Löwen / hierinnfahls zuschanden gemacht worden / welcher seines Erlösers / der ihm auß seinen Klauen einen Dorn gezogen / auff öffentlicher Schaw-Bühne deshalben verschonete.

Wir lesen mit Verwunderung in den Alten und Neuen Geschichten von den Hunden / Adlern zc. wie danckbar sie gegen ihren Gutthäteren / welche ihnen ihre Nahrung zugetragen hatten / gewesen seyen? Wohlan / so wollen wir zur Sach selbst schreiten / und ein jede Gutthat Gottes wohl und insonderheit betrachten / massen so vil Zungen / wel-

welche uns zur Göttlichen Lieb stäts annahnen / und so  
 vil feurige Kohlen seynd / die zusammen genom-  
 men unser Gemüth also entzündten solten / daß gleichsamb  
 unmöglich scheinete / wie der Mensch solcher Hiß entgehen  
 könnte / als welchen G<sup>o</sup>tt / wie der Psalmist singet / mit  
 lauter Barmherzigkeit umbzäunet : Qui coronat te in mi-  
 sericordia & miserationibus.

Mein / laßet uns die Frag anstellen bey allen und je-  
 den Creaturen / wer / oder warumb G<sup>o</sup>tt die Welt er-  
 schaffen habe ? Alle werden gleich zur Antwort geben /  
 G<sup>o</sup>tt habe alle irdische Ding darumb erschaffen / damit  
 sie uns zu seiner Göttlichen Lieb desto mehr anreizten /  
 und also sie selbst auff solche Weiß zu dem jentzen / woher  
 sie kommen / durch einen gemachten Umbkreis der Lieb  
 uns wider führen möchten ; Dahero saget wohl der Heil.  
 Dionysius, daß die Göttliche Lieb sonderbahre seye wie ein  
 ewiger Zirckel ohne Anfang und ohne End. *Qua in  
 re sine & principio carere, se ostendit excellenter divinus amor  
 tanquam sempiternus circulus.*

Wir müssen aber nicht zu geschwind auß diesem Zirckel  
 den Fuß heraufziehen / sondern vorhero alle und jede Crea-  
 turen als Bänder selbst dieses Kreis oder Zirckels genauer  
 beobachten : ein jegliche Creatur befindet sich auff dem  
 Stappfel seiner Vollkommenheit / doch also / daß sie selbst  
 solchen Stappfel nicht erkennet. Die Bestien ob gleich sie  
 den Sinn der Empfindlichkeit haben / erkennen doch nit /  
 daß sie fürtrefflicher seyen / als die Bäume ; noch der Baum /  
 ob gleich er Frucht bringet / und also gleichsamb auch noch  
 ein Leben hat / erkennet / daß er fürtrefflicher seye als das  
 Edelgestein. Die Rosen erkennet es nicht / daß sie wegen  
 ihrer Purpur-färbigen schönen Gestalt / wegen ihres an-  
 nemlichen Geruchs über alle andere Blumen ein voll-  
 kommne



Kommne Königin seye : Und weil sie solches nicht weiß / noch erkennet / hat sie eben darumb auch ab solchem kein Freud / noch Nutzbarkeit. Die Sonn schäzet sich nicht glückseliger als andere Himmels-Lichter / ob schon sie ein Anführerin und Regentin der Zeiten ist / wie auch über andere Himmels-Lichter herrschet. Es ist ein altes Sprichwort / der nichts weiß / dem wird nicht heiß. Aber diese Unwissenheit / Dvermünstiger Mensch / siehet dir nicht zu / sonder ehender gebühret dir vor allen / daß du deinen Stand / der höher ist als alle andere Stand / wohl erkennest / die Gaaben der Natur unterscheidest / dich desto wegen erfreuest / massen du allein erkennest / oder auffß wenigst erkennen sollest den Erschaffer aller Dingen; Du kannst mit GOTT handeln / wann du willst / und hast deshalb auch Ursach genug GOTT zu loben / ihm Danck zusagen / und die Lieb mit der Gegen-Lieb zu versehen / dann du nur gar zu wohl weißt / daß alles und alles allein uns Menschen zu Lieb / zum Nutzen und zur Wohlfahrt seye von GOTT gemacht worden. Dann der Mensch ins Gemein ist gleichsamb das Haupt oder ein Fürst dieser Welt / er bedienet sich ihrer gleich als eines Schatz-Kastens / worinn er etwelcher Ding für seine Ergötzlichkeiten / anderer für sein Gewerib / anderer für sein Instruktion oder Unterweisung sich gebrauchet. Die Welt ist ihm an statt eines Gärtleins / auß dessen Anschauung er auch in und mit GOTT erquicket wird / daher er einzig und allein vor allen anderen Geschöpfen GOTT danckbar zuseyn verbunden ist. Gleichwie / wann in einer Stadt ein einziger verständiger Mensch wäre / die andere aber alle lauter Simpel und Idioten seyn solten / und dieser an Witz und Verstand alle übertreffende Mensch für sie allein reden müste / gewißlich würde die Bürger-

schafft  
seyn.  
sige W  
Erscha  
stalt de  
für das  
erstarr  
darvon  
Mensch  
alle an  
begeab  
für?  
gar gr  
danck  
wurde  
welche  
oder a  
größer  
edle S  
tervor  
als ein  
lich un  
GOTT  
sein E  
chet /  
nem K  
scheit  
keit w  
den H  
der E

schafft solchem Gelehrten Menschen höchstverbunden seyn. Also ist beschaffen die Sach in diser Welt; der einzige Mensch ist an statt aller Creaturen verobligieret den Erschaffer zu lieben / ihme Danck zusagen / und nach Gestalt der Sachen / je fürtrefflicher sie seynd / nemblich mehr für das edle Licht der Sonnen als des Wonds Danck zu erstatten / je mehr nemblich oder je weniger er Früchten davon genießet.

Wann dann dem also ist / so muß folglich der Mensch unendlichen Danck erstatten / seytmahlen er über alle andere Geschöpf mit weit fürtrefflicheren Gütthaten ist begaabet worden / und alle andere disfavls weit übertrifft. Ja ob gleich das Gebäu des Menschlichen Leibs so gar groß nicht ist / so gebühret doch dem Menschen dafür danckbahrer zuseyn als für die ganze Welt. Es wurde jener gewißlich für Unverständig gehalten werden / welcher nicht lieber wolte an allen Sachen als am Kopf oder an beyden Händen Verlust leyden. Noch weit größere Danckbarkeit gegen Gott erforderet von uns die edle Seel / welche als Unsterblich / keiner Corruption unterworfen / die Menschen ins Gemein wegen Gott gleich als eine wahre Regentin und Fürstin verehren.

Es ist die Seel des Menschens so adelich / fürtrefflich und in ein so hohe Dignität oder Würde gesetzt / daß Gott mit selbiger sich in einige Gemeinschaft einlaßet / sein Ebenbild in ihr vorstelllet / sein Wohnung darinn machet / nicht anderst / als thäte er in unserer Seel als in einem Königlischen Thron sitzend / alles regieren / und beherrschen. Daher gibet er uns zu auß unendlicher Gürtigkeit wie einem Königlischen Prinzen für einen Hoffmeister / den Heil. Schutz Engel / er versihet uns zur Reinigung der Erbsünd mit dem Heil. Tauff / zur Stärckung mit der

Do o 2

Heil.

8.  
Der Mensch  
ist vor ande-  
ren Geschö-  
ffen verbun-  
den zur  
Danckbar-  
keit.

9.  
Für die Seel  
wegen der  
Erbsündung.

Heil. Firmung / zur Versöhnung der schwärzlich verletzten  
Göttlichen Majestät mit dem Sacrament der H. Beichte /  
und zur ewigen Nahrung unserer Seel mit dem Englischen  
Himmel-Brodt. Alle und jede Stund können wir bey  
Gott zur Audienz gelangen ; Oder begehren wir solche  
nicht / so ladet er selbst uns darzu ein. Seynd wir gefallen /  
hebet er uns wider auff / gerathen wir in ein schädliches  
Gefecht / stehet er uns bey / obzigen wir / so eröbnet er uns  
mit Freuden / leyden wir Finsternuß / so mittheilet er das  
Licht der Göttlichen Gnad / seynd wir Angsthaft / so ver-  
treibet er diese Angsthaftigkeit mit seinem hümtlichen Bes-  
stand / seynd wir krafftloß / so lasset er uns unter seinen Göt-  
lichen Armen unser erwünschte Ruhe nehmen. Mit ei-  
nem Wort / saget der Heil. Paulus , ihr seyt in ihme  
reich worden / indem ihr an keiner Gnad Man-  
gel leydet. *Divites facti estis in illo, cum nihil desit vobis in  
ulla gratia.* Wir wollen hierinnfahls nachkommen dem H.  
Bernardo, welcher / obwohl er über Christum (welcher durch  
die Menschwerdung jetzt unser Bruder worden / indem  
er die armseeligste Menschen zu seiner Freundschaft zulad-  
set) sich höchstens verwunderet / nichts desto weniger  
vermehnet / das mehr Lieb und Verwunderung nach sich  
ziehe der Kelch des bitteren Leydens und des Todes.  
Lasset uns zu diesem Zweck die wenige Wort in einem Hym-  
no des Heil. Thomæ wohl zu Gemüth fassen / welche also  
lauten : *Se nascens dedit locium, convalescens in edulium, in  
moriens in pretium ; se regnans dat in præmium.*

10.  
Wegen der  
Erlösung.

Zu Teutsch also :

In der Geburt sich Gott zum Bruder uns gesellet /  
Und in dem Abendmahl zur Speiß sich uns darstellte /  
Im Todt Er worden ist zu unserm löse Geld /  
Und ist selbst unser Lohn und Cron in jener Welt.

10.

Jetzt gelangen wir dahin / wer derjenige seye / welcher sich uns also liebreich mittheilet? Wie groß die Liebe seye / durch welche er sich freywillig uns schencket; widerumb / wem er sich schencke? Wir werden ohne allen Zweifel mit Augustino einhellig dafür halten / daß ein Mensch / welcher wegen der Gutthat seiner Erschaffung GOTT nit liebet / die Straff der Höllen billich verdiene. Wolte Gott / es begegnete einem / der die so große Göttliche Gnaden genauer erweget / eben dasjenige / was sich mit dem Heil. Agadio einem Discipul des Heil. Francisci zugetragen hat. Dieser / als er vor Frost schier ganz erstarrte / und wegen Abgang der natürlichen Wärme dem Todt schier zunechst wäre / ist dennoch wegen eines einzigen Gedantens von dem bitteren Leyden **G H N J E T J** also erhiget worden / daß du glauben müßtest / er wäre mitten in einem Feuer / Ofen eingeschlossen / oder von den heißen Sonnen Strahlen völlig entzündet.

Die Mutter des Heil. Chrylostomi wolte ihren lieben Sohn / welcher unter dem Streitt: Fahnen Christi zu kriegen gesinnet wäre / einmahl von seinem löblichen Vorhaben abwendig machen / und bey ihr zu einem sonderlichen Trost behalten. Sie nambe ihne desthalben bey der Hand / führete selbigen in ein abgelegneres Drth / wo sie ihn nemlich gebahren hatte / und zeigte all dort / was sie in der Geburt wegen seiner außgestanden habe: Zudem wiesete sie ihm ihre Reichthumben und Schätz / welche sie mit großer Sorg zusammen gescharrret. Widerumb batte sie ihn inständig / er solle doch Lieb mit Lieb vergelten / und / wollen sie nicht lang mehr leben werde / ihr Verfohn ein so kleine Zeit nicht verlassen. Ach! wann wir das schmerzhaftre Dreh des Heil. Creutz / an welchem Christus unferthalben so vil gelitten hat / genauer und auffmerksam-

Do 9 3

mer

II.  
Gleichung  
von dem  
Wärrerich  
den Gutes  
thaten.

mer betrachten thäten / gewißlich wurden wir mit dem H. Francisco alsbald auffschreyen: Wie ist es möglich / daß wir denjenigen nicht lieben / welcher doch auß lauter Lieb gegen uns gestorben ist!

12.  
Vorstellung  
der Lieb  
Christi.

Rudisfin-  
aus Epi-  
scopus  
Compo-  
stellanus.

Von dem Heil. Rudisindo wird erzehlet / daß er in seinem Wapen auff einem Feld einen Spiegel / auff den anderen einen Zirckel / in der Mitte aber das Heil. Cruc. gehabt habe; Er wolte durch dieses zwey Ding andern Erstens / daß die Lieb CHRISTI unseres Heylands ein vollkommener Spiegel oder Entwurff der wahren und vollkommenen Lieb seye. Zwentens / wolte er durch den Zirckel / das ist / durch vielfältige hin- und wider bestim- ne Umständen zwischen seiner / oder zwischen der Mensch- lichen Lieb / und zwischen der Lieb CHRISTI eine gar gere- ge / kaumb des Nahmens würdige Gleichheit an Tag ge- ben; er wolte abermahl solche beyde Lieben noch besser an- zircklen oder aufmessen / und setzete also einen Fuß des Zir- ckels in das Herz CHRISTI / und den anderen in sein ei- nes Herz / damit er nur besser sehen köndte den unend- lichen Unterschied seiner und CHRISTI Lieb / und folglich aus- der daher entspringender Beschämung / nach einer groß- ren Lieb möchte entzündet werden. Wolte GOTT! wir kö- ten uns gleichfahls eines solchen Zirckels bedienen / und den Worten des Apostels zu den Hebräeren nachkom- men welche also lauten: *Recogitate eum, qui talem sustinuit ad- versus semetipsum contradictionem.* Ach / O ihr Men- schen / alle und jede / gedencket doch an denjenigen / welcher so vil wider ihn geübte Verschimpffungen geduldig außgestanden hat! Gesezt / wir hören von einer sonderbahren Lieb eines gewissen Menschens gegen einem anderen seinen bekanden / da verwunderen wir uns höchstens darüber / preysen / und loben solche so wohl- münd-

blindlich als schriftlich; bißweilen werden wir innerlich  
 nach in dem Gemüch dardurch sehr beweget und aufser-  
 waret. Gleichwie geschehen ist Ludovico de Medicis. von *Rodinus*  
 welchem geschriben wird / daß / als er wegen langwürriger *in Praef.*  
 Kranckheit in seiner Ligerstatt angeheffret lage / und von der  
 woffen Lieb etlicher edlen Matronen in Bayrland gegen  
 ihrem Ehe-Horren lesen hörere / sein Kranckheit dardurch  
 eine merckliche Minderung bekommen habe.

Die Sack truge sich also zu : Der Käyser *15.*  
 Conradus nach langwürriger Belägerung der Vestung *Lieb der*  
 Münsberg / in welcher der Herzog in Bayren mit seinem *Weiber ge-*  
 ganzen Adel so wohl Mann-als Weiblichen Geschlechts *gen ihren*  
 auffhielte / nöthigte die Belagerte endlich zur Über- *Ehebetren.*  
 gab und Begehrung der Accords-Puncten; unter wel-  
 chen der Fürnemste gewesen / daß die Weibsbilder allein  
 frey und ungehinderet auß der Vestung solten entlassen  
 werden / und ihnen erlaubt seyn solte / mit sich zunehmen  
 was sie für Kostbarkeiten mit sich auf dem Buckel tragen  
 köndten: Die Männer herentgegen müsten darinn in der  
 Besangenschaft auff Gnad und Ungnad verbleiben!  
 O seltsame Begebenheit! die so wohl adeliche als  
 gemeine Weibsbilder hinterlieffen alle ihre Weibliche  
 Herden / namben allein auff den Rücken ihre Männer /  
 trugen den Last ihrer einzigen Lieb heraus / und giengert  
 auff solche Weiß sambt den Kinderen auß der Stadt.  
 So bald Conradus solches Wunder gesehen / weinte er  
 über ein so rares Spectackel / legte ab alle Feindseeligkei-  
 ten / und erneurete mit ihnen die vorige Freund- und Ge-  
 meinschaft. So vil vermag in den Menschlichen Herzen  
 die vollkommne Lieb!

O Gütigster JESU / wie billich kauft du dich jetzt  
 über die Schlaftrigkeit der Menschen beklagen! Siehe /  
 we-

wegen eines kaum gloschenden Zünckleins der Lieb gerathen diese Menschen in ein unsägliche Verwunderung / in ein häufige Vergießung der Zähren / und in ein ungewöhliches Mitleiden. Herentgegen / ob gleich sie dich an dem Stamm des Heil. Creutz mit Blut ganz überrinnen anschauen; O Hartnäckigkeit der Menschen! werden sie doch in ihrem Herzen deshalb gar nicht berührt / also / daß ich mit Augustino weheleydig sagen kan / daß die Mirackel / das ist / die Unmenschliche Peynen unseres Heylands durch lange Gewonheit oder durch lange Zeiten seynd in Verachtung kommen. *Miracula tantis assuetudine viluerunt.*

Wolte Gott / wir kundten / O barmherzigster Heyland / bey dem gebenedeytisten Heil. Grab der vollkommnen Heil. Lieb auff dem Calvari Berg / zu jenem feurigen Buschen der ganz entzündren Liebs-Neigungen nahender hinzugehen / in diesem unbeschreiblichen Liebs-Feur den Schaum der eignen Lieb außkochen / die Unreinigkeiten der selbigen völlig von unserem Herzen separiren / wie auch alle und jede zu einer lauterer Liebs-Flamm werden! Wolte Gott es ergienge uns wie jenem Fremdling / welcher / als er in das Heil. Land reisen wolte / und an dasjenige Orth / wo du / O mildreichster J. C. U. / von den unendlichen Flammen der Göttlichen Lieb gegessen und gänzlich verzehret gestorben bist / kaum anlangete / und mit dem ganzen Leib auff dem Boden liegend / deine unbegreifliche Lieb genauer betrachtete / also vor innerlicher Hiß gebrunnen hat / daß die Seel nach zerrissenem Band des Leibs durch die Flügel der Heil. Lieb ganz frey in den Himmel geflogen ist. Willeicht wurde auff solche Weiß der Wunsch des Heil. Agidij in uns wahr worden / welcher lieber wolte in der Betrachtung Göttlicher Lieb als in der

der Marter selbst dieses Zeitliche segnen; Dann er hoffete auß solcher Betrachtung so starke und heisse Glammen der vollkommenen Lieb / daß der Leib diser nicht mehr mächtig / nochwendig nach auffgelöster Gefangenschaft die Seel ganz frey in den unendlichen Abgrund der ewigen Lieb müste wandern lassen.

Das 13. Capitul.

Elliche merckwürdige Puncten für die jenige / welche dem innerlichen Gebett obliegen.

**S** werden bey den jenigen / welche dergleichen Heil. Übungen des innerlichen Gebetts mehrers obliegen / nach etzuer Erfahrung vil Fehler und Mißbräuch sich entdecken / deren ich etliche nothwendig offenbahren muß / und auch darbey die Mittel solche auffzuheben fürßlich beyschaffen will / wer mehr von mir verlanget / den selbigen sende ich dahin / wo man von dergleichen Materi weitläuffiger abhandlet.

I. Unterwirdliches Mißbräuch im Gebett.

Erstens / wirst du bey etlichen beobachten / daß sie durch den Wind der eytlen Begierlichkeit erhebet ganz unordentlich und ohne sonderbahren Grund allen ihren Kräfte alle Bewegung benehmen / und in höchster Stille dem Gebett / welches sie nennen das Gebett der Ruhe / nemlich den quietisten nicht ungleich / obliegen.

Erster Mißbräuch

Andere / weilen sie die Aufschweifigkeiten des Gemüths / wie sie meynen / nicht überwinden können / ganz verdriessig und kleinmüthig / lassen alles im alten Stand / betreiben sich nit vil umb Vertreibung solcher Aufschweifigkeiten / gleich wohl der Meinung / alle ihr Mühe und

Anderer Mißbräuch.

P. p. Ur.



Arbeit / umb solches Gebett zuerlangen / seye umbsonst / und nicht wohl angewendt.

Dritter  
Mißbrauch.

Widerumb seynd einige / welche von allerhand Widerwärtigkeiten hin- und wider getrieben werden; Bald gehet ihnen solches Gebett wohl von statt / bald übel. Gehet es ihnen gähling und unversehens wohl von statt / D! da hanget der Himmel schon voller Geigen / kein Mensch ist heiliger als sie / es schleichet gar bald herzu die eytle Ehr / welche auch ihren Partickel von solchem Gebett haben will. Herentgegen gehet ihnen das Gebett übel von statt / D! da seynd sie untröstlich / kein Mensch hat mehr Creuz als sie / es ist das ewige Klagen und Jammeren / die Kleinmüthigkeit folget auff den Fuß.

Vierter  
Mißbrauch.

Andere / ob gleich sie wohl und beherzt haben das Werk des Gebetts angefangen / und / wann sie in ihrem Anfang beharlich sich verhielten / von Gott auch mit der Zeit grössere Gnaden verhoffen köndten / so seynd sie doch mit diesem nicht zufrieden / sonder hören sie etwann in einer Predig von einer fürtrefflicheren Weiß des Gebetts / ja da wollen sie solcher gleich nach affen / sie verlassen ihren löblich gefasten vorigen Anfang / worvon sie die größte Früchten geschöpffet hätten. Daher so wegen ihrer Unbeständigkeit und stärer Veränderung in keinem Gebett zunehmen.

Fünfter  
Mißbrauch.

Etliche kleben also starck an einer einzigen Manier zu betten / daß sie GOTT / welcher sie zu einem höheren Stand des Gebetts beruffen will / nicht wollen anhören / noch so gar seinen Worten Glauben geben.

Sechster  
Mißbrauch.

Einige / wann sie das Gebett / der Ruhe genant / öftters erfahren haben / vermeynen / Gott solle sie allzeit / wann sie betten / mit solcher Gutthat begnaden. Oder wann dieses nicht geschiehet / so verharren sie dawon noch

noch ihren eigensinnigen Concept auf disen? sie verzehren die Zeit in einem continuierten Müßiggang ohne Frucht / und wollen sich / in keine Betrachtung mehr einlassen.

Denen würcklich erzehlten seynd folgende nicht gar ungleich / welche / wann sie hören / daß diejenige / so die Gnad der höchsten Betrachtung genießten / keiner Vorbildungen oder Vorstellungen sich gebrauchen / von dem Leben und Leyden Christi nicht mehr betrachten wollen; und dises thun sie darumb / weilensolches ohne eine Leibliche Repräsentation nicht geschehen kan. Oder lasset einer solche zu / und schlaget sie nicht gleich auß / so halten sie dises für ein nicht geringe Unvollkommenheit.

Audere nemmen die Schäßbarkeit des Gebetts her nicht auß dem guten Effect des selbigen / sonder auß dem darinn befindlichen Trost / welchen ihr Herz empfindet; und wann sie mit solchem himmlischen Hönig wohl gelabet zuruck kommen / ob gleich sie noch voller Fähler und Unvollkommenheiten seynd / so meynen sie / ihr Sachsehe am besten / weßwegen sie weiters zuschreyten keinen ferneren Gedanken schöpfen.

Endlich erwecken vil auß uns Menschen zur Zeit / wo wir dem Gebett obliegen / zwar etliche / doch aber gar schlechte Sündlein der Göttlichen Lieb / welche gar bald auflösch / und den Effect der Tugendten nicht befördern.

Nun wollen wir dargegen vernemmen die Mittel zur Abwendung oder gänßlichen Aufreutung obbenenter Mißbrauch.

Welche den ersten Mißbrauch haben / ermahnet Joannes Gerson zur Demuth / und will darbey / daß solche wie die Kinder zuvor in dem Gang-Wagen sollen gehen lernen / ehe sie schon wie die Hirs grossen Schritt machen / oder wie die Vögel stiegen wollen / ehe sie einmahl Federn ha-

Seibender  
Mißbrauch.

rechter Miß-  
brauch.

Neunter  
Mißbrauch.

Mittel für  
den ersten  
Mißbrauch.

Opus. de  
Medit.  
Conf.

haben. Er will widerumb / daß man hierinnfaßlich der  
Göttlichen Anordnung nicht zuwider handeln solle / wel-  
che vor allem von uns begehret / daß der Mensch gleichwohl  
Anfangs das Seinige beytrage / das ist / seinen Verstand  
und Willen appliciere / als daß er gleich ohne alle natürli-  
che Wirkung nur von dem Göttlichen leben / und allein  
dem Gebett der Ruhe obliegen will : Welches doch der  
Gütigste Gott keinem auch heiligsten Mann ohne Mira-  
kel oder ohne sonderbahre ihm vorbehaltene Gnad mitzu-  
theilen pflaget. Dahero vonnöthen seyn wird / daß wir  
unsere Kräfte so lang und so vil anwenden / bis daß  
gleichwohl GOTT zu einem höheren Stappfel uns er-  
hebet.

2.  
Fehler der  
erleuchten  
Männeren.

Eben dieses ist schon längst gewesen der Fehler er-  
leuchten Männeren / welche auß heimlicher Über-  
nennung ohne sonderlichen Göttlichen Berueff und ohne  
fernerer Vorbereitung zum Gebett eyleten / und / weil  
sie ungewöhnliche Offenbahrungen von Gott erwarteten /  
alles / was ihnen eingefallen / für ein himmlische  
Eingebung hielten / wie auch folgliche andere Einfältige  
damit behörten. Es kan zwar geschehen / daß Gott  
einigen Menschen gleich im Anfang seiner Befehrung oder  
Pönitenz und im ersten Vortrag seines Gebetts zur hö-  
heren Freundschaft oder zu einem höheren Stappfel erhe-  
be / und zulasse; doch ist darbey zu mercken / daß solches  
einer absonderlichen und nit gewöhnlichen Gnad zu-  
schreiben seye. Welches mehrers erhellet auß folgender  
Offenbahrung / so MARIA die Mutter Gottes der Heil-  
Brigitte gethan / und ihr für eine sonderbahre Lehr hin-  
terliesse / daß GOTT die Stell eines Hirtens zu-  
weilen verrette / welcher Hirt anfänglich seine  
Schafflein mit Blumen und Kräuter an sich locket / und  
mit

mit der Zeit nach und nach sie dahin gewöhnet / daß sie das  
Heu so gern essen / als die Blumen.

Derohalben mache dich am allerersten an die Betrachtung  
auf Antrib der Lieb / und zur Erhaltung der Lieb. Auf Antrib der Lieb zwar / sage ich / weilen du auß ein-  
ziger Begierd GOTT zugefallen / solche angreifen sollest.  
Zur Erhaltung der Lieb aber / sprich ich / weilen du in  
selbiger kein andere Frucht suchen sollest als das Zunem-  
men der Göttlichen Lieb. In der Vorbereitung zu einer  
jedem Betrachtung / verhalte dich wie derjenige / so ein  
Feur aufmachen will. Diser traget erstlich das Holz  
zu / richtet solches Creutzweis aufeinander / schiebet her-  
nacher unter das Holz ein glühende Kohlen oder ein ange-  
zündtes Stroh / und blaset so lang darein / bis das Feur  
aufgehhet. Eben also / mein Mensch / suche dir zuvor  
auß das Holz / das ist / etliche taugliche Puncten / klau-  
be sie wohl aufeinander / damit keiner den anderen am  
Göttlichen Feur hindere / begehre durch Anrufung des  
Heil. Geists von selbigem das Licht / schiebe solches Licht  
wie das angezündte Stroh unter die Scheitler oder unter  
die Puncten der Betrachtung / und blase mit deinen Ge-  
müths-Neigungen so lang darein / bis daß die himmlische  
Flam / die Göttliche Lieb völlig aufgehhet. Ober will solches  
Feur nicht aufgehen / und bist du so starz vor Frost als das  
Eys / bist du härter oder untauglicher zu solchem Feur  
als der Stein / als der Marbel / ey du darffest dich des-  
halb noch nicht zusehr bekümmern / sonder stelle alles  
heimb der Göttlichen Vorsichtigkeit / alsdann wirst du  
der sonderbahren Frucht wegen deiner Gedult und De-  
muth nicht beraubt werden ; welches doch unfehlbar  
geschehen wurde / wann das Widerspihl sich ereignen  
solte.

3.  
Gleichnuß  
von einem  
der ein Feur  
auffmachet.

Gesetzt / es mache einer allerhand Concept, wie er das Haus seines Feinds in Brand stecken möge / doch aber werde er vor dem Effect, oder ehender daß er wirklich das Haus anzündet / von dem Richter angehalten / und zum Feur verurtheilet; mein was für einen Schaden hat dieser dem anderen zugesüget! Gewislich / wann gleich das Werck selbst nicht erfolgt ist / so ware doch sein böses Vornemen boshaftig genug / daß er für einen Mordbreiter hat können gezüchtigt werden. Gleiche Meinung schepfe von einem vollkommenen Göttlichen Liebhaber; wann gleich er die erwünschte Göttliche Feurs-Flammen der vollkommenen Lieb in der Betrachtung nicht verführet / oder so weit noch nicht gelanget ist / so ist doch Gott mit dem guten Willen / mit einer guten Begierd / mit einem guten innbrünstigen Gedanken zufrieden / vermög der Wort des Heil. Augustini, sprechend: Quod vis, & non potes, Deus factum reputat.

*Schwach*  
Wann du nur ernstlich wilt / obgleich die Kräfte So rechnet es doch Gott als ein geschehne Sach.

Welche den anderen Mißbrauch haben / und mit Ausschweifungen des Gemüths umgehen / müssen neben dem / was ich schon gesagt hab / mit der festen Hoffnung einiger Linderung ihrer Trangsaaalen ihr Gemüth steiffen / und stärken. Wird das Vögelein in ein Häuslein geschlossen / so ist solches anfänglich sehr ungestümb / hupffet bald da bald dort im Häuslein herumb / verstoffet sich allenthalben: Herentgegen ist es des Häusleins einmahl gewohnt / fanget solches alsbald an das alte Gefänglein / und ist ganz ruhig. Das nasse und feuchte Holz / ehe daß es brennet / verursachet dem anblasenden grossen Verdruß. Man muß dißfalls nicht nachfolgen einem ungedultigen Mägdelein / welches vor lauter Unmuth die Feur-

4.  
Die Aus-  
schweifun-  
gen.

Nadt gleichsamb unterübersich fehret / und bald da bald dort vor grossem Unwillen die Scheitter in der Kuchen herum schuzet; nein / nicht also muß man es machen / sonder man muß das Fenster eröffnen / damit der wüste Rauch hinaus / und darsür ein neuer Luft hereinkomme: das ist so vil geredt / man muß der Göttlichen Gnad im Herzen plaz machen / welche die Seel mit ihrer grossen Hoffnung nach einiger Linderung der Kimmernussen fähret. Überdas muß man mit Heil. Seuffzern und feurigen Pfeilen der Lieb entzwischen den Himmel also beschiesen:

O Bütigster Gdt und HEr! wann werden einmahl alle meine Kräfte dir allein dienen? Wann wird jener Tag ankommen / wo ich bey dir beständig verharren möge? Wolte Gdt! ich sienge diesen Augenblick an / bey dir allein zuseyn / und zuverbleiben? O wann alle Menschliche Herzen unter meinem Gewalt wären! O wie gern thäte ich dir solche schencken / und auffopfferen! Wolte Gdt! mein Herz wurde in einen lauteren Himmel der Heiligen vergestaltet / damit solches deinem einzigen Lob und deiner einzigen Lieb obligen möchte? Ach mache / O Bütigster Heyland / daß alles / was dir in meiner Verfohn mißfallet / durch dein Göttliche Lieb vertilget werde / und thue auch solches bewerkstelligen / wann gleich mein böse Natur darbey leyden muß.

Dise löbliche Begierden und auß dem innersten des Gemüths abgeschossne Pfeil der Göttlichen Lieb werden unferen Verdruß im Gebett mercklich verringern / und die Zeit in lauter Verdiensten durchbringen / ob schon du keinen einzigen Trost darinn findest; dann Gdt sihet an das Herz oder den Willen / und nicht den unnöthigen Trost des Bettenden. Ein einziges Süncklein auß dem  
Feur:

Feurstein heraus-spritzend / kan ein ganze Feursbrunst verursachen.

5.  
Für den  
dritten  
Missbrauch.

Welche den dritten Missbrauch haben / müssen mehrer ihr Zuflucht zu der Demuth nehmen / und größerer Gnaden sich unwürdig schätzen / beynebens in stäter Furcht seyn / damit sie nicht von GOTT in ihrer großen Noth verlassen werden. Der Vatter gibe dem Kind kein solche Speiß / welche nur den Magen verderbet / noch gestattet er ihm einige andere schädliche Sachen. Als einsmahl zu Lissabona in Portugall an dem Königlichen Hof ein herrlicher Tanz angestellet wurde / kame ungefahr darzu ein unbekandter Schiffmann auß lauter Zorn / weil er aber das wohlriechende Rauchwerck alldort nicht gedulden köndte / fielen er in ein Ohnmacht / also zwar / daß er schon für todt herum gezogen wurde. Der Leib Arzt des Königs erkennete gleich die Krankheit des Schiffmanns / befahle demnach / man solle ihn alsbald zu seinem Schiff wider hinaus tragen. Der Schiffmann roche kaum den groben und stinckenden Luft des Meers / siehe / da ware er schon völlig gesund. Also machet es GOTT mit denjenigen / welche obbenenniten dritten Missbrauch haben ; Weilen diese die himmlische Freuden noch nicht ertragen / und wegen ihres erhabten Standes sich selbst nicht gleich fassen können / so will er / sie sollen zu ihrem vorigen armseeligen nothdürfftigen und verwerfflichen Stand widerkehren / massen solcher Stand zu ihrem ewigen Heyl weit erspriesslicher seyn werde.

6.  
Für den  
vierten  
Missbrauch.

Die Unbeständigkeit derjenigen / so den vierten Missbrauch haben / ist billicher massen zuverfluchen / in dem solche Vfluchen / wann sie andere einen von ihnen unterschiedenen Weeg der Vollkommenheit gehen sehen / gleich ihnen folgen wollen. Oder gehen diejenige wider einen

anderen Weeg / seynd dise Affen schon widerumb zurecht darbey / nicht anderst / als wann nur selbiger Weeg einzig und allein der beste und gewisste Weeg wäre. Aber dergleichen Gesellen fehlen gar weit ; sie gleichen einem Mahler / der vil Etuck anfaget / und keines aufmachtet. Widerumb einem Knaben / welcher / wann ihm der Schuelmeister das A. B. C. nur ein wenig umbkehret / gleich nicht mehr weis / wo er anfangen soll ; ja wann er schon darbey zimlich schwizet / doch wenig auff solche Weiß lehrnet.

Eben so tadelhafft seynd diejenige / welche in ihrem gewöhnlichen Gebett ganz hartnäckig und eigen Sinnig sich erzeigen / und mehr ihrem eignen Grund / als der Göttlichen Anordnung folgen. Beruffet selbige GOTT zu einem höheren Gebett / so seynd sie Gehörlos / wollen nichts hören von solchem Beruff. Oder will GOTT dem Discurs oder Gespräch einen Nigel fürschieben / und das Gemüth in höchster Stille mit seiner Gegenwart absonderlich erquicket / in der Göttlichen Lieb auff dise Weiß stärken / in der Gedalt und Beständigkeit erhalten / so erkennen sie nicht solche Gutthaten / sie schlagen alles in Wind / sie verbleiben hartnäckig auff ihrer Weiß zubetten. Aber dise müssen wissen / das GOTT über alle Menschliche Herzen nach seinem Göttlichen Velieben herrsche / die Porten des Göttlichen Liechts / der Göttlichen Gnaden nach seinem Gefallen bald eröffne / bald wider zuschliesse / welches von keinem Menschlichen Verstand kan begriffen werden.

Welche den sechsten Mißbrauch haben / müssen zwey Ding wohl beobachten. Das Erste ist / das sie nit vermeynen müssen / es seye in solcher Beschaffenheit der Sach unier Verstand und Willen also trag und schläffrig / das sie gar nichts bey der Sach mitwürcken solten. Es ist nit ohne /

7.  
Für den  
fünfften  
Mißbrauch.

8.  
Für den  
sechsten  
Mißbrauch.



unser Gemüth alsdann mit nach seinem Belieben zu diesem mehr als zu einem anderen / mehr zur Verwunderung als zum Lob / mehr zur Dancksagung als zur tiefferen Demüthigung beweget werde / massen hierinnfalls so wohl der Verstand als unser Will vilmehr von GOTT regieret / und geleithet werden / welcher ihnen mit seiner Göttlichen Gnad vorkomend / selbige durch ein annembliche Grüne / das ist / durch eine innerliche Süßigkeit der Contemplation führet / oder / wie es hernacher GOTT gefällig ist / lasset er solche zuweilen bey dem erwünschten Stand des ewigen Gnaden-Brunnens ruhen / sich allort zuerquicken / und darvon voll zuwerden. Nichts desto weniger / wann gleich dieses geschicht / so würcket danoch hier der Mensch so wohl mit seinem Verstand als Willen / sonst gleichete er einem Stock und Block / er hätte keinen einzigen Verdienst / kein einzige Belohnung darvon. Aber weilenes Würcken des Menschens so subtil ist / und ganz sittsamb ohne merkliche Bewegung / also das unser Gemüth keinen einzigen Last oder kein eigne Bemühung darbey verspühret / sonder in einer lauterer Süßigkeit herumzuschwemmen geduncket / so vermeynet er gleich wohl / er würcke nichts bey der Sach. Gleichwie einer / welcher in die Music ganz vertieffet ist / ob gleich er den Thon höret / und nothwendig das Gehör darbey würcken muß / dannoch nichts darbey gewürcket zuhaben dafür haltet.

9.  
Serm.  
Sup.  
Cant.

Das andere / so bey bemeltem Mißbrauch zubeachten ist / bestehet in dem / das wir uns einbilden sollen / jene von uns angenommene Manier zubetten / seye eben so wenig in der Macht unseres Willens / als der Wind in der Macht des Schiff Mannes. Man kan sich wegen der Gegenwart des Bräutigams /

gambts öfsters erfreuen / saget der Heil. Bernardus,  
aber die Freud muß nicht unmaßig oder zu vil gesche-  
hen / dann ob gleich dessen Heimbsuchung das Ge-  
müth erfreuet / so machet doch dises gleich wider  
verdriessig die Abwechslung oder gar die öftere  
Aufbleibung solcher Heimbsuchung; Gähling /  
wann du meynest / du habest ihn bey dir / so ist er  
schon wider auß deinen Händen verschwun-  
den; er lasset sich wohl greiffen / und fassen / aber  
auffhalten lasset er sich nicht / indem er gähling uns  
entgehet. (y)

Man kan hierinnen den wohl erfahrenen Schiff-Pa-  
tronen nachfolgen / welche / wann der Wind nachlasset /  
mit den Händen nach dem Schiff-Ruder greiffen / und  
selbst arbeiten. Man muß einmahl in dem Schweiß  
des Angesichts ein heiligeres Brod gewinnen / als we-  
gen seiner Missethat Adam hat gewinnen müssen. Noch  
muß man den stüzigen Köpfflein der Kinder nachkom-  
men / welche / wann man sie säuget / auch die ihnen soust  
unmöglich Speisen hassen / von sich schieben / mit ihrem ver-  
driesslichen Weinen die Ohren der anderen anfüllen / und  
seliglich dem Gehör ein unleydentliche auß lauter Kreuz-  
len formierte Music machen.

Der sibende Mißbrauch nimmet seinen Ursprung  
her auß der Unwissenheit / oder auß einer gar ungeschick-  
ten Verstandnuß der Theologischen Geheimnissen;  
Dann indem GOTT / als der Allerreinste / von allem  
leiblichen oder materialischen Wesen gänzlich entfernt /  
durch jene von leiblichen Dingen hergenommene Gestalten /  
welcher sich der Phantasey in Formirung ihren Conceptionen  
gebrauchet / auff kein Weiß mag vorgestellet werden / so  
geschihet es / daß dieselbige / welche das Göttliche

2992

ge.

10.  
Für den fir-  
benden  
Mißbrauch.

genauer betrachten wollen / alle leibliche Phantasien / oder Vorbildungen gleich von sich legen / und wie der H. Dionysius anmercket / unbekandter Weiß zu GOTT zu gelangen / sich öfters bemühen. *Ignorantia conseruat.* Dife demnach scheuen gänzlich die Erkandnuß der jenigen Dingen / welche ihre eigne Sinnlichkeiten ihnen vor-mahlen ; Oder will solche Phantasien ungefehr einschleichen / thun sie selbige gleich hintertreiben. Welches als die Braut in den hohen Liedern auch gethan zu haben gelesen wird / bekennte sie voll Freuden / daß sie dardurch denjenigen / den sie liebre / gefunden habe. Wie dann solches noch mehr erkläret der Heil. Gregorius Nyssenus, und über diejenige Wort der Braut / Als ich ein wenig bin für dieselbige hingangen / hab ich gefunden / welchen mein Seel liebet: *Cum paululum pertransissem eos, inveni, quem diligita anima mea,* also / wie folgt / glossiret: So bald ich / sagt er an statt der Braut / nur bin abgewichen / und hab alle Materien der gantzen Welt / das ist / die Creatur / hindann gesetzt / allen Weeg und alle Weiß nachzugrüblen / oder die Sach selbst zu begreifen verlassen / O da hab ich gleich gefunden / den mein Seel liebet. *Quamprimū ab ijs transij relictā omni materiā, & prætermisso universo, quod intelligitur in Creatura, & dimissā omni viā & ratione comprehendendi, inveni eum, qui diligitur.* So bald derohalben der Mensch die Gedanken seines Gemüths von aller leiblichen Representation hat abgehalten / oder solche beyseits gelegt / und nun (also zureden) *indepictum intellectum,* das ist / einen Verstand gleichsamb ohne Phantasien oder Vorbildung zu haben scheint / da würcket alsdann der Willen / und wendet sich zu dem ganz dunkel erkennen **GOTT** / und vermercket darbey / daß diser mit den

Cap. 6.

stättlichste Vollkommenheiten begabet / höchstens zu lieben seye; Er verwunderet sich über selbigen / veneriret / liebet / umbfanget ihn; Er versencket sich in Gdt / gleich als in ein unergründliches Meer aller Güter / er gestattet nicht mehr dem Verstand ein einzige auch kleinste Vorbildung der leiblichen Dingen. Gdt aber / nachdem er / wie die Sonn die aufsteigende Dampff von der Erden / also das Gemüth des Menschen von den sinnlichen oder leiblichen Dingen abgewendet / und mit dem Überfluß des himmlischen Trosts überhäuffet hat / haltet solches Gemüth auff durch einige Suspension oder Verzückung / und disponiret es nach seinem Göttlichen Belieben / durch einen hitzigeren Eyffer / und durch Vermehrung der Göttlichen Liebs : Flammen zur völligen Besetzung seiner selbst.

Welche derothalben in der Wissenschaft (Mystica Theologia, oder die Geheimnuß : volle Theologi genannt) nicht wohl fundiret / oder erfahren seynd / und von disem einmahls gehöret / solches gelesen / oder auch nur etliche Züncklein / und nur Tröpflein davon genossen haben / Da hassen sie schon also sehr alle leibliche Vorbildungen und Vorstellungen / daß sie sagen darffen / daß die Contemplation oder tieffere Betrachtung von dem Leben und Leyden Christi nur den Unvollkommen gemein seye. Herentgegen wollen sie / nach ihrer falschen Einbildung / die Vollkommnisse verbleiben / und allein ohne einzige leibliche Vorbildungen ihre Betrachtungen hinfüran vollbringen.

Die Heil. Theresia thut öfftere Erinnerung von diesem Fehler oder Mißbrauch. Ich kan nicht fassen / sagt sie / was diejenige anfangen wollen / welche alle und jede leibliche Vorstellung unmaßig fliehen : Wissen sie nicht /

Da 9 3

daß

II.  
Meinung  
der Heil.  
Theresia  
In visa  
& castro  
animi  
S. Manf.  
c. 70

daß alles dieses / was gesagt worden / wie auch statts von Liebe brinner mehr als Menschlich / und nur Englich seye; Wir müssen / als in diser Gefängnuß des Leibs statts angehalten / zu denen / so auch in ihrem Leib gleichfalls angehalten / grosse Ding für die Göttliche Lieb gewürdet haben / so wohl mit dem Gemüth / als mit den Gedanken uns gefellen / und nit mit allem Gleiß von der Menschwerdung Christi / in welcher doch bestehet unser eingegessenes Heyl und all unser Guth / mit dem Gemüth uns separiren; dann Gott will / daß das Feur der Lieb / welches zu Zeiten in uns gedämpffet wird / mit allem Gleiß von uns / solle wider angezündet werden.

Und was noch mehr zumercken ist / so hilft zu solchem / wann uns der Zugang zu einem hohen Stig der Contemplation verschlossen wird / meistens hierinfaß die Betrachtung von den erschrocklichen Torturen unseres Heylands. Ja / ob gleich wir zu einer tiefferen Nachsinnung oder Discurs unfähig seynd / so darff doch keiner ohne Vermessenheit sagen / daß er von dergleichen Geheimnissen / indem doch die Kirch solche hochseurlich celebriret / in seinem Gemüth einige Betrachtung nicht anstellen / und solche gleich als gegenwärtig ihme mit vorbilden könne. Es bringet mit sich die eigne Erfahrungheit / daß Christus in dem Garten Gethsemani auff der Erden liegend / und mit blutigem Schweiß überrunnen / gar wohl könne mit aufmercksamem Gemüth betrachtet werden / also zwar / daß bißweilen mit nur ein / sondern vil Stand in disem erschrocklichen Spectackel verzehet werden. Wann der Verstand mit einer gemeinen Vorbildung darin sich mehrers vertieffet / und verharret / da vermehret er gleich unsere grosse Undanckbarkeit für ein so unbeschreibliche Marter unseres Heylands / welche er doch

doch wegen unser einzig und allein hat außgestanden. Da-  
 her dann der Will bewegt (obwohl er noch kein empfind-  
 liche Neigung oder Andacht verspühret) zur Danckbar-  
 keit dennoch verlanget / für ein so grosse Gutthat GOTT  
 hinfüran beständiger zudienen / und für sein Götliche  
 Ehr auch alles zuleyden. Ich halte für gewiß und unfehl-  
 bar / daß solche Vorbildung dem fürtrefflichsten Gebett/  
 ja auch dem jenigen / welches sie nennen das Gebett der  
 Ruhe/im geringsten nicht hinderlich seye. Ich sage noch  
 mehr / daß nemlich eben dieselbige / so der Gnad des Gebets  
 der Ruhe genießten / damit sie mit Frucht dieses mühesame  
 Leben durchbringen / sonderlich der Contemplation von  
 unserm leydenden Heyland / von dessen Heil. Apostlen /  
 und anderen himmlischen Mit-Burgeren / welche alle  
 Christo nachgefolget seynd / höchstens bedürfftig seyen.  
 Ich vermeyn meiner Seiths / es seye auff jenem Extraordi-  
 nari-Weeg manliche Gefahr verborgen / und vermögen  
 so vil die List des Teuffels darbey / daß man in ein solches  
 Ubel gerathet / daß auch dem höchsten Gut in dem Hoch-  
 heiligsten Sacrament des Altars wenig Ehr und wenig  
 Lieb mehr erzeiget wird. In mir zwar / (seynd noch die  
 Wort der Heil. Theresia) ist die Sach bißhero noch nicht  
 so weit kommen / doch hab ich darbey disen Schaden gelit-  
 ten / daß ich hinfüran von meinem Heyland JESU Chri-  
 sto nicht mit so grossem Geschmack oder Trost meine Ge-  
 danken führete / und wurde mir jene Völle oder Süßig-  
 keit des Geists / welche das Gebett der Ruhe begleiten/  
 genommen / so ich ganz müßig erwartete.

Welches ich doch alles endlich mein eigener Zähler  
 zuseyn erkennen hab : Dann indem dises nicht ware in  
 meinem Gewalt / da vagierten meine Gedanck hin und wi-  
 der / und das Gemüth hatte niemahl einigen Stillstand/  
 wie

wie ein im Luft fliegendes Vögelein. Ich verlohre die Zeit und mein Zunehmen oder meinen Progress so wohl in den Tugenden als in dem Gebett / biß daß ich mit einem grossen Diener Gottes von meiner Weisheit oder zubetrachten in einen Discurs gerathen bin / von welchem ich auch unterweisen / meinen Fähler erkennen hab / und bißhero jene Zeit / wo ich von einem so grossen Verlust einige Frucht zuschöpfen vermeynete / nicht nutzungsamb beweinen kan. Biß hieher die Heil. Theresia welche auch an einem anderen Orth also redet : Ich hab vermercket / daß mir der Teuffel hierinnen hab einige Fallstrick legen wollen / dahero ich in höchster Gefahr gestanden bin / also zwar / daß ich zu euch billich sagen darf / Ach! gebet doch diesem Lugner keinen Glauben / so von dem / was ich euch jetzt sage / eben das Widerspihl auch einspeyen wird.

712.

72.  
Für den acht  
ten Miß-  
brauch.

Welche den achten Mißbrauch haben / bey denen nichts andersts vonnöthen als ein rechte Meinung und Intention in ihrem Gebett / ein vollkommne Entäußerung der irdischen Dingen / oder unnöthiger Geschäften / wie auch ein demüthige Vereinhaltung mit dem Göttlichen Willen. Wir müssen nicht auff unsere eigene Vergnügung sehen. Der Heilig Franciscus Salesius saget / daß unser Gutgeduncken von unseren eignen Übungen / welche doch wir für die vollkommne Werck bißweilen halten / und destwegen einen sonderlichen Trost darab schöpfen / vor den Göttlichen Augen nicht allzeit für löblich und für Gerechtfunden werden. Solches auß seinem eignen Kopff gefastes Urtheil thut allein genug der eignen Lieb / und unserer eignen unnöthigen kummer-vollen Sorgfältigkeit / welche wir in unserem Herzen unablässlich herumbtragen / und das

Vertrauen zu Gott auff die Seiten setzen. Will aber ein Mensch dem Göttlichen Liebhaber zu allen Zeiten gefallen / so muß er nothwendig seine Augen nicht auff sich selbst oder auff das Seinige / sonder auff ein immerwährende Vermehrung der Göttlichen Lieb werffen. Widerumb liget ein vollkommener Liebhaber embsig und innerbrünstig ob dem Gebett / sein Gemüth reiniget er durch tägliches nachforschen des Gewissens / er beflisset sich höchstens seiner innerlichen Gestalt durch die Tugenden einziger Tugend zugeben. Und alles dieses thut er nicht darumb / daß er die Vollkommenheit erlange / nicht darumb / daß er ihm selbst genug thue / nicht darumb / daß er im Geist weiters fortschreite / nicht darumb / daß er seiner eignen Begierd ein Genügen leiste / sonder einzig und alleinig darumb / damit er dem Göttlichen Willen auß schuldigster Reverenz und Ehrenbiethigkeit nachkomme / und dessen Göttliches Gefallen allein erfülle. Er reiniget sein Gewissen nicht darumb / daß er reiner werde / er ziehet sich nicht darumb mit Tugenden / daß er schöner dardurch werde; sondern alles und alles zihlet bey ihm einzig dahin / damit er Gott genug thue; ja / wann Gott so wohl die Abscheulichkeit gefiele als die Schönheit / so thäte er beyde auff gleiche Weis lieben. Gleichwie der vollkommene Liebhaber von einer einzigen Lieb brennet / und regieret wird / also zihlet er auch nur nach einem einzigen Ding / nemlich Gott allein zugefallen / dessen Willen allein zu vollziehen / die Ungestümmigkeit seiner Begierden zu dämmen / kein andere Sorg als die Sorg der Vermehrung Göttlicher Ehr und Glory zu haben / alle Unruhe des Gemüths zu hindertreiben / allen verwirrenden / angsthaften und gar zusehrgfältigen unmäßigen Euffer für ein lauterer außschweißiges schädliches Werk

N r

und



und Hindernuß anderer guten Übungen zuhalten / die Unmäßige / ob schon gute / Begierden / gleich als des Göttlichen Angesichts unwürdige Abentheur zuzerstören / oder wann er einige diebischer Weiß einzuschleichen vormerket / gleich mit der Flucht zu begegnen. Eben solche Zütrefflichkeit und Beständigkeit des Gemüths erforderte von den Ihrigen die Heil. Magdalena de Pazzi, und sprach einsmahl zu ihnen / sie sollen ihr Gemüth über alle erschaffene Ding erheben / durch kein Begebenheit (seye sie gut oder böß) ein anderes Gemüth zeigen / stäts zu Gottes die Gemüths-Augen wenden / mit dem einmahl fest gesetzten Fuß der Tugenden nicht zuruck weichen / so wohl zum Würcken als zum Leyden gleichen Muth erweisen / die Süßigkeiten und den bitteren Wermuth der Strengheten / den Überfluß und die Armuth / die Mittheilung der Gnad und die Zuruckziehung der selbigen mit gleichem Angesicht von dem himmlischen Bräutigamb annehmen.

19.  
Die Ermahnung der H. Theresia.

Die Heil. Theresia erinneret uns / daß wir zum Gebett wie zu einem Streitt mit unserm Erbfeind uns versehen / mit keinen anderen Waffen als mit dem heiligen Creutz und mit der Gedult uns versehen / über das keinen weiteren Trost darbey suchen sollen / massen diser zu einem Heißlichen Gebäu oder Gebett gar ein schlechter Grund ist. Die allergebenedeytiste Mutter Gottes MARIA ermahnete einsmahl die Heil. Birgittam zu einem heldenmüthigen Kampff wider den höllischen Geist / wann sie zum Gebett sich begeben. Erstens / sagte sie zu ihr / ist es gewiß und unfehlbahr / daß der Teuffel unter wechrenden Zeiten des Gebetts seine größte Feindseeligkeiten verübe / und solches auff alle Weiß zuhindertreiben sich bemühe. Anderens / werde zum Gebett erforderet die Beständigkeit; man muß nemlich den teuflischen Nachsch

stellungen unaussprechlich widerstehen / das Gebett wegen seiner Bosheit niemahl unterbrechen / das Herz in beyd Hand (also zureden) neken / und G D T umb fernere Beystand bitten: Ja wann schon das Gebett nicht gawohl von statten gehet / ist doch unser Arbeit G D T eben si angenehm / als wann das Gebett voll der innerlichen Ruhe geschehen wäre. Oder gesetzt / das Gebett oder die Betrachtung geschehe mit lauter Ausschweifigkeiten / so seynd doch solche Ausschweifigkeiten / wann wir ihnen daffor widerstehen / uns ein Vergrößerung der ewigen Cron.

Die Heil. Catharina von Senis stürzte sich bey dergleichen Umständen in den tieffsten Abgrund der Demuth / sie verdammte sich selbst zu den höllischen Flammen / gleich als hätte sie diese vor allen Menschen verdient. Die meiste Zeit brachte sie zu in ihrem Gebett / in Casteyung des Leibs / in gänzlicher Vereinhaltung des Irigen mit dem Göttlichen Willen. Sie ware uhrbiechtig biß auff den Jüngsten Tag alle schmerzliche Peynen mit höchster Gedult zu übertragen; Endlich obsigete sie auch gar herzlich wider den höllischen Erbfeind.

P. Balchazar Alvarez rühmete sehr hoch ein solches demüthiges Herz und ein solche demüthige Erkandnuß unserer Sünden in dergleichen Zerstreungen / Trückne und Härte des Gemüths. Er will / daß wir auff folgende Weiß zu G D T reden sollen: Sihe an / O barmherzigster Heyland / mein schlechte Ernd wegen des schlummen von mir ausgeworffnen Saamens; schau an / O Gütigster J E U / die schlechte Früchten der würcklich verfloßnen Jahren. Ich bekenne mein verdammte Undanckbarkeit / welche du von mir an statt der erzeugten Gutthaten empfangest. Ach mein einziger Wunsch ist nunmehr / daß

Nr. 1. 2.

14.  
P. Bal-  
thazaris  
Alvarez.

du

du meinem Gemüth die größte und schmerzlicheste Neu und  
Leid/ alle und jede Zäher der allenthalben bissenden Sün-  
deren mittheilen mögest. Oder willst du mich zur billigen  
Straff ziehen / ach! so straffe! / ich hab alles verdient /  
ich hab ab deiner Straff einen sonderlichen Trost / ich sage  
dir darumb unendlichen Dank: Ja solten deine von oben  
gesandte Kümernüssen mein ganzes Leben hindurch beglei-  
ten / so bin ich zufrieden; zufrieden sage ich / bin ich / wann  
nur deinem Göttlichen Willen und Wohlgefallen ein Ge-  
müth geschicht.

Wann dann GOTT sihet / daß die Seimige in sol-  
chem Stand oder Stapffel / in welchem sie seynd / zufri-  
den leben / widerumb / daß sie ihre Sünden von Herzen  
erkennen / sich aller Straff würdig schätzen / da schauet er  
sie hernacher an mit gar gütigen Augen / und überhäuffet  
sie mit allem Überfluß der himmlischen Gütter. GOTT  
thut er / wann der Mensch mit dem / was er hat / seine  
es vil oder wenig / vergnüget / und allzeit danckbar ist;  
oder wann er gar nichts hat / er sein Vertrauen / welches  
das Sicherste und beste ist / auff GOTT setzet.

Andere wollen / daß wir von dem Gebett oder von  
der Betrachtung niemahl ablassen / sonder ehender solches  
verdoppeln sollen; ob gleich wir / wie Josephus Anebio-  
ta ein gar heiliger und wunderthätiger Mann anmercket  
truckner als der Bimbsstein / härter als der Marbel und  
voll der Kleinmüthigkeit zuseyn geduncken. Folge hie-  
rinnfahls nach den Jüngerem / so nacher Emaus gangen /  
und zupffe den Herren bey dem unteren Saum / spre-  
chend; Mane nobiscum Domine, quoniam advesperatit.

15.  
Frucht des  
Gebetts in  
der Heil  
Lutzgard.

Bleibe bey uns / O Herr / dann es wird Abend.  
Als einsmahl die Heil. Lutzgardis in der Heil. Nacht  
der Geburt CHRISTI statts wachbar ware / und ewig  
Stand

Grund lang mit unaussprechlichen Zerrüttungen des Gemüths dapper streitete / schrye sie endlich auff : Ist jemand im Himmel / der sich meiner erbarmet / so strecke er auß sein barmherzige Hand / und helffe einer ellenden Creatur. Kaum hatte sie außgeredt / da ware schon verhanden der vor einer kurzen Zeit verstorbene seelige Jordanis, welcher ihr vorhero noch in seinem Leben schon gar wohl bekandt gewesen / und vertribe bey ihr alle Verwirrungen. Nichts mehrers kan einem zur Barmherzigkeit bewegen als ein Armseeliger / vor Frost / vor Hunger und Durst ganz krafftloser schier verschmachtetender Bettler / wann er inständig bey einem Haus umb ein Heil. Allmosen anruuffet / und sich nicht durch den helfff GOTT abtreiben laffet. Wann wir disem Bettler nachfolgen / in unsern Armseeligkeiten stäts zu GOTT ruffen / und nit gleich uns abtreiben lassen / werden wir unfehlbahr GOTT dadurch zur Barmherzigkeit bewegen. Er wird uns eben das jenige erweisen / was vor disem Mardochozo erweisen hat der König Assuerus, den diser König vor dem Portal des Pallasts stehend und ganz verlassen mit dem Königlichen Purper bekleydet / in der ganzen Stadt von seinem Gegner und Fürnembsten an dem Königlichen Hof herumzuführen befohlen hat.

Welche den neunnden Mißbrauch haben / müssen wissen / daß man des Baums Eygenschaft auß seinen Früchten erkenne / daß jenes Gebett / welches den Wehstein zweyer Tugenden (nemlichen der Lieb und der Demuth) wohl schärfffet / vor allen anderen anzunehmen seye. Es ist ein unfehlbares Zeichen / daß einem von dem Feur ein zimliche Wärmbe müsse zukommen seyn / wann er gleich in einer kurzen Zeit schon die Hiß innerlich in ihm verführet / oder vor Hiß gleich

16.  
Für den  
neunnden  
Mißbrauch

Nr r 3

gleich

gleich verschmachten will. Du must nit allein / wann du betrachtest / oder bettest / sonder auch / wann du würckst / oder in deinen Wercken allzeit die grössere Ehr Gottes suchen / und Gott dardurch lieben / gleich wie er uns stät liebet / und das ganze Firmament zu unseren Diensten zu seyn verordnet hat. Mein / warumb soll nit unser Will welcher in stäter Bewegung sich auffhaltet / eben so leicht auß Antrib der Göttlichen Lieb als auß Antrib dess eignen Nutzens zum Würcken können beweget werden? Du wirst auß deinen Verrichtungen ins Gemein mehr Nutzen und mehr Freud schöpfen / wann dich ehender die Lieb als etwas anderes dahin antreibet. Nimmer dich einmal ein die Lieb gegen einer gewissen Schönheit / so ist dein Gedanken stät mit solcher Schönheit beschäftiget / du hast dein größte Freud darinn. Liebet der Mensch das Jagd / so ist sein Gedanken ein lautere Jagd / sein Lust / sein Freud ein lautere Jagd / der Wald sein Paradyß. Gleichwie das Feur bey Abgang der darzu gehörigen Materi außlöschet / also erlöschet auch in uns die Lieb / wann sie in dem anderen kein Lieb-würdiges Werck mehr findet. Welches bey Gott diese Beschaffenheit nicht hat / massen Gott je mehr er geliebet wird / je mehr Lieb wir in ihm gegen uns finden / je mehr er unsere Gemüther zu seiner Lieb entzündet / indem er stät neue Materi und neue Feurs-Glammen der Lieb an die Hand givet. Auch können wir hieninnen keine Beschwärmung einwenden / seytemahlen nichts leichters ist / und seyn kan als die Lieb; dann die Brunnquell der Lieb ist der Will: zu wem ist aber die Brunnquell mehrers geneigt / und uhrbiethig / als Wasser zugeben / wann du kein Hindernuß darunter machest? Noch darffst du Meldung thun (die Lieb betreffend) von einigem auß selbiger herrührendem Verdruß / dann du wirst in

Gott nichts finden / welches einigen Verdruß oder eini-  
 gen Abscheuen verursachen möchte: Derohalben wollen  
 wir uns selbst anklagen wegen unserer eignen Trägheit /  
 Blindheit und Bosheit des Gemüths / als die wir außser  
 der Gebett Zeit GOTT so leicht und so geschwind verges-  
 sen / den ewigen Brunnen aller Güter verlassen / und  
 uns kehren zu den sumpffigten / kottigen Bächlein der ir-  
 rühen Dingen / wie auch von dem letzten und rechten  
 Zweck uns absonderen / den Friden des Gemüths anderst-  
 wo / danemblich kein Frid nit ist / suchen / und nach den  
 verrieglichen Ergößlichkeiten stäts trachten.

Indem derohalben ein so grosse Mänge der Güter  
 auß der Beständigkeit des Gebetts herrühret / und auch  
 so vil Defect oder Fähler in öfterer Wiederholung des sel-  
 bigen einschleichen / so müssen wir demnach billich zu Gott  
 öfters ruffen: Domine, doce nos orare. O Herr / lehre  
 uns betten. Dann GOTT ist das wahre Liecht / wel-  
 chen der Heil. Joannes der Evangelist in seiner Offenbah-  
 rung / in der Hand lauter Stern haltend / gesehen. Er  
 war den Schlüssel zu dem Hauß David / welches Hauß  
 ist die Kirch / er allein eröffnet die darinn verborgne  
 Schatz / niemand kan ihm Widerstand thun: Sein Geist/  
 wann er will / und wo er will / ist allzeit gegenwärtig /  
 und kan der Mensch nit wissen / wohin der Geist GOTTES  
 gehe / und wie er zuruck kehre / westwegen man zu GOTT  
 umb sein Göttliche Gnad und Beystand ruffen und bitten  
 muß / damit unser Verstand das wahre Liecht / der  
 Will einen vollkommen Eyffer / und andere Kräfte eine  
 beständige Erhebung über sich selbst erlangen mögen /  
 indem wir sonderbahz zu diser Zeit eines grösseren Liechts  
 die so wohl öffentliche als heimliche Nachstellungen des  
 Feinds zuerkennen / und einer sonderbahren Stärke und  
 Schutz

17.  
 Das Allge-  
 meine Miß-  
 sel ist die  
 Hülff GOTTES  
 anruß  
 feu.

Schutz GOTTES/ die Feind heroisch zuverjagen vordrängen haben.

Wie grosser Schad seynd wir uns selbst / wann wir nicht gleich im Anfang des Gebetts oder der Betrachtung auß eigener Hinfälligkeit zu GOTT bittlich ruffen / und umb Gnad und Göttlichen Beystand nit anhalten! Gebet aber das Gebett oder die Betrachtung wohl von statt / oder haben wir einen favorablen Wind / so müssen wir uns nicht gleich deshalb erheben / oder uns selbst zu vil zumuthen / sonder all unser Zunehmen GOTT allein zuschreiben. Entwischen verbleibe statts auß unseren Häupteren und in unsern Herzen der Staub und Aschen einer vollkommenen Demuth / welche unseren Menschlichen Schwachheiten statts auß dem Fuß nachfolgen muß. Widerumb / weilen GOTT / nach gar weißlicher Anmerckung des Heil. Ambrosij, praesentior est diligentibus, negligentibus abest, den Liebenden mehr gegenwärtig / den Nachlässigen bereutgegen abwesend ist / so wollen wir dann uns innerlich vöslig versambeln / vor dem Gebett / oder vor der Betrachtung allen unseren Kräfften des Gemüths außbiethen / und mit sonderm Fleiß solches vollkommentlich zuverrichten uns bemühen. Wir wollen sagen mit dem Propheten: Propterea invenit servus tuus cor suum, ut oraret te oratione hac. Dein Knecht / O HERR / hat das Hertz gefasset / daß er mit diesem Gebett zu dir bette / und dich umb Göttliche Hülf anspreche. Weitere Mittel für dieses Gebett vernehme auß folgendem Capitul.

(y) Potest esse de praesentia Sponsi frequens læticia, sed non copia; quia etsi visitatio lætificat, sed molestat vicissim; subito dum teneri putatur, elabatur, comprehendi se patitur, sed minime retineri, dum subito quasi e manibus evolat. s. Bernardus serm. sup. Cantica.

L. 9. in  
Luc. c. 20.

### Das 14. Capitul.

Wie diejenige / welche nicht betrachten können / nichts destoweniger durch das Gebett auff die Göttliche Lieb sich befließen können.

**D**ie meiste auß uns Menschen bekennen / daß sie wegen der Unbeständigkeit ihres Gemüts und stäter Ausschweifigkeit unterschiedlicher unruhiger Gedanken kein einzige Betrachtung vor sich nehmen können; Zur wahrhaften Bezeugung solcher ihrer Schwachheit geben sie für ihre eigene Erfahrungheit. In etwas muß ich diesen kleinmütigen Herzen zwar beystehen / doch lade ich solche ein zur andern Weis oder Manier zubetten / welche nemlich mit jenem Überlast der unruhigen Gedanken kein einzige Gemeinschafft pflaget / sonder ihren Fuß oder ihr Hafft steiff halten in lauter frommen oder heilig. Affecten des Willens / und beynebens gar vil beytraget zur Erlangung der Göttlichen Lieb.

1.  
Ein auß  
schweifige  
nemme drey  
Stuck wohl  
in acht.

Die Theologi begehren von einem / welcher zur innersten Vereinbahrung mit Gott trachtet / drey Stuck. Das erste ist ein grosse Begierd nach solcher Vereinbahrung / durch welche er diese allen anderen Gütteren vorsehet. Das andere / die Absagung und völlige Aufplündrung aller Affect, welche diejenige Vereinbahrung hindertreiben. Das dritte ist die Beständigkeit in dem einmahl angefangnen Strhaben / ein so grosses Guth (wie

2.  
Begehre er  
öff die Ver  
einigung  
mit Gott.  
*Gerson  
sup. Mag.  
Cant. 7.*

Es s

dise



dise Vereinbarung ist) ferners zu prosequieren / fortzusetzen / und bey sich zu erhalten. Man muß die Beständigkeit aber von GOTT absonderlich und demützig begehren / alle Finsternissen des Gemüths mit höchster Gedult übertragen / und wegen der Erhaltung solcher Gutthaten / was der Effect nit augenblicklich folget / nit gleich verzagen / sonder ihm selbst ein feste Hoffnung machen. Zu welchem allem / weil der mit Göttlicher Lieb vereinbarte Glaube sehr vil beytraget / so sehe ich nicht / was mehrers außer dem Glauben und Göttlicher Lieb zur eigentlichen Bezähmung unserer außschweifigen Phantasie noch könne erfordert werden.

Wir müssen solche rebellische Gedanken mit gedultigem und dapperem Gemüth gleich Anfangs verachten und verlachen / wann wir anderst einen hurtigen Lauf nach der warhafften vollkommenen Lieb nehmen wollen. Ja durch das einzige Licht des Glaubens oder durch das einzige beständige Vertrauen zu GOTT werden die größte Simpel, wann sie anderst GOTT auß innerstem ihres Herzens fest anhangen / von den Flammen der Göttlichen Lieb vil geschwinder entzündet als andere auch Gelehrteste und berühmteste Männer / welche nur durch ihr eitles Nachgrübeln zur Besizung eines grossen Guts gelangen wollen.

3.  
Gleichheit  
von zweyen  
Söhnen.

Gesezt / es seyen zwey Söhn eines gewissen Vaters / deren zweyerley Naturen und Verstand zwischen ihnen gar einen grossen Unterschied machen. Dann einer auß disen ist wohlgestaltet und wisig / hat acht auff seinem Stand / vermehret seine Güter auff alle Weiß / wo es ihm solches zuthun nur möglich ist. Der ander herentgegen / weil er gar einen harten und zur Wissenschaft untauglichen Kopff / wie auch an der Zungen einen mercklichen

den Defect hat / weist nichts anderst zureden / als daß er einen guten Vatter habe / welcher ihne wohl Hertzlich liebe / derowegen von ihm wider geliebt zuwerden höchstens würdig seye. Nun traget der Erste auffer den lähren / höfflichen und politischen Worten gar ein schlechte Lieb gegen seinem Vatter / suchet nur sein eignes Interesse, schauet allein / wie er ihm selbst bald da bald dort ein Freud mache / achtet nicht vil das Väterliche Verbott / sein ganze Sorg bestehet in dem (wann nur sein Vatter dardurch nicht gar sehr verletzet wird) wie er seinen bösen Gelüsten nachkommen möge. Der Ander aber liebet inniglich seinen Vatter / wartet ihm allenthalben auff / kommet dessen Willen embsig nach ; von dem allerwindstien / was den Vatter nur von weiten entrüsten solte / thut er sich enthalten / komme es ihn gleich schwär an oder nit / und solte ihm vor Augen stehen auch die höchste Gefahr seines Lebens / so liebet er dennoch in allen Umständen seinen Vatter. Was haltest du jetzt von diesen zwey Söhnen? Sag her / welchen ziehest du vor? Wessen Natur / wanns dir frey stunde / schäzest du höher? Gewislich würdest du den selbigen weit höher achten / welcher zwar wenig Wiß / doch aber mehr Lieb gegen seinem Vatter hat? Beseuffe dich demnach dem letzteren nachzuzufolgen / wann du anderst vernünfftig handeln wilst. Schiebs hinweg alle Hindernussen solcher Lieb / oder kanst du dieses nicht thun / so fliehe auff's wenigst dasjenige / was dir daran hinderlich seyn mag. Noch mehr Unterweisung gibet dir folgende Gleichnuß.

Stelle dir vor Augen einen Bach / welcher durch unterschiedliche Weeg langsamb zwar / doch aber beständig oder stäts in das Meer seinen Lauff nimmet. Bey solchem erwege erstens / wie daß er an keinem Ort stehen

E s s 2

blei-

4.  
Gleichnuß  
von einem  
Bach.

bleibe / sonder stäts lauffe / biß er zum Meer gelangen.  
 Oder kommet er ungefähr an einen Felsen / oder an eine  
 Mühl / da wirst du sehen / wie still er so wohl den Felsen  
 als die Mühl umbgehe / auff ein andere Seiten sich wen-  
 de / und ohne einzige Hindernuß seinen Ausgung finde /  
 endlich nach villem Umschweiff / so er genommen / ohne  
 außlauffen oder beschädigen der Benachbarten Acker  
 ganz leih und still in das Meer hineinfließe / sein Wasser  
 mit selbigem vermische / und sich gleichsam darinn un-  
 sichtbar mache. Wolte Gott / du thätest auff gleiche Weiß  
 wie diser Bach mit unverwirrem Gemüch die Verdrieß-  
 lichkeiten der Phantasey mit Gedult in aller Still vorbe-  
 gehen / und verachten / wie auch endlich zu dem uner-  
 gründlichen Meer der unendlichen Gütigkeit in höchster  
 Sittsamkeit gelangen / in welchem du nach langwürriger  
 Probation oder nach langwürrigem Umbkreiß in diesem Welt-  
 Lauff endlich in selbiges gänglich vertieffet allen Ueberfluß  
 der himmlischen Ergößlichkeiten genieffen mögest.

5.  
 Von zweyen  
 Wandern.  
 Reuthen.

Schaue widerumb zwey über Land reisende Fremdb-  
 ling / deren einer die umb seinen Leib stäts unruhig her-  
 umb lauffende Hund nicht gedulden kan / er bemühet sich  
 (ob gleich umbsonst) mit Prügeln oder Steinen solche hin-  
 weck zutreiben. Der ander herentgegen lachet darzu /  
 achtet nicht vil ihr bellen / sonder gehet vorbeÿ ohne dem /  
 daß er den Hund eines versetzet. Eben also verhalte dich  
 in den Umschweiffigkeiten bey deinem Gebett.

6.  
 Von dem  
 Weiberey.

Beÿ etlich geschäftigen Weiberey wirst du beobach-  
 ten / daß / wann sie ihre kleine Kinder in die Kirch führen /  
 kein Mensch mehr zuthun hat / als sie mit ihren Kindern  
 zuthun haben; bald kurzweilen sie mit ihnen / damit selbe  
 ge still seynd / bald erzeigen sie gegen ihnen ein ernsthafteres  
 Angesicht / wann sie stäts hin und wider lauffen / bald

halb seynd sie nârrischer als die Kinder selbst / also zwar /  
 daß / wann sie auß der Kirch zurück kommen / selbst bekenn  
 en müssen / sie haben kein einziges Vatter Unser mit ge  
 bührender Auffmercksambkeit betten können : Derglei  
 chen Weiber thâten weit vernünftiger handeln / wann sie  
 so wohl ihre kleine unflâtige Polsterhündlein als ihre un  
 ruhige Kinder zu Haus lassen thâten / indem sie nicht nur  
 sich selbst / sonder auch andere und sambt disen so gar den  
 Priester auff dem Altar verwirren / alles Gebett hinder  
 treiben / grosse Unruhe erwecken / und mit der Zeit dest  
 halben vor GOTT grosse Rechen schafft geben müssen ;  
 doch seynd die francke Kinder nicht allzeit außzuschließen /  
 wann man sie nemblich Andacht halber / mercket es wohl  
 ihr Mütterern / ich sage / Andacht halber in ein Kirchen /  
 wo er wann grosse Wunder geschehen / traget / umb all  
 dort Hülff zuzsuchen ; andere Weibsbilder herentgegen  
 welche nemblich kluger und vorsichtiger handeln wöllen /  
 lassen eintweders ihre Kin. er gar zu Haus / oder nemmen  
 sie solche mit ihuen in die Kirch / so sehen sie zwar das Kurz  
 weilen der Kinder / ermahnen sie von solchem abzustehen /  
 und trohen ihnen eintweders mit dem Finger / oder mit  
 einem herben Angesicht / doch geschicht alles dieses also  
 sitzamb und also selten / daß sie desthalben kein einzige  
 Hindernuß in ihrem Gebett verspühren.

Es ist wahrhafftig so schwer nicht / wie du dir ein  
 bildest / daß du die verdrüssliche überlastige Vorbildungen  
 deß Verstands oder der Gedächtnuß nicht achtest / verla  
 chtest / und mit GOTT allein dich beschâfftigest / dein Herz  
 an statt einer guldenen Schaalen / darein die heilige Lieb  
 empfangen / der Göttlichen Majestât præsentirest / und  
 darbey bittest / daß GOTT selbiges von den harten Ban  
 den der irdischen Dingen erledigen möge. Oder hat sol  
 ches

ches einige Unsauberkeit eingelassen / so ruffe zu Gott / daß er selbst durch sein kostbares / Rosen-farbes / heiliges Blut / dieses unsaubere Wesen abzuwaschen / sich würdige. Nach Gott allein muß unser ganzes Verlangen stehen / und alles / was er nicht ist / uns ein lauterer Nichts seyn ; Ob schon entzwischen die rebellische Appetit oder Begierlichkeiten sich heftig widersetzen / die eyle Phantasien das Gemüth ungestüm hin- und widerziehen / muß man doch dieses alles mit achten / ja verachten / und ohne Verzug zum Gebett sich begeben / wie auch andere löbliche und heilige Begierden in sich dafür erwecken.

7.  
Fehr-reiche  
Fabel von  
einem Fuchs  
und von ei-  
ner Katz.

Vernehme folgende Lehr-reiche Fabel von einer Katz und von einem Fuchs. Es traffe einmahls der Fuchs ein Waldkatz mitten im Wald an / da fragte er die selbige / auff was Weiß sie den Jägeren entfliehen könne? Die Katz gab zur Antwort / sie gebrauche sich in solcher Gelegenheit eines einzigen Mittels: So bald die Jäger / sagte sie / herbey zukommen beginnen / so springe ich gleich auff einen Baum / und auff den höchsten Spiz desselbigen hinauff. O ! widersetzte der Fuchs / ich mache mein Sach vil kluger / ich bin vil listiger / als du / ich kan ein weit grössere Kunst. Sihe / wann die Jäger mit denen Hunden annaheren / so halte ich ihnen keinen Stillstand / ich mache wohlhundert Umbkreis / ich spötle ihrer nur durch blindes Bellen / welche ich durch dieses Mittel so lang bey der Nasen herum ziehe / und endlich auch also müd mache / daß sie / mich ferners zuverfolgen / abstehen müssen. Indem also der Fuchs und die Katz gar freundlich ihr Gespräch miteinander hielten / da hörten sie von weitem schon das Jäger-Horn anblasen / wie auch das Getöse der Hunden; Die Katz verfügte sich also bald auff den höchsten Spiz des Baums / der Fuchs aber wird nach

nach vilen gemachtem Umbkreiß und außpariren endlich von den Hunden überwunden/und gefangen. Als die Katz solches von dem Baum herab erblickte / da lachte sie den Frachsen auß / und spötelte über sein schöne Kunst / maß sie mehr mit ihrem einzigen geraden Sprung / als er mit so vilen krummen Sprüngen gewonnen hatte.

Wolte Gott / mein Mensch / du thätest ebenfahls unter der Zeit / wann du das höllische Jäger-Horn allerhand Versuchungen / Zerrittungen / Verfolgungen / etc. wie auch das verfälschte listige Jäger-Horn der Weltlichen Gelüsten / Verfolgungen / Trangsaaen / etc. anblasen hörtest / auff den an Früchten köstlichsten / an Schutz sichersten / an Gürtrefflichkeit höchsten Baum des Heil. Kreuzes ( ich will sagen der Heil. Lieb / welche da am Heil. Kreuz meistens sich an Tag gegeben hat ) mit höchster Zuversicht steigen / dein Vertrauen auff die darob sich befindende schöne grüne Zweig der Heil. fünf Wunden beständig nehmen / unter die Gnadenreiche häufige Blätter dich verbergen / und dein einzige Ruhe oder Sicherheit allorten suchen ; noch vil Umbkreiß mit der Welt / mit dem Teuffel / mit dem Fleisch machen / noch allerhand Scrupel mit ihnen austragen ; O wie grossen Trost / wie grosse Erquickung deiner Seelen / wann du solches thätest / würdest du alsdann haben !

Wann man ein an ihm selbst ganz dunckles und schwarzes Tuch an vier Sprossen anspannen / oder außbreiten thut / so wird solches durch das Morgenthau / und durch die heisse Sonnenstrahlen nach und nach schneeweiß / wie auch mit ihrer weissen Farb dem Schnee nicht vil nachgeben. Eben dieses geschihet mit dir / wann du das Morgenthau oder die Befuchtigung des kostbarsten Rosen-farben heiligen Bluts unseres Heylands / und die

8.  
Durch den  
Affect oder  
durch die  
Begierd köm-  
me auff dem  
Baum des  
H. Kreuz.

die auß dem Herzen desselbigen herfür schimmerende heilige Strahlen der Göttlichen Lieb beständig annehmest / und durch die Pfähl / oder durch ein festes Vertrauen auff Jesum unsern Erlöser die hefftige Wind / das ist / das eytle Anblasen allerhand ungestümer Gedancken nit achttest ; dann auff solche Weiß wirst du auff den höchsten Gipffel deß edlsten Kreuz-Baums gelangen / das irdische / die teuflische Jaghund verlachen / und außspotten / deine phantastische rebellische Einbildungen von diesem festen Baum herunter verhöhen / verlachen / und außspotten. Welche in den Alpen oder im Gebürg auff die höchste Gipffel steigen / sehen nit mehr die Häuser / so unten am Berg ligen / massen die Wolcken / welche sie unten haben / solches verhindernen. Wolte Gott / es thäte ein jede Seel so weit in die Höhe der Göttlichen Liebe steigen / und mit keinem Ding / was in dem untern Theil der Phantasey sich auffrührisch auffhaltet / sich verwirren lassen ! In diesem Puncten verspühren die einfältige oder ungelehrte Menschen gar kein Beschwärnuß / indem sie wegen ihres Unverstands / nit vil Ursach haben / nachzugrübeln / oder den Grund einer Sach zu erkundigen / welche Gutthat doch andere mit der Wissenschaft begabte Männer nit genießten / als deren Gedancken stets ruhig in ihrem unnöthigen Nachgrübeln / weder Zühl / noch Maas zu finden wissen.

9.  
Geschicht  
von dem  
Vertrauen  
eines alten  
Weibleins  
in ihrem  
Sodbestb.

Es überfiel ein smahl ein altes Weiblein ein tödtliche Kranckheit / welche als Joannes Gerson heimbsuchete / und fragete / wie sie sich befinde / sonderbahr das Innerliche oder das Gewissen belangend ? GOTT seye ewiges Lob / antwortete sie / es stehet alles wohl mit mir ; ich verspühre nunmehr / daß mein Herz aller irdischen Dingen gänzlich entäußeret GOTT einzig und allein mit

mit allen ihren Kräfften anhangen. Es ware vor Zeiten  
 ein Advocat zunechst schon bey dem / daß er die Welt beur-  
 lauben / und das Ewige antretten solte. Der Beicht-  
 vater ermahnete ihn deshalb ernsthaft / er solle sich zu  
 dem wirklich gegenwärtigen gefährlichen Streitt verfast  
 machen ; auch bettete ihm unter anderen folgen-  
 de Wort vor : Quia non est in Morte, qui memor sit  
 sui. Dann in dem Todt ist niemand / der deiner ge-  
 dencket. Der Jurist seines unmäßigen Nachgrüblens  
 zuvor schon gewohnet / schrye alsbald auff : Wie kan dieses  
 möglich seyn / lieber Pater, indem so wohl ich / ob gleich zu-  
 nechst bey dem letzten Abtruck / als andere noch unzählbare  
 Menschen in ihrem letzten Augenblick an Gott gedacht  
 haben ? Der Pater vermerckete gar bald den Fähler des  
 Kranken / und redete ihne deshalb also an :  
 Mein Herz / ihr müßet wissen / daß euer Zeit zudisputieren  
 nunmehr verfloßen seye / daher euer höchste Schuldig-  
 keit anjetzo bestehet in der Pöenitens und Buß / in  
 reumüthigen Zäheren ; ihr müßet Gott innbrünstig  
 auß ganzem eurem Herzen wegen eurer begangnen Sün-  
 den umb Verzeihung bitten. Welches wir nicht nur in  
 jenem letzten Kampff / der gar mißlich und gefährlich bis  
 weilen außschlaget / sonder in allem unserm Gebett wohl  
 beobachten sollen.

Wilt nicht saget einer / es falle sehr schwär / ein gan-  
 ze oder noch mehr Stund in dergleichen Heil. Seuffzeren  
 oder Begierden zubringen / indem diese wie ein Flamm bald  
 auffgehen / doch bald wider verschwinden / und ein so lan-  
 ge Zeit nicht können conserviret / oder erhalten werden ?  
 Nun gesetzt / es seye dem also / wie du sagest / so bist du  
 doch so gar Hüßlos nicht / wie du vermeynest ; Willeicht  
 wird dir in deiner Beschwärmung eine merckliche Ringe-  
 rung

10.  
 Geschichte  
 von einem  
 Advocaten.

11.  
 Bediene er  
 sich unter-  
 schiedlicher  
 Übungen.



rung geben/wann du folgende Wort wohl in die Gedächtniß fassst/ welche also lauten: Credo, gratias ago, doleo, adoro, opto, spero, amo.

Ich glaub / bin danckbar / habe Keu/  
Bett / wünsche / hoff / und lieb darbey.

12.  
Der Glat/  
homs.

Ich glaube. Hier muß der Will den Verstand antreiben/das er GOTT allzeit ihm gegenwärtig vorstelle/ und von dem Göttlichen Angesicht niemahl sich ab/oder zu anderen Dingen wende/er muß ihn/als vor Lieb gegen uns ganz entzündet/genauer betrachte/wie auch darbey reiffet erwegen/wie das die Göttliche Lieb unser zeitliche Lieb unendlich übertrefse / alle Gnaden uns zuertheilen sehr willfährig seye / und einen jeden mit seiner milbreichsten Göttlichen Hand in die ewige Freuden einführen wolle. Dife Wahrheit trucke ein jeder fein tief in sein Herz hinein/und lasse er solche den Willen wohl und zimlich verkosten.

13.  
Der Danck/  
harts.

Ich bin danckbar. Da erkenne der Mensch die unergreifliche Gutwilligkeit Gottes gegen seiner verächtlichsten Creatur. Was er an schönen Talenten oder natürlichen Gaaben zuhaben vermeynet/gedencke er gleich wohl/ es komme alles von Gott allein her / ohngeachtet er doch solche höchstens mißbrauchet / in schuldiger Dancksagung sich schläffrig erzeiget / und die Göttliche Gutthaten im wenigsten verdienet. Ja / was noch mehr ist / so vermehret seine Göttliche Gnaden der barmherzigste Heyland täglich / Stündlich und Augenblicklich. Unter wahren dem Gebett / wo er uns zu seiner Göttlichen Conuersion oder Gemeinschaft nahender hinzulasset / traget er ein so grosse Neigung oder Affection zu uns unwürdigste Geschöpf / daß er so gar einem jeden mehr Gutes zuthun bereit ist / als alle Heilige uns Guts erzeigen können. Habe

Ich habe Reu. Das ist/es solle den Menschen von Grund seines Herzens reuen / daß er einem so liebreichen und zugleich mächtigen Gott also nachlässig biß dato gedient hat; überdas ihm so vil verspricht / und wenig gehalten / sich zubeßeren so oft fürnimmet / und niemahl etwas bewerkstelliget / die eytle Lieb der Göttlichen vorziehet / die meiste Zeit in lauter eytlen Welthändlen mit sonderlicher Gefahr seines Heyls zubringet / ungebührliche Sachen liebet / vor dem / wo kein Forcht seyn soll / schon zitteret / vergängliche Freuden suchet / vergebens sich bekümmert / und der eignen Lieb ohne einzigen Frucht stäts abwartet. In disen und noch vil anderen dergleichen Zufällen betrachte er nun weiters seinen wilden und abscheulichen Stand des Gemüths / er verwundere / ja entsetze sich über die unendliche Gürtigkeit Gottes / als welcher ein so wüßtes Abentheuer vor seinem Göttlichen Angesicht gedulden / und überdas dessen Gebett noch darzu anhören mag. Sage er demnach höchsten Danck wegen einer so unbeschreiblichen Göttlichen Barmherzigkeit / und neme ihm für eine warhafft ernstliche Besserung / er bitte den Gürtigsten GOTT umb die Gnade / seine Tähler zuerkennen und abzubüssen.

Ich bette. Betrachte einer Seiths die höchste Majestät Gottes und unendliche Gürtrefflichkeit des selbigen; Anderseiths aber erwege dein schlechte / verwirffliche / und unachtbare Persohn; Betrachte widerumb die Göttliche Allmacht / und deren völliges und allein zuständiges Recht über deinen Leib und über die Seel. Demüthige dich davorhalten / und bekenne / daß du auß dir selbst nichts anderes seyeist als ein lauterer Nichts / nichts könneist / nichts vermögeist; widerum / daß alle andere Geschöpff gegen Gott und gegen dem Göttlichen für ein lauterer nichts zuachten /

14.  
Der Reu  
und Reu.15.  
Der Ge-  
bette.

ten / ja mehr zu verachten seyen. Betrachte / daß alles von Gott allein herkomme / und alles / woher es kommen / wider zu seiner Zeit gelangen müsse. Verehre auß allen deinen Kräften die unendliche Majestät Gottes in höchster Niederträchtigkeit / wirffe dich demüthigst auff die Erden / ja alles und alles / was sein Göttliche Ehr und Glory befördern mag / thue mit beständigem Eysse darzu anwenden.

16.  
Der Begierd.

Ich wünsche. Begehre und wünsche / was du immer gutes wünschen kannst; doch muß dein Wunsch allzeit nach dem Göttlichen / nach der Ehr Gottes / nach dessen Göttlichem Wohlgefallen und heiligsten Willen einzig und alleinig zihlen. Durchsuche alles in deinem Gemüth / was zu solchem Zweck möchte verhilfflich seyn / bewerkstellige dieses mit höchstem Eysse / trachte in allen deinen Verrichtungen das Göttliche Wohlgefallen zubeobachten / und zubefördern / begehre innbrünstig von Gott die Erfüllung und Vermehrung deines Heil. Wunschs oder deiner Heil. Begierden.

17.  
Der Hoffnung.

Ich hoffe. Mache dir ein feste Hoffnung / daß du alle zu deinem Heyl erspriessliche Mittel von Gott erlangen werdest / steiffe dein Gemüth mit diser starcken Hoffnung / wann etwann einige Furcht oder einiges Mißtrauen dich dissfahls überfallen soll. Steure dich auff die unendliche Gütigkeit Gottes / auff dessen Weisheit und Allmacht / welcher zur Vergrößerung oder Ausbreitung seiner Göttlichen Ehr und Glory mehr gutes zu deiner Wohlfahrt die erzeigen wird / als du zu hoffen dir getrauest / massen er durch Aufspendung seiner Güter selbige vermehret / und nicht minderet. Noch seye der Meinung / als wärest du solcher Gutthaten unwürdig / dann die Verdiensten Christi werden dir alles bey seinen himmlischen Vatter erhalten.

halten / und die Fürbitt **MARIAE**, und aller Heiligen werden dir Hülff und Beystand leisten.

Ich liebe. Difes Wort bewege dich zu einer reifferen Nachsinnung / ob du in deinem Herzen **GOTT** warhaftig liebest / oder nicht? Also zwar / daß du mit Petro sagen kannst: Domine tu scis, quia amote. **OSERR** / du weißt es / daß ich dich liebe. Oder getrauest du dir nit so weit dich heraus zulassen / so Protestiere doch auffß weinigt vor **GOTT** auß ganzem deinem Herzen / und ruffe zu ihm: O Gütigster **HERR** / der du von dem innersten des Menschen alle und jede Wissenschaft hast / du weißt es / daß ich einzig und allein dich zulieben verlange / und alles / was von weitem schon dise Lieb hinderet / zerstören trachte. Mich und mein alles überlasse ich deinem Götlichen Gutgeduncken / und übergibe es deiner Götlichen Lieb / deiner Götlichen Ehr und Glory zu einem vollkommenen Dpffer.

Zudem / ob gleich das Gebett ein Saab **Gottes** ist / wie der Heil. Bernardus anmercket / so wirst du es doch leichter erhalten / wann du mit reinem / wohl bereitem / eyfferigen und ungesümmen Gemüth zu solchem dich verfügest / welche löbliche eyfferige / Ungezümmigkeit und demüthige Beharlichkeit du allzeit beyfammen haben must / wann du dem Gebett obliegen wilt. Aber das kanstu dich selbst wie jener außersümmter Liebhaber der Heil. Bernardus gethan / mit folgenden Worten anreden:

Wir wollen noch ein kleine Zeit in unserem Gebett verharren / villeicht kombt uns jetzt von Himmel einiger Götlicher Trost. Oder gefest / es geschehe dises nicht / so dienet doch solche Verlassenheit zur mehreren Abbüßung meiner Sünden. Ja / diser voll-

Et t 3

komm-

18.  
Der Lieb 119.  
Ungezümm-  
migkeit auß  
gemise Weis-  
löblich in  
dem Gebetts. Bern-  
nardus  
super  
cantica.20.  
Anverdrüg-  
lig betts.

komme Liebhaber / der Heil. Bernardus, wann ihm auch nicht gleich disen Augenblick sein Gebett von statten gangen / so redete er also mit ihm selbst: Willeich hat Gott ab der ungewohnlichen Probierung oder Versuchung meiner Gedult ein sonderbahre Freud / nun so will ich auch diese Göttliche Freud mit hindertreiben / geschehe in allem sein Göttlicher Will / und indem ich sehe / daß er drey ganzer Stund in größten Peynen am Stamm des Heil. Kreuzes hat zugebracht / so will ich auß wenigist ein halbes Stündlein in meinen verdrüßlichen Versuchungen mit Gedult überertragen.

21.  
Demüthig.

Bist du / mein Mensch / zu solcher Zeit härter als der Marbel / trücker als der Stimbstein / erfahrest du den Himmel / gleichsam ganz von Eysen zusehn / so demüthige dich alsdann / und bekenne selbst vor Gott / daß du keines einzigen Himmlischen Trosts würdig sehest / massen du so oft und vilmahl der Göttlichen Lehr / den Göttlichen Eingebungen und Ermahnungen auch kein Gehör gegeben. Gedencke gleichwohl / es seye ein gleiche Münz / wann auch Gott dein Gebett bistweilen nit erhöret / und dancke ihm sonderbahre / daß er die größere Straff / so du verdienst habest / in ein kleinere verändere / und dich wenige Stund züchtige / damit du nit ewig lenden müssest. Rede zu Gott also: O barmherziger Herr / dir allein gebühret alle Ehr und Glory / aller Überfluß der Güter / mir herentgegen nichts als Schand und Spott / nichts als Kummernuß / Verfolgung und Drangsaal / nichts als dein Göttlicher Zorn; es seye dann / du erbarmest dich meiner geringen Verfohn / und würdigest dich / mir Unverdientem das himmlische Sünden Thau mitzutheilen. Entzwischen seye du / Dagegenbedencktester Heyland / wegen deiner mildreichen unendlichen

ließen Gültigkeit / mich zu züchtigen / und wegen deiner unbegreiflichen Geringigkeit / mich zu begnaden / allzeit und allemahl von mir / und von allen gebenedeyet / welches ich so vil mehr innständig ruffe / und bitte / wie vil mehr du gegen mir Undanckbahren so gnädig dich mir erzeigest / und alles in höchster unbeschreiblicher Gedult von meiner geringen Versohn übertragest.

Wirst du / mein Seel / etlich Täg nacheinander / etlich Monat / oder auch Jahr in disem deinem Eysser verharren / da wird auch gar bald die erwünschte Zeit ankommen / das ist / eine heitere Sonn dich überscheynen / bey welcher Ankuft du alles / was vergangen / vergessen / die unendliche Barmherzigkeit des allergütigsten Gottes sters pressen / und singen / wie auch in deinen Säberensäen / und mit Freuden einschneiden wirst : *Seminant in lachrymis, in exultatione merent.* Zudem erzeuge etwas bessers / zu deinem sondern Trost / das ein anders seye / die Menschen / ein anders Gott umb etwas bitten; Dann bittet einer bey dem Richter für einen Delinquenten / so bemühet er sich / denselbigen durch allerhand süße Wort zuvor zugewinnen / und von dem Zorn oder von der Strenge zur Milbigkeit zubewegen. Bey Gott aber hat es ein weit andere Beschaffenheit / wann wir ihn umb etwas bitten / so befließen wir uns nit vil / besser Affection durch süße schmeichlerische Wort zugewinnen / massen er solche verachtet / sonder wir müssen allein unser Gemüth zur Besserung des Lebens anstrengen / und durch dise Besserung sein Göttliche Gnad in uns vermehren / mithin uns verändern / und nicht Gott / als welcher unveränderlich in sich selbst bleibet. Wir müssen unser Schläffrigkeit anlagen und verdammen / wir müssen in uns neue eyffrigere Begierden erwecken / und solche Gott auffopfern. Nun

22.  
Vereinbar-  
ung mit  
dem Göttli-  
chen Willen.

Nun frage ich einen jeden / was ihm dann benom-  
men seye / wann er / wie es Gott beliebet / verändertert  
wird / das ist / wann er nach dem Göttlichen Wohlge-  
fallen nit in lauter Göttlicher Süßigkeit stets herum-  
schwimmt / wann er durch sein öftere gehabte Trückne  
endlich widerumb durch das Gebett die vorige Vereinbar-  
ung mit Gott / und eine sonderliche Gedult durch selb-  
ige erlanget / ja durch diese öftere Veränderung eben so  
vil gentedet / als wann er stets in lauter himmlischen Er-  
gößlichkeiten sich auffhalten thäte? Schau / alles das  
jenige / was deine Sinnlichkeiten anlacher / und sonstem  
empfindlich seyn kan / erhaltest du nit; Herentgegen was  
deinen leiblichen Augen verborgen ist / was dich bey Gott  
angenehmer machet / empfangest du gleich; Wann du  
dich dessen wohl gebrauchest / alsdann wirst du endlich  
deines Wunsches gewierig / und von einem ganzen Fluß  
der himmlischen Ergößlichkeiten getränkert werden.

Wolte Gott / es fasseten alle und jede / welche  
dem Gebett ins gemein obliegen / dieses wohl und tief zu  
Gemüth! Wolte Gott / sage ich / sie machten ihnen  
die völlige und wahrhaftte löbliche Einbildung / daß jene  
Trückne / oder Zerstreuung des Gemüths mehr beständ-  
ige / und an Tag gebe die Göttliche Gegenwart / als alle  
und jede Überflüßigkeit des Göttlichen Trosts. Wir  
wissen ja nur gar zu wohl / daß unser Seeligmacher Chris-  
tus Jesus das Creutz geliebt habe / und amoch liebe / mit-  
hin die an dieses Creutz gehäffte Herzen liebreich anschauet  
seine Wohnung mit sonderm Lust darinn mache / und un-  
ter den Widerwärtigkeiten in dem innersten des Gemüths  
wie in einem außerseligen köstlichen Braut Beth / sich auf-  
halte. Als Christus / sagte einsmahls die Heil. Theresia  
mich trösten wolte / so ermahnere er mich vor allem  
zur

c. 40. vi-  
ta.

zur dafferen Fortsetzung meines Streitts / massen wir /  
 fürchte der Heyland / in diesem Leben unter allerhand Ver-  
 änderungen herum wandern; Ich werde bald zu den gu-  
 ten Wercken und Übungen ganz eyffrig und geneigt seyn /  
 bald aber träg und hinfällig werden; bald würde ich genieß-  
 en den höchsten Frieden / bald die größte Verwirrungen. Un-  
 ter diesen unterschiedlichen Zufällen aber solle ich das höchste  
 Vertrauen auff ihn allein setzen / alle Furcht und alle Angst  
 ausschlagen. Bisweilen wurde sie wegen dessen / als hät-  
 te sie GOTT wegen ihr Leibs Krankheiten schläfferig ge-  
 benet / also angsthaft / daß sie heisse Zähren vergosse; bald  
 aber hat sie die Beschwärligkeiten des Leibs verachtet / sich  
 Gott gänzlich ergeben / und von ihme innständig gebetten  
 und verlanger / entweder zu leyden oder zu sterben. Was  
 will ich mehrers sagen / wann ein so fürtreffliche Heldin (als  
 gewesen die H. Theresia) durch so vilfältige Anstöß und Ver-  
 änderungen ist hin und her getrieben worden / was sollen  
 wir schlechte sündhafte Menschen uns dann vil beklagen?

Bernimme in folgendem Capitel eine weitläuffige  
 Erklärung des Vatter Unser / deren du dich zur  
 vollkommenen Bezähmung der außschweiffigen Phanta-  
 sen wirst bedienen können.

### Das 15. Capitul.

Wie wir auß dem Vatter Unser grosse Affect der Lieb  
 in uns erwecken können?

**A**ls Vatter Unser hat seinen Ursprung  
 von unserem Heyland **JESU CHRISTO**  
 selbst / welcher uns solches gelehret hat.  
 Es wird ein jeder gern glauben / daß solches  
 unterschiedliche Stammen der Göttlichen Lieb  
 U u u in

23.  
 Nach dem  
 Exempel der  
 Heiligen  
 Theresia.

1.  
 Vatter Un-  
 ser außge-  
 legt.



in sich begreiffe / welcher die Heil. Theresiam sagen höret / daß auch nur das erste Wort / Vatter / überflüßige Materi in sich begreiffe so wohl seinen Verstand als den Willen zubeschäftigen / nach höheren Dingen solche zuerheben / in grosse Verwunderung zubringen / und durch die heisse Liebs-Flammen zuentzündet. Das andere Wort / Unser / aber beweise / wie sehr Christus unser Seeligmacher die Menschliche Gemüther liebe / massen er will / daß wir mit ihm einen und eben selbigen Vatter haben / und wahrhaftige Brüder und Mit-Erben seyn sollen.

2.

Jener Zusatz: Der du bist im Himmel (vermögend dessen GOTT nach Zeugnuß des Heil. Vatters Augustini in unserem Herzen gleichsam wie in einem Himmel sitzend kan betrachtet werden) ziehet uns völlig von allem irdischen Wesen ab / und weiset uns dargegen auf dem Himmlischen und Göttlichen; Er vertieffet unsere Gemüther völlig in GOTT / und lasset uns gar annehmlich genießen der Ruhe des Gebetts.

Es ist ein unfehlbares Zeichen der größten Lieb wann wir sehen / das GOTT des Himmels und der Erden in unseren Herzen gleich als in einem Paradyß oder Lust-Orth seinen Sitz und Wohnung beständig haben wolle / damit wir mit ihm durch die sieben von ihm selbst andichtete Bitten außs freundlichst reden / und umb Erlangung der Göttlichen Lieb innständig uns bewerben mögen. Dann welches Gebett kan Geist und Liebreicher seyn / schreyet auff der Heil. Cyprianus, als eben dasjenige Gebett / welches von Christo selbst gegeben / welcher hernacher uns den Heil. Geist hat zugesandt: *Quae enim potest magis spiritualis esse oratio, quam, quae à Christo data est, à quo nobis Spiritus Sanctus missus est?* Jener Geist

dem blich / so da ist ein unzertrennliches Band der Lieb zwis-  
schen dem himmlischen Vatter und seinem Eingebornen  
Sohn / von welchem auch die Lieb in unsere Herzen auß-  
gegossen wird.

Ich will hier umbgehen / ob man zur Zeit der Trück-  
nedes Gemüths seine Kräfte G D T völlig und allein  
überlassen / folglich gar nichts darbey würcen solle ?  
Oder ob man auff's wenigst nach Menschlicher Schwach-  
heit / so vil einer vermag / beytragen solle ? Noch ist mein  
Will / jemand so weit dahin zubereden / daß er in wehren-  
der Versuchung / Trückne und Verlassenheit / umb ein  
einziges Liebs-Zündlein in sich zuerwecken / einen so gros-  
sen Gewalt ihm selbst anthue / daß er schier darbey von  
Sinnen kommet. Nein das will ich nit / sonder mein ein-  
ziges Absehen zihlet dahin / daß / wann unsere Phantasey  
ganz unbeständig gleichsamb spielend im Hirn hin- und wi-  
der vagieret / und den Willen mit sich zuziehen trachtet /  
ich ein Mittel an die Hand geben möge / den Willen stand-  
haft zumachen / ihme völligen Stillstand zugebiethen / und  
in dem Gemüth die Flammen der Göttlichen Lieb zu ent-  
zünden und zu unterhalten.

Ich will abermahl nicht / daß du sagest / als wäre  
bey diesem dir wenig geholffen / massen du durch das Ge-  
bett nur äußerlich deine Leiffen rührest / und in das In-  
nere kein einziges Liebs-Zündlein hineinkommen könne ?  
Dem ist nit also / wie du sagest / überlasse du nur alles der  
Göttlichen Allwissenheit / bette nur dapper darauff / rüh-  
re nur hurtig den Mund / zehle nur eyffrig die Värelein an  
dem Better / öffne nur öftters das Bett-Büchlein / ver-  
richte nur fleißig das Morgen- und Abend-Gebett / span-  
ne nur beherzt auß die Segel deiner Heil. Begierden /

U u 2

und

und wünsche darbey / daß du alle Flammen der Heil. Gemüther / welche bey ihnen durch Krafft der sieben Bitten entstanden / auch in dir hefftig brennen / und alle deine Wort / alle deine Bewegung der Leffzen / alles Athmen in lauter Göttliche Liebs: Funcken sich vergestalten mögen. Dergleichen Gebett / und Heil. Begierden geschehen nicht ohne absonderliche Frucht; dann nach Zeugniß der H. H. Augustini und Gregorij, ob gleich in natürlichen Dingen der Wunsch eben darum / weil er nur ein Wunsch und verlangen ist / oder die Begierd ihren verlangten Zweck noch nicht hat / so ist doch die Sach weit anders bestellt in der Lieb / als welche nicht kan verlangt werden ohne die Lieb / dann der Wunsch und die Begierd selbst ist die Lieb.

Tertullianus und der Heil. Cyprianus nennen das Vatter Unser Breviarium Evangelij, das ist / einen kurzen Begriff des Evangelij / in welchem uns das Gesatz der Lieb vorgeschrieben wird / und welches Gesatz Buch nach Meinung der Heil. Theresia Holz genug beyschafft umb dardurch das Feuer der Göttlichen Lieb anzuzünden und überflüssig zuernehmen / oder zuerhalten.

3. Vatter. O wohl billich nennen wir dich / O Gütigster Gott / einen Vatter / als der du im Werck selbst unendlich einen liebeichsten Vatter gegen uns armbelige Creaturen dich erzeigst! Du allein verdienst vor allen den Nahmen eines Vatters wegen der großen Lieb und Väterlichen Sorg über deine ungerathne Kinder. Freylich bist du / O barmherzigster und Allmächtiger Schöpffer / ein liebeicher Vatter wegen deiner so freigebigen Ausspendung der ganz unzahlbaren Gutt haten unsere deiner ganz vergessne Herzen dardurch zugewinnen. Du bist in gedultigster Übertragung so vieler Unbill

den der Sanftmüthigste / in reichlicher Belohnung unse-  
rer auch schlechtesten Werck der mildreichiste Vatter.  
Wer ist dann jetzt auß uns Menschen / der einen solchen  
Vatter nicht lieben sollte! Wolte Gott es thäten alle er-  
denkliche Liebs-Affect der Kinder gegen ihren irdischen  
Vätern in meinem Herzen sich einhellig versambeln /  
damit ich solche alle an die einzige Lieb eines so gütigen  
Vatters anwenden köndte! Du bist unser barmherzig-  
ster Vatter / massen du uns in der Erschaffung auß einem  
lauteren Nichts / zu deinem Ebenbild auferri-  
sen / und durch den Heiligen Tauff auß einem schon all-  
bereit verlohrenen zu einem gloriwürdigen Sohn der Kir-  
chen gemacht hast. Ich hab zwar dazumahl mich ver-  
pflichtet / der Welt / dem Fleisch und dem Teuffel völlig  
abzulagen; Aber / O wehe mir armseeligen unbeständi-  
gen Menschen! Ich hab mich verpflichtet / aber diese Pflicht  
hab ich leyder ganz nicht gehalten; ich habe die irdische  
Ding und mein eigne Lieb Gott und der Göttlichen Lieb  
vorgezogen! Ich kan in meinem ganzen Leben nicht einen  
Augenblick weisen / allwo ich dein Göttliche Majestät voll-  
kommenlich solle geliebet haben. Wie werde ich diesen  
begangnen Meyneyd anders verbessern können / als das  
ich mich von nun an deiner Göttlichen Lieb völlig ergebe?  
Welches ich auch von Grund meines Herzens zuthun be-  
gehre / allein bitte ich flehentlich / du wollest mir die Gnad  
verleihen und nicht zu geben / das meine vilfältig wider  
dich begangne Missethaten die Flammen deiner Lieb in mir  
soltten verhindernen und abhalten können.

Unser. Du bist nit allein / O mildreichister Heyland/  
mein Vatter / sondern du hast noch in der Tugend weith  
größere / in ihrer Gedult löblichere / in ihrer Standhaff-  
tigkeit gehorsamere Söhn / als ich bin. Durch dieses

U u 3

ein

einziges Wort / Unser / willst du / daß ich alle Menschen / gleich als deine allerliebste Söhn / lieben / und mit keinem einzigen Widerwillen gegen dem Nebenmenschen vor dir erscheinen solle. Eben darumb / mein GOTT / stehet mein einziges Verlangen dahin / daß ich dich in meinen Nebenmenschen lieben möge. Oder hat sich die Gall er wann unversehens in meinem Herzen ergossen / so schützte ich doch alles zu deinen heiligsten Füßen an dem Stamm des Heil. Kreuzes. Alle und jede / O mein Erlöser / will ich in dir / wegen deiner / liebeit / und will ihnen / als meinen allerliebsten Brüdern / allen Überfluß an Gütern und Reichthumben / wie auch die innbrünstigste Lieb gegen dir / O GOTT und HERR / von Herzen wünschen.

Der du bist im Himmel. O GOTT! du liebest mich an allen Orten / zu aller Zeit / und in allen Sachen. Du willst von mir / daß ich dich im Himmel anschauen / und von dem irdischen / was deiner Lieb zuwider handelt / meine Gedanken abhalten soll. Widerumb willst du / daß ich im Himmel sehe die innbrünstigste Lieb der himmlischen Inwohner / deren einziges Geschäft ist / dich zu lieben und loben. Dahero dein Will ist / daß ich gleiche Lieb gegen dir trage / und diesen Augenblick gleich anfange / was ich in alle Ewigkeit thun werde. Du willst / daß ich mein Gemüch in die Höhe zu dir erhebe / und in deinem wunderschönen himmlischen Pallast sehen möge / wie grosse Anstalt und Vorsehung du wegen deiner Söhnen in dieser ewigen Bewohnung gemacht habest. Dwie wunderbarlich / wie groß ist dein Lieb gegen uns Menschen / O gütigster GOTT! Wolte GOTT / mein Herz würde zu einem lauterem Himmel der seligen Geisteren / und samblerten sich darinn zusammen alle Lieb derselbigen / damit ich nur dich / als welcher du höchstens geliebter zu

werden  
niemah  
wie wä  
Nahme  
den au  
in we  
Sterne  
mel der  
vorige  
mel! A  
Gnad  
ler Erg  
nung d  
dem ich  
mich ei  
me die  
HERR  
das ist  
heit /  
ner G  
schaffn  
und h  
mel di  
lig /  
cher G  
lichen  
babre  
dise Lo  
Paz far  
zu bere  
le Fre

werden / vor allen würdig bist / und auch mich zulieben  
niemahl ab'laßest / innbrünstigst lieben möchte! Oder /  
wie wäre es / wann ich mit dem Heil. Augustino unter dem  
Nahmen des Himmels alle mit unterschiedlichen Tugenden  
auff Erden gezeihete heilige Seelen verstehen thäte /  
in welchen du lieber deinen Sitz nimmest / als in jenem mit  
Eternen allenthalben beleuchten Pallast / und disen Him-  
mel der heiligen Männer vil tausend anderen Himmlen  
vorziehest. Ach! wolte G'Dtt / ich wäre ein solcher Him-  
mel! Wolte G'Dtt! es wäre / vermög deiner Göttlichen  
Gnad / mein Gemüth dir / an statt eines Paradyß vol-  
ler Ergößlichkeiten / und mir an statt einer ewigen Woh-  
nung der Heiligkeit und der Göttlichen Lieb! damit / in  
dem ich ganz in dir / und du ganz in mir verbleibest / also  
mich einzig und allein allzeit occupire / besitze / und einneh-  
me die Lieb gegen dir!

Geheiliget werde dein Nahm. O G'Dtt / und  
H'Er! durch dise Wort wilst du / daß dein Nahm /  
das ist / dein Göttliche Majestät / dein Allmacht / Weiß-  
heit / Heiligkeit / und unendliche Gürtrefflichkeit aller dei-  
ner Göttlichen Vollkommenheiten von einem jeden er-  
schaffnen Verstand sollen erkennet / geliebet / verehret /  
und höchstens gepriesen werden. Solches thun im Him-  
mel die seelige Geister / welche die Wort: Heilig / Sei-  
lig / Heilig / mit größter Ehrenbiethigkeit und unsägli-  
cher Frolockung aussprechen / singen / und zu diser fröh-  
lichen Music uns alle einladen; westwegen auch die Streit-  
bahre Kirch befehlet / daß ein jeglicher Priester  
dise Lob-Wort / Heilig / Heilig / Heilig / gleich nach der  
Præfation, umb dardurch mit dem Lob der Heiligen uns  
zu vereinhahren / mit Andacht betten sollen. O wie groß-  
se Freud und Trost schöpffe ich / mein G'DT / ab dem  
gleich-

gleichsam ewigen Lob / welches dir in den G.Dtts. Häu-  
sern und andern Geistlichen Wohnungen gesprochen  
wird! Wolte G.Dtt! es stimmten allezeit mit dem Mund  
auch die Herzen übereins!

Wolte G.Dtt! es erkannten so vil verblendte Hei-  
der und Atheisten deine unendliche Glory und Majestät!  
Wolte G.Dtt / sie hätten solche besser in Ehren! D hät-  
te ich in mir allein alle Stimmen / alle Wort / und alle  
Herzen / damit nur / vermög meines Wunsches / dein  
Göttliches Lob in alle Gemüther der Menschen außgebrei-  
tet wurde! D wie vil tausendmahl wolte ich ganz gern  
mein Blut vergießen / umb solches allgemeines Lob de-  
ner Göttlichen Majestät zuerwerben! Mein einzige Be-  
gierd ist / daß alle kleinste Tröpflein Blut in meinem Leib  
deinen herrlichen Nahmen verkündigen / und der ganzen  
Welt kundbahr machen thäten!

Ferner begehrest du von mir / daß ich durch ein jeg-  
liches Werck / und durch ein jegliche Bewegung deß Ge-  
müths und deß Leibs / auß allen meinen Kräfften deinem  
heiligen Nahmen verehren / und dessen grosse Gürtreff-  
lichkeit jederman bekandt machen solle / daß du der Hei-  
ligste und der höchsten Ehr und Lieb allzeit würdig sehest.  
Du forderest von mir / daß ich durch die Beständigkeit /  
Stärke und Größe meiner Lieb gegen dir jedermann zuer-  
kennen gebe / du seiest der Magnet / welcher alle Herzen  
nach sich ziehet. Und dieses begehre ich inständig von dir /  
D.G.Dtt und H.Er! und will daran alle meine Kräfften /  
alle meine Mühe und Arbeit wenden. Ach / D gebenedey-  
tester Heyland! alles und jedes und mich selbst opffere  
ich dir tausendmal und aber tausendmahl auff / mit der ein-  
zigen Bitt / du wollest mir Unverdienten die grosse Gnad  
verleihen / daß ich alles / was in mir ist / und du mir gege-  
ben

ben hast / zur grössern Ehr und Glory deines heiligsten  
Nahmens / und zu deiner Lieb einzig und allein anwen-  
den möge.

Zukomme uns dein Reich. O! wann wird je-  
ner glückselige Tag einmahl herbey kommen / mein gütig-  
ster Gott / an welchem du nach überwundenen deinen  
7. Feinden im Frieden regieren wirst! Schau / die drey  
argste Abfeind des Menschlichen Geschlechts / nemblich /  
der Teuffel / das Fleisch / und die Welt wöllen völlig her-  
schén über deine so theur durch dein kostbahres Blut er-  
kauffte und erlöste Seelen. O! wie grosses Trauren  
verursachet es einem von der Lieb ganz entzündten Her-  
zen / indem es sihet / daß diese drey abgesagtiste Feind dich  
unsern Heyland von deinem rechtmäßigen Sitz / welchen  
du doch durch deinen schmerzlichen Todt siegreich dir er-  
worben hast / mit nit geringer zugesügten Unbild vertrei-  
ben.

Eyle / O himmlischer Vatter / eyle / und lasse die  
Siegs-Zeichen über deine überwundene und zu Boden ge-  
legte Feinde ewiglich prangen. Eyle / und erfülle wide-  
rum die läere Sitz des himmlischen Paradyß / und setze  
deine Auserwöhlte in jenes wunderbahrliche / wunder-  
schöne / und Freuden-volle Reich der Göttlichen Lieb ein /  
wo du allein ihnen alles in allen seyn wirst / und sie auch  
im ewigen Frieden die engeste Verbindung der Lieb mit  
dir gemessen werden. Was für Freud wirst du darauf  
schöpfen / wann nemblich du als ein fridsamer König  
in der Mitten viler tausend Auserwöhlten sitzend von al-  
len wirst verehret / geliebet / und unendlich gelobet wer-  
den! Wie brennet mein Herz vor Grösse der Begierd /  
daß ich dir möge mich selbst / als einen von dem Teuffel  
entzognen Raub und als ein herrliche Beut deiner Lieb wi-  
der

¶ ¶

der



der heimstellen! Ich will hinfüran mit deinen Feinden  
kein einzige Gemeinschaft machen; aber/ O GOTT/ stärke/  
befestige du dieses mein Vorhaben / und heylsamden  
Fürsag / und rechne mich unter die Zahl deiner Untertanen /  
welche deinen Göttlichen Augenwanck stäts anbeten  
und verehren.

Entzwischen / O liebevollster König / indem du  
jenes ewige Reich oder jene himmlische Glory durch stärke  
Vermehrung der Auserwählten gleichsam erweiterest /  
und befestigest / so ist mein äußerste Bitt / du wollest doch/  
so lang wir in diesem Jammerthal leben / das  
Reich der Lieb in unseren Herzen ebenfalls beseligen.  
Wolte GOTT / es wären alle Herzen in meinem  
Gewalt! O wie gern thäte ich diese alle werben zu deinem  
Dienst / und deinem Göttlichen Befehl völlig untergeben!  
Schau / gleich diesen Augenblick regiere / herrsche / und ge-  
biete nach deinem Göttlichen Belieben so wohl über mich  
als über alles das Meinige / treibe hinaus auß meinem  
Herzen / was deiner Lieb darinn zuwider handelt. Mein  
Will ist / das hinfüran alle meine Kräfte / alle Sinnen/  
auffschreyen sollen: Vivat JESUS, vivat Rex charitatis & a-  
moris. Es lebe JESUS / es lebe der König aller  
Lieb. O wie unschätzbar ist diese Göttliche Gutthat / das  
GOTT seinen Königlichen Sitz in unseren unflätigen  
Herzen zunehmen / ja so gar zu seinem Reich zumachen  
sich würdiget! Es ist zwar groß diese Gutthat / aber noch  
eine grössere Gutthat Gottes ist / daß er selbst uns zu ei-  
nem Königlichen Thron wird in dem Hochheiligsten Sa-  
crament des Altars / durch dessen Besetzung wir billig  
für wahrhafte König können außgeruffen werden / und  
auch würcklich vollmächtige König seyn. Ach / O Lieb-  
rei.

reichster Heyland / verleyhe mir / ich bitte dich / die ein-  
 zige Gnad / daß ich vermög der Lieb dich besitzen / und  
 vermög eben diser Lieb du von mir mögest besitzet werden.  
 Dises allein ist mein einziger Wunsch / mein einziger  
 Zweck / mein einziger Begierd ; wird ich solche Gnad von  
 dir empfangen / D alsdann will ich gern sterben / und mein  
 Freud / meinen Trost / meinen einzigen Gewinn im Todt  
 sehen.

Dein Will geschehe / wie im Himmel also auch  
 auff Erden. Mein / warumb wilt du von uns verwirff-  
 lichsten Creaturen / D gebenedeytster Heyland / gebet-  
 ten werden / daß dein Will geschehe ? Der du doch das  
 größte Recht / den höchsten Gewalt über alle Menschen  
 hast? Es kan ja niemand deinen einmahl gefällten Schluß/  
 dein gegebenes Urtheil mehr ändern ; Du bist ja vollmäch-  
 tiger Herr / dessen Befelch / wann du es mit deiner Gött-  
 lichen Gewalts-Habung befolchest / niemand widerstreben  
 kan. Dises alles ist wahr / doch aber must du auch wissen/  
 mein Mensch / das GOTT nicht liebet die gezwungne  
 Werck / sonder sein Göttlicher Will ist / daß du unge-  
 zwungen / freywillig und hurtig seinem Göttlichen Be-  
 felch nachkommest ; damit dann solches geschehe / will er  
 von uns / daß man sein Göttliche Beyhülff von ihm bege-  
 re. Nun / mein Erlöser / verlange ich armbselige Crea-  
 tur ja nichts andersts / als daß mit deinem Göttlichen  
 Willen so wohl ich den Meinigen als alle andere Men-  
 schen den Ihrigen vereinbahren. D wie grosse Ehr und  
 Glory würde deiner Göttlichen Majestät / dem Menschen  
 aber wie grosse Nutzbarkeit daher entspringen ! Wolte  
 Gott ich hätte tausend Leben / alle und jede wolte ich dar-  
 geben / umb dardurch jene Wort : Dein Will geschehe/  
 wie im Himmel also auff Erden / desto mehrer zubes-  
 werck.

werckstelligem. Zudem weilen unter anderen Gebotten das Fürnehmste ist das Gebott der Lieb / so will ich gewislich solches auff's genauest zuhalten allen möglichen Fleiß anwenden.

Wohlan / mein Seel / dein Schöpffer will / daß wir ihne lieben / und will widerumb / daß diese Lieb nicht gezwungen / sonder freywillig und hurtig seye; Er befählet über das solche Lieb unter einer Straff seiner ewigen Feindschaft / wofern du ihu nit lieben soltest. Ey / so sage derohalben den Tag hindurch wohl tausendmahl: Fiat, fiat: Es geschehe / es geschehe sein Göttlicher Will. Wohlan / ich will unablässlich brennen vor Hg der Göttlichen Lieb gegen meinem GOTT und HERN / ich will allen Schaum der eignen Lieb von mir hinwegschaffen / ich will ihr gar kein Gehör mehr geben.

Aber was bedeutet doch / daß mein GOTT will / wir sollen ihu lieben / wie seine Heilige im Himmel ihu lieben? Wie ist dieses möglich? Was verlangest du hier von uns / O gütigster Heyland? Es sehen ja dich die Heilige in vollkommener Schönheit / wir aber auff dieser Welt in einer lautern Duncle des Glaubens? Mein / wie werden wir den Seeligen Geisteren in der Lieb nachfolgen können? Doch / weilen sowohl mir als den Heiligen Gottes eine und eben selbige Gütigkeit und Schönheit zu lieben vorgestellet wird / so will ich sie mit denen Heiligen / wie die Heilige selbst / das ist / ohne Absichten auff meinen eignen Nutzen / sondern wegen ihrer selbst über alles innbrünstigst lieben. Alles soll hinfüran bey mir nach der Göttlichen Regul und Richtschnur eingerichtet seyn; Und zwar will ich solches allein darumb thun / weilen die Göttliche Majestät solches haben will / und ab hurtiger Vollziehung seines Göttlichen Willens ein solches

berliche Freud schöpffet. Ich will auch / daß mir stets im Sinn und Gedanken ligen diese drey Wort: Agere, abstinere, & pati, das ist / würcken / sich enthalten / und leyden; Ich will mit allem Ernst alles dasjenige / was diese Wort in sich begreiffen / vollziehen. Ich will / O Herr / und Gott! durch Beystand deiner Göttlichen Gnad alles thun / was / und wie du es von mir verlangest. Will auch allein mein Absehen dahin richten / damit ich deiner Göttlichen Majestät gefalle / und von allem / was dir mißfallet / will ich mich enthalten. Tausendmahl will ich lieber sterben / als wissentlich dich beleydigen. Ich will gern leyden / was du mir zuleyden aufflegen wirst. Gutes und schlimmes will ich mit gleichem Gemüth von deiner Göttlichen Hand annehmen / dann du bist ein lauterer Lieb; Dahero / was du mir zuschickest / kan mir ja nit schädlich / sonder weit erspriesslicher seyn / als aller anderer Menschen auff der ganzen Welt Affection und Neigung. Damit ich aber zu diesem meinem Zweck gelangen möge / bitte ich dich durch das kostbare Blut deines eingebornen Sohns / und durch die Fürbitt M A R I A und aller lieben Heiligen / daß du mir deine Göttliche Gnad und gnugsame Kräfte darzu verleyhen wollest.

Gib uns heut unser täglich Brod. O mildreischer Vater / du wilst / daß ich dich nicht allein für einen Vater / sonder auch für einen Ernährer erkennen / und / wie ein Bettler / von dir das tägliche Brod begehren / und dardurch erkennen soll / wie sehr vilfältig ich dir verbunden seye. Gib mir derohalben / O gütigster Gott / was das gegenwärtige Leben zu seiner Erhaltung notwendig erforderet / und / was ich zu deiner Lieb und Dienst nöthig habe? Ich hab mein Gemüth von al-

len zeitlichen und überflüssigen Sorgen deß Leibs abgese-  
deret/ und/ weilen du nur wilst/ daß ich das tägliche Brod  
allein begehre / so lasse nicht zu hinfüran / daß mein Sorg  
nach anderen unnöthigen Dingen weiter schreitte / damit  
ich also deinem Göttlichen Dienst und deiner Göttlichen  
Lieb desto freyer abwarten könne.

70.

Gib uns. Du wilst / daß ich in diser Bitt auch  
für meinen Nächsten Sorg trage / und also für jederman  
einen Bettler abgebe; Für die Reiche zwar / damit sie  
die Erkandtnuß erlangen / daß alle ihre Güter / welche  
sie besitzen / dem Geschenck und ihnen nur zu dem End ge-  
liehen seyen / damit sie sich deren so wohl zu ihrem eignen  
nothwendigen Auffenthalt als zur reichlichen Aufspen-  
dung für die Arme oder nothdürfftige gebrauchen sollen.  
Für die Arme aber / damit du ihnen wegen ihrer tägli-  
chen Nothdurfft Vorsehung thun mögest / damit sie nicht  
wegen gar zu grosser Sorgen der Nahrung / auff ihrer  
Seelen Heyl wenig acht geben / oder wohl gar ihr Gewis-  
sen verletzen. Dises ist mein Bitt / so ich dir hier für alle  
und jede vortrage / O Gott und Herr! daß alles / was  
in der Welt ist / den Weeg zu deiner Lieb bahne / und die  
zergängliche Güter dem Leib / der Leib dem Gemüth / und  
das Gemüth deiner Göttlichen Lieb / Ehr / und Glory  
einzig und allein dienen und abwarten.

71.

Unser Brod. Ich vermeyn nicht / daß dein Will  
seye / daß ich mich allein mit dem Materialischen Brod  
vergnüge / sonder du wilst auch / daß ich darbey das Geis-  
liche Brod begehren solle; Nemblich / das Brodt deß  
Gebetts / welches ein Speiß der Seelen ist / das Brodt  
einer heylsamen Lehr / das Brodt der Engeln im Hoch-  
heiligsten Sacrament deß Altars / das Brodt der Göttli-  
chen Lieb / durch welches das Gemüth meistens gestär-  
ck

der wird / welches ein jeder Christen - Mensch für seine  
tägliche Nahrung von GOTT begehren solle. Durch die-  
ses werden unsere Gemüther im Geist erhalten / und wir  
mit dir / der du das Leben unserer Herzen bist / vereiniget.  
Ich gib mir / O Gütigster GOTT / dieses köstliche Brodt /  
und reiche mir solches nicht nur täglich sondern alle Zu-  
genblick. Die Lieb ist das Brodt des Lebens /  
dann wann wir dich lieben / so leben wir ; und wann wir  
dich nicht lieben / so seynd wir schon todt.

Und vergibe uns unsere Schuld. Du wilst / O  
grosser GOTT / daß ich täglich wegen meiner begangnen  
Fehler dich umb Verzeyhung bitten solle / damit auff diese  
Weis mein Herz / welches der Sitz deiner Lieb ist / von  
den täglichen Macken gereiniget werde / massen du nicht  
wilst / daß ein so edler Balsamb der Göttlichen Lieb mit  
dem Kott und Wust der Sünden sich vermische. Gib mir  
Gnad / daß dieses mein Herz durch häufige Zähren von  
mir abgewaschen / von dir aber durch das vergossene Blut  
deines geliebten Sohns gereiniget werde. Wolte Gott!  
ich hätte in mir ganze Bäch der blutigen Zähren / mit  
welchen ich mein grosse Untreu und Bosheit genugsamb  
beweinen möchte / daß ich so unbesonnen die Wohnung  
deiner Lieb beslecket / und solche anderen vergänglichem  
Eitelkeiten der Welt eingeräumet hab. Und dieses / O  
GOTT / ist dasjenige / was mich so hart quälet / und be-  
trübet! Alles schreyet mir zu: Accipe, & redde. Nimm  
me hin / und gebe wider zurück; Nimm hin / was Gott  
vermög seiner unendlichen Lieb dir schencket / und gibe ihm  
dafür die Gegen-Lieb. Ich aber thue leyder! grad das  
Widerspihl; für so grosse Gutthaten / füge ich GOTT  
nichts als lauter Unbilden zu / und beleidige täglich mei-  
nen so liebreichen Gutthäter. Verzeyhe mir solches / O  
GOTT

Gütigster Gott / ach verzeihe es mir / und gib Gnade daß / gleichwie alle Creaturen deine Göttliche Lieb verkündigen / also auch hinfüran alle meine Gedanken / alle meine Wort und alle meine Werck / bloß allein zur größseren Vermehrung deines Lobs und Liebe immer und allezeit gerichtet seyen.

13. Uns. Ich bitte nicht allein für mich / sonder für alle und jede Sünder / umb die Verzeihung und Nachlassung aller Sünden / deren Anzahl und Menge dir allein bekandt ist; Gewislich / wann ein einziger nur von seinen Missethaten gesagt hat: *Multiplicatae sunt iniquitates super capillos capitis mei*, Meine Sünden seynd vermehret worden über die Haar meines Hauptes. O wer wird dann alle Sünden der ganzen Welt zehlen können! O mildreichigster Gott / wirffe deine Göttliche Augen auff mich / und erbarme dich meiner: Wirffe deine Göttliche Augen auff dein unendliche Barmherzigkeit / und auff das unschuldige kostbarste Blut deines Sohns / und wegen dessen / den du mehrers und höher liebest / als du die Sünder der ganzen Welt hassest / wende deine Göttliche Augen zu uns / und verzeihe gnädiglich uns armen Sündern unsere Missethaten.

14. Als auch wir vergeben unseren Schuldigern. Wer solle allhier nicht über deine unaussprechliche Güte sich höchstens verwundern / und solche preysen? Siehe / du überlassest das Maas deiner Verzeihung und Nachlassung meiner Sünden meiner eignen Willkühr über / und wilst / daß ich von dir begehre / du sollest eben auff solche Weiß die Missethaten mir verzeihen / auff welche Weiß ich anderen die mir zugefügte Beleidigungen verzeihe. Wer bin ich aber / der ich sagen darff / es hab mich einer beleidiget? bin ich doch jener rebellische und

antreue Mensch / der ich allen Unwillen und Zorn auff mich gezogen und verursacht habe? Ich bin derjenige / wider welchen alle Elementen sich beklagen / und einhellig mir zuschreyen: Ich seye jener undanckbahre Beleydiger der Göttlichen Majestätt / welcher demjenigen / von welchem ich so vil Güttharen empfangen / und dahero unendlich verpflichtet bin / so vil Unbilden zufüget / und verachtet. Wer kan mir also dann ein Unbild zufügen / der ich wegen meiner Sünd die Höll selbst verdienet hab? Weilen du aber nichts destoweniger wilst / daß ich verzeyhen soll / so thue ich solches von Grund meines Herzens / bitrend beynebens / du wollest auch ihnen / weilen du am meisten beleydiget bist / verzeyhen / und zur mehreren Beförderung dessen unsere Herzen durch dein Göttliche Liebs-Flamm gänzlich entzünden.

Und führe uns nicht in Versuchung. Indem du wilst / **GOTT** / daß ich dieses bette / erinnerest du mich meiner Schwachheit / massen ich mit einem so arglistigen / wachtbahren und ungestümmen Feind in keinen Streit ohne sonderliche Gefahr mich einlassen kan. Du wilst nach Meinung Basilij und Hilarij, mich lehren / daß ich die Versuchungen fliehen / und dich umb Verhütung derselben bitten solle seymahlen ich wie ein Rohr in dem Wasser bald da bald dorthin von einem auch schlechten Wind geriben / in höchste Gefahr gerathen wurde / wann ich mit dem Teuffel mich zu weit einliesse / gleich als wäre ich ihm an der Stärke und Macht gleich. Derowegen bitte ich dich meinen **GOTT** und **HERREN** / als meinen besten Schutz- Herren / du wollest die gefährliche Nachstellungen meines Erbfeinds hindertreiben / damit solcher nicht den Eck der Göttlichen Lieb / welchen ich höher achte als mein Leben selbst / mir rauben möge.

¶ ¶

Wei:

15.



Weisen du aber / die Cron meinem Haupt nit willst  
auffsehen / es seye dann / der Sig gehe vorher / der Sig  
aber ohne Feind und Widerstand nit erfolget / in massen  
durch Müßiggang die Tugend nur zerstöret / herentge-  
gen aber durch tapfferen Streitt erworben und vermehret  
wird; und du uns alle und jede / die wir unter dem Jahn-  
lein deiner Lieb zu streitten dir uns verpflichtet haben er-  
mahnest / daß wir uns zur Anfechtung bereiten sollen; /  
Wohlan so bin ich auch bereit / allen feindlichen Angriffen  
herzhafft zu widerstehen; thue mich nur mit deiner Gött-  
lichen Gnad stärken / damit durch die über mich fallende  
Versuchung deiner Göttlichen Ehr nichts benommen /  
sonder vielmehr selbige durch einen heroischen Sig besor-  
ret werde.

16.

Uns. Eben diese Gnad begehre ich nicht nur für  
mich / sonder für alle / welche durch dein kostbares No-  
senfarbes Blut seynd erlöset worden; dann der höllische  
Löw streiffet allenthalben herumb / und suchet / wenn er  
in seinen höllischen Nachen hineinschlucken moge. O!  
kündte ich allen und jeden zu ihrem sonderbahren Heil  
thun / was ein Heil. Einsidler gethan zu haben gelesen wird.  
Diser Wald-Bruder hatte ein gar wachtsambes Aug auff  
die Bosshafft greuliche Verfolgungen des höllischen Erb-  
feinds; er stellte disen ihme vor Augen / wie er die ganze  
Welt angreiffe / deme er sich aber tapffer widersetzet / und  
mit folgenden Worten GDS umb Hülff und Beystand  
angeruffen hat: Exurgat Deus, & dissipentur inimici ejus, &  
fugiant, qui oderunt eum, à facie ejus. Es stehe GOTT  
auff / und seine Feind werden zerstreuet; alle / die ihn  
hassen / müssen von seinem Angesicht fliehen. Ich  
zweiffle nicht / es wurde diser mein Eyffer dir sehr ange-  
nehm seyn / und denen mit dem Teuffel kämpffenden Men-  
schen

schen zu grossen Nutzen gereichen. Wohlan so thue ich  
dann solches / und ruffe auß allen meinen Kräfteu dich /  
O Gdt / umb deine Göttliche Gnad und Hülff an.

Sonder erlöse uns von dem Ubel. Wann du  
etwann allhier verlangest / daß wir betten sollen / eintwe-  
ders vor dem Anfall deß bösen Feinds beschützet zuwer-  
den / wie Chrysoftomus und Tertullianus dise Wort außle-  
gen; oder von allem Ubel erlöset zuwerden / wie Cypria-  
nus und andere der Meinung seynd; So will ich doch ein-  
zig und allein dich bitten / daß du mich wollest erlösen und  
bewahren von jenen Ubeln / welche die Flügel der Göttli-  
chen Lieb stuzen / oder gar abschneiden. Dann warumb  
solle ich andere Ubel / welche kein Sünd mit sich bringen /  
also stiehen / indem doch Christus selbst solche für sein  
Naherbethelein an dem Heil. Creutz außerküffen hat? Siehe/  
mein Gdt und H Gdt / ich bin dazu bereit / thue alles  
nach deinem Göttlichen Belieben / wie du wilt / ich nim-  
me alles an mit Freuden; sände mir nur allein solche Ubel  
zu / welche die Göttliche Lieb vermehren / und dein Gött-  
liche Ehr außbreiten.

Es seynd vil Ubel / welche die Welt scheuhet / als  
zum Exempel / unterschiedliche Kranckheiten / Unbilden /  
Casteyungen / Unglücks-Fall / endlich der Todt selbst.  
Auß allen disen achte ich / O Gdt! nichts so hoch / als  
den Verlust der Göttlichen Lieb. Alles mag mich ver-  
folgen / und überfallen / nichts achte ich / wann nur dein  
Lieb unverlehet verbleibet. Die größte Tortur ist mir /  
wann ich dich nit / wie es sich gebühret / liebe / mein Schläff-  
rigkeit in deiner Lieb ist mir die größte Peyn. Ich bin  
voller Schaam / indem ich für die eytle Ding / für Kott  
und Unflatt in meinem Herzen einige Flammen finde / fetz-  
ne aber für meinen Gdt / für jenen unendlichen Schatz /  
und

und für den Ursprung aller vollkommnen reinen Lieb.  
Ich bitte dich / O Gütigster G D E E / komme doch zu  
Hülff diser unerträglichen Kranckheit / und erlöse mich  
von disem grossen Ubel.

18.

Uns. Eben dises begehre ich abermahl für alle  
und jede Menschen / mit einzigem Wunsch / daß ein je-  
der auß uns Menschen vor Lieb gegen deiner Göttlichen  
Majestätt brenne / und alle eytle Flammen einer anderen  
zergänglichen Lieb in uns außgelöschet werden. Keiner  
auß allen liebe dich wegen der Ergößlichkeit oder seines  
eignen Nutzens / sonder allein wegen deiner / weil du al-  
ler Lieb würdig bist. Und dises seye der einzige unverän-  
derliche Zweck aller unserer Begierden und Verlangen /  
Amen.

Du wirst in diser weitläufftigen Auflegung des  
Vatter unsers dreyßig und mehr Übungen der Göttli-  
chen Lieb antreffen / und selbige dir zu Nutzen machen kö-  
nnen / welche ich alle in einem kurzen Begriff hier verfaßet  
und dir darbey rathe / daß du solche / wann du das Vät-  
ter unser bettest / wohl in der Gedächtnuß fassen sollest.  
Sprich derohalben so wohl mit dem Mund als mit dem  
Gemüth also:

*Pater celestis, si amare est, velle bonum ei, quem  
amas; Ecce ante te prostratus, quæ tibi bona doces esse acce-  
ptissima, ea ex animo tibi volo, & opto.* O himmlischer  
Vatter / wann lieben so vil ist / als dem jenigen Gutes  
wollen / den wir lieben; Siehe / so lige ich dann da  
vor deinen Füßen / und wünsche dir von ganzem  
Hertzen alles dasjenige Gut / welches du dir ange-  
nehm zuseyn uns lehrest. Nemblich ich wünsche / daß du  
von allen und jeden nach aller Möglichkeit heiliglich ge-  
liebet / und geehret werdest / daß alle deinem einzigem  
Willen

Willen nachkommen / und daß dein Reich immer mehr  
und mehr vermehret werde. Dahero bitte ich dich / du  
wollest uns alles / was wir zu unserm Heyl / und zu deiner  
größern Ehr vonnöthen haben / gnädigst mittheilen /  
was aber deiner Göttlichen Lieb / deiner Göttlichen Ehr  
und Glory nachtheilig ist / in uns also bald zerstöhren /  
Amen.

Wann du den Englischen Gruff hinzu sehest / so  
kannst du bey eben diser Liebs-Übung verbleiben / und wann  
du mit dem Mund das Ave Maria betest / im Herzen bey  
dir selbst also reden: O allerliebste Mutter Gottes und  
Jungfrau Maria! Du bist voller Gnaden / und der Herr  
ist allzeit mit dir / du hast an himmlischen Seegen einen  
lauteren Ubrfluß; ach / einen einzigen auß disen verley-  
he mir / damit ich der größern Verehrung des Göttli-  
chen Namens deines gebenedeyten Sohns / und der  
Ausbreitung seines Reichs eysferigst mitwürcken / und  
den Göttlichen Willen allenthalben vollziehen möge;   
Und dieses bitte ich dich durch die unsägliche Lieb / mit  
welcher dich die Heilige Dreyfaltigkeit liebet / und in alle  
Ewigkeit lieben wird.

Auß diesem allem kannst du leichtlich abnehmen / daß  
etliche nit gar weißlich reden / indem sie sagen / daß in den  
ersten drey Bitten des Vatter unsers sie zwar Materi fin-  
den / die Göttliche Lieb in ihnen zuerwecken / doch aber  
nit also in den vier letzteren / welche mehr unsern eigenen  
Nutzen anzutreffen scheinen. Das Widerspñhl erhellet  
darauß / weilien ja Christus / als der Urheber dieses Ge-  
betes / in allen seinen Lehren / und in allen seinen Wercken  
einzig und allein die Ehr und Glory seines himmlischen  
Vatters gesucht / und nit gewolt hat / daß wir in jenen  
Bitten das Unserige allein / sonder zuzorderist sein Gött-  
liche

liche Glory / wie auch sein Göttliches Wohlgefallen stehen sollen / in welchem dann bestehet der völlige Begriff aller unserer Vollkommenheit / und das einzige Juchmen der Göttlichen Lieb.

### Das 16. Capitul.

Das bittere Leyden Christi haltet in sich grosse Flammen der Göttlichen Lieb.

I.  
Das Leiden  
Christi ist  
ein wahrer  
Feuer-Ofen  
der Göttlichen  
Lieb.



Jesús bezeuget unser Heyland / die ewige Wahrheit selbst / mit folgenden Worten : Cū exaltatus fuero à terrā, omnia traham ad me ipsum. Wann ich / sagte er / von der Erden wird erhöht werden / so will ich alles zu mir ziehen. Gleich als wolte er also reden : Ich hab zwar vil Beweg-Ursachen euch an die Hand gegeben / mich zu lieben ; Ein so grosse Mänge der schönsten Geschöpf zu des Menschen einzigen Lust und Nutzen gewidmet / hat ja in sich ein verwunderliche Anreizung zur billichen Gegen-Lieb. Ich selbst mit dem Fleisch bekleidet / so wohl durch die Wort als durch die Werk hab die hitzigste Flammen der schulbigen Gegen-Lieb von mir aufgeworffen. Aber den letzten Angriff oder die letzte kräftigste Beweg-Ursach / die Gemüther der Menschen durch die Lieb zu übermeistern / und zur hurtigen Gegen-Lieb anzutreiben hab ich mir in meinem bitteren Leyden vorbehalten ; als ich an dem Stamm des Creutz wie ein aufgespannter Bogen angeheftet / und in die Höhe erhebet durch den ganzen Erdboden hin- und wider ohne Ausnamb meine Liebs-Pfeil abgeschossen / vil tausend Herzen verwundet / und mit dem Blutfarben Band der wah-

wahren Lieb gefäßlet habe. Die Kirch mein Gesponß  
pflaget in das Innerste meines Herzens sich zubegeben /  
und darauß die rechte Flammen der Lieb zuschöpfen / als  
auß welchem sie / vermög deß grausamben Sticks der Lan-  
zen / entsprossen ist. Jenes Creuz / an welchem ich ge-  
hangen bin / ist der Baum deß Lebens in dem Paradyß  
der Kirchn gepflanzet / und wann einer von der Frucht  
dieses Baums isset / da bekommet er innerlich eine sonder-  
liche Hiß der Lieb / warvon das Gemüth lebet / erfrischet /  
und ernähret wird; Dann ich hab warhafftig von mir ge-  
sagt / daß ich seye der Weeg / die Wahrheit / und das Le-  
ben. Ich bin durch den mich überschattenden Heiligen  
Geist / der die wahre Lieb ist / in dem Jungfräulichen  
Leib empfangen / und zur Erweiterung oder Vergröfse-  
rung eben diser Lieb auff den Baum deß Creuz erhöht  
worden; welche nun solches wissen / suchen nirgends emb-  
fänger die Nahrung für ihre Liebs-Flammen als bey diesem  
meinem Creuz.

Derohalben thut Erstens ein auffmerksambe Be-  
trachtung von dem bittern Leyden Christi durch ihre groß-  
se hitzige Strahlen unser Gemüth wider die hell-schleichen-  
de eigne Lieb zimlich wachbar machen / das Gift der-  
selbigen an Tag geben / und uns darfür zur Göttlichen  
Lieb desto mehr entzünden. Zweytens / stärcket sie unser  
Gemüth zur Überwindung allerhand Beschwerden / und  
befestiget durch einen herrlichen Sieg in uns das Reich der  
Göttlichen Lieb. Drittens / stellet sie die fürtreffliche  
Lieb Christi gegen uns der ganzen Welt hell und klar vor  
Augen / und forderet von allen Menschen die Gegen-Lieb.  
Vierdtens / wer diser Betrachtung sich eyfferig bedienet /  
der wird mit unterschiedlichen Gaaben / unter welchen  
die größte die Göttliche Lieb ist / von Christo bereichert /  
und begnadet.

3.  
Betrach-  
tung des  
Leiden Christi  
ist hilff zu  
villen Dins-  
gen.

Das

3.  
Zum Eig  
wider die  
eigne Lieb.

Das es umb die eigne Lieb ein vermaledeytes / und alles Glücks würdiges Wesen seye / bezeugen uns jene grausambe Wunden / welche diese rebellische Anführerin unserm unschuldigsten Heyland versetzt hat. Mit dieser Sucht seynd alle und jede / welche Christum in seinem Leyden gepeyniget / und darzu geholffen haben / angeket gewesen. Pilatus, auß Furcht bey dem Käyser in Magrad zukommen / verdammet Ihn zum Todt ; Die Juden reißte der Neyd / Judam der Geiß / und die heidnische Soldaten die Hoffnung / ein Stück Gelt zuerhalten / daß sie ihn übergaben / verriethen / und so entseßlich peynigten. Ja wir müssen den Ursprung des Leydens Christi / so von der eignen Lieb verursacht worden / noch weiter herholten / und bisz auff den Adam zuruck gehen / als von welchem sie lauff alle Nachkommen fortgeplanzt worden / und Christo zu so viler Marter Anlaß geben / damit er sie zersöhren möchte ; aber lehber ! welches höchlich zubewunderen / und zubeklagen ist / nach so vilen hartten Geißlen / nach so spizigen Dörnern / nach so häufigen Blutvergießen / und nach so schmerzlichem Todt unser leydenden Jesu müssen wir über das gewahr werden / daß die unersättliche vergifftte Sucht der eignen Lieb dannoch noch in den Menschlichen Herzen stecke / also zwar / daß der Prophet billich auffschreyet : Tanto labore sudatum est, & non exivit rubigo ejus : Man hat sich mit grosser Arbeit bemühet / und sein starcker Kost ist von ihm nicht abgangen.

24.

4.  
Der Sünde  
der tödtet  
Christum.

Die eigne Lieb / so vil an ihr ligt / heftet den Eohr Gottes von neuem an das Creutz / geißlet / und schläget ihn gar grausamb / welches der Heil. Colecta von Maria der Mutter Gottes einmahls ist offenbahret worden. Dann als die Heil. Colecta bey Maria anhielte / ob sie doch bey

sey ihrem geliebten Sohn für die armseelige Menschen bitten möchte / zeigte sie derselbigen ein Kindlein / mit vilen Wunden umbgeben / und sagte: Schau / mein Tochter / ob diejenige / welche wider meinen allerliebsten Sohn also wüthen / mein Gebett verdienen?

Lieber Leser / bilde dir ein / als thäte Christus zu dir reden jene Wort: *Servire me fecisti in peccatis tuis.* Du / O Mensch / hast mich wegen deiner Sünden zu einem Slaven gemacht. Das ist / deine Laster stürzten mich in das ungeheure Meer neuer Peynen / deine ausgelassene eigne Lieb speyhet mir ins Angesicht / indem sie ihr alles zulasset / und mir so vil Unbilden zufüget; sie durchbohret mein Haupt mit Dörnern / wann sie wider meine Ehre und dem Nutzen des Nächsten nachtheilige Gedanken führet; sie zerfleischet meinen Leib mit Geißlen / wann sie sich mit unflätigen Wercken beslecket; und wann sie hartnäckiger Weis in diesen Sünden verstocket / so heffret sie mich gar an das Creutz. Kanst du dann jetzt wohl / O Mensch / ein solches Ungeheuer lieben?

Als Aman dem Jüdischen Volck das äußerste antrohet / wird er von dem König Ahasuerus / welchen er zu solcher Ungerechtigkeit beredet hatte / zum Galgen verurtheilet; und gerietzen sein Weib und Kinder in gleiches Verderben / damit nemblich von einem so Gottlosen Menschen Geschlecht nichts mehr übrig bliebe. Und du / O Mensch / laffest die eigne Lieb / welche nit nur an denen Menschen sonder auch an GOTT selbst einen Todtschlag begangen / ungestraft dahin gehen? Schau an / wie Christus unser gebenedeytiste Heyland / ob er gleich der allerreinste ohne einzige Mackel ist / nichts destoweniger diese Lieb in seiner eignen Person verfolget / und in seinem eignen heiligsten Leib gepeyniget habe? Und betrachte

S i i

dar-

f.  
güchtige die  
eigne Lieb.



Darauß / wie er dich dardurch zu einer dapfferen Nachfolg mit seinem Exempel anreize? Es ist ja der Knecht nicht mehr / oder mit höher als der Herr?

Als Jehu zum König in Israel gefalbet worden / stiege er gleich nach empfangnem Göttlichen Befelch / daß er nemlich das Geschlecht Achabs außrotten solte / auff seinen Wagen / und / indem er in völligem Enffer dem Göttlichen Gebott zugehorchen fortreisete / da begegnete ihm Jonadab, disen fragete er / ob er auch ein vor dem Herren gerechtes Hertz und gleiche Innbrunst habe / von dessen Feinden die billiche Raach zusuchen? Als diser mit ja antwortete / nambe er ihn bey der Hand / setzte ihn zu sich auff den Wagen / und namb ihn zu einen Gehülffen / daß er der ganzen Königlichenn Familie, so sich mit der Abgötterey besudlet hatte / ihme solte vertilgen und außlöschenn helfen.

6.  
folge Christi  
so nach.

Unser himmlischer Jehu / Christus Iesus redet uns alle an von dem herrlichen hoch auffgeführten Triumph-Wagen des Heil. Creutz / und fraget / ob wir mit ihme gleichen Haß wider die eigne Lieb tragen / ob wir unter seiner Anführung die Waffen wider dieselbe ergreifen / und unter seinem Fühlein sie bis in den Todt verfolgen wollen? Glückselig seynd wir / wann wir mit den Worten des Königs Josaphat, welcher von dem König Israel zur Gesellschaft der Waffen ist ersuchet worden / Christo hurtig zur Antwort geben: Ascendam, qui meus est, tuus est: Populus meus, populus tuus, equi mei, equi tui. Wohlanich will mit dir halten; wer mein ist / der ist dein. Mein Volck soll seyn dein Volck / meine Pferd sollen seyn deine Pferd. Ich will mit dir / O Göttlicher Anführer / wider deinen und meinen Feind gleiche Waffen zucken / und dir als meinem Obristen dapffer nachfol-

folgen / und deiner Ehr den Sig suchen zuerlangen.

Ich halte gänzlich davor / es werden mit disen heil-  
demüthigen Gedancken so vil dappfere Soldaten Christi  
bewaffnet gewesen seyn / welche mit Geißlen / Cilicien /  
Setten / Fasten / Wachen und mit anderen dergleichen  
Abdrütungen der Sinnen die eigne Lieb geschwächet /  
zur Eclavin gemacht / und alle Hoffnung mit ihr sich zu-  
verlohnen aufgeschlagen haben. Sie wendeten nem-  
lich ihre Augen von den Lasterhaften Neigungen der eig-  
nen Lieb ab / und wendeten solche zu dem Gecreutzigten  
Heyland; Sie verfolgten dieselbe grausamblich in ihrem  
Leib durch die strengeste Disciplin, und Mässigkeit / daß sie  
ihre keine Zeit ließen sich wider erhohlen zu können; dahe-  
zu von ihnen die Wort des Apostels können gesagt wer-  
den: Crucifixerunt carnem suam cum vitiis & concupiscentijs  
eius. Sie haben ihr Fleisch sambt den Lasteren und  
Begierden gecreutziget. Wie sehr aber die Göttliche  
Lieb / durch solchen Sig über die eigne Lieb / zunemmen / sihet  
an jeder selbst vor Augen. Jetzt aber wollen wir sehen /  
wie jener herrliche Sig über die eigne Lieb / den Weeg und  
Eingang banne zu den anderen Tugenden / ohne welche  
die vollkommne Lieb nit bestehen kan.

Wann ich meine Gemüths - Augen wirffe auff die  
fürnemmere Tugenden / als auff die Starckmühtigkeit /  
welche die unmaßige Forcht gegen sonst entsetzliche Sa-  
chen vertreibet / und überwindet; auff die Gedult / wel-  
che in allen sich ereignenden Ublen die gar zu grosse Trau-  
rigkeit mässiget; Auff die Mässigkeit / welche in den grö-  
ßen Anreizungen zu den Wollüsten / dem Menschlichen Ge-  
müth den Zaum anwirffet; Auff die Demüth / welche un-  
ter lauter Unbilden und Schmachwort in ihrem Stand  
ver-

8.  
Nach dem  
Ehrathen  
des Heil.  
Petri.

2. Pet. 4.

verbleibet / sich im geringsten nicht veränderet / und gleich als eine Obfägerin sich allzeit fröhlich erzeiget; wann ich auf gleiche Weis die übrige Gefährten der H. Lieb betrachte / so sehe ich nicht / woher sie am besten und fürnehmlich können erhalten und genommen werden / als auß dem Allgemeinen Proviant- und Zeug-Hausß des Leydenden Heilands. Sonderbahr / indem mich dahin weist der Heil. Petrus durch folgende Wort: Christo in carne passio, & eodem cogitatione armamini. Bewaffnet euch / mit dem im Fleisch leydenden Christo / und mit keinem andern Gedanken. Ich bin mit etlichen Theologen der Meinung / das Christus durch sein bitteres Leyden der Menschlichen Herzen grössern Antrib zur Tugend gegeben habe / als wann er bisß auff den Jüngsten Tag den heiligsten Wandel auf Erden geführet hätte. Mit diesen Gedanken des leydenden JESU bewaffnete sich insonderheit der H. Gregorius Nazianzenus, als er von den Arianern verfolgt wurde. Seine Wort lauten also: Quota tamen pars est omne, quod patior, indignitatis illius, quâ Christus, cujus causa pericula subeuntur, conspurus, & colaphis caesus est. Mein was für ein Theil wird seyn alles dasjenige / was ich leyde / von der grausamben Verschümpffung / durch welche Christus / wegen dessen wir leyden / mit Speichlen verwüestet / und mit Maultaschen ist geschlagen worden?

Als einmahl der Heil. Elzearius Christum eben also verspottet und mit allerhand Unbilden überhäuffet betrachtete / sprach er / daß er mit höchster Gedult nichts darwider reden / oder sich unwillig stellen wolte / wann seine Diener ihm auß dem Bart ein Härlein nach dem andern herausrupffen thäten. Christus selbst / indem er seine ritterliche Kämpffer unter ihren Torturen zuwarteten

den vermerckete / brachte selbige wider zur vorigen Beständig- und Herzhafftigkeit durch die Betrachtung seines bitteren Leydens. Dergleichen Muth hat er gemacht Petro dem Martyrer / welcher sich wegen der Ungerechtigkeit seines Ellends bey ihm beklagete. Solcher Gestalt hat er auch gestärcket P. F. Joannem Peccanium einen Engelländer auß dem Orden des Heil. Francisci, einen Doctorem der Theologi und zu Rom in dem Pöpstlichen Pallast der H. Schrift Professorem, als er durch falsche Inzuchten ver- schwärget bey dem Heil. Bonaventura, dazumahl Generalem des Heil. Ordens keinen Schutz wegen seiner Unschuld fande und vor den Füßen seines am Creuz hangenden Heylands seine Klagen vorbrachte; Da hat der Gekreuzigte Heyland mit lauter und verständlicher Stimme folgende Wort/ welche annoch bey den Füßen dieses Crucifix- Bilds geschriben zulesen seynd / ausgesprochen:

Und / was hab dann ich verschuldet / hangend zwischen zweyen Mörderen?

Ich hab gebetten / und hab nicht erlanget das Begehren des Fleischs;

Den Kelch des Todts hab ich außgetruncken / und hab mich beflissen dem hümlichen Vatter durch das Leyden des Fleischs zugefallen.

Derohalben beklage dich nicht / wann dir nicht geschicht / umb was du gebetten.

Lasse dich auch das Gebett nicht reuen/obwohl du nichts erhalten.

Indem du dein Begierd nicht erhaltest / da hast du den Aufspender zu einer grösseren Gutthat verobligieret.

Wann du deine Augen zu mir wendest / so siehest du / daß ich umb dreyssig Silberling verkauffet wer-

*Exempl  
Joannis  
Peccanij.*

*Wading.  
in An-  
nal. ad  
annum  
1278.  
de / n. 30.*

de / daß ich durch einen Kuß verrathen / und hart angegriffen / mit Stricken gebunden / und mit Schlägen ohne Barmhertzigkeit empfangen werde.

Ich werde von meinen Liebhaberen verlassen gleichwie ein würcklich verzweiffleter Mensch.

Ich werde denen Hohen Priestern / wie ein Mörder gebunden vorgestellt.

Welche ich mehrers geliebet hab / von eben diesen bin ich verlassen und verlaugnet worden.

All dort sahe ich nichts anders als grosses Geschrey / verhöhen / scharpffe Betrohungen / verbunden der Augen / versetzen der Maultaschen.

Alle diese schlagen zu ungehindert / und was sie mir thun / meynen sie / es seye noch zu wenig.

Mit Schmahworten und Unbilden wohl überhäuffet; würde ich zu Pilato geführet.

Sie erneuern die Schmachten / und überfallen Hauffen weiß mich angeklaget.

Dort lassen sie frey einen Todtschläger / mich aber schlagen sie biß auff das Blut / und verdammen mich zum Todt.

Kein Recht hat da platz / die Wahrheit muß den henden stehen.

Das eyfferfüchtige böse Geschrey durch sein Meisterlosigkeit hat den Vorzug.

Weder der Richter haltet mir Schutz / noch der Rath hat Sorg den Gerechten ledig zulassen.

Wie den schlechtesten Leibeigenen übergeben sie mich in die Hand Herodis.

Bald ziehen sie mich auf dem öffentlichen Platz herum / und ich wurde als ein Unsinniger verspottet.

Ende

Endlich werde ich abermahl zu Pilato gesän-  
det / und von ihm zu einem so schmähhlichen Todt ver-  
urtheilet.

Für die Mauern der Stadt werde ich hinauß  
gestossen / und ich selbst muß das schwarze Creutz  
tragen.

Mein liebste Mutter siehet schmerzlich zu / wie  
ich aller meiner Kleyder beraubet werde.

Endlich wurde ich mit Näglen durchbohret /  
und sterbe also am Creutz / doch verzweiffle ich noch  
nicht an dem Leben.

Derohalben lasse dich / O Erden-Wurm / nicht  
verwirren / ob gleich du nicht alsobald erlangest /  
was du von dem himmlischen Vatter begehrest.

Nach diesen Lehrreichen Worten verließe Christus  
Joannem Peccanium voll der Verwunderung und innerli-  
cher Süßigkeit. Er machete ihme zugleich einen tapfferen  
Muth noch mehr zuleyden / und offenbahrete bald dar-  
nach dessen Unschuld. Es seynd noch unzählbare mit  
dergleichen Begebenheiten angefüllte Geschichten ver-  
handen / auß welchen aber ich ein einzige beybringen will/  
und dardurch zeigen / wie grossen Haß die Betrachtung  
des Leydens Christi wider die fleischliche Gelüsten in  
dem Menschlichen Gemüth erwecke.

Es gienge einsmahl einer von Adel zu dem P. Faber,  
einem / auß den ersten Nachfolgeren des Heil. Ignacij. gar  
fürtrefflichen Mann / umb bey ihme eine höffliche Visita  
abzulegen / und zugleich auch von ihm einige Geistliche Un-  
terweisung zuempfangen. Es begehrete diser von dem  
Pater einen rechten Formb oder eine vollkommne Weiß zu-  
betzen / wie auch ein taugliche Materi zum Betrachten.  
Weil aber der Pater vermerckte / daß der Edelmann zu sel-  
ber

10.  
Civis no-  
bilis Fab.  
lisoletanus.

Der Zeit die geistliche Exercitia auff etlich Tag zumachen nicht geschickt ware / gabe er ihm folgende Puncten wohl zubetrachten: Nemblich / Christus hat die Armuth geliebet / und in Ehren gehabt / ich aber hab großen Überfluß an Reichthumben. Christus hat Hunger und Durst gelitten / ich aber halte meinen Leib so delicat und heigel. Christus ist bloß an das Creutz gehesstet worden / und ich herentgegen fleyde mich so zierlich und kommentlich / als ich kan. Christus ist gantz erschöpffet und krafftlos / ich herentgegen stehhe schon von weitem alle Mühe und Arbeit. Die Puncten seynd dem Edelmann dazumahl gar zu gemein fürkommen / und achtete er sie demnach nicht gar hoch / weil er von dem Pater höhere und Geistreichere Lehren verhoffet hatte. Aber schau / O großes Wunder ! Er wird nach etlich Tagen zu einer herrlichen Mahlzeit eingeladen / bey welcher er auch erschienen ; unter wehrender Mahlzeit fielen ihm die vorgemelte vier Puncten bey / und verwirreten also seine Gedanken / daß / weil er von dem Weinen sich nicht enthalten konnte / er in ein abgelegneres Drth sich verfüget hat / allwo er seinen Jähren platz lassen möchte. Ach / wann jenes köstliches Augenwasser des bitteren Leydens Christi die finstere Feuchtheiten unserer Augen vertreiben möchte / O wie sehr wüßten wir in unseren Herzen zur Schaam gerühret werden / wann wir sehen und erkennen würden / wie gar ungleich sich zusammenschicke unser Leben mit dem Leyden unseres Heylands !

IT.  
Eines Noth-  
rischen  
Werbildes.

Es stelleten sich einstens zwey Edln für den Spiegel ihrer Mutter / welche noch mit dem Gifft der Nezerrey behaftet ware / und sich für disen Spiegel der Welt zu gefallen auffzubuzen pflegte. Sie baten selbige / daß sie auch

Einmahl ihre Augen / wann sie mit dem Spiegel ihr für-  
wärtiges Geschäft werde vollendet haben / auff den Ge-  
kreuzigten Heyland werffen solle. Die Mutter folgete /  
und zwar mit so großem Nutzen und Frucht / daß sie sich  
künfftig nicht allein in ihren Kleydern ehrbahrlicher auff-  
geführt / sondern auch zu dem wahren allein seligma-  
chenden Catholischen Glauben bekehret hat.

Was will ich sagen von Catharina auß Schweden /  
und noch vil anderen / welche wegen stäter Betrachtung  
des lebendenden JESU / so wohl dem überflüssigen / und  
ungehörlichen Pracht der Welt / als allen unzulässigen  
Gelüsten des Fleisches beherzt und beständig abgesaget ha-  
ben. Eines will ich nur noch beybringen / welches da er-  
zehlet die Jahr-Geschichten unserer Societät von einem  
adelichen Freylein zu Neapel, welche von einem adelich-  
en Jüngling zur Ehe begehret worden. Die Elteren  
beiderseits hatten ihren Willen schon darein gegeben /  
und waren zu Abhandlung der Ehe-Pacten in einem ab-  
sonderlichen Zimmer beyfammen. Das adeliche Fräu-  
lein aber verfügete sich unterdessen zu dem Gekreuzigten  
Heyland in ihr Bett-Kammerlein / und verrichtete für  
selbigem ihr Gebett / darauff sie dann weit höhere Ge-  
danken bekommen / und von dem Göttlichen Liebs-Feur  
also entzündet worden / daß sie in folgende Wort aufge-  
brochen: Was thue ich / O mein JESU! Du ewiger  
Sohn Gottes und allgemeiner Liebhaber der Menschen?  
Solle ich meinen Gelüsten in dem Ehestand / obwohlen  
solches erlaubet ist / nachkommen / indem du dein unschul-  
diges Fleisch so grausamb tractieret hast? Solle ich mei-  
nem Leib mit schmucken / und auffpußen abwarten / indem  
du so ungestaltet voller Blut und Exter daher siehest?  
Nein / daß thue ich nit / O JESU! schnitte darauff gleich  
H a a s  
ihr

12:  
Eines  
Kammerlein  
von Neapel



ihre selbst ihre schöne Haar ab / hefftete selbige an die Fuß  
ihres Gekreuzigten Heylands / nambe das Crucifix-Bild  
in die Hand / und verfügete sich in diser Gestalt zu den  
Elteren / wendete sich vor allem zu ihrer Frau Mutter /  
und sprach: Es ist nit vonnöthen / liebste Frau Mutter /  
daß ihr wegen meines Ehestands hier vil umbsonst ab-  
handlet / schauet / da ist mein Gespons / da ist er an dem  
Creuz gehefftet / disen hab ich vor allen erwöhlet / und  
meine Haar zu dessen Heil. Fuß an statt des Pfand Schil-  
lings gehefftet. Solche unvermuthete wunderliche Ver-  
änderung verursachete bey den anwesenden Theils große  
Entsetzung / Theils großen Unwillen : Nichts desto we-  
niger verbliebe der völlige Sig bey Christo und seiner neuen  
Braut.

13.  
Christi Leiden  
den machet  
uns ohne  
ganz liebs-  
reich.

Es bleibt war / was der Heil. Bernardus anmercket  
daß nemlich uns Christum nichts so lieblich vorstellen  
könne als eben sein Heil. Leiden / welches er auß unbrü-  
stiger Lieb gegen uns auß sich genommen hat. Die Gött-  
liche unendliche Lieb kundte gewislich nit größer seyn /  
noch höher steigen / als indem sie für uns und auch ohne  
nichtswertige verächtliche Menschen / den Herren aller  
Herlichkeit und Majestätt / gleich als den ärgsten Böse-  
wicht an das Creuz gehefftet hat. Noch köndte uns  
Gott stärker lieben / als indem er zwischen zweyen Weib-  
deren hangen / und den Todt verschlingen wolte / dar-  
mit nur wir zu wahre Erben des ewigen Lebens ge-  
machtet wurden. Deglutens Morrem, ut vitæ æternæ  
hæredes efficeremur. Warhafftig hat keiner kein größ-  
ere Lieb / als wann er sein Seel für seine Freund dar-  
gibet. Majorem charitatem nemo habet, quam ut animam suam  
ponat quis pro amicis suis.

Daß der allerhöchste und Gütigste GOTT sein un-  
end-

edlich unschätzbares Leben freywillig auffgeopferet hat  
wegen eines verächtlichen Menschens / welcher gegen  
G D D gerechnet / so vil ist als das kleinste Sandkörnlein  
gegen einer unendlichen Anzahl viler ganzen Erden-Krey-  
sen / das ist ein so grosse Sach / welche der Menschliche  
Verstand nicht begreiffen / sonder allein von G D D selbst  
nach Würdigkeit geschätzt werden kan.

Cyrus ein König in Persien fragete vor Zeiten einen *Xeno-*  
gewissen Fürsten (welchen er sambt seiner Gemahlin ge- *phon in*  
fangen bey sich hatte) was er für die Freyheit seiner Ge- *Cyri.*  
mahlin geben wolte? Da antwortete der Fürst: Ich will  
dargeben mein eignes Leben. Nachdem sie nun von der  
Gefangenschaft erlöset worden / da fragete sie ihr eben-  
falls auff freyen Fuß gestellter Eheher: / was sie von der  
Schönheit Cyri des Königs hielte? Ich / sagete die Für-  
stin / hab Cyrum nicht angesehen / sondern nur allein mei-  
ne Augen auff den jenigen geworffen / welcher sein Leben  
für mich zugeben sich anerbotten hat. Wann so vil ver-  
mögen hat / ein Weibliches Herz zuge winnen / das bloss  
anerbieten seines Lebens für ihre Erlösung; Was soll  
dann nit vermögen / unsere Herzen zuge winnen / und zur  
Lieb anzuzulammen / nit allein ein Wort / und das bloss an-  
erbieten / sondern der Todt selbst / welchen G D D wegen  
uns auß lauter Lieb würcklich außgestanden hat? Wende  
aber allhier gar nicht ein / Christus habe nit nur für dich  
allein / sonder für alle Menschen gelitten; Dann eben das  
rumb hat er sein unendliche Gürtigkeit gegen dir noch meh-  
rers bewiesen. Mein / gesetzt / es hätte G D D nur  
wegen deiner allein die Menschliche Natur an sich genom-  
men / nur wegen deiner so vil Miracel gewürcket / und  
nur wegen deiner die größte Peynen gelitten / und dir dar-  
bey die Wahl gelassen / daß du auch andere diser grossen  
N a a a 2 Wohl-

Wohlthat köntest genießen lassen / würdest du nicht deine Eltern / Freunde und Mit-Bürger diser Gnad lassen theilhaftig werden? Ferner wann du würdest sehen / daß die nichts werde abgehen / wann auch ganze Länder und Königreiche / ja die ganze Welt eben diser Freygebigkeit mit dir genießen wurden / sie aber herentgegen in dem armestligsten Stand stecken und verbleiben wurden / wann sie dieser Gnad beraubet werden solten / würdest du deinen Erlöser nicht gebetten haben / daß er auch diese alle und jene mit einschliesse? Du würdest ein Unmensch und grausamer Tyrann seyn / wann du ihnen dieses versagen soltest. Dann wann in einer Noth es einem einen Trost bringet / wann man einen Gefellen neben sich hat / warum nicht vilmehr in einem glückseligen Stand? sonderlich / wann dir hierinn nichts benommen wird / sondern vilmehr wegen dessen / daß du mit anderen etwas gutes von GOTT empfangest / dir mehr Ursach zum Lob GOTTES zu wachset. Betrachte demnach / wie sehr so wohl du als andere Menschen GOTT verbunden seyen? Und erwege wohl / ob du nit billich Lieb mit Lieb vergelten soltest / massen Christus unser Heyland einzig und allein will / daß du vor lauter Lieb gegen ihm entzündet / in gedultiger Übertragung aller Peynen ihm Gesellschaft leisten / und das Feuer der Lieb auff dem Altar seines heiligsten Creuzes anzünden sollest.

15.  
Damascenus in  
wiss. Bar.  
loam &  
Iosaphat.

Einer auß den fürnehmsten Hof-Bedienten des Königs Abenner wurde wegen des angenommenen Christlichen Glaubens angeklagt / gleich als hätte er den Königlichem Befelch übertretten / und ein Laster der verlegten Majestätt begangen. Weilen aber die Sach ganz geheimb war / und der König durch List hinter die Warheit kommen wolte / ruffete er den Hof-Tuncker zu sich / und

stellte sich an / als wolte er den Heil. Tauffempfangen /  
den Christlichen Glauben annehmen / den Königlichen  
Cepter von sich legen / und in der Einöde unter denen  
Mönchen sein übriges Leben verzehren. Der Hof- Jun-  
cker vermeynte gleichwohl / es rede der König von Herzen /  
rühmte daher sein löbliches Vorhaben hoch an / und gab  
ihme allerhand Gürschlag sein Vorhaben zubewerckstelli-  
gen / an die Hand. Aber / Verfluchte Politic! der arm-  
selige siele in das ihme zugerichte Netz. Dann als der  
König auß seinem Beyfall schlosse / daß er ein Christ seye /  
und seiner Cron nachstrebe / hat er ihn mit zornigen Ge-  
bärden von Hof sich zuentfernen befohlen. Wie nun der  
Hof- Juncker gesehen / daß er von seinem König hinter-  
gangen worden / und nun in höchster Gefahr des Lebens  
stunde / sahe er ihm umb einen guten Freund / und eröff-  
nete selbigem sein Anligen; auß dessen Einrathen dann er  
den darauff- folgenden Tag mit einem Buß- Kleyd und Ci-  
licio sich umbgeben / mit geschornem Haupt zum König  
hineingangen / auß seine Knye sich nidergeworffen / und in  
folgende Wort heraußgebrochen ist: Schau / O König /  
ich bin bereit / jenen Lebens - Wandel / welchen Euer  
Majestätt zu führen / gestern sich her auß gelassen hat / auch  
würcklich anzutretten. Das tückische Liebfosen der Gelü-  
sten ist zwar süß und annemblich / aber weit seye von mir /  
daß ich mich von ihnen solte auffhalten / oder hindern las-  
sen / indem Euer Majestätt selbstn solche verlassen wollen :  
wann sie mir erlauben / so will ich mit ihnen gehen und in  
der rauchesten Wildnuß mit Euer Majestätt leben und  
sterben; Ja gleichwie ich deroselben in denen Wollüsten  
Gesellschaft geleistet / also will ich auch jetzt in der Buß  
und Strengigkeit des Lebens einen Gespanen abgeben.  
Wesches so demüthiges Vorbringen des Hof- Junckers /

A a a 3

den

den König also beweget hat / daß er nit allein allen euffersichtigen Irgehoß von sich geleet / sonder auch in ein engere Freundschaft mit ihme sich eingelassen / und ihn in größte Ehren gesetzt hat.

76.  
Wie großer  
Wertz bey  
Gott die  
Nachfol-  
gung seiner.

! mit was für grossen Freuden schauet Christus der Herr an diejenige / welche unter lauter Widerwärtigkeiten ihm beständig anhangen / welche die Gedächtnis seines Heiligsten Kreuzes stäts bey sich behalten / das Kreuz umfassen / küssen / und allen zeitlichen Wohlüsten vorziehen?

Christus sagete einmahls zu der Heil. Gertraud er sehe diejenige mit gnädigen Augen an / welche ihn am Kreuz hangend nur einen Augenblick auch im fürüber gehen anschauen. O wie grosse Gnaden werden dann diejenige von Christo zugewarten haben / welche auß inbrünstiger Lieb auch mit ihm gecreuziget zu werden verlangen!

Respha ein Kebs-Weib des Sauls wird von David und von dem Volck sehr hoch gepriesen und benedeyet / darumb / daß sie unter dem Galgen / an welchem ihre Söhne hiengen / vil Tag in Ungewitter und Frost beständig verbliben ist. Also wird auch derjenige / welcher sein Ruhe und Trost bey dem Kreuz des leydenden Erlösers / in allen seinen Widerwärtigkeiten suchen wird / ohne Zweifel bey Gott den höchsten Ruhm neben anderen Göttlichen Gutthaten ihm erwerben.

Ein Gespons Christi des Herrens nimmet ihre eilige Zuflucht zu den Heil. Wundmahlen ihres Geliebten am Kreuz hangenden IESU / und verlachtet darinnen alle Verfolgungen und Anreihungen der Welt / gleich einer Tauben / welche / damit sie vor dem Raub- Vogel sicher seye / in ihrem Tauben- Haus sich wohl verbirget; ja weilen diese Liebhaber durch gedultige Übertragung aller

Verfolgungen ihrem Erlöser ähnlicher werden / und seine Günst ihnen erwerben / so erfreuen sie sich von Herken wann ihr Creutz und Leyden vergrößert und verdoppelt wird; wie auß folgendem wird zu vernehmen seyn.

### Das 17. Capitul.

Durch die Widerwärtigkeiten steigt man zu einem höheren Stappfel der Göttlichen Lieb.

**I**n Barcinonensischer Jüngling beklagete sich einmahl gegen dem H. Ignatio, als mit welchem er umbzugehen pflegte / daß er vil Seelen durch seine heylsamben Lehren zur Vollkommenheit der Tugenden bringe / ihne aber schier gar dahinden lasse. Der Heil. Ignatius gabe zur Antwort / er lasse ihm nur gar zu wohl sein Zurennen in denen Sitten angelegen seyn; Doch solle er wissen / daß für ihm ein ganz anderer Weeg von der Göttlichen Allwissenden Vorsichtigkeit bestimmet seye; dann er werde sich verheyrathen müssen / und erst nach vilfältigen Widerwärtigkeiten des Ehestands endlich zur erwünschten ewigen Glückseligkeit gelangen. Müßen demnach diejenige / welche weder zum Betrachten noch zum Betten sich tauglich befinden / nicht gleich verzweifeln / massen Gott durch unterschiedliche Weeg uns zuführen pfleget. Willeicht werden sie durch Almosen und durch die Lieb des Nächsten / oder durch den Seelen Eysen / oder durch die Reinigkeit des Lebens / oder durch ein andere Weis / obschon sie solches nicht wissen / seiner Zeit zu dem Gipffel der vollkommenen Göttlichen Lieb gelangen. Du must wissen / daß die Lieb ein Wohnung und Sitz

T.  
Unterschiedliche Weeg zur Tugenden

Sitz aller Tugenden seye / gleich als ein auff einen hohen Berg ligender Königliche Pallast / zu welchem man auff verschiedene Weeg hinauff steigen kan. Auß vilen merckte ich hier nur zwey der selbigen an / als nemlich den Weeg durch die Trangsaaen und den Weeg durch die Demuth.

2.  
Stehen der  
Widerwär-  
tigkeiten.

Der Heil. Franciscus Borgias hielte darfür / daß die Widerwärtigkeiten dreyerley Nutzbarkeiten mit sich bringen. Erstens / sagte er / erledigen sie das Gemüth von den Banden der irdischen Ding. Zwentens vereinigen sie uns mehrers mit Gott. Drittens verknüpfen sie gar eng gegeneinander die Glieder einer ganzen Gemeind oder Religion. Gleichwie man / damit der Baum höher wachset / die untere Zweig ihm abstuget; widerumb damit das Körnlein von der Hülsen sich ablöse / man im treschen die Streich verdopplet; und damit auß denen Trauben der Wein heraus gebracht werde / man solche unter die Sackel leget / und presset: Also schneidet die Trübsaal von dem Menschlichen Gemüth ab alle böse Zweig der irdischen vergänglichlichen Dingen; sie sonderet die Spreyer der eyntlen Begierden zur Ehr und Reichthumben von dem Herzen hinweg / und erquicket es endlich mit den köstlichen süßen Wein-Most der Göttlichen Lieb.

3.  
Geschichten.

Wenceslaus König in Böhheim / als er nach verlorner Schlacht in die feindliche Hand gerieth / und gefragt wurde / wie ihme zu Muthe seye? Gabe zur Antwort / er seye niemahlen besser auffgewesen / als eben damahlen; dann vorhero habe er bey stättem Glück niemahlen an Gott gedacht; jezund aber habe er ihn stätts vor Augen.

Madia-  
gus in  
Annal.  
ad annū  
1468.

Der Seelige Ludovicus auß dem Orden der Min-  
deren Brüder / ein Sohn Caroli Königs in Sicilien / ist für die  
Freylassung seines Herrn Vatters / Alphonso dem König in  
Ar.

Aragonia zu einer Geißel gegeben worden. Er müste si-  
ben Jahr in dem Kercker verbleiben / welcher ihme aber  
für eine Schuel der Tugend und Probierstein der Mensch-  
lichen Glückseligkeit / mithin auch für eine Leyter zu der  
Göttlichen Lieb gedienet. Dann als er einmahl gefragt  
worden / woher oder warumb in allen Widerwärtigkei-  
ten sein Angesicht stäts so fröhlich sich erzeige? Da gabe  
er zur Antwort / daß die Trübsaalen denen Freunden  
Gottes mehr nuzeten als das stäte Glück auff diser Welt.  
Er sagete ferner / wir seyen alsdann wahre Diener Göt-  
tes / und ihme gehorsamb / wann wir durch Trangsaa-  
len und Kümernüssen heimgesuchet werden. So lang uns  
alles nach unserem Wunsch und Verlangen von statten  
gehet / so lang gedächten wir nicht an Gott / und verehr-  
ten ihn gar wenig. Endlich wurde auch diser Ludovicus  
von der Gefangenschaft entlassen / nach welcher er gleich  
zu GOTT ruffete mit dem Propheten : *Lactati sumus pro  
diebus, quibus nos humiliasti; annis, quibus vidimus mala.*  
Wir haben uns erfreuet / O Herr / wegen der Täg /  
an welchen du uns gedemüthiget hast; und wegen  
des Jahr / in welchen wir üble Täg gehabt. Wide-  
rumb sezete er hinzu / daß er die außgestandne Gefangen-  
schaft mit allen Reichthumben der Welt nit vertauschen  
wolte. Ja er seye bereit / von neuem wider in den Ker-  
cker zugehen / massen er darinn in der Tugend also zuge-  
kommen habe. Nach disem gieng er in den Orden des  
Heil. Francisci, und vermehrete darinn die Zahl der Het-  
ligen.

Snatocopius König in Mähren / als er von dem Káy: *Enri-  
che Arnulpho durch den Krieg überwunden worden / ver: Sylvius  
änderte seine Kleider / und flohe darvon. Als er aber in in suã hi-  
einem Wald herumb irrete / da gerieth er zu dreyen Ein- storiã.  
sid:*

Bbb b



sidleren / welchen er sich unbekandt beugesellere / und bey ihnen auch biß in Todt verharrete. Vor seinem Ableben aber offenbahrete er denselbigen / wer er seye / und sagte: daß er die ganze vierzehnen Jahr / so lang er bey ihnen gewesen / mehr Trost / mehr Ruhe / und Liebe gegen Gott empfunden habe / als da er in seinem Königlichem Thron in aller Glückseligkeit herschete.

4.  
Die größte  
Trangsaal  
ist / kein  
Trangsaal  
haben.

Philippus Neriuss sagte / daß kein grössere / und uns Menschen schädlichere Trangsaal seye / als ganz kein Trangsaal haben.

P. Balthasar Alvarez, ein sehr Geistreicher Mann / bekennete / daß der Mensch erst in seinen Kummermühen vermercke die Falschheit der irdischen Ding. Und nach Zeugnuß des Heil. Augustini, gehet jene Zeit ellendiglich verlohren / welche man zur Göttlichen Lieb in Creuss und Leyden nit anwendet.

Epist. 14.

Den in unseren Trangsaalen verborgnen Nutzen sahe gar wohl der Heil. Chrylostomus, welcher der Olympiadi also zugeschriben: Wer wird alle Müheseligkeiten / welche ich auff meiner Reiß aufgestanden / mit Worten erklären können? wann ich diser täglich gedende / so fasse ich mich selbst nit für Freuden / ja ich achte sie so hoch / als den größten Schatz.

5.  
In Widere  
wärtigkei  
ten stehe zu  
GOTT.

Der Heil. Bonaventura, redet gar schön / daß der Mensch sonderbahr in dreyerley Begebenheiten zu Gott umb Hülff zuruffen pflege. Erstens / wann die Flüz überlauffen / und einer Stadt den Untergang trohen. Zweitens / wann das Feuer schon zum Haus herausschlaget / und alles einäscheren will. Drittens / wann der Feind den letzten Sturm wagen und die Stadt schier übersteigen will. Wann das Meer mit seinen tobenden Wellen unter Bliz und Donner den Schiffbruch und die vorstehen.

hende Todts-Gefahr vor Augen stellet / so werden auch die Lasterhafteste Menschen auß allen ihren Kräfften zu Gott umb Hülff ruffen; Was werden dann nicht thut in dergleichen betrübten und widerwärtigen Zufällen die sonst in der Jugend und Liebe Gottes wohl geübte Gemüther? Gesezt / es habe einer einen starcken Schlaf / also / daß er kein Schreyen / kein Ruffen mehr höret / so stossen wir ihn mit dem Fuß oder mit der Hand / schlagen auch wohl gar zu / damit er auffwache. Eben also wecket Gott auff die in der Eytelkeit völlig eingeschläffte Herzen mit der Geißel allerhand Widerwärtigkeiten; Er treibet sedardurch an zur hurtigen und beständigen Ergreifung der Göttlichen Lieb.

Nachdem Tertullianus gesagt hatte / daß die Drangsaalen gleich seyen einem Besen / wordurch das Haus Gottes gesäubret würde / widerumb der Laiter Jacobs / auff welcher man mit großem Nutzen auff- und absteiget; damit er auch zugleich zeigen möchte / daß der Urheber solcher Drangsaalen nicht der Teuffel / sonder GOTT seye / redet er ferner also: Mein! wann glaubt man mehr an GOTT / als wann die Kirch angefochten wird? Alsdann ist der Glaub embsiger / er haltet grössere Disciplin, durch Fasten / Betten / und sich demüthigen; man ist fleissiger in Gottes Diensten / in der Göttlichen Lieb innbrünstiger / heiliger / und mäßiger in Essen und Trincken; dann in solchem Stand man in stäter Forcht und Hoffnung. Auß welchem uns ja klar erwiesen wird / daß man dasjenige dem Teuffel nicht zuschreiben kan/welches die Diener Gottes eyffriger in ihren Dienst machet. (2)

Abolon begehrete von dem Joab, er solle bey dem David für ihne bittlich anhalten / daß er nach dem Königlich

Bbb b 2

lichen

Die Widers  
mätigkeit  
ten seynden  
Besen.

Lib. de  
suga in  
persec.

6.  
Erhellet ist  
dem Joab.

lichen Pallast seines Herr: Vatters widerkehren / und vor dessen Angesicht erscheinen dürffte. Er sandete einen Boten über den anderen zu Joab, umb mit ihm deshalb zureden; Aber alles wäre umbsonst / Joab gabe kein Gehör; Dahero Abfalon befohlen / man solle die Felder des Joabs mit Feur verhergen. Durch diese That und darauff erfolgten Schaden / wurde Joab bewegt und erzürnet / machte sich alsbald zu dem Abfalon, beklagte sich mit größtem Unwillen wegen des Verlusts und wegen der Vermessenheit seiner Diener: Nachdem er aber den Hrn vermercket / da hat er alsbald den Vatter mit dem Sohn wider versöhnet. Eben also / wann wir der Göttlichen Stimm kein Gehör geben / so werden wir durch ein uns zugeschicktes Unglück zur grösseren Freundschaft mit ihm und zur steifferen Beständigkeit in der Göttlichen Lieb angetrieben.

7.  
In Geric.

Der Heil. Arnulphus hatte einen gar Gottlosen Befreunden / Gericum mit Namen / und / als er ihn durch seine scharpffe Ermahnungen zur Besserung nicht bewegen könnte / so batte er Gott / er solle doch durch sein Göttliche Zucht: Nuthen solche Besserung zuwegen bringen. Schawe / gar bald nach diesem Gebert nambe der Todt dem Gericum seine Kinder hinweg und er selbst wurde tödtlich frant. Indem er dann sahe / daß der Todt und sein ewiges Verderben vor der Thür ware / da gieng ihm das Liecht des Verstands ein wenig auff; Er liesse sich zu dem Heil. Arnulpho nacher Sueslion bringen / von welchem er mit größter Höflich. und Freundlichkeit empfangen / sein voriges Leben in Gegenwart Arnulphi verfluchet / und wahre Neu geschöpffet hat; Worauff er zur völligen Gesundheit gelanget ist / und sich der Göttlichen Lieb erffris ergeben hat.

Schlage

Schlage auff den Kieselstein / so wird er Feur geben; also wann Gott auff unsere steinharte Herzen mit allerhand Widerwärtigkeiten öfters zuschlaget / Da entstehen gleich häufige Flammen der Göttlichen Lieb / welche er durch die erzeigte Gutthaten und verliehenes Glück nit hat zuwegen bringen können.

Der Heil. Simoon Salus, als er einmahls etliche unfeusche Weibs-Bilder auff einen besseren Weeg gebracht hatte / damit sie nicht wider zum alten Wust umbkehreren / hielte bey Gott an / daß er dieselbige mit allerhand Kranckheiten heimbsuchen / und so gar / wann sie auff keine andere Weis in der Tugend ferner solten zunehmen können / auch dem Teuffel Gewalt geben möchte / daß er sie besitze. Es vermeinte nemlich diser Gottseelige Mann / es müsse die schöne Rosen der Göttlichen Lieb / welche nun in dise Herzen gepflanzet ware / wohl mit Dorn umbzäunet und verwahret werden.

Ich hab mich sehr verwunderet / daß der Heil. Hieronimus den Teuffel Quæstionarium, das ist / einen Blutzogt / wie auch der Heil. Chryostomus Pædagogum, das ist / einen Zuchtmeister / nenneten. Aber indem ich die lasterhaffte / und wegen ihres stäten Glücks muthwillige Menschen genauer in acht nehme / da verschwindet mir alles Wunder / und finde / daß der Teuffel bestwegen dise Titul bekommen / weil Gott dergleichen Creaturen dem Teuffel zum züchtigen übergibet / umb sie dardurch zu einem besseren Lebens Wandel und zu seiner Lieb zuleiten.

Warumb der Teuffel ein Pædagogus genennet werde. In Psal. 107. Hom. 3. in Ep. 1. Cor.

Auß einer Matron triebe einstens der Heil. Dominicus einen Teuffel / welcher in ihr lange Zeit wohnhaft ware. Als eben diser Heil. Mann in eben dise Stadt einmahls wider zuruck kehrete / müste er leyder vernehmen / daß

B b b 3 daß



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

daß eben diese Matron / so lang sie vor dem Teuffel erleb-  
get ware / in der Heil. Lieb ganz lau worden seye ; Er  
hörete solches gar ungern / gieng selbst zu ihr / und nach  
dem sie unter einander Raths hier über gepflogen / seynd sie  
endlich mit einander darinnen übereins kommen / sie wol-  
ten GOTT bitten / daß er ihr wider den vorigen Teuffel  
zuschicken wolle / damit sie widerumb dardurch zu größe-  
ren Lieb gegen GOTT angetrieben werde ; Welches auch  
geschehen ist / nicht ohne sonderliches Zunehmen in der  
Göttlichen Lieb. Also werden die in Sünden vertieffte  
Gemüther durch öftere Streich zur Besserung von GOTT  
gezwungen / und die Faule und Träge zur besserer Auf-  
munterung angespohret.

9.  
Die Wider-  
wärtige  
Ding seynd  
den Gerech-  
ten erschöp-  
lich.

De con-  
sid. ad  
Iug.

Wann derohalben die Widerwärtigkeiten den Er-  
sterhaftten zur Erweckung der Heil. Liebs-Flammen so  
dienlich seynd / wer solle dann wohl zweiffeln daß sie nicht  
eine weit grössere Wirkung disfalls haben werden bey  
den Gerechten und Heil. Männen? Ich hab einsmahl  
saget der Heil. Bernardus, bey einem verständigen Man  
gelesen / es seye einer kein starckmüthiger Mann / denn  
das Gemüth nicht behertzer wird in allerhand Be-  
schwerden der Sachen. Ich aber sage / daß man un-  
ter denen Trübsaalen ein grösseres Vertrauen schöp-  
fen solle. Legi apud quemdam sapientem, non est vir for-  
tis, cui non crescit animus in ipsa rerum difficultate. Ego au-  
tem dico, magis inter flagella fidendum. Wie wäre es /  
wann ich hinzusetzen thäte / man solle unter wehrender  
Widerwärtigkeiten und Kümmernissen GOTT desto mehr  
lieben? In der Trübsaal / saget der Königliche Prophet /  
hast du / O Herr / mein Hertz erweiteret. In tribu-  
lacione dilatasti cor meum. Damit es nemlich nummehr  
erweiteret und fähiger wäre so wohl die Trängsaalen als  
die

Die Göttliche Liebs-Flammen zugleich in das Innerste hinein zulassen. Die Gerechte pflügen dem Palm-Baum nachzufolgen; je mehr sie unterdrucket werden / je höher sie mit den Flügeln der Lieb zu GOTT steigen.

Gregorius der Grosse ware schier stäts krank / und von allerhand Feindseeligkeiten unterschiedlicher Kräncken und Königen hart angefochten. Aber je mehr das Meer der Widerwärtigkeiten sich auffbäumete / je näher stiege er zu GOTT / nicht anders / als wie die Arck Noë bey anwachsenden Wässern immer höher gegen den Himmel gestigen ist. Er brannte ganz von innerlicher Hiß der Göttlichen Lieb / und beförderte mit grösserem Nachdruck die Göttliche Ehr / als andere bey stätem gutem Witter und Glück nicht wurden gethan haben.

Der Heil. Ignatius müßte öfters wegen grosser Schwachheit der Kräfte und unterschiedlicher Kränkheiten zu Beth ligen. Wann aber noch über das ein Ungewitter über die Societät daher kame / wurde sein Herz / als von einem neu zugeschütteten Del noch heftiger mit der Göttlichen Lieb entflammet. Sietriebe ihn auß dem Beth überall hin / wo es die Ehr Gottes erforderte.

Die Heil. Theresia, wann sie kein Trangsaaal hatte / gleichete mehr einem todten / als lebendigen Menschen. So bald aber die Trübsaalen wider kamen / lebte gleich wider ihr Gemüth. Es erwachete nemblich in ihr / durch die Trangsaaalen / die Göttliche Lieb nit anders / als wie durch einen unverhofften Wind das schier außgelöschte Feuer wider zuglöschet anfanget.

Nun wollen wir etwas näher durchgehen die unterschiedliche Sattungen der Trangsaaalen / und wollen darbey sehen / wie daß selbige die Göttliche Lieb ehender vermehren / als minderen. Zu erst stellet sich uns vor der

11.  
Dem Heil.  
Gregorio.

12.  
Dem Heil.  
Ignatio.

13.  
Der Heil.  
Theresia.

14.  
Verlust der  
Güter machet den  
Menschen  
tauglich zur  
Göttlichen  
Lieb.

Verlust unserer Güter / welcher der Göttlichen Liebe nit hinderlich ist / sondern das Menschliche Gemüth mehr zur Lieb gegen GOTT anreißet / mehrers von der Leibeigenschafft der eignen Lieb entlediget / und alle Hindernissen / welche der Göttlichen Lieb in dem Weg gestanden / hinwegraumet. Der Heil. Ambrosius sagt / daß die Reichthumben das Gemüth des Menschen nur zertheilen / und / gleichwie Gold und Silber von der Erden herkommen / also auch den Menschen zur Erden neigen / und dem irdischen ganz anheften. Das Geld ist der rechte Ursprung des Kriegs / und zwar nicht allein des Weltlichen / wann König und Fürsten miteinander kriegen / sondern auch des innerlichen / welchen die eigne Lieb schon von Erschaffung der Welt her mit der Göttlichen Lieb führet / und nicht ehender sich enden wird / es werde dann die eine von der andern vertilget. Darum so lang die Reichthumben / als Succurs Völcker / der eignen Lieb zuhülff kommen / da werden gar bald wider die Göttliche Lieb und andere Tugenden sich der Graß und Völlerey / geile Gelüsten / und die Ehrsucht / desto mächtiger zeigen / und sich ihr entgegen setzen.

15.  
Wird be-  
kräftiget  
aus der Lehr  
Christi.

Dahero Christus unser Heyland / indem er seine Soldaten abrichten wolte / für die allererste Lehr ihnen gegeben hat / daß sie sich aller ihrer Güter und Reichthumben berauben sollen. Si vis perfectus esse, vende omnia, quæ habes: Wilst du vollkommen seyn / so verkauffe alles / was du hast. Und ist weiter nichts daran gelegen / wie der Heil. Chrysostomus sagt / ob du alle deine Güter unter die Arme auftheilest ; oder ob sie aus sonderbahrer Schickung GOTTES durch das Feuer oder durch die Mörder und Rauber zu Grund gehen. Dann / saget weiter dieser goldene Mund ; nicht allein die Reichthumben /

schanden / welche du zum Almosen geben gewidmet hast / werden in Himmel transferieret / und überbracht / sondern auch diejenige Güter / welche die Feind des wahren Glaubens und die Verfolger der Frommen an sich rauben / werden anderstwo grosse Schatz seyn / massen dieses eben so vil Verdienst hat als das Erste. (a)

Wir vernemen aus den alten Geschicht. Büchern der Griechen eine gar wunderliche Geschicht / welche beweiset / daß der Verlust des Golds und Silbers bey Gott mehr Verdienst erwerbe / als dessen obschon löblicher Gebrauch. Zwey Brüder / nachdem sie die Verachtung der zeitlichen Güter freywillig verlassen / begaben sich in ein Kloster. Indem sie drey Jahr darinn löblich vollbrachten / verfügeten sie sich mit Erlaubnuß ihres Vorstehers in einen von Babylon nicht weit entlegnen Wald / fanden darinnen zwey nicht weit von ein ander gelegene Höhlen / in welche sie ihre Wohnung auffschlugen / und mit Kräuteren und Aycheln ihr Leben erhielten. Sie kamen nur an den sünntlichen Fest-Tagen zusammen / an denen anderen Tagen aber / an welchen sie Kräuter sucheten / damit sie nicht einander begegneten / so gieng ein jeder einen andern Weeg / also daß einer von dem andern allzeit auff ein Meilweegs abgesonderet ware ; beyde pflegte ein Engel zu ihrem sonderlichen Trost zubegleiten. Ungefähr aber ereignete es sich / daß / indem sie also von einander zertheilet herumbgiengen / einer den andern / welcher ein Feldweegs weit von ihm hinweg gewesen / sahe still stehen / und nach gemachtem Heil. Creutz einen grossen Sprung über ein gewisses Drch zunehmen / gleich als wann er über einen gelegnen Fallstrick springete. Diser verwunderte sich darüber / gehet an selbiges Drch / wo

15.  
Geschicht.  
Raderus  
2. p. Vi.  
rid. c. 5.  
ex Patri-  
co.

Sec c der



der Sprung geschehen/und wolte sehen/was seinem Br-  
 der allda müsse begegnet seyn. So bald er dorthin kom-  
 men / findet er ein grosse Mänge von Gold / und nach ver-  
 richtem Heil. Gebett breitete er seinen Mantel auß / füllet  
 ihne mit diesem Gold also voll ein / daß er den Last kaum  
 tragen köndte / und solglich mit gröster Mühe in sein Höh-  
 len brachte. Nach solchem gieng er in die Stadt / bauete  
 darinn ein Kloster und Spital / versähe sie mit überflü-  
 sigen Mendten / und das übrige gabe er den Armen / für sich  
 aber behielte er nicht den geringsten Pfening. Nun ver-  
 meynte diser neue Wald-Bruder / er hätte sein Sach auff  
 best angestellet / rühmete sich dessentwegen / und beschul-  
 digte seinen Bruder einer wohl ungeschickten Einfalt /  
 massen er bey so guter Gelegenheit nicht gewußt habe die  
 Ehr Gottes mehrers aufzubreiten. Er kehrete kaum  
 von der Stadt in sein alte Höhlen zurück / da sahe ihn der  
 Engel ganz trutzig an / und sagte / daß sein Bruder durch  
 die heroische Flucht und Verachtung des Golds mehr  
 Gnad bey Gott erworben habe / als er durch so reich-  
 liche Stiftung des Klosters und Spitals. Zudem / wel-  
 len er seinen Bruder ganz übermüthig verachtet habe / so  
 werde er hinsüan weder sein des Engels noch seines Br-  
 ders Angesicht mehr zusehen bekommen. Der gute jun-  
 ge Einsidler aber griffe alsbald zum Gebett / und nach ver-  
 flossnen sibem Tagen erhielt er wider die Ankunfft des  
 Engels / welcher ihm aber befohlen / er solle nahend bey  
 Edessa auff ein Saul steigen ; so er auch gethan / und nach  
 neun und vierzig Jähriger Strengheit / nach vilem ge-  
 fährlichen Kämpffen mit den höllischen Geistern / mit dem  
 Angesicht des Engels wider erquicket / und von ihme der  
 ewigen Seeligkeit seines Bruders ist versichert worden /  
 welchem er gar bald gefolget / und / nachdem er dem Bi-  
 schoff

hoff den gansen Verlauff der Säch erzehlet / einen glückseligen Todt genommen hat. Aus diesem erwege jezt etwas reiffers / ob nicht der Verlust und die Verachtung der Güter (geschehe solches hernacher / wie es immer geschehen mag) mehr verhilfflich seyen zur Vermehrung der Göttlichen Lieb / als wann einer mit grossen Reichthumben überladen / daß selbige den Armen auch auftheilen / oder an Clöster und Spitäler anwenden thäte.

Ein andere Gattung der Trangsaaen bestehet in dem Verlust unserer Verwandten / Bekandten / guten Patronen / an welchen unser gantes zeitliches Absehen dependiret / und gerichtet ist. Mein! wie kanst du dich dethalben bekümmern? Hat nicht diser oder jener Verwandter / und Freund dir von deiner Lieb etwas bistweilen genommen / welches du weit besser zu der Lieb GOTTes hättest anwenden können? Seynd nicht wegen seiner auß deinem Herzen etliche köstliche Balsamb Tröpflein verlohren gangen / welche von der Lieb GOTTes allein hätten sollen entzündet werden / und die darauß entstehende Liebs-Flamm bis in den Himmel steigen? Höre an / was G. Christus unser Heyland saget: Nisi ego abiero, non veniet Paraclētus. Wann ich nicht werde von euch gehen / so wird der Tröster / der Heil. Geist / nicht kommen. Er wolte durch dise Wort zuverstehen geben / gleich als thäte die gar zu grosse unmässige Anklebung der Trostlen an ihren Lehrmeister und an dessen Gegenwart die Freygebigkeit des Heil. Geists nur hindern. Der gleichen wir auch von der unmässigen Freundschaft / die einer zu dem andern auß vilerley Absehen träget / sagen können.

Wann aber allhier einer mir einwerffen wolte / er traure billich des jentigen Verlust / dessen Rath er sich zu

Sec. 2.

16.  
Der Todt  
unserer Ver-  
wandten.

Erlangung der Göttlichen Lieb mit so großem Seelen Nutzen gebraucht / und ihme / als seinem Beicht: Vater / das Innerste seines Herzens anvertrauet habe; So frage ich einen solchen / ob es ein Nothwendigkeit gewesen seye / daß er disen und nicht einen anderen Beicht: Vater habe? Schaue / Philippus Nerijs, diser heilige Mann / schätzete sich selbst unter die Verworffene und Gottlose / wann er von seiner Persohn sagen solte / daß er einem einzigen Menschen zu seinem Heyl nothwendig wäre. Mein Seel / wann du deß Diensts eines Menschen dich darumb bedienst / weil du verimeynest / Gott hab ihn dir zugeschiedt / wohl an so leyde auch gern / daß er dasjenige / so er dir verliehen / wider zu sich nimmest / und an dessen statt sich selbst dir darstellt. Wilt dir ein / er rede zu dir / was vor Zeiten der Elcana zu seiner Hausfrauen gesagt hat; Daß er nemlich dir besser und nützlicher seye als zehen andere / die dem jenigen gleich seynd / dessen Verlust du also beweinst. Indessen bin ich der gänglichen Meinung / du seyest auß jenen Gesangnen / so ihre Band nicht vermercken / von welchen der Heil. Augustinus also redet: Gemeiniglich / wann die vergänglichliche Güter gegenwärtig seynd / da meynen wir / wir lieben selbige nicht / aber / wann sie anfangen sich zu verlihren / O! da finden wir erst / wer wir seynd: dann dasjenige allein lieben wir nicht / dessen Verlust wir nicht beklagen: über dessen Verlust aber wir trauern / solches haben wir in Warheit geliebt.

l. de Rel.  
2. c. 9.

7.  
Die Ver  
schmerzlich  
zeiten des  
Leids.

Die dritte Gattung der Trangsaaen ist / welche den Leib beschwehret / als da seynd Kranckheiten / Hunger / Durst / Blöße / und dergleichen / welche wann sie ein heroisches Herz antreffen / O wie vil vermögen sie zur Göttlichen Lieb! Unser Leib ist voll der List und Betrug; ver-

vermöß seiner natürlichen Begierlichkeit ist er ein rechter  
 Dieb / und zwacket uns bald da bald dort etwas gutes  
 hinreck / er führet selbst seinen Nechtes-Handel mit nicht  
 geringem Schaden seines Ober-Herrens (nemlich der  
 Seelen) er suchet in allen Dingen sein Eygenmüßigkeit /  
 und in unzulässigen unmässigen Gelüsten verschlenket er  
 die edlste Zeit : Er verleitet das Gemüth zu gleicher  
 Thorheit / und laßet sich mit vollen Seglen in alle Sinn-  
 lichkeiten und Wollüsten hinein. Wie grosse Gutthat  
 empfanget demnach der Mensch / wann GOTT einen so  
 schädlichen Knecht in die Schellen durch allerhand  
 Kranckheiten schlaget; dann ist er einmahl in seiner Ge-  
 fängniß / das ist / in dem Beth liggerhafft / Da kommen  
 erst die Neukauff / da kommen weit andere Gedanken / da  
 hat er Zeit seinem Gewissen besser nachzuforschen / den  
 Verlußt seiner edlen so schlimm angewendten Zeit zube-  
 reuen / da kan er ihm gleichsamb Flügel machen / womit  
 er ohne einßigen Anstoß in die Schooß des himmlischen  
 Bräutigams leichter fliegen möge. Alsdann gehet  
 GOTT vil freundlicher mit ihme umb / gemäß denen Wor-  
 ten des Prophetens : Cum ipso sum in tribulatione. Ich  
 bin bey ihme in der Trangsaa. Dann weiten der Mensch  
 durch das Irdische allenthalben herumb hupffet / und  
 die Stimm des Bräutigams nicht ruhig anhören will /  
 so machet GOTT den Stillstand; wirffet ihn in das Beth /  
 damit er alldort bessere Zeit habe / den Götlichen Ermah-  
 nungen ein Gehör zugeben. Die gemeine einfältige Men-  
 schen heobachten zwar nicht disen ihnen so ersprießlichen  
 Laß der Götlichen Lieb / und ruffen gleich alle Heiligen  
 an / damit sie von denen Kranckheiten erlediget werden  
 möchten. Andere aber / welche mehr der Tugend obli-  
 gen / begehren von GOTT nichts andersts / als die einßige

Icc c 3

Ge:

18.  
Trangsaa  
und 18.

Gedult / sie begehren kein einzige Minderung ihrer Krank-  
heit. Wider andere / nemblich die Vollkommene / eröffnen  
gleich ihre Schooß / umb die Krankheiten oder andere  
Creuz gleich als von Himmel gesändte Saaben darein  
auffzufassen / und sagen Gott desto wegen höchsten Dank.

19.  
Gedult  
Alphonfi  
Rodrig.

Unter diser Zahl kan Alphonfus Rodriquez, auß unse-  
rer Gesellschaft als ein vollkommener Abriß aller Tugen-  
den gezehlet werden. Er begehrete gleich anfänglich / da  
er in die Societät getreten / von Gott nichts anders / als  
lauter Creuz / Krankheiten oder andere Materi zuleiden.  
Er wurde auch von Gott erhöret / massen er ganzer siben  
und vierzig Jahr / welche er in dem Collegio zu Majorica  
zugebracht / von bösen Geistern und allerhand schmerzgli-  
chen Zuständen gar hart geplaget den endlichen Palm-  
Zweig seiner grossen Gedult ritterlich verdienet hat. Im  
letzten Jahr seines Lebens quälte ihn also empfindlich  
neben anderen Krankheiten der Stein / daß er nur auff  
einer Seithen ligen / oder ruhen köndte / und bezeuget  
er in disem seinem Leyden ein gar wunderliche Beständig-  
keit. Er hatte umb kein einzige Minderung seiner Schmer-  
zen / sonder vil mehr umb Vermehrung der selbigen. Alle  
seine Wort / welche er mit fröhlichem Gesicht vorbrach-  
te / waren von der Glückseligkeit / welche unter denen  
Krankheiten verborgen wären; und das diejenige / wel-  
che GOTT mit selbigen heimbsuchete / die Glückseligste  
vor andern seyen;

20.  
Wegen der  
Freudten / so  
daber ent-  
springen.

Widerumb das GOTT die Trübsaalen für seine  
gröste Schäß halte / und daher so seinem Eingebornen  
Sohn dieselbe in so grosser Mänge zugesandt habe: Wann  
der Neyd in die seelige Geister einzureissen vermöchte / so  
wurden sie uns Menschen / indem wir wegen GOTT ge-  
dultig leyden / umb unser Glück beneyden; Und also be-  
redt

redt und wohlredend in diser Materie vom Leyden / ma-  
 chere ihn die Göttliche Lieb. Zu was für einem Strapffel  
 aber der Göttlichen Lieb ist Alphonfus durch diesen Weeg ge-  
 langet? Ich will nichts sagen von dessen Lieb / war-  
 von sein Hertz also voll ware / das wann er sie nicht ge-  
 wüssiget hätte / es vor Grösse der Hitz zer sprungen wäre/  
 und ihm das Leben benommen hätte. Ich will vorbe-  
 gehen seine vor lauter Liebs-Feur der Göttlichen Lieb ent-  
 zündte Wort. Ich will nichts melden von seinen Liebs-  
 vollen eyffrigen Wercken / welche Christo also gefallen /  
 das er selbst unter der Gestalt eines Menschens ihm Ma-  
 rter / solche zu üben / an die Hand gabe: Ich will kein Er-  
 innerung thun von seiner unsäglichen Lieb gegen dem  
 Nächsten / durch welche er für das Heyl eines Heyden die  
 ewige Peynen zuleyden uhrbiethig ware; Ob welchem  
 Gott ein so grosses Wohlgefallen hatte / das / nachdem  
 er ihm zum zweytenmahl alle auff dem ganzen Erdboden  
 sich befindende Menschen gezeiget / zu ihm also gesprochen:  
 wegen deines Gebetts / Alphonse, welches du für das Heyl  
 der Menschen eyffrigist verrichtet hast / wirst du eben so  
 hoch belohnet werden / als hättest du dise alle zum wahren  
 Glauben bekehret / und in die ewige Seeligkeit einge-  
 führt. Du selbst aber / durch die Kranckheiten und durch  
 das Feur der Göttlichen Lieb gereiniget / wirst nach deinem  
 Todt augenblicklich in Himmel fliegen. Die Göttliche  
 Lieb hatte Alphonsum also in Gott und in seinen Göttli-  
 chen Willen vergefaltet / das diejenige / welche mehr Ge-  
 meinschaft mit ihm zu haben pflegten / auch den geringsten  
 Fäbler an ihm nicht vermercketen; auch nicht glaubten /  
 das er einen vollkommneren Wandel hätte führen kön-  
 nen. Er wolte lieber in tausend Stücklein zerrissen wer-  
 den / als die Satzungen seiner Heil. Regel im geringsten  
 zu

2 r.  
 Lieb gegen  
 dem Näch-  
 sten.

übertreten. Difes bezeugen seine Vorsteher / und seine so wohl vor als nach dem Tode gewirkte Wunderwerck. Die stäte Krankheit gabe der Heil. Lieb ihr Nahrung und die grosse Gedult wurde endlich von der Göttlichen Lieb mit der ewigen Cron belohnet.

22.  
Zugbarkeit  
der Versuchungen.

Die vierdte Gattung der Trangsaaen ist die Versuchung / die Trückne und Verlassenheit / welche ein von Göttlicher Lieb entzündtes Herz äußerlich zwar grausamb plagen / doch hernacher ehender auff den höchsten Stappfel der Göttlichen Lieb erheben / wann nemlich der Mensch in solchen Versuchungen dem Göttlichen Willen alles heimbsfeller.

Gott versuchete / wie die Heil. Schrift sagt / den Abraham / durch den Befehl / seinen eingebornen Sohn Isaac zu tödten; In dem aber die Lieb zu GOTT und die Lieb zu seinen Kind miteinander stritten / und endlich die Göttliche Lieb überwunden hat / ist darauff erfolgt / daß Abraham hierdurch in geringer Zeit in der Vollkommenheit mehrer zugenommen / als durch sein ganzes Leben vorher geschehen.

Seraphinus Firmianus erzehlet in dem Leben der seligen Margaretha von Ravenna (welches auß Päpstlichem Befehl Pauli des Dritten von dem Cardinal Sarmonetra examiniret worden) daß einer auß ihren Befreundten sie ersucher hat / sie solle für sein schwäres Anlügen wegen der Versuchungen / umb Abwendung der selbigen / bey Gott betten. Dife Margaretha aber ihrem Brauch nach fragete ihren Heyland Christum IESUM zuvor umb Rath / und ermahnete darauff ihren Freund / er solle vil mehr den Krieg als Stillstand der Waffen von Gott begehren / massen solche Streit und Versuchungen in ihme so wohl die Tugenden als die Cron vermehren werden. Die

Wort wolten bey ihme nichts versangen; er batte sie das andermahl umb die Befreyung von so grossen Versuchungen. Weilens dann du / sagte hierauff zu ihm Margaretha, wegen des Sigs / welchen du doch würcklich in Händen hast / wann du umb die Gnad Gottes ansehen wirst / verzweifflest / wohl an / so wirst du zwar erhalten / was du begehrest / doch aber wirst du auch zugleich jener herrlichen Cron / welche die dapffere Kämpffer zugewarten haben / beraubet werden.

P. Petrus Faber in Göttlichen Sachen ein sehr erfahrener Mann / pflegte gemeinlich zusagen / daß die Trückne des Gemüths und ein vermeynte Abwesenheit Gottes nicht unter die schlechteste Gutthaten zuzehlen seyen / seztmahlen auff diese Weiß wahr werde der schon längst gefällte Ausspruch aller Heil. Väter / daß nemlich der Mensch durch solche Trückne oder Aufschiebung der Göttlichen Gnad gar wunderbahrlich uncrweisen werde / und unter anderen ihm selbst grossen Gewalt anthue / zugleich auch mit der wenigen Gnad / welche ihm Gott mittheilet / Gott selbst findet / durch welche Bemühung und Arbeit er auff dem Tugend-Weeg grosse Schritt zumachen beginnet. Dann gleichwie ein Knab in der Schuel weit besser lehrnet / wann er mit vilen schreiben und sitzen sein Schrift / (seye sie gleich noch so schlecht) einzig und ganz allein schreibt / als wann der Schuelmeister ihm stäts die Hand führet / und noch so herrliche Buchstaben mahlen hilffet / und der Knab schier gar nichts darbey selbst bemühet ist. Also geschicht es mit uns / wann wir in unsern tugendsamben Übungen / der Göttlichen Gnad einiger massen beraubet / unsern möglichsten Fleiß selbst anwenden / und uns außserist bemühen. Wann der Vatter einem seiner Kinder beflcht bey

D d d

schö-

23.

P. Petre  
FaberMeinung  
von der  
Trückne des  
Gemüths.

24.

Gleichniss  
sein.



schönen Wetter einen leichten angenehmen Weeg/dem andern aber bey heftigem Ungewitter einen harten / rauhen und gefährlichen Weeg zureisen / und beyde zugleich nach vollbrachter Reiß wider nacher Haus kommen / da wird unfehlbar der jenige mehr Gunst und Gnad von seinem Vatter zugewarten haben / welcher dem Vatter zugehören mehr Mühe / Gefahr und Beschwernuß ausgestanden hat? Gleiche Meinung schöpffe von denen ihrer Einbildung nach verlassnen Menschen.

(z) Quando Deus magis creditur, nisi cum Ecclesia in artonico est? Tunc & fides in expeditione sollicitior, & disciplinatio in jejunijs, in stationibus, & orationibus & humilitate, in alterutra diligentia, in dilectione, in sanctitate & sobrietate: non enim vacatur nisi timori & spei: adeo ex hoc ipso ostenditur nobis, non posse diabolo deputari, quod meliores facit Dei servos. *Tertullianus lib. de fuga in persec.*

(a) Non enim tantum opes, quas eleemosynæ nomine dispendimus, transferuntur in cælum, sed etiam quascunque hostes fidei, piorumque persecutores rapiunt, alibi thesauri erunt: est enim hoc non minus quam illud. *S. Chrysostomus.*

(b) Plerumque cum adsunt mutabilia bona, putamus, quod ea non diligamus, sed cum abesse cœperint, invenimus, qui sumus: hoc enim sine amore nostro aderat, quod sine dolore discedit, non verò econtra. *S. Augustinus lib. de relig. c. 19.*



Das 18. Capitul.

Wie man durch embsige Werbung der Demuth zur Göttlichen Lieb gelangen kan?

**D**ieses Capitel hab ich mit Fleiß zum End gepahret / damit niemand wegen Erlangung der Göttlichen Lieb sich entschuldigen könne. Sagest du mir / du sehest ein lauterer Nichts / du vermögst nichts / du sehest härter als der Marbellstein / trückner als der Wimbstein / du sehest Staub und Aschen / des kleinsten Sünckleins der Göttlichen Lieb unwürdig. Wirst du dich vor GOTT / allen Heiligen / und vor der ganzen Welt also anklagen / und dich selbst verurtheilen; wilst du / daß alle solche Meinung von dir schöpffet / für einen solchen dich halten / wie du dich darfür aufgibest / dich verachten / verlachen / verhönen / und aller Gemeinschaft mit den Menschen untüchtig schätzen. Oder klagest du dich an / als einen Unflatt / des Himmels / wo alles rein ist / nicht fähig; schliessest du dich von dem Drth / wo alles vor Lieb brennet / als einen eyskalten lauten Menschen auß; haltest du dich für unwürdig / daß du sehest ein Glied der streitenden Kirchen / wegen dessen der gebenedeyrte Heyland sein kostbahres Blut so reichlich vergossen und am Stamm des Heil. Kreuzes auß seiner eröffneten Seyten lauter Kinder der Lieb gezeuget hat; oder schättest du dich für untüchtig / die Fuß der Jungen / welche unter dem Streit-Zahnen der Göttlichen Lieb streitten / zuküssen. Oder bist du mit diesem nicht zufrieden / sonder befätigest solches alles in Erwegung deiner grossen Armseeligkeiten vor jedermann / und haltest

D d d d z

I.  
 Wer nach  
 der Göttlichen Lieb  
 streben wil /  
 muß sich demüthigen.

diejenige / welche anderst von dir reden / für Blinde / als welche von dir durch einen eitlen Schein betrogen werden; wann du in den unzahlbaren Berhönungen unbeweglich dich zeigest / und rund bekennest / daß die Menschen / wann sie deinen innerlichen Wuest oder Unsauberkeit wußten / noch schimpfflicher mit dir umgehen thäten. Widerumb wann du die Spötter selbst für deine beste Freund erkennest / für die selbige bettest / und für das Böse allzeit Gottes erweistest. Wann / sage ich / diese eigentliche wahre Erkandtnuß deiner selbst dich so weit gebracht hat / und du gleichsamb ein verwirffliches Geschirz worden bist / alsdann wird auch Christus ein Liebhaber der Wahrheit dich ganz liebeich umbfangen / und durch die kräftigste und heiligste Flammen zur inbrünstigen Göttlichen Lieb entzündet.

2.  
S. Gertrudis.  
Als einsmahl die Heil. Gertraud an ihre Mißethaten gedachte / überfiel sie ein so grosse Schaamhaftigkeit / daß sie ihr selbst zuwider / auffähig / und feind wurde / mithin des Göttlichen Angesichts sich ganz unwürdig schätzete / und nach einem abgelegnen Drth seuffzete / wo sie ihre Schand ob schon nicht vor GOTT / doch vor den Menschen verbergen möchte. Was hat aber Christus unser Heyland auff diese grosse Demüthigung der Heil. Gertraud gethan? Schawe / er hatte sich also tieff vor ihr durch eine sonderbahr grosse Gutwilligkeit herab gelassen / daß so gar die himmlische Einwohner von solcher ungewöhnlicher Ernüdrigung ihn abhalten wolten / und sich höchstens darüber verwunderten; Aber Christus gabe ihnen zur Antwort: Hinderet mich nit / dann ich kan mich nit enthalten / daß ich mich ihr nicht völlig mittheile / in dem sie durch ihr so grosse Niderträchtigkeit mein Herz ganz und gar gewonnen hat.

Daß

Das der Ueberfluß aller Göttlichen Güter seinen  
 wahrhaftigen Ursprung nimmte von einer tiefen Ernüdrig-  
 ung des Gemüths / bezugen alle Heil. und fürtreffliche  
 Männer. Dese alle seynd der Meinung / daß die Demuth  
 zur Erlangung der Göttlichen Lieb und anderer Guttha-  
 ten vor allen anderen Tugenden den Vorzug habe. Pro-  
 fectus animæ, profectus humilitatis est. Durch Zunem-  
 mung der Demuth / saget der Heil. Basilius, nimmet zu  
 die Seel. Durch die Demuth muß man den Grund zu  
 dem Geistlichen Gebäu legen / welches nach und nach in die  
 Höhe der Göttlichen Lieb auffgehet. Bonus fundus est hu-  
 militas, in quâ omne ædificium spirituale crescit in templum  
 sanctum Domino. Seynd die Wort des Heil. Bernardi.  
 Und indem diser Heil. Vatter die Seimige ermahnet / sie  
 sollen mit dem in Himmel auff-fahrenden Erlöser gleich-  
 sals sich bemühen zur Höhe unterschiedlicher Tugenden  
 auffzusteigen / da redete er weiters also zu ihnen: Per hu-  
 militatem ad sublimitatem ascendatis, quia hæc est via, & non  
 alia præter ipsam; qui aliter vadit, cadit potius, quàm ascen-  
 dit. Zu Teutsch: Beseisset euch / durch die Demuth  
 in die Höhe zusteigen / dann diser und kein anderer ist  
 der rechte Weeg; Oder gehet einer einen anderen  
 Weeg / so fallet er ehender in die Tieffe / als daß er  
 empor steigt. Dessen Ursach givet uns gar schön Cæla-  
 rius durch folgende herliche Gleichnuß: Gleichwie / sa-  
 get er / von einem irdischen Brunnen oder Fluß nie-  
 mand trincken kan / es seye dann / er neige sich zuvor  
 abwerths zu denselbigen / also wird keiner von dem  
 lebendigen Brunnen Christi trincken können / es seye  
 dann / er neige sich mit demüthigen Gebärden ganz  
 tieff hinunter; dann Gott widerstehet den Hoffar-  
 tigen. Und demnach verbleibet die Demuth eine embfinge

3.  
 Gleiche  
 Meinung  
 hatten die  
 h. Väter.

Serm. 1.  
 Exerc.

De cons.  
 sid. 2.

Serm. 2.  
 de Ascen.

Hom. 30.

728. c. 20. Werberin der Göttlichen Gnaden und Verdiensten des  
GOTT; Massen ein jede Seel nach Zeugnuß des H. Gre-  
gorij, umb so vil köstlicher wird seyn vor den Göttli-  
chen Augen / umb wie vil verächtlicher und demüthi-  
ger sie ist auß Lieb gegen GOTT vor ihren Augen.

De 9. Luc. c. 2. Eben dieses bestättiget noch mehr der Heil. Bonaven-  
tura auß zweyerley Weiß und Manier. Erstens / saget  
er / je demüthiger einer ist / je weniger Wind der Hoffart  
er bey sich hat / und wird alsdann fähiger die Schatz der  
Göttlichen Lieb zugenießen. Anderens / gleichet ein De-  
müthiger Christo dem H. Erren weit mehrers als ein ande-  
rer / der nicht also demüthig ist. Nun aber / was gesagt  
worden / besser zuerleitteren / wollen wir sehen / was dann  
die Demuth seye / und zugleich auß der Erkandnuß der  
selbigen erörtern / wie grossen Nutzen sie uns bringe zur

22. q. 161. Erwerbung der Göttlichen Lieb? Der Englische Lehrer  
4. 1. ad 5. saget / daß die Eygenschafft der Demuth seye / in seinem  
Stand verbleiben / mit diesem zufrieden leben / sich GOTT  
und dem Menschen wegen GOTT unterwürffig machen.  
De gra- Nach Meinung des H. Bernardi ist die Demuth ein Zy-  
dibus hu- gend / durch welche der Mensch wegen eigener Erkandnuß  
milita- ihm selbst verwirfflich fürkommet. Der Heil. Bonaven-  
tis. ra ist der Meinung / daß die Demuth seye ein Gerings-  
schätzung seiner selbst / welche auß eigener genauer Be-  
achtung der Menschlichen Schwachheit entspringet.

l. 2. de prof. c. 29. Chimaicus, nachdem er allerhand Beschreibungen

Gradu 25. auß den Heil. Vätern zusammen gezogen / deren einer  
die Demuth ein wahrhafte Vergessenheit aller and-  
sonst ruhmwürdiger Thaten; ein anderer ein Erkand-  
nuß der grossen Menschlichen Gebrechlichkeit; wider  
ein anderer ein reumüthige Empfindlichkeit des Ge-  
müths und Verlaugnung des eignen Willens neunter  
setzt

setzet endlich hinzu / und saget / daß die Demuth ein un-  
 aussprechliche Zierd der Seelen ohne Nahmen seye /  
 massen sie nur bey denjenigen einen Nahmen bekomme /  
 welche einige Erfahrung von selbiger verkostet haben.  
 Wann wir aber die Theologos jehziger Zeit anhören / so  
 sagen sie ins Gemein / daß die Demuth ein solche Tugend  
 seye / welche uns beweget zur eignen Geringschätzung /  
 durch gewisse Zeichen oder Werck / geschehe es hernacher  
 äußerlich oder innerlich / vor GOTT oder vor den Men-  
 schen / mit Worten oder mit Wercken / mit sonderlicher  
 Gedult und grösser Gleichförmigkeit des Gemüths in al-  
 len Schmaach und Unbilden / so uns zugefüget werden.  
 Wasdenn thut Gott als ein Liebhaber der höchsten War-  
 heit / wann er das Gemüth auch also mit gleicher Inbrunst  
 der Wahrheit / das ist / mit wahrer Erkandtnuß seiner  
 Schwachheit entzündet / und in solcher Demuth bestän-  
 dig verharren siehet / sich gegen dasselbe zeigen /  
 und mit unterschiedlichen Göttlichen Gaaben begnadet.  
 Die Sonn erleuchtet / und erwärmet alles / was ihr vor-  
 gestellet wird / nach eines jeden Art und Disposition; des-  
 gleichen theilen die Gestirn ihre Kräfte den unteren  
 Geschöpfen mit / nach der Maß / nachdem sie weiter oder  
 näher enfernet seynd. Eben also ergießet sich auch  
 GOTT in eine demüthige Seel. Die einzige Hinder-  
 niß seiner Göttlichen Gnaden ist die Hoffart / welche  
 aber durch die Demuth zerstöret wird. Auf einem lau-  
 teren Nichts etwas erschaffen / nichts in der Natur  
 laeres lassen / und die Wahrheit lieben / ist ein Eygen-  
 schaffe Gottes. Und weil er dieses in einem demüthi-  
 gen Herzen findet / wie darff uns Wunder nemmen / daß  
 er die Demuth also liebe / und mit so vil Gnaden bereiche?  
 Welches der Heil. Egidius durch folgende Gleich-  
 nuß

Lehr der  
 Stoicorū.

4.  
 Was die  
 Demuth  
 seye:

5.  
 Gleichnuß

nuß noch mehr zuerleuteren pflegte. Gleichwie / saget er / ein Weiser / verständiger und mächtiger König sein erstgebohrne Tochter / welche er inniglich liebet / wann er in ein Stadt prächtig einziehen will / auff kein muthwilliges sonder auff ein ganz sittsambes Pferdt setzen laßet; also thut Gott die erstgebohrne Tochter / das ist / die erste Gnad auß denen Tugenden mit einem hochtrabenden und hochmühtigen / sonder einem von Herzen demüthig- und sanftmühtigen Menschen anvertrauen / und zuschicken. Dahero dann geschicht / daß du keinen eingebigen Heiligen mit Göttlichen Gaaben bereichert sehen wirst es seye dann / in dessen Herzen zuzorderist wohnhafte gewesen die Demuth.

Ob gleich in dem Alten Testament von diser Tugend nicht vil zuvernehmen ist / so finde ich nichts destoweniger daß diejenige / welche bey Gott mit Gnad und anderen Gutthaten angesehen gewesen / der Nachwelt herrliche Exempel der Demuth zur Nachfolg hinterlassen haben. Und zwar am allerersten komme ich zu jenen so schönen und heroischen Worten des Davids / welcher / indem Michael ihn aufspottete / noch mehr verachtet zu werden verlangete / als er wirklich ware verachtet worden. *Vilius sum, quàm factus sum.* Wie heroisch ware die Demuth dises frommen Königs unter währendem Schmach und Stein werffen des Semei! Er bahnete ihm nemblich durch dise demüthige Schritt in der Göttlichen Lieb den geradisten Weeg zu den höchsten Ehren.

Als Christus unser Heyland sein Heil. Leyden anstellen wolte / da lieffe voran ein Wunder der Demuth / nemblich der Heil. Joannes der Tauffer; auff welchen Abgesandten gleich folgte Christus der H E N I selbst / der die Demuth in so hohem Preys gehalten / daß er sie

ihme gleich bey seiner Geburt erwöhlet / und durch sein ganzes Leben bis in den Todt zur Gefährtin behalten.

Ein kleine Zeit vor seiner Gebuhr wolte man seine Eltern / nicht ohne grosse Verachtung / in keine Herberg aufnehmen / und mußten endlich in einem Stall verließen nehmen. Hier ruhete unser leydende Erlöser zwischen zweyen unvernünftigen Thieren in einer Krippen an statt der Wiegen. Herodes der grausambe Neid-Wurm suchete JEUM allenthalben / umb ihne auß die Schlachtbank zuifferen / JESUS aber flohe / gleich als wäre er ganz unkräftig / in aller Stille darvon. In der Flucht triebe er mit dem Joseph das schlechte Handwerk eines Zimmermans. Und da er hernach dem Volck zu desselbigen Heyl und Wollfahrt predigte / ladete er ihme selbst auff eben so vil Verhöhnung und Verspottung / als wie vil Seelen er gewonnen; eben so vil Unbilden empfienge er / als vil Miracel er würckte. Das schmäbliche Creuß suchete er ihm auß an dem fürnehmsten Fest auff öffentlichem Platz vor einer unzahlbahren Menge der herumstehenden Fremdling. Er wolte zwischen zweyen Mörderen hangen / all sein Majestätt setzte er auff die Seyten / und behielte ihm an dem Creuß bevor den Nahmen eines zum Galgen verurtheilten Menschens. Es ware wahrhaftig bey Christo nicht vonnöthen / daß er zur Erlangung der Göttlichen Lieb so vil Schimpff ihme selbst auffbürdete; Es ware nicht vonnöthen ein so tieffe Demuth / massen er ja gleich vom Anfang seiner Gebuhr vor lauter Lieb schon also hefftig brennete / daß kein Menschliches Gemüth solches Flammen begreifen kan; Doch aber wolte er durch dieses zeigen / daß man keinen kühern / keinen geschmeidigern Weeg zur Göttlichen Lieb nehmen könne / als durch die Demuth; Es darff so gar der Heil. Paulinus sagen /

E e e

daß

Christi Demuth.



Ep. 2. ad Severin. daß ein von Herzen Demüthiger das Herz Christi selbst seye. Humilem corde cor Christi esse.

7.  
Demüth  
Maid der  
Mutter  
Gottes.

Die allergebenedeytste Mutter Gottes Maria / ob gleich zur höchsten Würde / zu einer Königin Himmels und der Erden erwöhlet / schöpfete ihr selbst vor allem den Nahmen einer Magd; Obwohl sie bey dem Joseph / ihrem Ehegemahl / in grossen Verdacht der gebrochener Treu gerathen / schwige sie darzu doch still / entschuldigete / und beschützte sich ganz nicht / ohngeachtet sie mit keinem einzigen Wort ihr Unschuld hätte darthun können. Sie zeigte auff dem Calvari Berg allem Volk / daß sie und kein andere die Mutter des gecreuzigten / und so schmähtlich verspotteten Heylands seye. Ist jetzt ein Liebhaber Maria verhanden / die ihr gebührende Ehr zu beschützen / O diser wird unverzüglich auffschreyen: Was thust du / O Mutter Gottes / O Maria? Mein warumb laffest du dich sehen auff einem so öffentlichen Platz? Warumb schliest du nicht in die geheimste Drth / indem du siehest / daß ein so gefährliches Wetter über deinem Sohn aufgebrochen? Ja wohl / antwortete Maria / eben darumb gehe ich auff offenen Platz / damit ich für die Mutter meines Sohns erkennet / und dessen Verhöhnungen oder Verspottungen auch theilhaftig werde. O heilvoische und demüthige Mutter! Es kan diese Tugenden keine Menschliche Zung an dir genug loben!

8.  
Der Apostel  
als daß H.  
Petri.

Was will ich melden von dem Fürsten der Apostlen / nemlich von dem Heil. Petro? scheint er nicht / sich auff das äußerst zu verschimpffen / indem er in dem Evangelio des Heil. Evangelisten Marci / welches er selbst an die Thore zu haben / von einigen gehalten wird / seine dreysache Verlangung / so voll der Schand ware / den Nachkömblingen schriftlich hinterlassen hat? indem er durch seine

seine tägliche Zäher / welche seine Wangen schier völlig anhöhlerten / sein Schuld öffentlich bekennet / und sich aller Unbild würdig geschähet hat? indem er von Paulo mit Worten gestraffet darzu geschwigen / und durch solches Stillschweigen sein Schuld zubekennen scheint? indem er zu Rom das bey den Römern vor diesem verhasste und verfluchte Creutz in grossen Zulauff des Volcks gar lieblich umbfangen? indem er wolte / das sein Kopff gegen der Erden / die Füß aber gegen dem Himmel geheftet seyn solten / massen er / wie sein Lehrmeister / am Creutz zu hangen / sich unwürdig schätzete. Mit einem Wort / gleich wie er anfänglich durch die Hoffart / und hernach durch die Furcht / von Gott und dessen vollkommener Lieb gewichen / also wolte er jetzt wider durch die Demuth und Grosmüthigkeit zu Gott und dessen Heil. Lieb gelangen.

Der Heil. Paulus wolte / das der Heil. Lucas, welcher stets umb ihn ware / und seine Verrichtungen aufzeichnete / auch unter andern in seine Schrifften hineinsetzen sollte den zuvor gehaltenen Haß gegen seinem Erlöser / und dessen Nachfolgeren. Er bekennete nicht nur einmahl seinen gegen dem wahren Gott / und gegen die Christen gefassten grausamen Grollen / vor dem ganzen versambleten Volck. Er wolte widerumb / das jedermann wissen sollte / wie ihn der Teuffel übel gehalten / mit unreinen Gedanken geplaget / und er von Gott sein Hülf erhalten habe; welches / obwohl es niemand als Gott und ihme bekandt ware / er jedoch / damit er sich verächtlich machen möchte / solches selbst in seinen Schrifften / so bis zum End der Welt dauern werden / aufgezeichnet hat. Er ware mit dem Nahmen eines

Eee e 2

groß

9.  
Des Heil.  
Pauli.

größten Sünders nicht zufrieden / sondern er wolte unter allen Verächtlichsten der aller verächtlichste seyn.

10.  
Der Besch.  
tigger.  
Des H. Au.  
gustini.

Wenden wir uns von den Heil. Apostlen zu dem Reichtigeren / so finde ich gleich ohne weiteres Nachsehen den Heil. Vatter und grosses Kirchen-Liecht Augustinum / von welchem die jenige / welche seine Lehr-reiche und Geist-volle Schrifften wohl durchblätteret haben / selbst bezeugen / daß / gleichwie er an Weisheit und Geschicklichkeit / also auch an Demuth und Niedertrachtigkeit andere weit übertroffen habe. Vor allem war ihm sehr zuwider / wann er von anderen im geringsten gelobt wurde. Er schriebe einsmahls zu einem seiner guten Freund / daß er in seinen Brieffen nichts verdrüsslicheres gelesen / als das schmeichlende Lob / so er ihm / wegen seiner Wissenschaft / darin gegeben habe. Als ein anderer Bischoff einstens Augustino vermelden lieffe / daß er durch seine Brieff seye beleidiget worden / O da ware sich zu verwundern über die grosse Demuth Augustini in Ersetzung der Bischöflichen Ehren / ob schon er solche niemals geschmäleret hatte. Ja er batte auch seine Freund / sie sollen sich über die jenige nicht erzürnen / welche seine Schrifften nicht durchlassen / dann er seye selbst gesinnet / solche zu verbessern. Redete er mit dem Pöffel / so sagete er öftters zu ihnen / er wolte mit Lust und sonderem Trost unter ihren Füßen ligen. An einem Jahr-Tag seiner angetrettenen Bischöflichen Würde ruffete er all unter diser Zeit von ihm auffgenommene Prediger zusammen / und batte sie von der Cantzel herab umb Verzeihung. Alles dieses ist noch wenig / so ich geredt / wann ich reiffer bedencke seine öffentliche Bekandnussen und Widerruffungen / so er in zweyen Tractaten selbst beschrieb. Wir hingegen / wann wir mit gebognen Knien vor dem Reichvatter uns demü-

48. 7.

demüthigen / und alle unsere Sünden bekennen wollen / D  
wie geschämig seynd wir nicht / D wie grossen Gewalt thun  
wir uns nicht an ! dasern aber ungekehr ein geschribne  
Beicht unter die Hand eines anderen gerathet / D wie  
werden wir gleich im Gemüth verwirret ! Wie beklagen  
wir uns ? Wie betweinen wir unser Unglück ? Augustinus  
herentgegen will / daß die ganze Welt / biß auff den Jüng-  
sten Tag alle die Heimblichkeiten seines Gewissens und  
geführten Lebens wissen und lesen solle. Man sihet auch  
zuweilen von anderen Gelehrten und an Wissenschaft be-  
rühmbten Männern / daß sie ihre Fähler eintweders  
gleich entschuldigen / oder so vil sie können / gar verbergen.  
Augustinus aber ruffet sich für einen Sünder auß und ver-  
zeichnet selbst seine Fähler / die velleicht kein anderer an-  
gemerckt hätte. Derohalben darffen wir über sein ver-  
wunderliche Lieb gegen Gdt uns nicht mehr verwunde-  
ren / indem er neben der ungemeynen Zierde seiner Weis-  
heit eine so grosse Demuth geübt hat.

Auß den Heil. Pápsten will ich allein den Heil. Gre-  
gorium als ein wunderliches Schau-Spihl der Demuth  
vorstellen / nicht zwar darumb allein / weil er die Pápst-  
lichen Hochheit auß allen seinen Kráfften geflohen / son-  
der weil er auch sein grosse Demuth oder Geringschätz-  
ung von seiner eignen Persohn schriftlich hinterlassen /  
und jedermann an Tag gegeben hat. Höre an seine eigne  
Wort / als er auff den Pápstlichen Thron erhebet ware :  
Von thorrechten Gedancken / sagete er / wird ich ge-  
preßet / und auffzuschreyen genöthiget : Mein Hertz  
hat mich verlassen. *Stultis pressus cogitationibus solum-  
modo exclamare compellor: Cor meum dereliquit me.* Wi-  
derumb schribte er ein andersmahl zu der Schwester des  
Káysers wegen seiner Erhebung zum Pápsthumb folgen-  
den

II.  
Des Heil.  
Gregorij  
Magni.  
Epist. 3. 6.

den Inhalts: *Ecce, Serenissimus Dominus Imperator hie Simiam Leonem iussit: Et quidem provisione illius Leo vocari potest, fieri autem Leo non potest.* *Sihe / der Durchleuchtigste Käyser hat befohlen / es soll ein Aff zu einem Löwen werden: Und zwar seinethalben kan man ihn wohl einen Löwen nennen / zu einem Löwen selbst aber wird er wohl niemahl werden.* Einem anderen / *Der Gregorium in seinen Brieffen mit loben herfürstreich wolte / gabe er zur Antwort: Liebster Bruder / du nennst in deinem Schreiben den Affen einen Löwen: deses ist eben so vil / als wann wir die schäbige Hündlein Panter oder Tigerthier nennen.* *Frater charissimus Simiam Leonem vocas: quod eo modo vos agere conspicimus quo scabiosos sepe catulos pardos vel tygrides vocamus.* Martino dem Käyser / welcher ihm allerley Unbilden zusagete / schreibe er zu: *es nimm ihn nicht Wunder / daß er allwärts mit Drangsaalen überhäuffet werde / massen er auch zunsündigen nicht ablasse.*

12.  
Anderer Bischoff.

Epist. 2

Was will ich sagen von Martino, Nicolao, Bonifacio &c. welche alle fürnehmlich durch ihr grosse Demuth zum höchsten Stappfel der Göttlichen Lieb ihnen den Weg gebahnet haben? Einen einztigen Paulinum kan ich nicht gar umbgehen / welcher / indem er sich in das Gebett Amardis des Bischoffs befohlen / ihne darbey ersuchete / er solle unter dem Gebett den Nahmen / Paulinum, nicht nennen / dann er nicht würdig seye wegen der Mänge seiner Sünden / daß Gott solchen nennen höre / und Amardus seinen Mund mit Aussprechung eines so unreinen Nahmens besflecken solte. Das eigne Lob hörete er niemahl an / ja er straffete den jenigen / so ihne lobete / mit gar rauchen Worten. Endlich damit er nur genugsame Gelegenheit überkommen möchte / seine Demuth zu überwolte

wolte er auß lauterer Lieb für einen Sclaven an statt des Sohns einer gewissen Wittib sich verkauffen lassen / wegen welcher That ich mir nicht zu urtheilen getraue / ob er dißfalls ein grössere Demuth oder Lieb gegen Gott und gegen seinem Nächsten gezeiget habe.

Jetzt gelangen wir zu den jenigen H.H. Männern / welche / damit sie in der Göttlichen Lieb den Vorzug hätten / hinter die Closter-Mauern als vollkommene Kampff-Platz der Demuth sich retirieret / und verborgen haben. Wer kan aber wohl demüthiger gewesen seyn als der Heil. Franciscus Seraphicus ? Es steigt diser Gottseelige Mann durch seine grosse Erniedrigung nicht allein bis in den tieffsten Abgrund der Höllen / sonder er schätzete sich auch unwürdig / das Gott an ihn gedencke und nennete sich den Boshaftigsten auß allen Menschen Kinderen. Als er einmahl mit einem Layen-Bruder (Leo mit Nahmen) wegen der Demuth einiges Gespräch führete / hielt er sich des ewigen Feurs schuldig / ob wohl er durch die Göttliche Guad zur heiffisten Lieb der Seraphinen erhebet / und von den ungemeynen hitzigen Flammen der Göttlichen Lieb völlig entzündet durch die Geheimnuß-volle Eindruckung der Heil. Fünff Wunden Christo gleichförmig ist worden.

Der Heil. Bonaventura nennete sich eine mit allem Unrath der Sünden angefüllte Mistgruben. Er donnerete / oder zeigte sich ganz unwillig wider alle auch kleinste Ehr oder Ruhm / und solches thate er täglich / stündlich / ja schier augenblicklich. Er hielt sich allzeit für einen mit der Pest der eytlen Ehrsucht behaftet. Wie groß aber hierdurch bey ihm die Göttliche Lieb gewachsen / bezeigen theils seine Schrifften / so er hinterlassen / theils die jennige / welche mehrere Gemeinschaft mit ihme hatten / und ihn

13.  
S. Fran-  
cisci.

14.  
Bonaven-  
tura.

ihn Doctorem Seraphicum, Doctorem ardentem, Doctorem igneam, einen Seraphischen / erhitzten / ganz feurigen Lehrer nenneten / dessen Herz und Zung / als ein Wohnung und Trompeten der Heil. Lieb / hundert und neunzig Jahr nach seinem Todt unversehrt verblieben seynd.

15.  
S. Domini-  
nici.

Wie grosse Lieb hat nicht gehabt der Heil. Dominicus, welcher mit seiner hell-leuchtenden Fackel der Göttlichen Lieb schier die ganze Welt in Brand gesteckt hat? Aber wie groß ware nicht zugleich sein Demuth / indem er / so oft er in ein Stadt hinein gehen wolte / mit gegebenen Knien zu GOTT bettete / er solle doch diese Stadt nicht straffen / weil er / als der größte Sünder / sich hinein begeben.

Wie groß ware auch die Demuth Vincentij, eines vollkommnen Nachfolgers des Heil. Dominici? er wolte für ein stinkendes Näs gehalten werden / welches jederman von weitem schon fliehen solte: und dennoch haben seine hell-brennende Liebs-Flammen ganze Städte durch ihr Hitz entzündet / und das kälteste Eis der sündhafften Herzen zerschmelzet.

16.  
S. Ignatij.

Der Heil. Ignatius schätzte sich für den verwerfflichsten auß allen Menschen / und hielt dafür / daß alle und jede / wann sie seine von GOTT ihm gegebne Gaaben gehabt hätten / derselbigen sich weit loblicher wurden gebrauchen haben. Ein jeder auch jüngste Religios / sagte er weiters / seye ihm ein Antrieb zur größeren Vollkommenheit; Überdas verdiene er / daß sein Leib nach dem Todt in eine Mistgruben geworffen werde. Alle Unbill nahm er mit Freuden an / und vermeinte / daß er solche gar wohl verschuldet habe / und erwiese seinen Spöttern die größte Ehr; Daher er auff solche Weiß der Heil. Lieb

Lieb ein herrliche Wohnung zubereithete / und endlich also von der Göttlichen Lieb entzündet wurde / daß er auch ein finstere Orth einer francken Persohn durch seine hellleuchtende Straalen erleichtete.

Der Heil. Franciscus Xaverius zehlete sich unter die Etotblinde / und wegen ihrer Sünden ganz verdunkelte Menschen. Er bezeigete schriftlich denen von der Gesellschaft Jesu in Teutschland / und danckete ihnen / daß sie ihm von Gott erhalten hätten / daß er seine unzählbare Sünden erkennete. Und dennoch ware er derjenige / welcher wegen seiner so grossen Demuth zu einer allgemeinen Sonn des Aufgangs / umb so vil tausend finstere alldort sich befindende Gemüther zuerleuchten / von Gott überfisen worden.

Alphonus Rodriguez, dessen wir oben schon gedacht haben / machte ihm durch sein unaussprechliche Demuth einen eben so vollkommenen Stapffel zur Göttlichen Lieb. Dann er beweinete täglich seine Sünden / und verwunderte sich / das jemand mit ihm als einem so abscheulichen und unreinen Menschen reden möge.

Der Heil. Philippus Neri hielte sich stäts für so armthelig / wandelmüthig und unbeständig / daß er zu Gott also redet: wann du / O mein Gütigster Herr / mir nit deinen Schutz haltest / so wird ich noch heut wie ein anderer Judas dich verkauffen / und alle erdenckliche Bosheiten wider dein Göttliche Majestätt verüben. Die Wundtmahl deiner H. Seyten ist zwar breit und weit genug eröffnet / aber / wann du meine Hand nit thatest zurückhalten / wurde ich durch mein sündhaftes Leben solche noch weiter aufreissen. Da man ihn vor seinem Todt erinnerte / er solle jene Wort des Heil. Martini aussprechen: O Domine, si populo tuo sum necessarius &c. O SERRA /

Iff f

wann

17.  
S. Fran-  
cisci Xa-  
verij.

18.  
S. Philip-  
pi Neri.



wann ich deinem Volk noch notwendig bin  
 wolte er solches nicht thun / dann er kundte ihm nicht ein-  
 bilden / daß er einem einzigen Menschen zur Beförderung  
 dessen Heyl notwendig wäre. Er vermeldete / er habe ja  
 nichts / welches das ewige Leben verdienete / jemahl ge-  
 würcket / er seye der undankbarste Mensch / er nenne  
 vil mehr ein Exempel von anderen. Wer sihet nicht hier  
 augenscheinlich / daß auß dem tieffen Abgrund der De-  
 muth / der ganzen Nachwelt / zum größten Wunder jenes  
 höchsten und köstlichsten Gebäu der Göttlichen Lieb aufge-  
 führet worden / massen ihme für grosser Inbrunst der  
 Göttlichen Lieb ein Rippen im Leib zersprungen ist / und er  
 mitten im Winter vor unaussprechlicher Hitze ganz ange-  
 flammer bey dem Fenster einen frischen Luft zu suchen ge-  
 zwungen worden ; also / daß billich von ihm kan gesagt  
 werden : Qui ascendit, quis est, nisi qui descendit. Nie-  
 mand wird in die Höhe gelangen / welcher sich nicht  
 vorher in die Tieffe herunter lasset.

19.  
 S. Theresia  
 sa.  
 Was will ich melden / so wohl von der wunderbahr-  
 lichen Lieb als absonderlichen Demuth der Heil. Theresia?  
 Wir wissen / daß dise von einem Seraphinischen Pfeil der  
 Göttlichen Lieb bis auff das Innerste des Hertzens hinein  
 getroffen / und von dem himmlischen Bräutigamb selbst  
 unter die vor Göttlicher Lieb ganz erhitze Gespons / se-  
 an. und auffgenommen worden. Wir wissen / daß sie nicht  
 so vil durch Kranckheiten als vor lauter imbrünstiger  
 Lieb ihr Leben geendet habe / wie sie nach ihrem Tode einer  
 Klosterfrau geoffenbahret hat. Wie ist sie aber zu solcher  
 ungemeynen Hitze der Göttlichen Lieb gelanget? Gewis-  
 lich durch nichts anderst als durch die Demuth? Sie  
 schätzete sich aller Göttlichen Gnaden also unwürdig / daß  
 sie zu GOTT öftters zusagen pflegete / er solle doch ihren  
 Ein-  
 Eitel.

Eünden nit so schnell vergessen / und den köstlichen Balsam der Göttlichen Gnad in ein so unflätziges Geschirz ausschütten / noch so köstliche Edelgestein ihren so schwachen unsicheren Händen anvertrauen. Er gebe dardurch zur Gelegenheit / daß andere / welche den grossen Werth seiner Göttlichen Gaaben nicht wissen / solche nicht mehr so hoch achten / wann sie sehen / daß die selbige so schlechten Verfohlen / wie sie wäre / gegeben werden. Es seye in ihr kein einzige Tugend zufinden als etwann die jentige / welche Gott mit der Zeit mittheilen werde. Widerumb freire sie bald wohl beherzt wider ihre Feind / bald aber werde sie zuschwach und kleinmüthig / also / daß sie auch ein fliegen / wann sich dise gegen ihr setzen solte / nit überwinden köndte. Bald achte sie kein Unbild / bald könne ein schlechtes Wörtlein sie betrüben. Dises und noch mehr andere Ding wolte sie in ihren Schrifften weitläufftiger jedermann zuerkennen geben / wann anderst die Oberen solches gestattet hätten. Und dise von ihr selbst also gefasste Meinungen verursachete in ihrem Gemüth ihr tieffste Demuth / Krafft deren sie daß mindiste Lob nicht gedulden köndte / sie flohe von fern allen auch geringsten Geruch der eytlen Ehr: wurde sie geschimpffet / so ware sie voll Freuden / sie vergeltete das Böse mit Gutem / also / daß der jentige / welcher wolte Thersiam in Ehren haben und lieben / nur allerhand Unbilden ihr zufügen müste ; und dises ist gewesen der einzige Weeg / worauff die Heil. Thersia zu dem brinnenden Feur der Seraphischen Lieb gelanget ist.

Wir haben zwey Sachen bey obbenennnten also in der Demuth geübren Heiligen sonderlich hier anzumercken. Als Erstens / was von dem Heil. Paulo meldet der Heil. Bernardus, daß also sie nemblichst geredet haben nicht

Iff f 2

aus

20.  
Die De  
muth geübr  
de im Wer  
seidn.

auff Sächheit die Wahrheit zusparen / sonder auff Eyffer die Wahrheit zureden. Non mentiendi praecipitio sed astimandi affectione. Welchen Eyffer ihrem Gemüth eindruckete die erste Wahrheit / das ist / G D D S selbst. Dahero gar recht darzu das Seinige beytraget der Heil. Gregorius, indem er also redet: Boni sua bona multa & magna non vident, pauca mala semper intuentur. Die frommen Menschen sehen nicht die Vile ihrer Tugenden und die Grösse ihrer Frombkeit; Sinegegen aber das geringste / was bößhaft ist / vermercken sie gleich. Darnes ist ein Meinung Theonæ des Abbtz bey Cassiano und des Heil. Gregorij, indem sie betrachten den unter so vil Tugenden demüthigsten Job, und sagen daß diese tugend-sambe Männer gar reine Augen haben / welche die kleinste sichtbarste und kleinste Zähler gleich sehen und mit häßlichen Zählerem beweinen.

21.  
Bestehet in  
Erkennung  
seines  
Nichts.

Anderns ist zubeobachten / daß solche fromme Herr-  
ketten / ob schon sie mit der Tugend einer ungemeynen Demuth geziehret seynd / doch an solches niemahl gedencken / sonder statts die Meinung haben / als wären sie von dem Weeg zur Demuth gar weit entlegen. Dergleichen Gottselige in der Demuth geübteste Gemüther erkennen / daß in ihnen nichts als lauter Armseelig- und Unsauberkeit zu finden seye / sie wollen allein für elende und unreine / sünd-  
hafte Menschen angesehen werden. Simeon Salus und Jacoponus haben sich für Schalks-Narren aufgeben / und darffen wir nicht vermeinen / daß sie sich für geschick gehalten / und nur den Schein einer Thorheit haben anlegen wollen. Deme ist nicht also / sonder mein Meinung ist / weil diese Männer sich für die Verächtlichste und Thorrechtste auff allen Menschen hielten / so wollten sie durch solche an sich genomme thorrrechte Weiß auch andere zur

Erkandnuß ihres Nichts bewegen; Es hat sie nemlich der Heil. Geist durch solchen ungemeynen Weeg zur Heiligkeit erheben wollen. Dann der Abbt Joannes mußte durch ein himmlische Offenbahrung vernehmen / daß Simon ein grosses Ubel / welches Gott der Welt dazumahlen antrohet / durch sein Gebett abgewendet habe. Jacoponus aber / wie die Jahr-Geschichten beweisen / schrye einmahls a iß: O mein JESU! ach; wann disen Augenblick geschehen möchte / daß alle Verdambte könnten zu Gnaden kommen / wolte ich alle Peynen für sie gerathen / und von ihnen nichts für solche Gutthat begehren.

Die Demuth erweckete in der Seel. Maria de Victoria die unbrünstigste Lieb gegen Gott. Dise achtete nicht einmahls eine ihr von einem Weibs Bild hart versetzte Maultaschen / sie übertruge alle Schmähwort mit höchster Gedult. Ob schon sie an ein Saul gebunden / abscheulich verhöhet / und verspottet worden / so gabe sie nichts desto weniger kein einziges Zeichen einiger auch geringsten Ungedult von sich / also daß bey ihr die Wort Cypriani wahr wurden: *Fundamentum sanctitatis semper fuit humilitas.* Das ist: Die Demuth ist allzeit der Grund zur Heiligkeit.

Die Heil. Catharina von Bononia ware ein außerlesenes Wohn-Haus sowohl der Heil. Lieb als der Demuth. Sie hielte so wenig von sich selbst / daß / wann auch ein von Himmel gesandter Engel zu ihr sagen solte / daß in ihr noch etwas gutes oder tugend sambes seye / sie ihm keinen Glauben wurde gegeben haben. Sie fand weder in der Höll noch in der Welt einen so häßlichen Drth / welcher ihrem sündhaften Leib gleichen thäte; Dann bey den Verdambten / sagte sie / ist noch etwas Gutes / nemlich

§ f f 3

die

22.  
Demuth ist  
einstückung  
der Lieb in  
Maria de  
Victoria.

De Na.  
tiv. l. 2.  
de conf.

23.  
S. Catha.  
rina Bo.  
nonica.

die Göttliche Gerechtigkeit / herentgegen ist in mir ein  
 lautere Bosheit anzutreffen. Alle Verhöhnungen / so ihr  
 zugefügt wurden / schätzete sie für gering / sie lebte von  
 den Brosamen / welche von dem Tische ihrer Mitschwe-  
 steren herab fielen / sie verrichtete die verächtlichste Dienst.  
 Einmahl wolte man sie darvon abhalten / aber sie schreyte  
 auff: Ach lasset mich doch gehen / das Hündlein muß ja  
 seiner Verrichtung nachkommen? Christus aber warffe  
 seine Göttliche Augen auff diese in sich selbst kostbare /  
 und doch zugleich verächtliche wahrhafte Contrafey der  
 Demut / und erhebet solches zu den höchsten Ehren. In  
 ihrer Kranckheit suchete er sie heim in Begleitung sowohl  
 seiner liebsten Mutter / als vieler unzählbaren Englen /  
 und befahle einem auß den Heiligen Englen / er solle sin-  
 gen die Wort: Gloria ejus in te videbitur, das ist: Sein  
 Glory wird in dir gesehen werden. Er wolte nemlich  
 durch solches Gesang andeuten / das er zur grösserer Aus-  
 breitung seiner Göttlichen Ehr und Glory Catharina zu-  
 genden vomöthen habe: Derohalben ermahnere er die  
 selbige / sie solle / wann sie genesen wurde / von ihrem wohl  
 angefangnen Wandel nit abstehen / sonder beständig bis in  
 Todt verharren. Nach welchen Worten Christus ver-  
 schwunden ist. O unaussprechlicher Schatz! O Demuth!  
 wie sehr vermehrest du die Göttliche Gnaden in unserm  
 Herzen? Wie warhafft kan ich von dir sagen jene Wort:  
 Qui sibi vilis est, apud Deum magnus est: Wer sich selbst für  
 gering und verächtlich hält / der ist groß für GOTT.

O wohl glückselig seynd wir Menschen / wann wir  
 solche Demuth auch mit häufigen Zäh-

ren von GOTT er-  
 halten.

## Das 19. Capitul.

Zur Demuth ist nicht genug die Erkandtnuß seiner selbst / sonder es wird auch die Übung solcher Erkandtnuß erforderet.

**S**Ich selbst für den Boshafftigsten / ja für schlimmer halten / als die Teuffel seyn mögen / welche ein einigsmahl nur GOTT beleidiget haben / ist vil geredt. Die verächtlichsten Berrichtungen seinem Leib außbüden / und von den Menschen außs außserist wollen verachtet werden / ist gewißlich abermahl vil geredt / und sehr erspriesslich zur ferneren Erlangung der Demuth. Aber ich wolte lieber / es wäre bey dem Wollen das Werck : geschicht dises nicht / So hast du noch weiten Weeg zur wahren Demuth. Schawe / du bekennest offentlich / daß du ein lauterer Nichts seyest / nichts auß dir selbst wissest / nichts auß dir selbst vermögst ; wohlan wann du solches bekennest / so begehre auch von GOTT das Gnaden-Liecht solches Nichts zuerkennen / und in der That selbst bey sich ereigender Gelegenheit zu üben : Du wirst warhafftig in deinen Berrichtungen ohne die Göttliche Hülff nit weit kommen. Anderst stellest du dir die Sach für dein Gemüth / und anderst zeigest du dich im Werck. Alle Heil. demüthige Gemüther ruffeten vor ihren Berrichtungen allzeit : Deus in adiutorium meum invade. **Hör / eyle mir zuhelffen.**

Als einmahls der Heil. Ludovicus in Palästina mit den Saracenern Krieg führte / und mit seinen Generals-Persohnen / wegen beyfallender Geschäfte / Kriegsrath hielte /

**T.**  
Ein demüthiger schämet sich für boshaffter als der Teuffel seyn mag.

hielte / da machte er vor dem Anfang desselbiges das Heil.  
 Kreuz- Zeichen / und mit in Himmel erhebeten Augen be-  
 gehrte er das Gnaden- Licht von dem Heil. Geist; Er be-  
 kennete auch vor dem ganzen versamleten Rath / daß er  
 vor allen seinen Berrichtungen / solches zuthun / von seiner  
 Frau Mutter seye unterwisen worden. Ditem folge du gleich-  
 fahls nach / mein Mensch / massen du selbst bekennen mußt  
 daß du ein Weinstock seyest / welcher ohne des Gartners  
 Hülf nicht kan in die Höhe steigen; Widerumb / daß du  
 ein unmündiges Kind seyest / welches die Mutter stäts  
 bey der Hand führen muß. Zudem / wann du bekennest /  
 daß du ein schwache Creatur / ein übel- stinckendes Ge-  
 schwär voll der Unsauberkeit seyest / warumb verwunde-  
 restu dich dann also / wann du / ob schon wider deinen Wil-  
 len / in einen Defect, oder in ein Unvollkommenheit fallest?  
 warumb zürnest du so starck gleich über einen anderen / der  
 nur im Stillschweigen bisweilen / wie du fälschlich / oder  
 auf eigener Passion vermeinst / tadelhaft gefunden wird?  
 Mein / warumb bist du gleich so kleinmüthig / wann du  
 nur besorgest / du möchtest einen Fähler begangen haben?  
 Ist's dann ein Wunder / wann ein Geschwär / so voller  
 Eyer und böser Feuchtigkeiten ist / unversehens auffbrü-  
 chet / und seine Abscheulichkeiten sehen laffet? Christus  
 sagte einsmahls zu der Heil. Gertraud: Verwundere dich  
 nicht / mein Tochter / wann du unvermuthet in einem  
 Defect, oder Unvollkommenheit fallest / sonder verwun-  
 dere dich vilmehr / daß du nicht öfter und in grössere Sün-  
 den fallest. Noch darffest du mir vorwerffen / warumb  
 dann die heiligste Männer die kleinste Defect also sehr be-  
 weinet haben / und folglich auch nothwendig müssen klein-  
 müthig gewesen seyn? Aber du kommest zu kurz mit diesem  
 wanckenden Einwurff / massen die Zäher der Heiligen ge-  
 sehen

sehen ganz ruhig / still und sitzbar / deine Zähler her-  
 entgegen geschehen mit Unwillen / Unruhe / und unmäß-  
 iger Betrübnis des Gemüths. Es reuet dich zwar /  
 daß du nicht mehr thuest / als du würcklich gethan hast ;  
 Berue aber auch / daß du in deinem löblichen Vor-  
 haben so unbeständig dich verhaltest. Ehter kunte ich sa-  
 gen / ein unbeständiger / veränderlicher / und falscher Mensch  
 habe zwey Herzen. Gesezt / es komme über dich ein  
 Schmeichler / ein Politicus, ein Zwenjüngiger Gesell /  
 ein Aufbünd der Falschheit / gesezt / sage ich / es komme  
 ein solcher über dich mit seinen liebkosenden Worten / er lo-  
 be / er preyse / er rühmedich bey alle Menschen; nun auß-  
 serlich protestierest du zwar wider alles / was diser redet /  
 herentgegen innerlich steckest du schon voll der Hoffart /  
 verachtest andere / hilffest bißweilen durch deine Sitten  
 selbst darzu / es gefallet dir wohl solches von dir geschöpfte  
 Werhel / du bäumest dich auf / als hätte jener die ewige War-  
 heit geredet. O betrügliche / falsche Demuth ! weit anderst  
 verhielten sich jene grosse Liechter der Kirchen / als nemb-  
 lich Augustinus, Paulinus, Gregorius, Bernardus, welche alle  
 auch die selbige / so das warhaffte billiche Lob von ihnen  
 aussagten / nicht gedulden köndten / mit Worten straffe-  
 ten / oder wann sie solches zuthun nicht abgelassen / gar  
 die Gemein- und Freundschaft mit ihnen auffhebeten.

Etliche haben ihre Zähler mit allem Fleiß  
 andern geoffenbahret / damit sie nur dardurch al-  
 len eytlen Ruhm von sich schieben köndten. Als die seeli-  
 ge Magdalena de Pazzi bey einer auß ihren Novitinnen in  
 hohem Ansehen zuseyn vermerckete / hat sie vor der No-  
 ditin / umb solche gute Meinung wegen ihrer Verfohn der  
 selbigen zunehmen / ihre Zähler mit häufigen Zählereu be-  
 we-

NB. Sff f.

41  
 Durch  
 schwachen  
 oder durch  
 die falsche  
 Demuth  
 wirst du nit  
 erhöh.



weinet / nicht anderst als wäre sie die böshafftigste Sün-  
derin. Mein Tochter / sagte sie endlich nach langem Zä-  
her vergiessen / jetzt weißt du / was für ein Lehrmeisterin  
du vor dir habest; wann mich GOTT nicht in dieses Clo-  
ster eingeschlossen hätte / so wäre ich eintweders schon in  
der Höll / oder unter den Händen des Scharpff-Richters;  
Bitte derohalben / mein Tochter / GOTT für mich /  
daß ich durch sein Göttliche Guad die ewige Glückselig-  
keit einmahl erlangen möge.

6.  
Urtheile  
niemand  
Gr. venlich.

Wann dann / O Mensch / du ein lauterer Nichts  
bist / nichts weißt / nichts kanst; wie kombt es dann / daß  
du von anderen dein Urtheil so vermessenlich schöpfest?  
Warumb gibest du dir nit gleich einen scharpffen Berweiss/  
und sagest mit jenem Mönch: Quis sum ego, ut alios judi-  
cem? Wer bin ich / daß ich andere urtheilen darff?  
Warumb redest du dich nit selbst an mit einem anderen al-  
ten Mönch / und sagest: Ein wahrhaffter demüthiger  
Mensch habe keine Augen / daß er andere Werck sehe / und  
urtheile; er habe kein Zung / daß er von anderer Werck re-  
de; er habe keine Ohren / daß er anderer Schmählen oder  
Murren höre / sonder er saget / es habe ein jeder auff sich  
selbst genug acht zugeben.

7.  
Entschuldige  
de dich nit.

O wie vil hast du Ausflüchten / Entschuldigungen /  
Beschämungen / wann dir von einem anderen ein Ber-  
weiß gegeben wird? Schauest du nicht / daß du auff solche  
Weiß einem Misthauffen gleichest / welcher nicht stundet/  
biß man mit der Gabel darein stichet / und ihn auffrü-  
ret? So lang man nichts übelß von dir saget / so lang klä-  
gest du dich an für den Böshafftigsten; Thut dir aber einer  
ungefähr dein Schalkheit vorwerffen / O da ist gleich  
Feur im Tach / alles voll Unwillen und voll Zorn. Ein  
wahrer demüthiger geduldet nicht allein ganz sanftmü-  
thig

thig die verdiente sonder auch die unverdiente Berweiff/  
welche nemlich auß falschen Inzuchten herrühren. Ein  
solcher stellet ihme vor Augen den heiligen Justinianum,  
welcher von einem seiner Mit-Brüder/obschon unschuldig/  
vor allen seinen Capitularen verklaget worden/un sein Buß  
auf dem Boden kniend mit auffgeheben Händen demüthig  
angenommen hat. Oder einen H. Franciscum, welcher  
seinen Nahmen führet von dem Kindlein JESU. Als  
dieser ein Allmosen bey einer gewissen Persohn samblete /  
gabe sie ihm ein Maultaschen; Franciscus herentgegen  
warffe sich vor ihre Füß / batte sie umb Berzey-  
hung wegen seiner Grobheit / daß er sie also erzürnet  
habe. Oder einen Franciscum de Paula, welcher von et-  
nem Religiosen / so ein Prebiger ware / schier an allen Dr-  
cken / wo er nur ein wenig hinkommen / schändlich ge-  
schmähet / von dem Leib-Ärzten des Königs einem sonst  
fürtrefflichen Mann mit Scheltwort öftters verleset /  
von einem anderen Bedienten vilmahl schimpffteret nichts  
destoweniger mit frölichem Angesicht in höchster Stille  
und Eitsambkeit alles übertragen hat. Durch welche  
Gleichförmigkeit in allen Umständen bewise er sonder-  
liche feingroße Demuth; Ja / als er Priester werden  
solte / schätzete er sich nicht fähig einer solchen Würde /  
und widersezete sich auff alle Weiß und Manier.

Der Wohl-Ehrwürdige Pater Condran ein Mann  
von sonderer Demuth / welcher sich nicht allein für böß-  
haffter / als Judas gewesen / und der Anti-Christ seyn  
wird / schätzete / sonder sich auch für verwirfflicher als  
der Teuffel selbst seyn mag / achtete / als er von dem für-  
nehmsten Minister des Königs in Frantreich einen Ber-  
weiff bekame / und wider seinen Orden falsche Inzuch-  
ten

8.  
Ob schon du  
geschmähet  
wirst.  
S. Justi-  
nianus.

S. Fran-  
ciscus As-  
sisi à pu-  
ero Jesu.

S. Fran-  
ciscus de  
Paula.

P. Caro-  
lus Con-  
dran Ora-  
torij Jesu  
secundus  
Genera-  
lis.

ten mit eignen Ohren anhören müste / name alles mit  
höchster Sanftmuth an. Widerumb / als ein freches  
Weibsbild / welche falschlich und öffentlich außgeben /  
P. Conären habe sie geschänder / seine Freund ab-  
straffen / und Raach suchen wolten / hielte er  
sie ab von solchem zornigen Vorhaben / mit vermelden /  
willeicht werde er die ihme höchst geliebte Demuth durch  
sein Stillschweigen erlangen.

9.  
Vorbildung  
der falschen  
Demuth.

Ich vermeyn / durch diese angezogene Exempel hab  
ich die warhaffte Demuth genugsamb an Tag gegeben /  
bin demnach gedacht / die falsche Demuthlauch ein wenig  
aufzubeutlen.

Clemens Alexandrinus bezeuget / daß in denen Egy-  
ptischen Tempeln allerhand rare Sachen zu fürwissen /  
oder zu sehen gewesen. Im Eingang derselbigen bekam  
me man zu Gesicht gar herrliche Porten / von purem  
Marbel hoch aufgeführte Säulen / herentgegen wann man  
etwas weiters hinein gelangte / wo die Opffer geschahen /  
so fande man nichts anders / als lauter Nasen / Schlan-  
gen / oder andere wilde Thier. Ein rechte Vorbildung  
ist dieses der falschen Demuth / welche nur äußerlich im  
ersten Eingang den Schein der Heiligkeit von sich gibet /  
kombt man aber in das Innerliche hinein / O Wust / O  
Unflatt / O Gestand der unzählbaren Sünden / so  
man allda finden wird ! Die wahre Demuth herentge-  
gen ist äußerlich und innerlich ganz gleich / ohne Unter-  
scheid. Siehe / der Heil. Bernardus, als er von seinen  
Religiosen unbillich verflaget / und von ihnen übel schim-  
pferet wurde / hat ihnen folgende Antwort gegeben und  
dir zur Lehr einer wahren Demuth hinterlassen ; sein  
Wort lauten also : Adhærebo vobis, etsi nolitis ; adhærebo,  
etsi nolim ipse : invitis præstabo, ingratis adjiciam, honora-  
bo &

et contemptentes me. Zu Deutsch also: Ich will euch anhangen / ob schon ihr nicht wollet; ich will euch anhangen / ob schon ich selbst nicht will: Ich will euch wider euren Willen beystehn / euch Undanckbahren will ich nachgeben / und will euch / die ihr mich verachtet / in Ehren halten.

Ein Mönch auß einem andern Orden kame einmahls zu Bernardo, und batte ihn / ob er ihn möchte in das Closter zu Clarevall aufnehmen? Der Heil. Mann beegnete ihm mit einer abschlägigen Antwort. Der Mönch ab solcher ganz verbittert / fragte Bernardum, wann er dann so wohl mündlich als schriftlich alle zur Tugend antreiben wolle / und ihme jetzt diesen löblichen Eysen hindertreibe? Wann seine Schrifften würcklich verhanden wäre / sprach weiter das ungewaschne Maul dieses Mönchs / so wolte er solche vor seinem Angesicht in vil Stücklein zerreißen. Der heilige Bernardus widersetzte abermahls / er habe die Vollkommenheit / und nicht die Veränderung des Orths seinen Nachfolgeren gerathen. Bey dem Mönch aber nambe der Zorn endlich also überhand / daß er Bernardo ein harte Maultaschen versetzte. Alle die zu gegen waren / wolten den boshaften Menschen mit Gewalt überfallen / und züchtige. Bernardus herentgegen verhinderte solches / mit dem Befelch / man solle gleich wohl mit aller möglichen Stille zum Closter hinaufführen. Wer sibet nicht hier / daß / weilen die Demuth in Bernardo gar ein starke Wurzel hatte / auch andere Tugenden sonderbaher die Lieb gegen GOTT und gegen dem Nächsten in ihm geleuchtet haben?

10.  
Gedult des  
heiligen  
Bernardus  
nach einer  
pfaugenen  
Maultas-  
chen.

EE.

Wann wir gleichen Weeg gehen thäten / und wann uns die Verfolgungen hauffen weiß überfallen / auß der Zahl der jentigen Männeren wären / welche Plato Quadratos, oder Viereckig nennet / welche ganz steiff stehen bleiben / und durch kein Widerwärtigkeit bewegt werden : Es befestiget und steiffet nemblich solche in dem rechten Mittel: Punct der Demuth fest gestellte Gemüther die Göttliche Lieb / und bereichet sie mit unendlichen Gaaben. Ein wahres und vollkommnes Sinnbild der Demuth ware vor Zeiten der heilige Alardus oder Adelardus. Als diser Gottselige Mann wegen seiner grossen Tugendten / mit welchen er bey dem Hof des Kaysers Ludovici eines Sohns des Carolomanni fürrechtlich leuchtete / sehr beneidet / und endlich auch in das Ellend verstorffen wurde / nahme er sein einzige Zuflucht zu der Demuth / und wünschete nichts anders / als daß alle dise Widerwärtigkeiten seinen grossen Sünden sollen zugemessen / und nicht der verdampten Eysersucht oder Grausambkeit der Hof: Bedienten zugemüthet werden. Gleiches Urtheil schöpfen allzeit von sich selbst die wahre demüthige Herzen / sie schwimmen in den Wellen allerhand Trangsaalet / welche ihnen die Göttliche Gerechtigkeit wegen ihrer Sünden ( also pflegen sie zu reden ) umb solche darinn wie in einem Bad abzuwaschen zubereitet hat / mit Lust und Trostreich herum / dann sie nur endlich desto leichter / reiner / und frölicher auß diesem Meer der Armsseeligkeiten sich herausschwingen / und den Gipffel der Göttlichen Lieb besteigen mögen.

S. Adelardus  
Abbas  
Corbiensis.

12.  
Falsche Demuth eines Predigers.

Wie unterschieden ist der Weeg der wahren vor dem Weeg der falschen Demuth. D wie ein anderer Weeg gehen die jentige / welche die wahre Demuth in den verborgnisten Drtzen sich auffhaltend

emfig su  
lügen g  
er guter  
Demischer  
underre  
nhr geb  
harte C  
selich ste  
m / abe  
sch mel  
muth ?  
E  
Prediger  
ganzen  
auff der  
de / ball  
nach das  
an sich zu  
Endlich  
den / die  
ge also  
ge bey d  
wahrer  
geschich  
verwirr  
Wande  
die Wer  
Gestlich  
Z  
er habe  
ren De

ambig suchen / sonder mit dem äußerlichen Schatten der  
 übrigen gleich zufriednen seynd? Stehet etwann in Gefahr  
 der guter Nahmen / ihr Interesse, ihr Ansehen bey den  
 Menschen / O da suchen sie auff alle Weiß solches zu  
 vortreiben / und von sich abzuleinen / dieses können sie  
 nicht gedulden; Oder müssen sie es gedulden / O wie ein  
 harte Speiß ist es ihnen / sie könnens kaum verlocken: auß-  
 serlich stellen sie sich an / als thäten sie solches dissimulie-  
 ren / aber innerlich steckt der Grollen ein zwey drey oder  
 noch mehr Jahr. O Betrug / O Falschheit diser De-  
 muth!

Einem gewissen in seinem Orden sonst berühmten  
 Prediger / als er vor dem Heil. Francisco Salecio, und der  
 ganzen versamleten Clerisey predigen solte / vergienge  
 auff der Cansel ungefähr die Gedächtnuß / er blibe bald  
 da / bald dort stecken / er kunte weder recht den Anfang/  
 noch das Mittel / noch das End mehr finden / er fangte  
 an sich zureusperen / und nur halbe Wort fürzubringen;  
 Endlich kame die Sach so weith / daß er genöthiget wor-  
 den / die Predig / so vil er kunte / abzukürzen / und ste-  
 ge also ganz bestürzt von der Cansel herab. Was stien-  
 ge bey diesem auffgeheben Spott an diser sonst schon in  
 wahrer Demuth nicht wohl gegründte Mann? Was  
 geschicht mit ihm? Schaue / er wurde im Kopff ganz  
 verwirret / er kunte solche seinem gehabt Lob versetzte  
 Wunden nicht verschmirzen; Noch getraute er ihme /  
 die Menschen mehr anzusehen / er veränderte so gar sein  
 Geißliche Wohnung / und verliesse die Stadt.

Diser Religios wurde unfehlbar weit anderst gehand-  
 lert haben / wann er unter dem Streitt Zähnlein der wahr-  
 ren Demuth dapffer gestritten hätte / er hätte gewislich  
 nach

(600) Vollkommener Anleitung zur Göttl. Lieb

nach solcher erwünschten Gelegenheit mit beyden Händen  
gegriffen. Wie grosse Schatz der Göttlichen Lieb sind  
den ihm bevor! Er wäre verpflichtet gewesen / unendlich  
den Dank Gott deshalb zusagen / wann anders die  
wahre Demuth bey ihm Platz gehabt hätte.

Wer GOTT stets anhanget / dessen Ehr und  
Glory zubefördern trachtet / genießet einen ewigen Frieden /  
zu welchem Frieden die Demuth den besten Grund  
leget / und die Göttlich Lieb das köstliche Gebäu her  
nacher weiters aufführet. GOTT wolle uns geben  
daß wir diese zwey fürtreffliche Tugenden in diesem Leben  
also lieben / damit wir hernach im anderen Leben die  
ewige und glückseligste Besizung derselben  
vollkommenlich genießen  
mögen.

